August Lammers

Arved Emminghaus

KF 22624

August Lammers

Lebensbild eines deutschen Publizisten und Pioniers der Gemeinnützigkeit aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

Von

Dr. A. Emminghaus.

Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln, die durch das Tränental wandeln und machen daselbst Brunnen. ::

Psalm 84, 6–8.

Verlag von O. V. Böhmert, Dresden-N.

1907.

Digitized by Google

KF 22624

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 15 1954
Coolidge

Alle Rechte vorbehalten!

Hellmuth Obst, Dresden-A., 14.
Buchdruckerei u. Graph. Kunstanstalt.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Einleitung 1
Kindheit und Lehrjahre 2
Berufs- und andere Mannesarbeit 50
I) Juli 1852 bis Februar 1853. Bremen. Redaktion der „Weserzeitung" 50
II) April 1853 bis April 1857. Hildesheim. Redaktion der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung" 54
III) Frühjahr 1857 bis Herbst 1859. Hannover. Redaktion der „Zeitung für Norddeutschland" 65
IV) Oktober 1859 bis März 1861. Bremen. Redaktion der „Weserzeitung" 83
V) März 1861 bis Juli 1864. Frankfurt a. M. Redaktion der „Zeit", dann der „Süddeutschen Zeitung" 95
VI) Oktober 1864 bis April 1866. Elberfeld. Redaktion der „Elberfelder Zeitung" 116
VII) April 1866 bis 28. Dezember 1892†. Bremen. Redaktion des „Bremer Handelsblattes" und Anderes 134
1. Redaktion des „Bremer Handelsblattes" 134
2. Lammers Anteilnahme an der inneren deutschen Politik seit 1866 139
3. Die Armenfürsorge-Frage 162
4. Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung . . . 167
5. Moor-Kultivierung 170
6. Der allgemeine Deutsche Sparkassentag 173
7. Handbildung und Hausfleiß 176
8. Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke 181
9. Sehr Mannigfaltiges 190

Persönliches 201

Digitized by Google

Das vorige Jahrhundert hat drei Generationen deutscher Männer heranwachsen gesehn, von denen jede im Beginne der Empfänglichkeit für politische Vorgänge und Bestrebungen ein reiches, neues Feld der Betätigung fand. Die erste, noch beim Ausgang des vorvorigen Jahrhunderts geboren, empfand beim Erwachen der politischen Einsicht den Schmerz der Enttäuschung, als den Freiheitskriegen weder in nationaler, noch in freiheitlicher Beziehung die verheißenen Früchte gefolgt waren; sie verzehrte sich in heißem, leidenschaftlichem, aber unklarem und von der Masse der Bevölkerung nicht verstandenem Begehren. Die andere, um die Wende des dritten Jahrzehnts geboren, beteiligte sich im beginnenden Mannesalter mitempfindend oder mittätig an den gewaltigen inneren Kämpfen, die die Fundamente der alten bureaukratischen Staatswesen und ihrer notdürftigen Zusammenfassung im Bundestage erschütterten und die nationale Einheit, gleichviel in welcher Form, zum Panier erhoben. Die dritte, die kurz nach der Mitte des Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte, sah beim Erwachen des politischen Bewußtseins die Träume der Väter erfüllt, das Vaterland geeinigt und stark, als ein mächtiges Reich, an dessen harmonischem Aufbau ihre vornehmeren Kräfte tatkräftig mitzuwirken sich berufen fühlten.

Der mittleren Generation gehörte August Lammers an. Schon als Jüngling zählte er zu ihren reifsten Geistern, nicht beteiligt an Versuchen gewaltsamer Zerstörung des Bestehenden, nicht verzweifelnd, da die Bewegung des sehnlich erhofften Erfolges entbehrte, schon frühe erkennend, daß die Wiedergeburt der Nation

Digitized by Google

von innen heraus erfolgen müsse, kühn vorausblickend, weise rechnend mit dem tatsächlich Gegebenen. Und so innerlich herangereift auch für die folgende große Epoche unserer Geschichte, in der er bis ans Ende seiner Tage erst vornehmlich als politischer Publizist, dann als unermüdlicher und ungemein vielseitiger Förderer unserer wirtschaftlichen und sittlichen Kultur, sein Leben und seine reiche Arbeitskraft dem Vaterlande gewidmet hat in selbstloser Hingebung. —

Kindheit und Lehrjahre.

Lammers ist am 23. August 1831 in Lüneburg, wo sein Vater einen blühenden Handel mit Schnittwaren in großem, stattlichem Hause betrieb, geboren. Zwei Schwestern folgten dem Erstgeborenen; die ältere, Marie, ein hervorragend, namentlich poetisch, aber auch zu Verstandesarbeit, veranlagtes Kind, hat dem Bruder wohl bis zum beginnenden Mannesalter besonders nahe gestanden; die jüngere, Mathilde, ganz anders geartet, nicht minder, aber in anderer Richtung, begabt, klar, heiteren Gemüts, tief innerlich fromm, tatkräftig, bei aller Idealität des Strebens doch durchaus praktisch ausgestattet, ist dem älteren Bruder in seinem späteren Leben und bis zu seinem Ende in unverbrüchlicher Treue zugetan, ist ihm im letzten Jahrzehnt seines Lebens auch eine überaus wertvolle Gehilfin gewesen.

Das treffliche Gymnasium Lüneburgs veranlaßte umwohnende Gutsbesitzer, Geistliche, Beamte, ihre Söhne mit Vorliebe dorthin zu schicken. Das Lammers'sche Haus in der Bäckerstraße bot allezeit vielen derselben, die dort in Pension gegeben wurden, treueste Pflege. Der Hausvater, dem vornehmen Bürgerstande angehörig — August erzählt einmal, daß sein Vater bei einer Feier der ersten städtischen Gesellschaft deren ersten Vorsteher würdig vertreten habe — war ein Mann von untadeligem Charakter, festen, ruhigen, klaren Sinnes, klug und verständig, ohne höhere Schulbildung, aber in hohem Grade fähig, in inniger Gemeinschaft mit seiner sinnigen, fein empfindenden, liebevollen Gattin, die hochbegabten Kinder und Zöglinge mit vollem Verständnis zum Besten zu leiten.

Ein kleines feines Gemälde seiner Kindheit und des Jünglingsalters liefert uns Lammers in einer Niederschreibung: „Aus meinem

Digitized by Google

Leben," das er am Tage vor seinem Geburtstage 1850 verfaßt hat. Wir müssen ihn selbst reden lassen, den neunzehnjährigen. Das Zeugnis ist überaus charakteristisch für seine, auch spätere, Entwickelung. „Meine Jugend," — schreibt er — „floß weder in dem glücklichen Einerlei des einsam spielenden Knaben, noch unter dem lärmenden Umgang der wild aufschießenden Söhne des Feldes hin. So kann ich mit Recht sagen, daß die Natur keinen Einfluß auf meine früheste Erziehung hatte, und daß aller Grund zu meiner jetzigen Teilnahme für ihre Erscheinungen entweder in einer tiefen und auch ungepflegt fortkeimenden Anlage, oder in meiner späteren Bildung zu suchen ist.

Unzweifelhaft scheint es, daß der Ausgangspunkt meiner ganzen Lebensrichtung in der Fügung des Schicksals lag, die mich in jeder Beziehung so recht in die Mitte des Lebens versetzte: in eine bürgerliche Familie mit den echten Kennzeichen des deutschen Mittelstandes, und zwar wieder in die Mitte zwischen zwei Eltern von einfacher, aber durchgedrungener Bildung, und zwei Schwestern, deren Geist sich früh zum höchsten Fluge rüstete; in die Mauern einer mittelgroßen Stadt, umgeben von einer weder üppigen, noch allzu ärmlichen Natur, und gerade in den Mittelpunkt ihrer altertümlichen Straßen hinein. Wäre ein stiller Garten Gottes meine Wiege geworden, daß nichts mich in den Schlaf gesungeu hätte, als die süßen Stimmen der Vögel, und daß mein Auge sich ewig versenkt in den stummen Dom des Himmels und in das beredte Angesicht der Mutter; hätte ich dann aus dem einfachsten Leben und der engsten Liebe heraus meine Seele hinauswerfen können in die endlosesten Fernen, in die unergründlichen Tiefen des Wesen Gottes: wie wenig wäre ich geworden, was ich geworden bin! Von meinem eigentlichen Knabenalter ist nichts zu sagen, als daß ich mich nach und nach dermaßen an die Schule heftete, der ich zwölf Jahre äußerlich, und fast in dieser ganzen Zeit auch innerlich, angehört habe, daß ihr regelmäßig ablaufendes Lehrwerk zum Teil in meine eigene Natur überging; wenigstens was die heilige Scheu und Abstinenz vor jeder unmittelbaren Äußerung einer lebendigen inneren Regung anbetrifft. Im Stillen aber arbeitete es unabläßig in mir fort; man bemerkte oft meine geheime und mir selbst oft unerklärliche Tätigkeit und nannte mich einen fleißigen und gelehrten Knaben, indes in meinem Gemüte bereits dumpfe Gewalten dem Lichte entgegenrangen. Ich bin immer verschlossen gewesen, ohne selbst zu wissen, warum: es lag doch ganz ohne Zweifel in

Digitized by Google

dem ungewöhnlichen Charakter meiner Ahnungen und Gedanken, daß ich sie verbergen zu müssen glaubte.

Viel später erst ist mir der eigentliche Inhalt jener bunten Träume, unter deren Hülle ich den ersten Schritt in die Welt des absichtsvollen Lebens tat, recht deutlich und klar in's Bewußtsein getreten. Daß sie sich auch auf den Menschen bezogen ohne jede weitere Beimischung, liegt eben wieder in der nachhaltigen Macht der ersten Eindrücke: nur das ist mir durchaus rätselhaft, daß sie beide Geschlechter gleichzeitig und mit gleicher Stärke der Empfindung umfaßten, der Liebe so gut als der Freundschaft den Weg in mein Herz bahnten. Seitdem habe ich unablässig in dieser Richtung nach den Idealen gestrebt; ich habe gefunden, verloren, behalten; ich bin glücklicher gewesen als Diogenes, aber noch leuchtet seine Lampe in meiner Hand.

Kaum zwölf Frühlinge hatten mein Leben getrunken, als ich sie sahe. Natürlich war sie schön, wie die neugeborene Morgenröte, die mich die Liebe kennen lehrte. Es ist gleichgiltig, welcher Art ihre Schönheit war; davon nur soviel, daß sie in der Pracht ihrer Jugend am meisten der herniedergebeugten Loreley auf dem bekannten Bilde glich. Damals gab es für mich weder Vergangenheit noch Zukunft; ein Tag stieg nur hinab in's Meer der Vergangenheit, um dem vollen Glücke des anderen Platz zu machen. Nie dachte ich an sie, und die Liebe galt mir als ein wesenloses Gespenst, und doch stand mein Herz in der reinsten Glut. Ja gewiß — ich ahnte nicht was sie mir war; und doch, wenn der leichte Schatten ihres glänzenden Kleides zwischen den Büschen verschwand, wenn ihre liebliche Stimme verhallte — da hab' ich zweimal stumme Tränen vergossen, die den Wellen erzählten, was ich mir selbst verschwieg. Durch fünf wechselvolle Jahre lag diese Liebe auf dem tiefsten Grunde meines Herzens, ohne je in helle Glut der Hoffnung oder Verzweiflung auszubrechen, aber auch ohne je zu erlöschen, und, wie ich sie immer in heimlicher Wonne gepflegt habe, so ist sie mir täglich vor meine Seele getreten in all' ihrem namenlosen Zauber, um mich der teuren Geliebten würdig zu erhalten. Für die Öffentlichkeit aber war sie nie bestimmt; ehe ich noch recht der Zukunft gedacht, brach ein kühnerer Jäger meine glühende Rose für sich. So warf ich mich endlich ganz auf die Jagd nach der weißen Rose der Freundschaft. Sie hatte nicht brach gelegen, solange ich in der Liebe stand; jetzt aber nahm sie mich ganz in Anspruch, und neben der glühenden Sehnsucht, die aus

Digitized by Google

getäuschter Liebeshoffnung erwuchs, trug ich ihr jetzt auch den Ernst meines erwachenden Bewußtseins zu. In früherer Zeit habe ich hin und her für viele nahe und ferne Gespielen geschwärmt, vor allen für den herrlichen Knaben Louis v. Düring; diese Neigungen, spielend erfaßt und heiter ausgebeutet, ermatteten indes mehr und mehr gegen das Ende jener fünf Jahre hin und endeten ohne Wiederkehr zugleich mit dem Schiffbruch meiner liebsten, wenn auch unklarsten Wünsche. Allmählig befiel mich, da ich fortwährend ohne gesunde und passende geistige Nahrung blieb, eine Mattigkeit des inneren Lebens, die mir alle Aussicht auf Wiederherstellung meiner Kräfte rauben zu wollen schien. Da rüttelten mich die bekannten Stürme des März gewaltig in allen Tiefen wach; ich gewann Frische, Anteil, Leben wieder; aufs neue war mir die volle Welt geöffnet. Es verstand sich von selbst, daß ich anfangs willenlos dem Strome der Ereignisse folgte, ohne an meine eigene Stellung viel zu denken: als aber die öffentlichen Errungenschaften eine nach der anderen in Staub zerfielen, da begann ich für mich selbst zu erwerben. Was ich von Saat damals geerntet habe — davon lebe ich noch heute wie gestern und keines Morgen Morgen wird mich voll Frucht finden für den Verlust dieser ewigen Güter."

Das Glück und den Frieden der Heimat, in der unser Freund aufwuchs, schildert Marie in zwei Aufzeichnungen vom Jahre 1851 in einem ihrem geliebten Bruder gewidmeten Gedenkbuch:

„Denkst Du noch oft," schreibt sie den 27. Februar, „an unsere Kinderjahre zurück? O es kommt mir aus der alten Zeit so vieles in den Sinn; ich wollte ich hätte Dich hier und könnte davon sprechen. Dies liebe alte Haus mit seinen tausend Erinnerungen! Am Sonntag, wenn alles so feierlich war unter der Kirche, und die Sonne schien auf den stillen kleinen Hof — da war mir so wunderlieblich, so heimatlich zu Mut. Oder der lustige Sonnabend, wenn ich um elf aus der Schule kam, und mich dann vor Dein Pult setzte auf den großen Tisch, das Fenster offen, die Füße auf dem Brett, und mich das reinliche Zimmer so vertraulich anlachte. Ich weiß so manche stille Stunde da, die ich doch niemand erzählte, wo ich den wahrhaft göttlichen Frieden genoß, den nur das Haus und die Kindheit hat. Und dann die lieben Spielgenossen, die munteren Sonntagsabende, die ich in meinem Leben nie vergessen werde, die mir so fest ans Herz gewachsen sind."

Und dann am 4. März 1851: „Wir haben uns alle in den zehn Jahren wohl ordentlich verändert; aber wenn wir uns ein-

Digitized by Google

mal wieder treffen, wird auch gleich das alte Wesen wieder herausbrechen, und wir werden ohne Berechnung den vertraulichen Ton seliger Zeiten wieder anschlagen. Ich habe diese Vergangenheit so unendlich lieb; ich kann Dir gar nicht sagen, wie. Die hübschen stillen Sommernachmittage, wenn ich allein zu Haus war und halb träumerisch die Sonne im Zimmer spielen sah — es kamen seltsame Gedanken oder Gedankenerscheinungen, die ich doch nicht hätte aussprechen können, wenn ich auch gewollt hätte. Darin verwob sich denn natürlich die ganze äußere Umgebung, und daher gewiß vor allem die unaussprechliche, nie zu tilgende Anhänglichkeit an die Heimat. Ein Kind erlebt innerlich so viel, was es in sich verschließt, und was sich daher auch fester wurzelt, als die späteren Gedanken, die der wachsende Mensch dem Menschen aus seinem inneren überquellenden Reichtum mitteilt, daß sie aus einer Seele in die andere stets weiterströmend sich ergießen. Jeder Mensch hat gewiß solche Anschauungen, die seinem Wesen eigentümlich sind, die er auch meist wohl ganz in sich verschließt."

Der einzige Sohn war allezeit der Stolz der Familie. Wie zärtlich Marie den Bruder liebte, wie hoch sie ihn schätzte, geht aus eben jenem Gedenkbuche hervor, wo es am 6. Januar 1851 heißt: „..... Denn niemand kann ich so ohne Eigennutz lieben, wie meinen Bruder. Er trug mich, er war so gut, so grenzenlos gut mit mir; ich durfte ihm meine verborgenen Gefühle anvertrauen; ihm galt jeder Gedanke meiner neu erstandenen Welt. So war mein Leben nichts als sein Geschöpf; ein Gruß von ihm und ich war zu jeder Anstrengung fähig; ich dachte nur an ihn."

Und am 3. April dess. Jahres: „Ich weiß nicht einen Menschen auf der Welt, dem ich dies alles in diesem Buch schon jetzt zu lesen geben möchte, als nur Dir. Siehe es gnädig an! Ich habe es mit manchem Deingedenken niedergeschrieben und mich immer gefreut, einen Weg gefunden zu haben, auf dem ich Dir schon von hier aus näher kommen kann. Vielleicht auch ist es Dir ein schwacher Beweis meiner unbegrenzten Schwesterliebe. Sei nun zum Lebewohl gegrüßt und nimm dies Büchlein freudig auf und hab es lieb, weil es von meinem Leben Dir Kunde bringt. Mein Herz liegt alle Tage in der Erinnerung an Dich. Lebe wohl und denke mein. Marie."

Freilich sah der Bruder die jüngere Schwester als vollkommen ebenbürtig an; er weihete sie, wie später noch gezeigt werden wird, völlig in seine Lebensinteressen ein und gab ihr eine Fülle von Anregungen, namentlich zu wertvoller Lektüre. Der Briefwechsel

Digitized by Google

zwischen Schiller und Goethe, die Briefe Wilhelm von Humboldt's an eine Freundin, aber auch leichterer Lesestoff, wie Otto von Roquette's „Waldmeisters Brautfahrt", Berthold Auerbach's „Dorfgeschichten", dann wieder Walter Scott, Lord Byron, gaben den Geschwistern reichen Stoff zu belebter brieflicher Unterhaltung. Im September 1849 schreibt er der Schwester:

„Daß Du dem großen Heros unserer Nationalliteratur den besten Platz im Tempel Deines Herzens gewidmet hast — dafür sei meiner wärmsten und freudigsten Anerkennung sicher. Wahrlich Du sagst es, es giebt nur einen Propheten und Herzenskündiger wie Wolfgang Goethe! Nur einen, der von der fröhlichen Jugend bis zum späten weisheiterfüllten Alter stets überfließt von goldenem Liederklang und zauberischer Beredsamkeit, nur einen, der Gretchens Liebe so lieblich und innig feiert, wie die schwärmerische Hingebung Friederikens von Seesenheim; nur einen, der wie der Sonnengott sich ewig gleich bleibt, von drohenden Sturmeswolken umkreist, oder aus endloser Himmelsbläue herniederstrahlend, so immer derselbe ist — ob er als Faust alle Geheimnisse des Lebens, alle Höhen und Tiefen irdischer Erkenntnis und Ahnung geistesmächtig durchdringt, oder als Werther sich still verzehrt in den wildwogenden Gluten einer schönen hoffnungslosen Liebe!".....

Aus den Erlebnissen der Kindheit unseres Freundes wissen wir nicht mehr zu sagen, als er uns oben selbst erzählt hat. Sie wird ohne besondere äußere Ereignisse in der kleinen Stadt, in der liebenden Umgebung des trauten Hauses, verlaufen sein.

Um so reichlicher fließen unsere Quellen für das Jünglingsalter bis zur ersten, wunderbar frühe erreichten beruflichen Selbständigkeit. Denn Lammers war Schriftsteller von dem ersten Erwachen seines selbständigen Denkens an und es liegen neben den schon mitgeteilten zahlreiche Zeugnisse vor, die uns von der ganz überraschend frühen Reife seines Geistes und von der seltenen Vielseitigkeit seiner geistigen Entwickelung Kunde geben.

Das Lebensbild, das auf diesen Blättern gezeichnet werden soll, würde an Treue und Plastik verlieren, wenn wir diese Zeugnisse nicht selbst reden lassen wollten. Mag das, trotz der Beschränkung, die wir uns, der vorhandenen Fülle von Niederschriften gegenüber, auferlegen, unverhältnismäßig viel Raum beanspruchen: nur so wird das ganz Eigenartige, Seltene, fast Unerklärliche dieser jugendlichen Erscheinung klar. Nur so auch verstehen wir, wie der Mann mit gleicher Zielbewußtheit, Reife und Sicherheit die ver-

Digitized by Google

schiedenartigsten Aufgaben der „tätigen Menschengilde", deren „Zweck ist die Urbarmachung der Welt", erfassen, bemeistern, bewältigen konnte. Nur so auch können wir tiefere Einblicke tun in das reiche, großzügige Seelenleben des Mannes.

Die schriftlichen Kundgebungen freilich, die wir im Folgenden mitteilen, seine wie die Anderer, muten uns wie aus einer ganz anderen Epoche unserer Kultur herrührend an; sie erinnern vielleicht an die Art, wie höchstgebildete Geister des Zeitalters unserer klassischen Literatur miteinander verkehrten.

Lammers hat auf dem trefflichen, erst unter Schmalfuß', dann unter Hoffmann's Leitung blühenden Lüneburger Gymnasium sich eine gründliche humanistische Bildung erworben. In einem Briefe an seinen Freund Keferstein, den er von Göttingen aus über ein, wie es scheint, mit der Schule zusammenhängendes Mißgeschick tröstet, sagt er von sich, wohl in der Absicht, die Schulschwierigkeiten möglichst gering darzustellen, etwas übertreibend:

„Es ist buchstäblich wahr, daß ich den ganzen zweijährigen wissenschaftlichen Kurs in Prima nur dazu benutzt habe, um neben sonstigen Unterhaltungen täglich vier bis sechs Stunden auf harter Bank zu verschlafen; daß ich seit Ostern 1847 freiwillig keine Feder mehr berührt, kein Buch mehr aufgeschlagen habe, jenem „wissenschaftlichen Kurs" zu Gefallen, in dem nur die falschen Münzen des Hochmuts und der Heuchelei fungieren, daß ich trotzdem alle meine Koabiturienten im Examen übertroffen."

Das Heft, dem dieser Brief (im Entwurf) entnommen ist, trägt freilich das stolze Motto:

„Ἀεί ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων"

Gewiß ist es nichts außerordentliches, daß achtzehnjährige Gymnasiasten über ihre Lehrer ernsthaft und auch verständig urteilen. Aber so reif und sachlich, wie es Lammers, der noch nicht ganz Achtzehnjährige, in einem Briefe an Keferstein vom 5. März 1849 tut, wird es nicht häufig vorkommen. „R. . .", heißt es da, „schreibt Dir, er könne Hoffmann nicht loben; seine Tüchtigkeit freilich als Direktor, die läßt sich schwer glauben nach solchen Vorgängen, und Pedanterie scheint ihm da weniger, als in der Wissenschaft zu fehlen. Aber als Lehrer ist er wirklich ein ausgezeichnetes Talent; da läßt er alle, Schmalfuß nicht ausgenommen, um eines Himmels Weite hinter sich zurück. Was man bei ihm im Ganzen und nebenbei lernen kann, ja muß, das ist ganz unglaublich und

Digitized by Google

nichts kann interessanter sein, als seine deutschen Stunden. Ich hoffe, er wird Deine Erwartungen befriedigen und Dir außerordentlich gefallen, ja nicht bloß das, er öffnet ganz neue Bahnen und Ideenreihen unserer Bildung. Geschichte, Staatsphilosophie, Literatur, Ästhetik, Kunstgeschichte, Philologie — alles ist ihm durch und durch bekannt, und überall fördert er. Ich wollte, den Lehrer in ihm hätte ich drei Jahre früher gehabt, und ich glaube, Du wirst bald ebenso urteilen. Es versteht sich von selbst, daß die hohe Achtung, ja Liebe, die seine tiefe Bildung und sein angenehmes Wesen uns einflößen mögen, auf unser Verhalten gegen ihn in äußeren Angelegenheiten nicht im mindesten einwirken wird; da allerdings werden wir ihm oft entgegentreten müssen, und ich glaube, das ist's, was R.... nicht loben wollte und was ich ebensowenig loben kann."

In einem Briefe an denselben vom 31. Dezember 1849 sagt er in einem Rückblick auf dieses Jahr: „In ihm fand ich die Entscheidung meines Berufs, in ihm die unvergleichliche Anregung unseres Direktors, in ihm die Freundschaft, den Edelstein der Sprache: Darf ich nicht zufrieden sein?"

In der Tat wie aus eines Vielerfahrenen Munde klingt, was er in einer Niederschreibung vom September 1850 über den Widerspruch sagt, der zwischen den trefflichen pädagogischen Grundsätzen und der pädagogischen Praxis des Direktors Hoffmann bestehe. „Es ist schade," heißt es hier am Schluß, „daß der unpraktische Direktor die unvergleichliche Brauchbarkeit des Lehrers zu vereiteln anfängt. Zu seinem Ruhme und seiner Bemühungen besseren Erfolg hätte er nie wirklicher Regens werden sollen."

Unter den Schülern der höheren Klassen der Lüneburger Schule muß, allen vorliegenden Zeugnissen nach, ein frischer, lebendiger Gemeingeist gewaltet haben. Etwas freier und ungebundener, auch wohl selbstbewußter, als bis dahin, mag dieser in den Revolutionsjahren sich geregt haben. Am 21. März 1849 ladet Lammers mit einundzwanzig Mitschülern durch Rundschreiben zu einer Versammlung ein, in der die Gründung eines Vereins der Schüler der oberen Klassen erwogen werden soll. Für diesen Verein ist nicht nur literarische und politische Unterhaltung und Redeübung, sondern auch Besprechung der Schulverhältnisse und Einwirkung auf sie in Aussicht genommen. Die Vereinsgründung ist zu Pfingsten 1849, wie es scheint durch ein Fest, besiegelt worden. Der Tag gilt bei den Beteiligten als ein Glanzpunkt des Schullebens. Die Lehrerschaft wird entweder mit pädagogischer Weisheit ein Auge zugedrückt, oder

Digitized by Google

in jener Zeit der allgemeinen Betätigung lebhaften Gemeingeistes die Vereinsgründung, zumal sie von den vornehmsten Schülerkräften ausging, gebilligt haben. Wie ernsthaft Lammers und seine Freunde die Sache genommen haben, geht aus den nachfolgenden Briefen hervor:

Es mögen im Verein, der der „Deutsche Verein" heißt, irgendwelche Zwistigkeiten ausgebrochen sein. Da schreibt Lammers an Georg Keferstein, merkwürdigerweise aus Lüneburg: — K. wird in den Ferien oder sonst zufällig abwesend gewesen sein: — „Nur an der Leitung des Deutschen Vereins habe ich etwas auszusetzen. Ich glaube, daß die vielen tüchtigen und bildungsfähigen Elemente, die in Eurer Generation stecken, nicht hinreichend geweckt und in ihre eigentümliche Sphäre geleitet werden. Mir däucht: es ist eine wohl schwere, aber doch lösbare und um so dankenswertere Aufgabe für den Vorsitzenden, der Debatte stets einen allgemein belehrenden Character zu bewahren, und möglichst Viele zur Teilnahme daran zu veranlassen. Und deshalb erscheint es mir ganz untunlich, daß nach jetziger Weise stets neue Präsidenten die Leitung übernehmen, da offenbar nur Du und Meding dazu Anlage und Übung genug besitzen."

Und einige Wochen später: „Was weiter daraus folgt — noch kann ich es Dir nicht sagen; ich werde jedenfalls in versöhnendem Sinne wirken; denn es gilt höheren Interessen zu dienen. Was aber auch entsteht — ich bin mir bewußt, nach Recht und bester Einsicht gehandelt zu haben. Ich unterwerfe mich Deinem Urteil."

Endlich wieder einige Tage später: „L'ordre règne en Varsovie" kann ich Dir glücklicherweise heute zurufen. Denn äußerlich wenigstens ist die Einigkeit vollständig hergestellt. Ohne Anmaßung glaube ich sagen zu können, daß ich mir deshalb einige Mühe gegeben habe: es galt mir da wahrhaftig mehr, die Eintracht zu erhalten um höherer Interessen willen, als auf noch so gewissen Rechtsanspruch hartnäckig zu bestehen."

Viel und sehr gründlich wird zwischen den Freunden über den Verein verhandelt. Ja noch der Göttinger Student mahnt seine jüngeren Genossen, die noch auf den Schulbänken sitzen, eindringlich an Vereinstreue und macht seinen Einfluß auf die Geschicke des Vereins geltend. —

Der Verein oder einzelne der Vereinsgenossen scheinen bisweilen fröhliche Turnfahrten unternommen zu haben. Von einer solchen erzählt Lammers seiner Schwester Marie im Juli 1849. Sie ging — nach dem Sachsenwald und Friedrichsruh,

Digitized by Google

wohin, da es ein denkwürdiger Ort geworden war, Jahrzehnte später viele deutsche Männer und Jünglinge gewallfahrtet sind und noch wallfahrten. Lammers ist ganz entzückt von der Schönheit der Landschaft, namentlich von der Erhabenheit des Waldes. „Und Frascati in Friedrichsruh" — heißt es in dem Briefe — „nicht weniger schön. Dieses weißglänzende Haus, von Säulen in der Front getragen, so einsam unter weithin unabsehbar grünen Waldeswipfeln vom nahen Hügel gesehn..... O, diese Erinnerungen werden meiner Seele immer teuer sein." Wie oft haben späterhin des politischen Mannes Gedanken an diesem stillen Orte geweilt, von dem aus ein gewaltiger Geist in die Geschicke Deutschlands, ja Europas, mächtig eingriff!

Von regster Vaterlandsliebe und frischem Tatendrang war der Jüngling schon frühzeitig beseelt. Als am 20. Januar 1848 König Christian VIII. von Dänemark gestorben war und sein Sohn und Nachfolger Friedrich VII. eine neue Verfassung angekündigt hatte, durch welche Schleswig-Holstein ein integrierender Teil des dänischen Gesamtstaats werden sollte, verlangten bekanntlich die Schleswig-Holsteiner die Aufnahme Schleswigs in den Deutschen Bund, eine Schleswig-Holstein'sche Verfassung und ein deutsches Parlament. Da die Eiderdänen, welche die Einverleibung Schleswigs in Dänemark forderten, (Orla Lehmann, Bischof Monrad) in Kopenhagen zur Herrschaft kamen, bildeten die Patrioten im März 1848 eine provisorische Regierung, gewannen die dänischen Truppen in Altona für sich und bemächtigten sich der Citadelle in Rendsburg. So hub die große Bewegung an, die nach mannigfachen Zwischenfällen, achtzehn Jahre später für Deutschlands Geschicke entscheidende Großtaten auslösen geholfen. Sie entzündete in Deutschland, besonders in der deutschen Jugend, eine mächtige Begeisterung. Was Wunder, daß ein Jüngling, wie August Lammers, von diesem Feuer ganz erfaßt wurde! In Hamburg war eine Meldestelle für Freiwillige errichtet, die in den Kampf der Herzogtümer mit eintreten wollten. Lammers verließ auf die erste Kunde hiervon mit seinem Freunde Georg Keferstein im März 1848 die Heimat, um sich zum freiwilligen Dienst zu melden. Aber — ob die Siebzehnjährigen der Kommission zu jung, oder zu schwächlich erschienen? — sie mußten unverrichteter Sache wieder nach Lüneburg zurückkehren. „Du weißt" — schrieb Lammers einige Jahre später an den Freund — „wie unsere Gefühle stumm sich fanden bei unserer ersten freien Tat,

Digitized by Google

als wir der Heimat den Rücken kehren wollten." Verhinderte so ein vielleicht glückliches Geschick die Ausführung eines kühnen jugendlichen Vorhabens — der Mann hat mit den Waffen des Geistes der großen Sache mehr gedient, als der Jüngling mit der Muskete gekonnt hätte.

Höchst bezeichnend ist es, wie der kaum erst Achtzehnjährige über seine und seiner Freunde lebhafte innere Beteiligung an den Stürmen, die das Vaterland seit Frühjahr 1848 durchbraust hatten, reflektiert und zugleich doch die Schranken erkennt, die jugendlichen Schwärmern für Freiheit und Volkswohl gezogen sein müssen. „Der neue Frühling von 1849" — heißt es in einem Briefe an Keferstein vom Oktober 1849 — in dessen Lüften wir die entzündenden Ideen des vorigen größeren Jahres wieder rauschen zu hören glaubten, warf uns mächtiger denn je — denn die Stürme des März von 1848 trafen uns im Schlaf an und ließen uns noch halb träumend zurück — mit allen unseren Hoffnungen, Gedanken, Bestrebungen in die Wogen der Zeit, die uns noch nicht so unrettbar, wie sich bald erwies, unter die übermütige Herrschaft der Bajonette zurückgefallen schien: was unsere Hoffnung baldigst und auf immer für unser Volk erreicht sah — das wollten wir mit dem ganzen glühenden Eifer der Jugend auf die kleinen Verhältnisse der Schule, die uns nur ein Mikrokatroptron der wirklichen politischen Welt erschien, angewendet wissen. Unsere Seele lebte und arbeitete in diesem Kreis; wir vernachlässigten über der Welt Schillers die Welt Goethes; auch der stumpfste Geist, das teilnahmloseste Herz folgte dieser allgemeinen Regung, die alle unwiderstehlich ergriff. Aber noch ehe die nationalen Erwartungen unseres Vaterlandselend bis auf die letzte in den Staub sanken, sollte die Anwendung, welche wir wie im Rausch mit den Zeitgedanken zu machen gedachten, von Seiten der Gegner, gegen die wir damals donquischotisch kämpften, den Vernichtungsschlag erdulden. Es waren vielleicht die an inneren Stürmen, an geistiger Aufregung vollsten Tage unseres Lebens, die Woche zwischen Himmelfahrt und Pfingsten; ein Glück nur, daß mit der äußeren Niederlage unserer Absichten doch auch die innere Klarheit über die Unbedachtsamkeit kam, womit wir eine Ordnung angriffen, der wir uns unterwerfen müssen, weil wir oder für uns rechtmäßige Vormünder sie bei unserm Eintritt angenommen hatten, und der wir uns auch fügen konnten, weil sie weder unerträglich, noch auch in einzelnen Fällen unnötig war. Ein Glück ferner für uns, sofern ein großes

Digitized by Google

nationales Unglück für einzelne Staatsglieder Segen tragen kann, daß die gänzliche Unterdrückung der Volkspartei im Vaterland uns im kleinen Mißlingen nur ein Analogon zu jenen beklagenswerten Ereignissen sehen ließ, indem sie uns den hellen Trost der Einsicht brachte, daß für uns fortan Beschäftigung mit Kunst und Natur und Wissenschaften, mit dem nächsten Lebenskreis und der individuellen Ausbildung überhaupt der einzig richtige und teilweise selbst allein mögliche Weg sei. Rauh abgestoßen von den schroffen Klippen des öffentlichen Lebens, bei dem unschuldigen Versuch, uns ihm zu nähern, senkten wir alle Gefühle, die uns bisher so mächtig ergriffen hatten und noch nicht zu verbannen waren, in die vertrauten Tiefen unserer Brust zurück, um uns auf's Neue mit vollem und umso frischerem Eifer in die eigentlichen Aufgaben unseres Schullebens zu stürzen; wir hörten auf, für die Menschheit und die gesellschaftlichen Fortschritte zu glühen und zu predigen, um uns dem Menschen und seinen eigentümlich individuellen Bestrebungen wieder inniger und völliger hinzugeben. Wir vertagten unsere Begeisterung für Vaterland und Freiheit auf die reiferen Tage der Zukunft; wir gewannen den Glauben an die Welt unseres Dichterkönigs wieder....."

In einem etwas späteren Geburtstagsbrief an denselben heißt es: „Möge die Liebe zu unserem Volke und der unablässige Eifer für sein Wohl auch im Jahre 1850 unser gemeinsames Banner sein! Es ist das Einzige, was dem patriotischen Jüngling ziemt. Doch daß ich unwiderruflich mein Wort gegeben habe — das muß Geheimnis bleiben zwischen Dir und mir, bis das Vaterland zur großen Schlacht ruft. So lange sei Du der Depositar dieses Gelübdes für Volk und Vaterland." Worin das geheime Gelübde auch bestanden haben mag — es war sicher der reinen, hochstrebenden Gesinnung des Jünglings würdig, und er wird es ein reiches Mannesalter hindurch treu bewährt haben.

Schon ein jugendliches und doch charakteristisches politisches Glaubensbekenntnis vernehmen wir aus des jungen Lammers Seele. Am 16. August 1849 schreibt er seiner Schwester Marie:

„Von Anfang an hat es in mir gedämmert, und endlich ist es zum vollen Bewußtsein durchgedrungen, daß ich für zwei Tätigkeiten des menschlichen Geistes gleichmäßig bestimmt sei, die in ihrer allgemeinsten Bedeutung freilich, indem sie fast alle ernsteren und geistigeren Zwecke des sterblichen Menschen umfassen, Tantalusfrüchte dem sehnenden Herzen sind, nach menschlichem Vermögen

Digitized by Google

aber erfaßt und zugleich ergriffen, einander gegenseitig in ungeahnten Segnungen befruchten: Staat und Wissenschaft. O lockendes Ideal eines jugendlichen Herzens: Dazustehen dereinst am Steuer des umbrandeten Staatsschiffs, lenkend mit fester Hand und hellem Blick durch alle Wogenungeheuer, und immer frische Nahrung saugend, immer neue Kunde schöpfend am ungetrübten und unversiegbaren Quell der Geschichte! Aber das sind Fernen der Zukunft, vor deren Eintritt noch eine ganze jetzt lebensfrische Generation ins Grab hinabsteigen wird. Jetzt höre nur kurz meine politische Überzeugung: Vor allem ist es unabänderlich in meinem Geist geschrieben, daß der Staat nur die Form, nicht der Inhalt des Lebens ist. Und daraus folgt, daß keine alleinseligmachende Staatsform existiert, daß unter Ludwig dem XIV. so gut sich ein Rousseau entwickeln konnte, der Menschheit zur Zierde und zur Lehre, als neben Perikles die unüberstrahlten Sterne von Hellas; daß man endlich auf die Grundrichtungen und die allgemeine Reife eines Volkes zu sehen hat, wenn man ihm eine Verfassung diktieren will. Aber das Volk, das Deine Sprache spricht, Deine Tempel verehrt, Deine Sitten trägt, das Land, das Deiner Jugend Wiege, Deiner Freuden und Leiden Stätte war, wie es das Grab Deines Alters einst sein wird: die halte fest mit Deinem ganzen Herzen, für die gieb freudig was Du hast: Licht und Leben und Liebe, Ehre und Ruhm! Denn wahrlich aller Tugenden gottgesegnete Mutter ist die Vaterlandsliebe!

Das Vaterland aber, das große, herrliche, schöne Vaterland und unser edles Volk, von hohem Geistesflug und Sittenreinheit: die können sich nimmer entweihen lassen, weder von fürstlichem Übermut, noch von dem verächtlichen Sklavensinn feilen Gesindels und finsterer Folterknechte, weder von dem frevelnden Spiel mit den heiligsten Eiden und dem hingebendsten Vertrauen eines arglosen Volks, noch von der wüsten Schwärmerei und der blind verderblichen Herrschaft der Massen. Nein: der deutsche Boden sei frei und unverletzlich, ein Heiligtum des Gesetzes und der Menschlichkeit, ein Schauplatz der entlasteten Fröhlichkeit eines auch in seinen Spielen großen und liebenswerten Volkes. Die Republik ist nicht unser Ziel, sondern unser Schicksal: darum pflanzen wir ihre Fahne auf. Wir wollen nicht den Umsturz des Bestehenden; fern von der eitlen Weisheit der Ideologen und voll Achtung für Gesetz und Sitte, wollen wir nur neu adeln, was wir verdorben finden, nur kräftig stützen, was im Fall alles zu verderben droht. Ja,

Digitized by Google

unsere Herzen schwellen in stolzer Zuversicht, und dankend leuchtet unser Auge dem Himmel entgegen; Gottes Hand ist mit uns! Unsere Reihen füllen sich mit jedem neuen Morgenrot, bis einst am großen Tag der Entscheidung die Sonne blutig und doch heiliger Schönheit voll unsere siegenden Waffen widerstrahlt. Klopfen nicht alle Pulse ihm entgegen, diesem wahren einzigen Frühling der Völker? Diesem Osterfest der Menschheit? O Entzücken ohne Ende, wenn dann des Feindes Fahnen überwunden gesunken, wenn unsere ewig grünende Palme des Sieges Kunst und Wissenschaft in ungestörter Entfaltung ihre ewigen Blüten schwellender treiben läßt, wenn die Herzen der Liebe sich unzerrissen und unvergiftet an Rosenduft und Sonnenschein erfreuen! O schöner Tag, der uns der Himmel Seligkeiten nicht mehr entbehren lassen wird!"

Und er hat ihn erleben dürfen — diesen heiß, vielleicht anders, wie er erschien, ersehnten großen Tag, den seine unermüdliche Lebensarbeit mit heraufführen geholfen.

Anknüpfend an eine Betrachtung über den frühen Tod eines gemeinsamen Freundes schreibt er im Mai 1850 aus Göttingen im „Sturm und Drang"-Stil an Keferstein, nachdem die preußische Niederlage in Olmütz zunächst alle deutschen Hoffnungen für Schleswig-Holstein zerstört hatte:

„Von diesem frühen aber unvergeßlichen Grab wendet sich mein Blick in die nördlichen Gaue unseres Vaterlandes zwischen Elbe und Belt, und aus meiner tiefen Trauer erhebe ich mich hoch und stolz wie das meerumschlungene Volk von Schleswig-Holstein aus dem beweinenswerten Jammer der deutschen Geschicke. Ha — wie er fest auftritt, der erwachende Leu! Wie seine mächtige Schlachtrufstimme dahin braust durch die Lande und über die Meere, schrecklich donnernd in das Ohr des Tyrannen, süß tönend in das geängstete Herz des deutschen Volkes!.....

O Liebster! Es ist mir gar nicht bange; was mit so viel Recht, so viel Ernst, so viel Freudigkeit unternommen wird, kann nicht fehlschlagen. Unsere Ehre ist eingesetzt; und die entfesselten Mächte der Hölle sollen sie, sollen den Sieg uns nicht entreißen. Eine Nation in Waffen ist unüberwindlich. Und der nationale Krieg steckt uns die Flammen auf, aus denen unsere Wiedergeburt groß und herrlich hervorgehen wird....."

Digitized by Google

Sehr viel kühler, oder überlegener, äußert er sich schon ein Jahr später in einem Briefe ganz politischen Inhalts an Eduard Brock, zu einer Zeit also, wo in der Tat alle deutschen Patrioten an einer gesunden Gestaltung der vaterländischen Dinge verzweifeln mußten. Nicht Verzweiflung ist es — meint er — der man sich hingeben dürfe; kämpfen, fortkämpfen müsse man gegen die hereinbrechende Reaktion und gegen die zuchtlose Demagogie der Massen; auf dem arbeitenden Mittelstande beruhe die Zukunft des Vaterlandes; einer kräftigen, zielbewußten Mittelpartei allein können seine Geschicke anvertraut werden. „Soll ich Dir sagen" — heißt es in dem interessanten Brief — „was mich bewog, Dir einen halb und halb politisch gefärbten Brief zu schreiben? Die Überzeugung, daß das öffentliche Leben Deine Sphäre so gut ist wie die meinige. Ich habe oft wieder an unsere gemeinsamen Spiele gedacht, die so zähe und mit unvertilgbarer Vorliebe am Gebrauch bleierner Soldaten haften blieben. Darin liegt doch ohne Frage eine deutliche Hinweisung auf jenes Gebiet. Der Krieg, welcher in ihm freilich nur einen Nebenplatz einnimmt, war die erste Form, in der unser unreifer Geist es erreichen konnte; zugrunde aber lag ein umfassenderer Begriff, das, was man den Staatstrieb genannt hat. Wir brauchen um deswillen noch nicht zu Staatsmännern bestimmt zu sein; aber in unsere nationale Gegenwart, deren ganzes Trachten in dieser Richtung vorwärts drängt, schließt jener frühe Trieb uns um so fester ein. . . ."

Ein Glaubensbekenntnis in 38 Thesen, niedergeschrieben im März 1851, enthält in der zweiten Hälfte ein politisches Lebensprogramm ganz charakteristisch für den späteren Publizisten und Parteimann. Es lautet folgendermaßen:

These 14. Die höchste Aufgabe der Gegenwart ist: aus dem Fanatismus der Parteien den Menschen und aus der Bildung den Wahn herauszutreiben.

15. Für den einzelnen giebt es keine höhere Pflicht und kein schöneres Recht, als mit ganzer Teilnahme und mit allen seinen Bestrebungen in der Gegenwart zu stehn; nur auf diesem Wege blühen des Lebens Palmen. Der Gesellschaft mag man entflieh'n — dem Leben nie!

16. In jedem Menschen steckt ein edlerer Keim, den nur das Leben nicht immer zum Durchbruch kommen ließ.

17. Das Wesen des Menschen ist unendlich wichtiger, als seine Handlungen.

18. Arbeit ist besser, als Wissen.

Digitized by Google

19. Bildung allein macht frei; schweift sie ins Weite, so befreit sie den Blick; senkt sie sich in die Tiefe, so stählt sie den Gang.

20. Nur wenn das germanische Mark mit der Milch des Altertums genährt ist, streift es in allen Gebieten an die höchsten Kronen.

21. Der Grundgedanke unserer Zeit ist: den großen Inhalt des Mittelalters in die großen Formen des Altertums zu gießen.

22. Vaterland und Menschheit — von beiden dürfen wir nimmer lassen. Das Auge ist beschränkt, das sich zur Idee der Menschheit nie erhob; der Fuß strauchelt, der nicht im Boden des Vaterlandes wurzelt.

23. Das Vaterland steht unermessen hoch über der Partei. Die Schleswig-Holsteiner wollten ein Vaterland ohne Freiheit lieber, als eine Freiheit ohne Vaterland.

24. Es gibt keine alleinseligmachende Staatsform.

25. Der Staat ist ewig. Er ist eine Entwickelung, wie Recht und Sprache, Kunst und Wissenschaft; kein ideales, fertiges Bild, sondern die Form eines Prozesses.

26. Der politische Idealismus ist die treibende Kraft des Zeitalters. Ihm entspringen die Revolutionen.

27. Über die Erscheinung der Revolution kann nur ihr Geist Herr werden.

28. Das Mittel, den Kampf des politischen Idealismus mit der realen Mannigfaltigkeit der bestehenden Staaten in einen organisch verlaufenden Prozeß umzusetzen, ist der konstitutionelle Staat.

29. Deutschland, an das unsere Vergangenheit uns unauflöslich bindet, kann nur in Preußen gerettet werden, das der Staat unserer Zukunft ist.

30. Die Politik ist zugleich eine Kunst und eine Wissenschaft.

31. Über dem Rechte des Individuums steht das Recht der großen Gesamtheiten: Staat und Menschheit. Der Egoismus hat keine absolute Berechtigung.

32. Über die Form geht der Inhalt: also Wissenschaft und Kunst über den Staat.....

38. Zwei Tugenden, die das Mittelalter verschmäht, sollen wir aus dem Altertum herübernehmen: Vaterlandsliebe und Freundschaft.

Tief religiös empfand Lammers schon in den Jahren, da sonst vielfach guten Religionsunterricht etwa überdauernde religiöse Empfindung allmählich, zeitweise wenigstens, einzuschlummern

Digitized by Google

pflegt. Ihm ist sie wach und lebendig geblieben durch sein ganzes Leben.

„Du klagst," — schreibt der eben Achtzehnjährige seiner geliebten Schwester Marie — „daß trübende und zerstörungsluftige Zweifel die fleckenlose Reinheit Deines Glaubens stören? Sei getrost, edle Kämpferin! Es ist das unausbleibliche Schicksal jedes höher gestimmten jungen Geistes, daß ihn einmal der zweifelnden Prüfung Anwandlungen befallen; aber wie alle negativen Zustände im Menschenleben wie in der Völkergeschichte, ist es eben nichts als eine Übergangszeit, eine der Bahnen, die wir wandeln müssen, um sie zu überschreiten. Wie Du auch ringen, leiden, erzittern magst in nimmer rastenden Kämpfen, das eine halte fest als unerschütterlichen Anker für jeden Sturm: der Gott, daß Liebe uns erschuf, daß Auge ewig wacht, wird wie er uns hineingeführt in der Zweifel endloses Labyrinth, uns auch den goldenen Faden zeigen, der wieder hinaus ans Licht des Tages führt. Ruhe des sicheren Glaubens findest Du wieder, daran zweifle nicht; ob auch die echte Wahrheit, wer kann das wissen außer ihm? Ein ernstes, treues Streben aber, ein sittlich reines Herz, ein täglich sich veredelnder Geist, wie Du sie Dein nennen kannst: die sind ihres baldigen Lohnes immer gewiß. Denn darauf wird es zuletzt doch immer ankommen, daß nur die innerliche, von jedem Dogmenstreit unabhängige Religiosität, daß der fest gediegene Boden sittlicher Grundsätze rein und unerschüttert bewahrt bleiben, mag dann an der Oberfläche rütteln was da will....."

Und in einem Briefe an dieselbe aus Göttingen vom Herbst 1851 heißt es: „Darum gehört Religion dem Morgen an. Dem Morgen der Völker, wenn sie noch alle Frische und Freudigkeit ihrer Gestaltungskraft in sich spüren und die Reinheit ihrer Natur noch unbefleckt ist. Dem Morgen des Lebens: Denn das Kind hat dieselben Bedürfnisse wie der unentwickelte Mensch; es soll in Ehrfurcht stark und im Glauben frei werden. Dem Morgen des Tags, weil da der Staub des Marktes und der Heerstraße noch nicht auf das zarte Blatt der Seele gefallen ist und noch kein sengender Sonnenstrahl ihre leichte Hülle getroffen hat. Und Sonntag-Morgen? Da das verzagte Herz des Menschen dem Höchsten nicht zu nahen wagt, wenn es nicht seiner Brüder Scharen dieselben Pfade wandeln sieht. Ohne Kultus gibt es keine Religion wie ohne Verse keine Poesie. Alle großen Triebe der menschlichen Natur: Recht und Staat, Sprache und Religion, Kunst und Wissenschaft, haben

Digitized by Google

durchaus nur in den gemeinsamen Bestrebungen einer großen Gesamtheit Sinn und Form. Schwärmer oder Weiser mag einer auf eigene Kosten und Gefahr sein; aber Religion besteht nur als Eigentum, als Lebensäußerung eines Volkes."

Und um die religiösen Anschauungen des Jünglings noch deutlicher hervorzuheben, schalten wir hier die ersten dreizehn Thesen seines „Glaubensbekenntnisses" ein:

„1. Ich kann mir die Einheit der Welt nicht in der absoluten Weise vorstellen, als wenn alles Geistige in ihr nur bestimmte Funktionen der einen ewigen Materie ausdrückte; sondern nur so, daß Geist und Materie durchaus eigentümliche, gleichviel gültige Substanzen sind, die aber in dem Bestande der Welt eine unauflösliche Verbindung besitzen.

2. Ebenso besteht der Mensch aus Leib und Seele, deren keines ohne das andere existiert, und deren Einheit eben in der Tatsache des Lebens ruht.

3. Demgemäß hat die Ordnung der Welt eine doppelte Seite: eine natürliche und eine sittliche. In beide bringt der Mensch auf dem Weg der Erfahrung ein: in die natürliche Welt durch die Naturwissenschaften, in die sittliche Weltordnung durch die historischen Wissenschaften.

4. Diesen wissenschaftlichen Bestrebungen, die den ethischen Bedürfnissen der Völker nicht so bald zu genügen vermögen, kommt der sogenannte mythenbildende Trieb zu Hilfe, der Trieb aller Völker, in anthropomorphistische Formeln die entweichende Idee der Gottheit zu bannen. Sein Ausfluß sind die verschiedenen Religionen.

5. Jede Religion ist darum doppelter Natur: teils dogmatisch, teils moralisch. Vermittelst jener bemächtigt sie sich der physischen, vermittelst dieser der moralischen Weltgesetze. Für beide Teile giebt sie positive und unbeweisliche Vorschriften.

6. Gegen die Autorität der Dogmen, gegen den traditionellen Glauben befindet sich die Vernunft in unaufhörlichem Kampf. Ihre Kritik, die auf dem Wege der Wissenschaft vor sich geht, löst nacheinander alle Mythen wie alle Dogmen auf.

7. Die Prinzipien der Sittlichkeit arbeiten sich langsam aus der Durchdringung der Erfahrung mit der Spekulation, der empirischen Wissenschaften mit der philosophischen heraus. Während die Religionen in den gebietenden Stimmen der Propheten und unter dem Gepränge des Kultus auftreten: füllen jene die Welt

Digitized by Google

in immer weiteren Kreisen, mit immer steigendem Gehalt, aber ohne Geräusch und ohne Ostentation an. Unscheinbar in ihrer äußeren Gestalt beherrschen sie darum das Leben mit nicht geringerer Macht und Sicherheit.

8. Es giebt also keine alleinseligmachende Kirche. Was das Christentum dem germanischen Abendland, das ist der Islam den Völkern des Orients.

9. Wenn das Christentum die Vollendung aller Religionen ist — was ich weder beweisen, noch leugnen kann — so doch sicher nicht in einer der schon gefundenen Formen.

10. Religiosität ist besser als Religion.

11. Worauf es im religiösen Leben ankommt, ist nicht: was wir glauben müssen, sondern was wir glauben können. Darum ist jede wahre Überzeugung gleich sehr zu achten.

12. Echte Weisheit ist, ohne Fanatismus das große Schauspiel des ewigen Kampfes zwischen der Tradition und der Aufklärung sich vollziehen zu sehen.

13. Für seine Überzeugung aber tritt der Mann mit seinem ganzen Leben ein, wenn die innere Stimme ihn in den Kreis der Geister treibt."

Fürwahr das Bekenntnis eines Jünglings, dem der Mann sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist!

Frühzeitig war unter den Jünglingen der Lüneburger Schule auch das Bedürfnis der Arbeit und ein Gefühl für den Wert strenger Arbeit erwacht. So heißt es in einem Briefe an Heinrich von Langwerth vom 3. Juli 1851:

„Willst Du wissen was zu unserm wahren Frieden führt? Arbeit! Sie tut uns beiden not, sagtest Du in jenen Zeilen, welche die Notwendigkeit unserer Freundschaft aussprachen. So laß sie von heute an wieder unser gemeinsames Gut sein! Ohne Arbeit kann in diesen schweren Tagen niemand sicher stehen, niemand Sieg hoffen. Nur der persönliche Wert wird jetzt noch anerkannt. Persönlichen Wert aber verleiht in wilden Zeiten nur die Arbeit und ihre Frucht. An unseren Früchten wird man uns einst erkennen!"

Und dann in einem Briefe an Louis von Düring vom 9. September 1851. „Wir arbeiteten auch zusammen, so weit der Unterschied des Alters es zuließ; denn früh haben wir beide ahnend erkannt, daß auf der Arbeit einst der ganze Bau unseres Daseins ruhen werde."

Digitized by Google

Und welche sind die Gegenstände seiner ernstesten Studien? Während der Schulzeit natürlich die Schulstoffe. Daneben aber beschäftigte ihn schon frühe weit über die Grenze dessen, was die Schule bot, hinaus, die Geschichte.

„Seit ungefähr 8 Wochen" — schreibt er im September 1849 an Marie — „treibe ich nun die ernstlichen Geschichtsstudien, zu denen meine Neigung freilich immer stark gewesen, überwiegend und fast ausschließlich jedoch erst dadurch geworden ist, daß eines Mannes Bücher in meine Hände fielen, der meiner vollsten Überzeugung nach an wahrhaft objektiver Auffassung, an großartigem Überblick, an einfacher Würde, an Gedankenwucht und fesselnder Beredsamkeit, an Stil alles übertifft, was der deutsche Genius in der Geschichte bisher geleistet: Ich meine Leopold Ranke. Ich halte ihn für den würdigen Genossen jenes Tukydides, jenes Tazitus, jenes Macchiavel, jenes Hume, jenes Gibbon, von deren Ruhm alle Zungen reden, von deren Geist alle Völker der Erde Lehren empfangen haben," und dann im Mai des Jahres 1851: „Deshalb liegt auch alles, was auf die politischen Dinge geht, in meinem Geist im Vordergrund. Denn ganz von Grund aus muß das lebende Geschlecht politisch werden, wie Luthers Zeitgenossen religiös und die Mitlebenden Lessing's und Goethe's litterarisch ergriffen waren. Was davon ablenkt, ist ein Schritt zurück in das leere Nichts eines farblosen Übergangs, eines Zustands weder warm noch kalt. Oft habe ich es gefühlt, wie fest meine Ranken in diese Welt verwachsen sind! Darum hangt mein Herz am treuesten an denen meiner Freunde, die auf demselben Boden stehen: Bennigsen und Keferstein. Jüngeren Freunden pflege ich zu sagen, daß sie doch, wenn ein Schluß von meinen Ansichten auf meinen Charakter zu machen wünschenswert erscheine, fast nur auf meine politisch-moralischen Überzeugungen Rücksicht nehmen sollten. Von älteren Bekannten suche ich besonders die festzuhalten, welche eine Anlage oder eine Kenntnis für diese Seite des Lebens mit sich führen.

Unsere nationale Dichtung, die Meisterwerke der Geschichtsschreibung, das gesamte Altertum beschäftigen mich ernstlich genug; noch immer wie in fernen Knabenjahren steht meine Seele in den Flammen der Sehnsucht, wenn der Garten Italiens, das ewige Rom, in ihr Gedächtnis tritt; unendlich weit mag ich mich versenken in die lachenden Gefilde der homerischen Welt, in die gewaltigen Geschicke der Welt, welche Shakespeare schildert. Auf meinen Stil hat niemand so gewirkt, als unsere Historiker; aber

Digitized by Google

wie ich auch voll Andacht bin vor dem Ernst der Wissenschaften und vor dem Glanz der Künste — so tief in meines Lebens Tage greift doch nichts, wie die großen allumfassenden Bestrebungen des Staats. Da ich die Mitte meines Alters erreicht habe, das Mannesalter, so bin ich auch gesonnen, die ihr zukommenden Kreise um mich zu ziehen....."

Vor uns liegt eine Fülle von Zeugnissen über die Stoffe, mit denen sich Lammers schon in den höheren Klassen der Schule und dann in seinen ersten beiden Universitätsjahren beschäftigte. Denn es war seine Gewohnheit, ebensowohl sorgfältige Auszüge aus den Schriften, die er las, wie seine Gedanken darüber niederzuschreiben, auch was besonderen Genuß gewährte, und dem Gedächtnis eingeprägt werden sollte, wie besonders schöne poetische Erzeugnisse, wortgetreu festzulegen. Vier, in kleinster, zierlichster Schrift vollgeschriebene Bändchen, wegen der eigentümlichen Orthographie, deren er sich damals bediente, nicht ganz leicht zu lesen, enthalten solche „Produkta" und „Rezepta", wie er sie benennt, in fast unerschöpflicher Menge. Zwischendurch finden wir ebenda auch Verzeichnisse seines reichen Briefwechsels und Entwürfe oder Abschriften derjenigen seiner Briefe, deren Inhalt er dauernd festzuhalten für gut gefunden. Auch selbständigen Abhandlungen begegnen wir da, wie z. B. einer über die Frage: „Trifft der Vorwurf, daß es den Heldenmut nicht begünstige, das Christentum mit Recht?" dann eine ausführliche Kritik der „Letters on the study of history" von Henry St. John Bolingbroke; endlich eine, die das veröffentlichte Erstlingswerk des Verfassers vorbereitet, über „die studentischen Verbindungen". Dieses Erstlingswerkes haben wir noch später zu gedenken.

Historische und literaturhistorische Werke und politische Abhandlungen sind es namentlich, die Lammers in diesen Jahren lebhaft beschäftigen: Guizot: Histoire générale de la civilisation en Europe, Gervinus, Literaturgeschichte, dann Ranke's Werke; ferner aber Romane, wie Walter Scott's „Waverley", Byron's „The prisoner of Chillon"; dann die „Reisebilder" von Heinrich Heine, Hauff's „Phantasien im Bremer Ratskeller"; dann wieder Briefwechsel, wie der zwischen Schiller und Goethe aus den Jahren 1794—1805 und W. v. Humboldt's Briefe an eine Freundin; weiter Stellen und Verse aus Shakespeare, Homer, eine Menge Horaz'scher Oden, Betrachtungen über Otto von Roquet's „Waldmeisters Brautfahrt", über Auerbach's „Dorfgeschichten". Exzerpte aus den verschiedensten Schriften in deutscher, französischer und englischer Sprache; endlich Gedichte

Digitized by Google

von Platen, Geibel, Halm, Herwegh, Hartmann, Freiligrat, Immermann, Lenau, Julius Levy usw. — kurz eine reiche Sammlung von Spuren, auf denen sein Geist sich bewegte.

Eine besondere Betrachtung verlangt der Kultus der Freundschaft, der eine Reihe von Jahren hindurch Lammers' Gemütsleben zum guten Teil erfüllte, den vorhandenen Zeugnissen nach einen so hervorragenden Platz in seiner Beschäftigung eingenommen haben muß, daß kaum zu begreifen ist, wie soviel anderes in ihrem Rahmen Raum hatte. Und wunderbar: die glühendsten und ernstesten Jugendfreundschaften, sofern sie nicht durch frühen Tod der Freunde gelöst wurden, schließen ab wie der Klang einer Saite durch deren Zerreißen. Und vielleicht noch wunderbarer: bald nach dem Eintritt in das Berufsleben hat Lammers zwar zahlreiche auf Hochachtung und Schätzung wertvoller Eigenschaften gegründete Verbindungen, auch wohl vertraulicher Art, aber Freundschaften für's Leben erst recht spät, im reiferen Mannesalter, wieder angeknüpft. Wenn es wenig zutreffend war, daß er von sich in früher Jugend sagte, er sei eine verschlossene Natur: geworden ist er es im Laufe der Zeit, und es hat dann nur wenige gegeben, denen er die tiefsten Falten seiner edlen Seele enthüllt hat.

Auf die Gefahr hin, das, was wir Kultus der Freundschaft nennen, einen zu breiten Raum in seinem Jugendbilde einnehmen zu lassen, müssen wir, schon weil sie zu charakteristisch ist für das, was sie dem Manne wurde, die Leser in seine Freundschaftskorrespondenz einen tieferen Einblick tun lassen.

An Wilhelm Keferstein schreibt er am 18. Oktober 1849: „Ein ewiger Granit des Vertrauens wird mir Dein Charakter immer sein. Ja von und mit Dir habe ich erst gelernt, an Deiner Seite erst empfunden, was echte Freundschaft ist und wie sie handelt. An Deiner Stärke hat mein Geist sich gekräftigt, an Deiner Klarheit von beängstigenden Zweifeln sich befreit, an Deiner Treue stete Erquickung gefunden! Wohl macht das Leben in feindseligem Begegnen unsere Herzen hart, unsere Lippen kalt und heuchlerisch; aber vor dem Bild des Freundes, bei dem vertrauten Klang der lieben Stimme ziehen die sanfteren Empfindungen in unsere gerührte Seele wieder ein. Diese Wirkung hast Du immer auf mich geübt. Wann hätte ich Dich je in Aufregung, wann ohne Genugtuung je Dich verlassen?

Digitized by Google

Das ist das große Verdienst, das Du um mich zu allen Zeiten gehabt hast; ein anderes kann ich dagegen setzen, freilich unfreiwilliger, aber nicht weniger echt und segentragend: die herrliche, nie unterbrochene, gegenseitig stärkende Gleichstimmung unserer Seelen..... Du weißt, wie wir zusammen für die großen Ideen der Völkerbefreiung schwärmten, wie von den Entstehungstagen des Deutschen Vereins, der niemand mehr, als uns, gehörte, bis zu den ernsten und aufgeregten Stunden der Vernichtung unsere Gesinnung immer dieselbe, unsere Wirksamkeit nie vereinzelt war, wie wir in Einigkeit und Stärke alle äußeren und inneren Klippen gemeinsam durchschifften; Du hast es empfunden, wie oft in einer Begegnung unserer Hände mehr Geist, mehr Gefühl, mehr Ausdruck lagen, als in all den gleichgiltigen Gesichtern umher. Nicht immer habe ich so viel Zuversicht zu meinem Streben gehabt, so jung schon Freundschaft, dies edelste Verhältnis des Menschen gegen den Menschen, und die Erhebungen, die sie allein giebt, zu hoffen: aber den Glauben an mein Glück, d. h. an freien Spielraum für das meinige, kann ich nicht wieder aufgeben seit dem Tag, an dem ich Deinen Wert erkannte. Du hast kein Recht, zu sagen, daß Du mir nichts bötest, als ein treues Menschenherz, aber das vollste, daß dies genug wäre. Wie glücklich bin ich also, da Du das Deinige — und es ist groß wie wenige — in solcher Fülle bietest! daß ich Dir je ganz vergelten könnte! Es zu versuchen, will ich nie unterlassen." — —

Die Freunde scheinen sich um die Rettung eines sittlich gefährdeten gemeinschaftlichen Bekannten bemüht zu haben. Da heißt es in einem Brief vom 22. Novbr. 1849 an Keferstein: „..... Sei Du mit mir in diesem heiligen Werk, das seine Tränen uns einst danken sollen, laß uns die ganze frische Kraft, den ungebeugten Jugendmut unserer Herzen vereinigen, um auch das kleinste Heilmittel nicht zu vernachlässigen. Wir können unsere innige Verbindung zu keinem edleren, schöneren, würdigeren Ziel tatsächlich benutzen. Tropfen höhlen den Stein aus. Beharrlichkeit siegt über den heftigsten Gegner und kluge und treue Anwendung mächtiger Verbündeter im feindlichen Lager selbst ist des Sieges Orakel. Mag denn der Genius der Freundschaft, in dessen Namen wir den rühmlichen Kampf unternommen, uns hilfreich umschweben und unsere Anstrengungen mit der Palme krönen!....."

Am meisten korrespondierte Lammers in jener Zeit mit Wilhelm von Meding, Karl Keferstein, Heinrich von Langwerth, Karl von Bennigsen, Ernst Schorcht, August Grotefend, Louis von Düring,

Digitized by Google

Burchard von Bülow. Der Erstgenannte war ein junger Mann von glänzenden Fähigkeiten und Aussichten. Lammers schreibt über ihn aus Lüneburg vom 12. Oktober 1849 an seine Schwester Marie:

„Wilhelm von Meding ist unstreitig die größte produktive Kraft, welche ich kenne. Es fehlt ihm noch ganz männliche Festigkeit und jener gefaßtere Sinn, der unserem Geschlecht eigentümlich ist und ziemt; aber dafür überfliegt seine zartbegabte Seele alle anderen Mitstreitenden um Adlersweiten. Er ist nicht eigentlich Dichter, noch weniger Redner, aber vom höchsten Talent zur Prosa. Schorcht ist ebenso ein gebildeter und poesiereicher Geist, voll Sinn für das Höhere; doch fehlen ihm die freien und großen Triebe, der männliche Freimut, die Frische des Herzens."

Er war im Jahre 1860 Assessor am Amtsgericht in Calenberg. Im Januar 1861 nahm er sich, dem Wahnsinn verfallen, das Leben.

Die Freundschaft mit Carl Keferstein hat, so lange wir sie verfolgen können, unverändert fortgedauert. Den schon mitgeteilten Briefstellen fügen wir noch einige bemerkenswerte Briefe an ihn an:

In einem Brief aus Göttingen vom 23. Juli 1850 bespricht er das Verhältnis zu von Bennigsen, von dem weiter unten zu reden ist und macht er dem Freund Mitteilung über den Tod des gemeinsamen Freundes Ernst Schorcht.

„Trotz Deiner bestätigenden Worte," heißt es da, „bin ich auf Herrn von Bennigsen ernstlich erzürnt. Wenn die großgewordene Trägheit in ihm auch sein angeborenes Zartgefühl zu überwältigen vermag, dann kann der Verlauf dieses inneren Prozesses den unbeteiligten Zuschauer wohl auch fernerhin ergötzen; aber der Anteil, den ich aus tiefster Seele an diesem Menschen genommen habe, wird eilends erkalten. Wenn dem Freund keine letzte und äußerste Handhabe mehr bleibt, woran er den Freund erfassen, bewegen, an sich ziehen kann, dann wird ihm das geratenste sein, auch seinerseits sich unwürdigen Fesseln, unerwiderten Diensten zu entreißen. Herr von Bennigsen möge bedenken — wenn er es nicht längst weiß und mit voller Kenntnis davon handelt — daß meine Ehre mir verbietet, Brief über Brief fortzuschicken, ohne ein Zeichen, daß sie gelesen sind, und daß die aufopferndste Freundschaft ohne Nahrung erlischt, weil sie nach und nach ihren Gegenstand verliert. Indes will ich über diese unglückselige Geschichte, die noch heute auf dem Standpunkt von 1849 steht, kein Wort weiter ver-

Digitized by Google

lieren. Nur dessen sollst Du gewiß sein, daß ich diesen sentimentalen Roman entweder in die gesunde Prosa einer realen und höchst gegenseitigen Freundschaft umwandeln oder beendigen werde.

Gewiß, es ist besser durch den Tod, als durch das Leben einen Freund zu verlieren. Ich fühle es in diesem Augenblick, wo mich der Tod Ernst Schorcht's mit tiefem, aber heiligem Schmerz durchdringt. Was dieser rasche Schnitt der Parze in ein viel versprechendes junges Leben mir raubt, kaum weiß ich es selbst zu sagen; denn als Freund habe ich ja nie in sein treues Auge gesehen. Nie, und doch! In dem enteilenden Augenblick, wo wir im Angesicht ewiger Trennung nicht minder ewige Banden um uns knüpften. Es war, glaube ich, am 20. April 1849; er kam über Harburg von seiner Heimat Oldenburg, die er seitdem nicht wiedergesehen hat, um nach Heidelberg zu reisen in das freudig begrüßte Burschenleben mitten hinein. Den ganzen Tag über haben wir uns vergebens gesucht, bis wir abends auf dem Bahnhof zusammentrafen. Sagte uns die Nähe der Trennung, daß wir für einander geschaffen waren? Wir tranken Brüderschaft, der Zug bewegte sich, ein letzter Händedruck am dunklen Wagenteil — und für immer verschwand seine liebe Gestalt in die schwarze Nacht. Ich werde Dir seine Briefe zeigen: Sein wahres und edles Gemüt lebt hell in mir fort. Ohne Schmerz und Zucken, in den Armen einer liebevollen Mutter ist er sanft und selig am 7. Juli 9 Uhr abends zu Baden-Baden entschlafen. Werde ich ihn wiedersehen? Ich weiß es nicht; aber noch zittert mein Herz in der unendlichen Schönheit seiner Seele, in der es sich wie in unsterblichem Himmelsfeuer ewig läutern und erneuen soll."

Die folgenden beiden Briefe, vom 6. November 1850 aus Göttingen und vom 1. Januar 1851 aus Lüneburg beschäftigen sich wieder mit dem Verhältnis zu von Bennigsen, welches Lammers offenbar sehr nahe gegangen ist. Im ersteren heißt es:

„.... Einer meiner liebsten und ältesten Wünsche, dessen möglichste Erfüllung ich von diesem Winter erwarte, ist, daß Du und Bennigsen Euch so nahe tretet als Ihr könnt. Für beide hoffe ich davon unendlich viel: Seid Ihr nicht wie füreinander geschaffen? Schreib' mir immer von ihm; er ist selbst so stumm, und schreib' mir immer von ihm mit Herzlichkeit; es lastet soviel gegen ihn auf meinem Gewissen. Der lange bange Zweifel ist mir fast zur düsteren Gewißheit geworden, daß ich ihn bald ganz verlieren werde; ich werde auch das zu tragen den Mut finden; aber ich habe ihn zu sehr ge-

Digitized by Google

liebt, um mit Ruhe über das Grab dieser Freundschaft hinaus zu schreiten.

Grüße mir unseren lieben Langwerth, der mir eben voll der willkommensten Offenheit geantwortet hat; er soll nicht lange auf mich zu warten haben.

Das Inliegende wirst Du mit gewohnter Güte besorgen; bist Du doch das stärkste Band zwischen mir und der Heimat, mein eigentlicher Vermittler an Leben und Menschen in Lüneburg."

Und im anderen:

„Zwischen Bennigsen und mir ist es endlich zu der Erklärung gekommen, auf die ich so lange vergebens drang; seine und meine Abschiedsworte bringe ich Dir mit; soviel schon heute, daß die Sache zu meiner vollen Zufriedenheit entschieden ist. Dabei aber sollst Du es merken, daß alles, was zu meinen Gunsten wesentliches geschieht, mittelbar nur Dir zu gut kommt; denn noch in den letzten Tagen des eben verflossenen Jahres ist es festgestellt, daß ich so gut wie Du nur einen wahrhaften Freund haben soll, nur einen, dem nichts in meinem innern und äußern Leben verborgen bleiben darf, nur einen, der meines Daseins beste Hälfte mitlebt. Daß so spät erst die letzten Nebel von der Sonne weichen, wirst Du verzeihen, wenn Du meine zahllosen, immer vergeblichen Versuche erkennst, die ich halb unbewußt anstellte, um zu völliger Klarheit über jenes Verhältnis zu gelangen."

Charakteristisch für Lammers wie für seinen Freund Heinrich von Langwerth ist deren Briefwechsel und die darin bekundete Störung der innigen Freundschaft, die nur aus entdeckter Verschiedenheit der Lebensauffassungen erwachsen zu sein scheint.

Aus einer Niederschreibung von Lammers vom 28. August 1850 geht es hervor, worüber die Freunde in ernste Meinungsdifferenzen geraten waren:

„Gestern abend" — heißt es da — „ging in raschem Verlauf eine Szene vor sich, die mir unvergeßlich im Gedächtnis haften wird. Es lag viel Unbehagliches in ihr, aber das Ende war Versöhnung. So rasch wie die Verwicklung entstand, zeigte sich dann auch wieder die Lösung.

Auf kurzem Spaziergange debattierte ich mit meinem jüngsten Freunde über die Verschiedenheit unserer letzten Ziele. Ich nannte ihm als das meinige die absolute Wahrheit, oder vielmehr das Streben nach der Wahrheit als den Inhalt meines Lebens, so weit es absichtsvoll und folgerichtig; wogegen das seinige nichts

Digitized by Google

weiter als das Glück sei. Indem er nun halb das letzte zugab, und dann wieder sich dadurch von meinem Ideal nicht entfernt wissen wollte, wurde der Streit lebhafter. Er hörte auf, mich zu verstehen, als wir an den letzten Grund des Denkens selbst kamen; ich warf ihm Unkunde der Logik vor, drängte ihn zur Unterscheidung der Begriffe, indeß er beides als durchaus unwesentlich von sich wies. Mit diesen Verneinungen rüttelte er in seiner aufgeregten Lebhaftigkeit alle Tiefen meiner Überzeugung auf; denn er rührte an die Grundfesten des Weges, auf dem ich alles erworben, was mein inneres Eigentum ist. Ihn dagegen erschütterte auf das Gewaltigste meine unabsichtlich scharf gestellte Forderung, anders zu denken. Ich erklärte ihm endlich, uns fehle die Brücke zueinander auf intellektuellem Gebiet; und er ging zu Meding, um ihn zum Schiedsgericht herbeizurufen. Meding, unser gemeinschaftlicher Freund, kam; ich trug ihm auch meinerseits die Sache vor; er aber verschob den Spruch vorsichtig auf heute. Es wird die Hauptsache nicht verändern, was er auch finden mag; denn bei dem Wiedersehen auch nach der kürzesten Trennung wußte jeder, daß trotz der grell aufgebrochenen Dissonanzen die Elemente der Verbindung noch unverletzt und keusch in uns lagen. Noch einmal warf er auf den kürzesten Augenblick durch ein heftiges Wort, das uns unterbrach, die Fackel in mein entzündbares Gemüt, das noch nicht Zeit zur Ruhe gefunden hatte; Dank sei Gott! Es diente nur dazu, uns ganz wieder zu versöhnen, indem es den hellen Glanz seiner herrlichen Seele von den schönsten Seiten zeigte. Leider war uns allen die Zeit knapp zugemessen; sonst würden die folgenden Stunden nur Eintracht und innigstes Verständnis gefunden haben. Vielleicht auch zum schöneren Eindruck; denn nie sind meine Gefühle für Heinrich von Langwerth inniger und dankbarer gewesen, als nach diesem großen, aber wohltätigen Sturm aus allen Tiefen. Als wir für diesen Abend uns Lebewohl sagten, da erschien mir die Zukunft unserer Freundschaft so in den inneren Stimmen meines Herzens wie in den tiefbelebten und verklärten Zügen dieses jugendschönen Gesichts: Ich fühlte es wie unmittelbare Offenbarung der Gottheit, daß alle Verschiedenheiten unserer Stellung und Überzeugung den Gleichklang nicht stören könnten und stören würden, in den unsere Herzen ohne Aufforderung eingestimmt. Welche Macht ist das, die solche Bande zu zerreißen vermöchte?

Ich gehe zu Meding voll des Mutes der Offenheit; ist doch nichts trübes in dem reinen Gewinn jener Stunden! —"

Digitized by Google

Aber einstweilen wird der Bruch noch geheilt; denn Langwerth schreibt am 31. August an Lammers:

„Es sind nur ein paar Worte, die ich Dir schreiben kann. Unser Streit von neulich hat wenigstens das Gute gehabt, daß wir uns klar geworden sind über unsere Stellung. Wir stehen auf verschiedenem Boden, das ist gewiß. Der einzelne Mensch und die Außenwelt — in diese Gegensätze zerfällt Alles. Und eben diese Überzeugung ist die Brücke von Deiner Welt zu meiner. Du sagtest mir, als ich Dich fragte, was Dein Halt wäre: „Der Inbegriff meiner Ideen!" Der Inbegriff seiner Ideen? — Das wollte mir garnicht einleuchten. Da fiel mir ein, daß Schiller auch nicht dies Suchen nach einem Halt gekannt hätte; hoffentlich verstehst Du meine Worte. Lege sie nur nicht auf die Wagschale. Sind sie verkehrt, so geh' nur immerhin den Weg, der Dir, wie Du sagst, notwendig ist, um mich zu verstehen, wie ich es als treibendes Lebensprinzip für nötig halte, und wie wir es in Goethe's Faust finden. Du und ich sind, wie die ganze jetzige in Individuen aufgelöste Welt, von den Mächten losgetrennt, die ich nicht erschöpfend vorhin die Außenwelt nannte. Du nun stehst auf eigenen Füßen und schreitest so in's Unendliche fort, und hinter Dir liegt, wie Goethe zu Schiller sagt, das was uns alle bändigt: Das Gemeine. Und das ist Dein Weg, denn Du bist stark genug dazu. Aber ich bin nicht stark genug. Es ist meine feste Überzeugung, daß ich ohne Anlehnung an einen äußeren Halt auch weiter nichts bin als ein Zwerg, ein krüppelhafter Zwerg. Rede Du mir's noch soviel aus: Es ist in mein innerstes Innere dies Verlangen nach einem Etwas gelegt, dem ich mich unterordne, an das ich mich anlehnen muß. Und das zu finden, ist gegenwärtig mein einziges Streben. Ich suche nach Glück und Du suchst nach Wahrheit. Darin ist unser beider Wesen enthalten. Es war kein gewöhnlicher Streit neulich über Glück und Wahrheit. Wir wußten beide recht gut, daß unsere beiden Welten gegeneinander gingen. Eigentlich war es famos, wie diese beiden Welten sich immer näher rückten und ihre Rüstungen vor Unwillen schüttelten, bis Du das Schwert zogst und auf mich eindrangst. Aber ich kroch ängstlich hinter meinen Schild, auf den Du mit Deinem Schwert unbarmherzig loshacktest. Und daß ich das tat, war ganz natürlich. Ich ziehe bei solchem Streit immer den Kürzeren. Denn Du bist etwas in Dir selber, ich aber nur etwas in dem Anlehnen an eine höhere Macht, nein, das ist ein schlechtes Wort, in dem Unterordnen. Nun habe ich mich noch nicht untergeordnet, mich, meinen rebellischen

Digitized by Google

Geist, und deshalb bin ich schwach. Und so habe ich tatsächlich neulich den Beweis geführt, daß ich noch, wie ich Dir neulich vorgelesen, d. h. als Rebell ein Zwerg bin. Was unseren Streit anlangt, so bezeichnete ich mit Glück und Du mit Wahrheit dasselbe. Nur ist unsere Stellung dazu wie die Worte verschieden. Die Worte drücken unsere Stellung aus zu diesem Etwas, für das ich keinen Namen weiß. Du stehst auf eigenen Füßen und willst so mit eigenem Arm, mit eigener Kraft das — die — den — wie soll ich sagen? das Göttliche umfassen — kurz Gott, d. h. Deinen Gott. Du siehst nicht rückwärts nach der hinter Dir liegenden Welt. Ich aber will mich ihr unterordnen und suche in ihr den geoffenbarten Gott. Ich muß mich einer vorhandenen Offenbarung unterordnen; Du mußt Dir eine neue Offenbarung erkämpfen. Unter den Namen Glück und Wahrheit suchen wir beide unser Evangelium. Was Du Wahrheit nennst, nenne ich Erkenntnis des Individuums. So stehen unsere Welten. Ich wollte gern in Deine Welt hinübertreten, wenn ich es könnte ohne den Zug meines innersten Ichs mit Füßen zu treten, also mich unglücklich zu machen. Du weißt gar nicht wie sehr ich Rebell bin. Du kannst getrost Deinen Weg gehen; denn Dich binden noch tausend Fäden an das Leben, vor allem das Herz, Dein Gemüt. Zerstöre bei mir dies eine Verlangen, und Du lösest damit den letzten Faden, der mich ans Leben bindet. Du glaubst gar nicht, wie kalt ich gegen die Eindrücke des Herzens und des Gefühls bin. Wie ich meine Heimat am Rhein wiedersah, war ich ganz kalt; als mein Vater im Jahre 1846 starb, blieb ich eigentlich ganz kalt. Mein Herz fühlt nur dann, wenn mein Geist mit allem Feuer, das er hat, sich einer Sache zugewendet, sich ihr unterordnet, und sie dann ergreift. Dann kann ich fühlen, und freilich sehr warm. Siehe! So ist der Geist das Einzige in mir, das sich unterordnen kann. Das andere ist in mir in reine Subjektivität untergegangen für den Augenblick. Aber es soll wieder erwachen! — Doch wozu alle diese spitzigen Auseinandersetzungen? Meine Ansichten über mich und Dich sind einfach diese: Es giebt zwei Mächte im Menschen: Das Individuum und das objektiv Gegebene. Für das losgelöste Individuum giebt es nur zwei Wege. Es muß entweder auf eigene Füße sich stellen oder sich unterordnen. Der Vertreter des einen Weges ist Schiller, der des anderen Goethe. Du gehst den einen Weg, ich den andern.

Wenn wir miteinander kämpfen wollen, so weißt Du selbst wie unerquicklich das ist. Uns war beiden unangenehm zu Mute,

Digitized by Google

als wir uns neulich stritten. Keiner von uns darf dem anderen seine Ideen aufzudrängen versuchen. Das geht nicht. Wir müssen Freundschaft schließen und unsere Welten müssen das auch, sie mögen wollen oder nicht. Wir wollen. Was aber ist die Brücke zwischen beiden Welten? Das Leben! Das Leben! Wir können uns nicht auf gleichen Boden stellen, gleich denken. Aber wir können zusammen leben, zusammen arbeiten. Goethe und Schiller, die auf ganz verschiedenem Boden standen, haben doch zusammengewirkt. Das können wir auch. Das wollen wir. Wir wollen zusammen arbeiten. Denn Arbeit tut uns beiden not. Und darauf, auf die Arbeit, auf das Leben, soll unsere Freundschaft gegründet sein. Wir wollen Freunde sein; denn das Schicksal, oder wie ich sage Gott, hat uns zusammengeführt. Und so mache ich Dir denn den Vorschlag, daß wir uns gegenseitig mitteilen, was wir arbeiten, alles aber und alles. Und dann wollen wir sehen, ob wir nicht zusammen etwas schaffen können. Wir können nicht zusammen denken, aber handeln, handeln."

Und mit Langwerth scheint das Verhältnis sogar wieder inniger geworden zu sein; denn Lammers schreibt ihm aus Göttingen vom 3. Februar 1851:

„Es scheint mir weder bis jetzt von der Natur, noch vom Schicksal bestimmt zu sein, meinen Freunden durch eifrigen und vertrauten Umgang Dienste zu leisten, oder aus den ihrigen Kraft und Genuß zu schöpfen. Echten Freundesumgang habe ich eigentlich nie gehabt: Von den drei oder vier Leuten, mit denen ich seit dem Erwachen meines Bewußtseins solch' täglichen und hingebenden Verkehr gehegt habe, stand nur eigentlich Grütter meinem Herzen nahe, meinem Geist auch er nicht. Ich habe Keferstein fast nie öfter gesprochen, als wöchentlich zwei bis drei mal; teils nahmen uns beide andere Dinge für gewöhnlich in Anspruch, teils trieb uns auch kein tieferes Bedürfnis dazu; Ausnahmen machten nur vorübergehende Epochen der Bewegungen, entweder äußerlicher, wie die um Pfingsten 1849, oder innerlicher, wie die meiner zeitweiligen Zerwürfnisse mit Bennigsen und Schorcht. Aber mit Bennigsen — denkst Du? Nun ja, ich habe ihn für vier bis sechs kurze Wochen, eben um jene fröhliche und bewegte Pfingstzeit, täglich gesehen, täglich die schönsten Genüsse der Freundschaft gekostet; aber es waren Flitterwochen des Umgangs; die eigentliche Dauer und Stetigkeit eines solchen Verhältnisses trat niemals ein. Mit Meding war ich wieder durch allzu geistige Bande verknüpft, deren Natur

Digitized by Google

den tieferen Wert unserer Beziehungen meist schlummern ließ, und Meding wie er damals war, bot dafür auch dem bereitesten Willen zu wenig Handhabe. Es ist in der Tat eine eigentümliche Anlage meiner Natur: Von ihnen allen gilt mir ununterbrochener Umgang fast gleichgiltig gegen das, was ich von jeden meiner drei edlen Freunde entweder völlig, oder doch für baldige Vollendung in Aussicht gestellt besitze: Gegen die energische und unwandelbare Gewißheit ihres Vertrauens und ihres Andenkens, gegen die tiefe Teilnahme an meiner Entwickelung, die Mitteilung dessen, was ihre Herzen bewegt und ihre Geister erhebt, gegen ihre Seelennähe.

Ganz anders geht es mir mit Dir Du lieber Freund! Nach den Wirkungen, die in meinen Innern fortleben, waren jene schönen Spätsommertage unserer ersten persönlichen Bekanntschaft in Lüneburg nicht blos Flitterwochen, denen die Wirklichkeit des Umgangs nie folgen kann, sondern ich vermag mir unsere Freundschaft fast gar nicht anders zu denken, als in der Form des täglichen Verkehrs; wenigstens stellt sie sich mir nur in dieser Gestalt erfreulich und wahrhaft segensreich dar. Nicht als ob das ganze Verhältnis zerreißen müßte, da diese unsichtbaren Fäden einstweilen unterbrochen und unsere gegenseitigen Mitteilungen auf die Schrift angewiesen sind; wissen wir doch, jeder von jedem, was den andern treibt und bewegt. Aber wir, die wir von Grund des Geistes und von aller Bildung sehr verschiedener Art sind, wir, deren Ausgangspunkte fast an entgegengesetzten Polen stehen, und deren Ziele fast überall auseinander laufen, wir, die wir jeder eine andere Welt in uns tragen, aber mit dem frischesten Leben und der eigentümlichsten Fülle durchdrungen: Wir sind auf den engsten und ununterbrochensten persönlichsten Umgang verwiesen. Für kein zweites Paar von Freunden wird er so viel Früchte eigener Art entfalten. Muß nicht fast jeder einzelne Gegenstand aus dem unermeßlichen Reich der Natur und der Menschheit seine eigenen Differenzpunkte für uns bieten? Können wir nicht in jedem Augenblick unseres Gesprächs, einer vom anderen das bedeutendste und erfreulichste lernen? Bei dieser Verschiedenheit aller Grundlagen, die unserem geistigen Verkehr so viel Reiz gewährt, ist nur die eine Gefahr ins Auge zu fassen, daß die Unterschiede der Anschauungen nicht in die der Empfindungen ausarten, die Kämpfe der Geister nicht in Kämpfe der Herzen übergehen. Wie oft sind Freunde, die von den stärksten Banden umschlungen wurden, durch intellektuelle Streitigkeiten trotz aller abwehrenden Dämme gegenseitiger Liebe unaufhaltsam auseinander geworfen worden.

Digitized by Google

Es hilft ja beiden nichts, zu denken: „Er liebt Dich doch, er ist ja doch Dein Lieb"; denn das kleine einzige Wort, das den bitteren Streit der Meinungen durch einen großartigen Akt des Gemüts beendigen könnte: „Das eine Wort blieb ungesprochen." Aber das ist nicht unser Fall. Wir haben in gewaltigen Stürmen, die aus den untersten Tiefen unserer Naturen drangen, der Gefahr ins Auge gesehen, die uns überraschen und vernichten konnte; und ich wenigstens glaube, daß die Neigung unserer Seelen und die Achtung unserer Geister zu fest gegründet sind, als daß alle Aufwallungen des Bluts sie entwurzeln könnten.

Lieber Heinrich! Verzeih mir die vertrauliche Benennung, gestatte mir, Dich mit deutschem Namen nennen zu dürfen, ich bitte Dich ausdrücklich um diesen Gefallen. Lieber Freund! halte fest an Deinem Glauben zu mir. Allerdings ist mein Geist stolz und mein Wesen schroff genug, um jedes empfindlichere Gefühl aus meiner Nähe zu schrecken, aber nach meiner Überzeugung nur so lang eine gewisse Grenze nicht überschritten ist. Es mag demzufolge schwierig sein, nur mit dem Herzen der Freundschaft entgegen zu kommen, und so viel ich kann, suche ich diesen üblen Folgen meines Auftretens durch Schritte abzuhelfen, die mitunter nicht ohne Selbstverleugnung und Mut geschehen können. Aber ich habe nur den Stolz meiner Gedanken, nicht den meiner Gefühle. Wenn mein Geist unablässig und ohne Rücksicht auf andere nach Herrschaft ringt, und eine stolze Einsamkeit aller unterordnenden Nachgiebigkeit vorzieht: so ist doch mein Herz stets demütig und verzagt. O gewiß ich bin lenksam und unterwürfig wie keiner, wenn die rechten Saiten angeschlagen werden. Daß niemand sie auf längere Dauer getroffen hat, daß noch keiner es unternahm, durch meine Empfindungen meinen Stolz zu unterjochen, das ist die traurige Freude meines Lebens. Nun werde ich immer sicherer, daß es zu spät wird.

Wenn aber auch, vom schnell flutenden Strome des Lebens getrieben, die große Gelegenheit, mich ganz zu bändigen, den Sterblichen vorüber rauscht: so bleiben doch die ruhig gleitenden Wellen der Empfindung, die meinen hochfahrenden Geist immer mildern und mäßigen werden. Die unablösbaren Rechte meiner Freunde werden mich stets willig zur Erfüllung finden. Die Deinigen nicht zuletzt! Deine natürliche Lebhaftigkeit, Deine Ursprünglichkeit in Form und Inhalt, die Erregbarkeit Deines Geistes sind mehr als etwas geeignet, den meinen auf die rechte Höhe und Tiefe zu spannen. Der tiefe Zug nach dem Positiven, der Dein ganzes Dasein durchdringt

Digitized by Google

und belebt, mahnt mich an die unveräußerlichen Güter meiner Brust, wenn die tausend Kämpfe des Tages alle meine Sehnen und Nerven in die stolze Form der Verneinung spannen. Ich habe wohl genug Positivität in mir; aber nur meine Freunde können sie mir rein und ganz erhalten.

Genug für heute! Du wirst nicht ungeduldig werden, daß ich nur immer von mir selbst spreche; oder strafe mich, indem Du Gleiches mit Gleichem vergiltst. Solltest Du statt dessen oder auch daneben genaue Nachrichten über Menschen und Zustände, Berichte über mein äußeres Leben oder über Teile der Wissenschaft wünschen: So will ich Dir auch damit gerne dienen..... Herzliche Grüße an Keferstein, Meding, Grütter, Dempwolff, Rose, Ritscher, Gifferin und die übrigen Primaner und Sekundaner hast Du wohl die Güte zu übernehmen.

Mit unwandelbaren Gesinnungen der Deinige."

Aber die verschiedenen Lebensauffassungen haben doch die Eintracht nicht lange bestehen lassen. Am 25. November 1851 empfängt von Langwerth den folgenden Brief von Lammers:

„Ich habe Deinen Brief vom 18. November erhalten und bin Dir für seinen Inhalt dankbar. Denn wiewohl er auch die Versicherung enthält, daß er eigentlich gar nicht hätte geschrieben werden sollen und ausdrücklich behauptet, keinerlei wesentliche Erklärungen zu überbringen, so kann ich Dir doch für die Klarheit danken, in die er mich zurückgeleitet hat. Meine Antwort möge das bezeugen. In einer erklärlichen aber unverzeihlichen Verblendung gegen bestimmte Tatsachen, unabweisliche Schlüsse, erbat ich von Dir eine letzte entscheidende Erklärung über unser Verhältnis. Um Deinetwillen tut es mir leid, daß ich so gehandelt habe; mir kann es nur erwünscht sein, eine besondere Erfahrung auch in einem besonders deutlichen Schriftstück verewigt zu besitzen. Ich will Dir gern gestehen, daß ich eine liebere Antwort, eine freundlichere Aufnahme meiner Worte, ein feineres Verständnis meines Gedankens von Dir erwartete. Konntest Du diesen stillen Wünschen nicht entsprechen, so mag es ebenso gut sein, daß Du mir etwas Nacktes sandtest. Scheidet es auch unwiderruflich, hat es auch schmerzlich eingeschnitten wie ein bloßes Schwert: so endigt es doch mit einem Schlag, was sonst lang und langsam vergehen müßte.....

Meine Freiheit giebst Du mir wieder, und alles was ich Dir aus liebender Seele von mir geweiht, unverlangt: Nimm das Deine! Ich will Dir nicht zürnen, daß Du dieses Band zerreißest, das ich

Digitized by Google

einst mit Begeisterung knüpfte, und meinem ganzen Leben zu erhalten dachte; denn ich glaube wohl, daß Du bei Dir selbst nicht anders kannst. Die schönen Tage, die ich in Deiner ersten Gegenwart verlebte, mögen mich immer gerecht und mild gegen Dein Andenken erhalten! Nur zu eilig wird die ernste Zukunft all' mein Wesen in die Bitterkeit der Kämpfe zwingen."

Ich weiß nicht, ob Jünglinge von heute, die Freunde waren, sich von einander trennen, weil der eine die Wahrheit, der andere das Glück für das höchste Lebensziel hält.

Auch mit Carl von Bennigsen, dem Bruder des berühmten Politikers, bestand eine innige Freundschaft und wurden zahlreiche Briefe gewechselt. Aber auch dieser Freundschaftsbund lockerte sich. Carl von Bennigsen schreibt am 22. Dezember 1850 aus Lüneburg:

„Lieber Lammers! Ich habe erfahren, daß Du heute hier in Lüneburg ankommst. Daß wir uns in den nächsten Tagen hier sehen, ist gewiß. Daß es mir aber, nachdem was zwischen uns vorgefallen ist, unmöglich ist, ohne vorhergegangene Erklärungen von meiner Seite Dir vor die Augen zu treten, ist ebenso gewiß. Ich wähle deshalb diesen Weg, vorher Dir einige Erklärungen zu geben. Mein bisheriges Schweigen kann ich nicht entschuldigen; ich erkenne in dieser Beziehung mein Unrecht vollkommen an; es ist nur die Folge eines grenzenlosen Leichtsinns von mir in manchen Dingen; ich suche deshalb vor allem hierüber erst um eine Verzeihung von Dir nach. Halte mein Schweigen nicht für Geringschätzung; der Gedanke an meine Nachlässigkeit hat mich häufig und stark in dieser Zeit gequält und mich schon einmal zum Anfang eines Briefes an Dich getrieben; aber mein Leichtsinn ist stärker gewesen und hat mich in ein schwer zu änderndes Unglück gestürzt. Doch die Entscheidung hierüber liegt bei Dir; ich kann mich nicht entschuldigen. Jedoch will ich für jetzt einmal eine für mich günstige Stimmung annehmen und wende mich deshalb zur Sache selbst.

Es hat sich zwischen uns allmählich eine Tatsache herausgestellt, deren Vorboten sich schon früher zeigten, die Du schon einmal mir bestimmt ausgesprochen, welche aber damals, da sie mich zu sehr überraschte, von mir gänzlich zurückgewiesen wurde — eine Tatsache, deren Ahnungen freilich von Anfang unserer Freundschaft an in mir ruheten, wenn auch zu Zeiten unbewußt: Jetzt ist es aber für uns beide, glaube ich, klar, daß wir für eine Freundschaft, wie wir sie haben wollten, gegenseitig nicht passen. Du magst mich undankbar nennen, denn Du hast Dich mir auf eine solche Weise

Digitized by Google

hingegeben, von der wir beide wohl nicht viele Beispiele anführen können; und doch muß ich gestehen, nicht allein, daß ich Deine Freundschaft nie in dieser Weise erwidert habe, sondern daß ich auch der festen Überzeugung bin, wir können in der nächsten Zeit nicht in dem vertrauten Verhältnis zueinander stehen, wie früher. Ich spreche hier meine Ansicht ganz frei heraus, und unterdrücke absichtlich kein Gefühl; denn es handelt sich hier nicht um Mögen oder Nichtmögen, sondern um Liebe.

Als Du mir Deine Freundschaft antrugst, und, wie ich glaube, mit großer Leidenschaftlichkeit Dich mir näherteſt, wurde ich geblendet und willenlos von Dir geleitet; so etwas war mir neu, es traf mich unvorbereitet. Deine wirklich große Freundschaft oder Liebe zu mir trat mit so gewaltiger Macht mir entgegen, daß ich mich täuschte und glaubte, ich erwidere sie in ähnlichem Maße. Ich bin eigentlich ein kaltes Wesen; es ist kein so warmes Herz unter der kalten Außenseite wie Ihr es glaubt. Ich liebe wenige Menschen, und außer den Gliedern meiner Familie nimmst Du erst den zweiten Platz in meinem Herzen ein, den ersten Egersdorff. Lieber Freund! Ich bedaure es in der Tat sehr, daß wir jetzt so stehen; aber Gefühle lassen sich nicht unterdrücken, und die reinste Wahrheit zu sagen, halte ich für meine heilige Pflicht. — So steht es zwischen uns, aber auch nicht anders: Es ist kein Verrat, keine Entweihung Deiner Gefühle vorgefallen. Daß ich Dir im Sommer nicht schrieb, ist Nachlässigkeit; daß ich Langwerth gegenüber Dich verraten hätte, ist nicht wahr; nicht einmal, daß ich indiskret gewesen wäre; ihm habe ich nur gesagt, daß ich eine dualistische Natur wäre, die auch wieder nach einer solchen sich hinsehnte, ohne hierbei Deiner zu erwähnen. Willst Du jetzt die Briefe wieder haben, so gebe ich sie zurück. Erhalte ich die oben von Dir erbetene Verzeihung, so soll dieser Brief mir den Standpunkt ergeben, von welchem aus ich jetzt die Sache betrachten muß. Das übrige können wir wohl besser mündlich besprechen. Alles aber, was ich geschrieben habe, hat mir die Hoffnung eingegeben, welche noch mein Herz beseelt: Daß es einst, wenn auch nach einer Unterbrechung, mit der Liebe nach Dir sich sehnt, welche Du verdienst.

Dein treuer Freund Bennigsen."

In einem Brief an Marie vom 25. Januar 1851 äußert sich Lammers über diesen Bruch, und giebt er ihr zugleich Aufschluß über einige andere seiner freundschaftlichen Beziehungen.

„.....Ist auch das vertrauteste Verhältnis" —

Digitized by Google

heißt es in diesem Briefe — „mit Bennigsen für den Augenblick unterbrochen, so erwartet doch er noch mehr als ich dessen Wiederkehr; den rechten Zeitpunkt wird er nicht versäumen; denn ein edles Herz vergißt die Lieben nie. Ich aber weiß, was ihm selbst nicht ganz zum Bewußtsein gekommen ist: Daß nur temporäre Differenzen des äußeren Lebens uns für jetzt auseinander halten, seine innerlichsten und tiefsten Gefühle aber mir gehören. Ähnlich ist es mit Wilhelm von Meding, einem meiner ältesten und liebsten Jugendfreunde. Im letzten Sommer hat sich in seinen Grundanschauungen eine so vollständige Umwandlung ereignet, daß schon deshalb Zurückgezogenheit und ungestörte Entwickelung höchst wünschenswert erschien; er, der mich sonst am sichersten zu verstehen und am lebhaftesten zu unterhalten pflegte, begann nun zu schweigen und ganz unerwartet zu widersprechen. Als ich darüber um Auskunft nachsuchte, schrieb er mir einen tiefbewegten Brief, der mich um eine Pause in unserem Verhältnis bat, bis die Gärung in seiner Brust zu klarem und festem Niederschlag fortgeschritten sei. Im geraden Gegensatz aber steht meine Stellung zu Heinrich von Langwerth, von dem ich nur ein unbedeutendes Stück Vergangenheit besitze, doch desto mehr für die Zukunft erwarte. Du kennst seine tiefe Genialität, seine einseitige Bildung. Wenn die erste sich der zweiten völlig bemächtigen kann, wird es Zeit für mich sein, die Tiefen seines Wesens zu ergreifen.....

Wenn Du zu diesen vertrauten Gestalten noch den neugebildeten Kreis meiner hiesigen Freunde nimmst: Den edlen und liebenswürdigen Grotefend, den herzenstüchtigen und natürlichen Pertz, den gemütlichen Richelmann, so übersiehst Du die Häupter meiner lieben, altersgleichen Freunde. Ich würde noch manchen meiner einstigen Schulgenossen hinzurechnen, wenn ich nicht als Richtschnur angenommen hätte, in allen zweifelhaften Fällen den Ausgang abzuwarten. Ich will erst sehen, ob Grütter Tiefe und Ernst des Lebens, ob Vollborth höheren Schwung des Geistes, ob Schorcht zuverlässigen Wert des Charakters entwickeln wird, ehe ich sie ernstlich meine Freunde nenne. Nur einen nenne ich schon jetzt mit Stolz und Entzücken, obwohl er noch an äußerer Entwickelung unter den anderen steht: Louis von Düring, diesen einst so unendlich liebenswürdigen Knaben. Du wirst Dich ja seiner edlen Gestalt noch erinnern: Dieser kleine Held in allen Körperübungen, der doch nie mit seiner Überlegenheit prahlte, diese Freude seiner Lehrer, der die Bescheidenheit fast übermenschlich übte. Eine Natur von so tief gegründeter Vor-

Digitized by Google

trefflichkeit hat es wohl selten auf dieser armen Erde gegeben....“

Wie nahe sich Lammers auch nach jenem Zwischenspiel dem Jugendgenossen fühlt, der nach allen Schilderungen mit seinem Bruder Rudolf zusammen in der Tat ein par nobile fratrum gebildet haben muß, zeigt ein Brief an Carl vom Neujahr 1852, wo es heißt:

„Du bist noch immer mein Kultus; alle Tage denke ich Dein, denke ich meiner Liebe mit Wonne und Schmerzen. Ich habe mich nun einmal an Dich gehängt, und wie ich einst nur für Dich schwärmen konnte, so richte ich mich jetzt hoch und stark empor an der schönsten der Hoffnungen, einst mit Dir leben, von neuem Dir gehören und Dich besitzen zu dürfen.

Ich bin nun in eine mannigfaltige Welt getreten und ein reiches tausendfarbiges Leben fesselt ringsum meine Sinne mit liebevoller Allgewallt; aber wenn ich mich der stillen Seligkeit erinnere, mit der ich damals an Deinem Blick, an Deinem Munde hing, so erscheint mir die unendliche Fülle der Gegenwart ärmer als jene Beschränkung, und meine Seele zittert in der bannenden Empfindung verlorenen Glücks. Wie sie aber alle, die jetzt mit anspruchsvoller Tätigkeit sich um mich drängen, o, wie sie vergehen vor dem blassen Strahl, der in diese gemeinen Tage von jenem Gestirn meiner Jugend herüberdringt! Ja, das Glück war nur in unserer Vergangenheit; es blühte herrlich auf, es entfaltete seine ganze Pracht und all' seine unbeschreiblichen Wunder, da ich nur einen Wunsch hatte, der meinem Gott nichts kostete..... Ich betrachte es förmlich als eine natürliche Notwendigkeit, daß uns das Schicksal noch einmal zusammenführen, und wir dann aufs leichteste und beste miteinander leben werden. Denn dieser ganz unvertilgbare Zug meines Wesens nach dem Deinen — er kann weder so zufällig entstanden sein, noch ohne alle Folgen bleiben sollen.“

Ein tragisches Geschick hat diese Hoffnung vereitelt; denn, wie von Meding, so hat auch Carl von Bennigsen — im Frühjahr 1855 — seinem Leben selbst ein Ziel gesteckt. Er scheint schon Jahre vorher mit Todesgedanken umgegangen zu sein. Denn in einem Brief vom 21. April 1851, der mit den Worten beginnt: Was Du mir von Deinen unvertilgbaren Todesgedanken gesagt hast, will meinen Kopf und, obgleich ich davon eigentlich nicht mehr reden darf, auch mein Herz noch immer nicht wieder verlassen,“ macht Lammers dem Freunde, den er als solchen trotz des Voran-

Digitized by Google

gegangenen in lebhafter Sorge anredet, die ernstesten und eindringlichsten Vorstellungen.

Drei Glieder der edlen Genossenschaft mußte Lammers frühzeitig durch den Tod verlieren, der Vierte entfremdete sich ihm — wir wissen nicht, ob auf immer — aus kaum recht verständlichen Gründen. Was Wunder, daß solche Schicksale bei dem früh gereiften jungen Mann die ohnehin besonders ernste Lebensauffassung verstärkten und ihn verschlossener machten, als er schon in sehr jungen Jahren sich selbst geschildert hatte?

Die obigen Mitteilungen aus Lammers' Briefwechsel haben uns zum Teil bereits über die Gymnasial-Jahre hinweggeführt.

Zu Ostern 1850 bezog er die Universität Göttingen, mit glänzendem Abgangszeugnis ausgerüstet. Eines besonderen Reife-Zeugnisses hätte es bei diesem Jüngling nicht bedurft. Eingeschrieben in die Liste der philosophischen Fakultät, widmete er sich dem Studium der Philologie, der Geschichte und der Geographie; aber er wird bei seiner außergewöhnlichen geistigen Auffassungsfähigkeit auch andere wertvolle Nahrung an der so reichlich strömenden Quelle geschöpft, namentlich, was spätere Andeutungen wahrscheinlich machen, die Politik und Nationalökonomie nicht vernachlässigt haben. Aus dem nachfolgenden Brief vom 2. Mai 1850 an Keferstein erfahren wir über das Studienprogramm, aber auch über das Urteil, das der junge Philosoph über das Studentenleben gewonnen hat, näheres:

„Ich will versuchen," heißt es da, „Dir ein Bild meines hiesigen Tuns und Treibens, ich meine vorzugsweise des geistigen, zu entwerfen. Du weißt, mit welchen ungeheuren Vorsätzen zu weiter und lebendiger Tätigkeit, zu einem Leben zugleich des Genusses und der Anstrengung, ich meiner neuen Bestimmung entgegenging. Aber so sehr dies Verlangen auch sich sehnte, aus dem unbestimmten Allgemeinen in bestimmt gefaßte Pläne überzutragen zu werden, so schwer war doch der Weg dazu. Von jeher gingen die Ansätze meiner Studien, vielleicht nicht so rasch und leicht wie die Deinigen, aber gewiß ebenso kräftig, in die verschiedensten Richtungen hinaus; nun setze ich mir die Philologie als Brotstudium vor, ohne auf der einen Seite die Geschichte, auf der anderen die Mathematik auszuschließen; ich fasse dazu die Philologie in ihrem weitesten Umfang, in dem Not und Neigung mich mit gleicher Stärke zum Sanskrit und zum Altdeutschen treiben; ich höre endlich

Digitized by Google

eines schönen Morgens von Professor Waitz, als Historiker könne ich vier juristische Kollegia nicht entbehren — welche Ariadne zeigt mir da den rettenden Faden?

Nun versetze Dich im Geist aus meiner Stube auf dem freilich nur imaginären Boden der Studentenwelt. Offengestanden erwarte ich von diesem Geschlecht wenig, d. h. so wenig als möglich, sowohl für mich, so mäßig ich auch meine Ansprüche stelle, als für unser armes Vaterland, das von ihm sein Heil ersehnt. Hier fade und prahlerische Bürschchen, die einen Tag wie alle ihr wichtiges Dasein dadurch offenbaren, daß sie über die lächerlichsten, unbedeutendsten Gegenstände von der Welt prahlen, witzeln und vor Lachen bersten; dort hochmütige und mundkarge Philister, die nur in unverständlichen Orakeln murmeln und ihrem Gott danken, daß er sie zu seinem Ebenbild und nicht wie jene geschaffen. Kein Faden am ganzen Leib, der Feuer fangen könnte! Alles in Stupidität oder Indifferentismus assekuriert. Was hilft da alles Streiten über Korps oder Progreß? Nicht an den Formen, am Inhalt liegt es. Wollt Ihr den Firlefanz nicht fahren lassen, die „Jugend genießen", wie die ewige Petitio principii lautet, gut — immerhin; dann aber streicht nicht die Tollheit mit den Farben der Weisheit an und vermengt nicht das Widersinnigste miteinander. Ach, die schönen Tage von Aranjuez sind lange entflohen: für die Korps, denen nur forcierte Bravour und bodenloser Leichtsinn ohne Geist und Kraft zur Stütze dient; für den Progreß, dieses merkwürdigste aller naturhistorischen Kabinette, das in 6 oder 7 geräumigen Spiritusflaschen die ledernsten Schläuche aus aller Weltenden teils heranbildet und teils konserviert. Den Einzelnen vollste Achtung, aber das Ganze ist morsch, und ich höre den Sturm schon brausen, der einst alles spurlos und unbeweint hinwegfegen wird! —

Grüße herzlich von mir Deine Vettern, Deine lieben Eltern, den Walbaum, Kriegmann, E. von Uslar, Claus von der Lühe, Rösebeck, Metzener, Justus Meyer, Harmsen, Giffenig und den kleinen Langwerth. Gedenke Deines fernen treuen Freundes."

Charakteristisch für Lammers Urteil über die Universitätsverhältnisse sind auch einige Stellen des nachfolgenden am 5. Juni 1850 an einen Freund, Karl Sievers, der wohl im Herbst dieses Jahres die Universität besuchen wollte, gerichteten Briefes:

„Könnte ich doch die tausend Gedanken ohne Klang und Namen, die eben, als ich durch den schönen Abend und die lautlosen Straßen schritt, und nachher, da ich aus meiner dunklen Stube in das ge-

Digitized by Google

heimnisvolle Laub der Frühlingsbäume sah, in meiner Seele still und feierlich auf- und niedertauchten: o! könnte ich sie bannen und hinzaubern ohne dies quälende Licht der Lampe und diese ermüdende Langeweile des Schreibens! Wenn ich dennoch, mein lieber Freund! über alle dringendere Briefe hinweg für die heideduftenden Ufer der Aller diesen trägen Kiel spitze, so sehen Sie das als Zeichen treuen und steten Angedenkens an und tuen Sie dasselbe mit Ihrer Antwort, die auch für meinen ersten Brief noch gelten muß.

Wären Sie der traurigen und stürmischen Gegenwart so zugeneigt, wie unserer sonnenleuchtenden und gotterfüllten geistigen Vergangenheit, hätten die Kriegsdrommeten aus Israel und das Mark Schillers Ihre Jugend feurig genährt, statt der sanften Töne der deutschen Waldromantik und statt der ewig heiteren Leier von Wolfgang Apollo, so würde ich Ihnen die Betrachtung senden, die mein neu erwachter Royalismus an den heutigen Geburtstag knüpft. Nun aber weiß ich besseres für Sie wie für mich; denn eine starke und innerlich lebendige Teilnahme an politischen Dingen hetzt das Herz nutzlos ab und zersetzt die geistigen Kräfte, solange beiden noch Tiefe und Fülle, die unerschütterliche Grundlage, gebricht. Lassen Sie mich lieber flüchtig die Aussicht eröffnen, welche meine kurze Erfahrung für Sie herausfindet, falls Sie, wie ich fest erwarte, das kommende Semester hier verleben. Nur sollen Sie auf das Folgende weder Ihre Pläne, noch einen Schluß über meine Urteilskraft gründen; denn für die Tiefen Ihres Wesens und Ihre Richtung ist ein rasch verflossenes Jahr, und gar für das weitverzweigte und wechselvolle Leben der Universität sind 8 Wochen, auch dem klarsten Auge zu geringe Zeit.

Es erfüllt Sie jetzt mit reichen und bangen Erwartungen, mit grünen und schönen Keimen tausendfältiger Hoffnungen, dies Semester der Zukunft. Fällt es Ihnen zuweilen ein, daß es ein Winter ist? Göttingen wird Ihrem ersten Blick weder das Herzblatt der Linde, noch den wollustvollen, duftgeschwängerten Duft der Rose zeigen. Ihr erstes Gefühl in dieser Stadt warmblütiger Jünglingsherzen wird vielleicht Frost sein! Wie dann?

Aber ich kenne Ihr genügsames Herz und diese Kenntnis führt mich unmittelbar an den Born positiver Verheißung. Sicherlich darf ich Ihnen die vielfältigste Anregung und vielleicht ein stilles Glück versprechen. Geräuschvolles Glück, das findet nur noch der Übersatte oder der, den Hunger nie gedrückt. Ach wann werden

Digitized by Google

jene Zeiten wiederkommen, wo der Gedanke dem sinnigen Haupt sogleich als Tat entsprang und ein auffauchzender Drang des Lebens die ganze deutsche Jugend frisch durchströmte?

..... So wollen wir für uns sorglich erringen, was an der Gesamtheit vergeudete Mühe wäre, ein fröhliches und vertrautes Beieinander und Ineinander, umschlungen von der sicheren Gewähr frohbegonnenen Verständnisses."

Frühzeitig verstand es Lammers, literarische Verbindungen anzuknüpfen. Die glückliche Form, in der es geschah, gereichte ihm in seinem späteren Beruf zum großen Vorteil. In den Lehrjahren hatte er großen Genuß davon; wir werden das noch weiter unten bestätigt finden. Hier mag von einem Briefwechsel mit Otto von Roquette Kunde gegeben werden.

Lammers hatte ihm, nachdem er sich an seiner „Waldmeisters Brautfahrt" erquickt, am 27. Juni 1851 geschrieben: „Die Freiheit zu entschuldigen, die ich mir mit diesem Briefe nehme, berufe ich mich auf das alte Vorrecht des deutschen Studenten, alles nicht ausdrücklich Verbotene als erlaubt zu betrachten. In anständiger Gesellschaft, und namentlich bei uns hier im stillen Norden, gebietet freilich die Sitte, Niemanden anzureden, dem man nicht in aller Förmlichkeit vorgestellt ist. Indessen glaube ich, daß Sie diesen zweifelhaften Vorzug persönlicher Unnahbarkeit verscherzt haben, da Sie mit offenem Visier in die Schranken sprengten, wo in jüngster Zeit so viele unberufene Ritter der deutschen Lyrik jämmerlich in den Sand gesunken sind. Wenn Sie es wagen, das schönste Lied, das nach dem kompetenten Urteil von R. Prutz seit langem in deutscher Zunge gedichtet ist, mit Ihrem unbefleckten Namen zu schmücken: so müssen Sie darauf gefaßt sein, nicht so wohl die salzig-bittere Flut des Tadels zu schmecken, als von den lauwarmen Grüßen des Lobes bis zum Ekel überströmt zu werden. Sie versprechen:

„Ein rechter Spruch am rechten Ort
Soll stets mich willig finden."

Erlauben Sie mir darum, zu denken, daß ich für meinen Spruch den rechten Ort gewählt hätte, und verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen vorher angebe, ob ich einen Becher süßen Lobes oder herben Tadels für Sie habe; denn in der Tat: ich weiß es selbst nicht.

Digitized by Google

Wenn in Ihnen der freie Stolz des Sängers lebt, der es offen ausspricht:

„Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Lüften wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle klingt
Ist Lohn, der reichlich lohnet",

so ist meine Absicht nicht, dieser Worte Wahrheit zu beeinträchtigen; aber ich empfinde in meiner Brust, in der der göttliche Funke des Dichters nicht lodert, eine ähnliche Anwandlung, mit der freien Lust des befiederten Sängers hervorströmen zu lassen, was drinnen lebendig wogt. So lange der Fuß des Menschen auf der Erde ruht, hat ja das begeisterte Wort des Sehers dem starren Felsen Wasser entlockt und des Sängers seelenvoller Ton alle fühlenden Wesen im Innersten bewegt: konnten Sie darum mit Recht erwarten, daß Ihrem Märchen-Gruß der Jubelruf ausbleiben werde? Doch sehe ich an Ihren Lippen die Frage hangen, was gerade mich zu Ihnen treibt, und ich komme ihr zuvor."

Dieser langen, aber gewiß anmutig gefaßten Einleitung folgt nun die begeisterte Würdigung des Dichterwerkes als eines frischen Quells in trockener Öde der Zeit, als eines Sonnenblickes in dem grauen Düster der Tage, das über Deutschland drückt, als eines mut- und hoffnungweckenden Werkes.

„Was mich am tiefsten bewegt hat in Ihrem Gedicht" — heißt es gegen den Schluß hin — „ist nicht das flüssige Gold der Verse, das Ihre Rezensenten so sehr entzückt, auch nicht der frische Hauch der Jugend, den R. Prutz so warm empfindet, sondern das überall hervordringende, bald starke, bald zarte deutsche Element. Von dem Fest der deutschen Weine bis zum fröhlichen Treiben deutscher Studenten, von der alten Wanderlust des deutschen Jünglings bis zu der wunderbaren Vermählung trotziger Kraft mit erster Liebe sehnsüchtiger Glut — überall schlägt die Art durch, die unser Volk zum edelsten der Erde macht."

Roquette antwortet am 7. August freundlich und dankbar und sendet dem verständnisvollen Kritiker das schöne Büchlein.

„Ihr Brief" — heißt es da — „ist mir das liebste, was mir ein fremder Mund über meinen Waldmeister gesagt hat. Und so reiche ich Ihnen denn freundlichst die Hand und sage Ihnen meinen wärmsten Dank" ..... „Was ist es denn Großes, wenn Einer mal ein frischeres Lied singt, als es Mode ist?" ..... „Ich gehöre nicht zu denen, die die Geschichte a priori konstruieren; ich denke: sie wird

Digitized by Google

sich selbst schon einstellen. Seien wir nur wacker und brav und scheren uns nicht um ungelegte Eier! Wer in seiner Brust die Lebensquellen frisch und lebendig fühlt, der lasse die prophetischen Nachteulen erinnern, daß alles so düster sei und noch immer düsterer werden wolle! Wir, die wir jung sind, müssen uns in unseren Herzen eine Stelle bewahren, wohin weder Jammer, noch Leid dringt, wo wir still uns kräftigen, wo uns Mut und Hoffnung auf die Zukunft keimt und sproßt..... Der heutige Student ist entweder roh und blasiert, oder hochmütig und durch die Philosophie verdorben. Warme, frische Jungen giebt es wenig. Pietisterei und Gemeinheit sind mir gleich unausstehlich..... Was ein rechter verstaubter, vergilbter, verbissener Philister ist — ich glaube, das ist für mich eine unerreichbare Ehrenstelle; lieber werde ich ein Lump. Sie kennen diese meine Lebensansicht bereits....."

Die erste Schrift, die Lammers, der damals 21 jährige, dem Buchhandel übergab, ist betitelt: „Die studentischen Verbindungen". Der Vorstudien zu ihr haben wir schon oben gedacht. Sie ist in der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen 1852 erschienen. Sie zeigt uns den ganzen Lammers wie er war und wurde: erfüllt mit den höchsten Idealen, dabei scharf und kritisch das Gegebene durchschauend, tief ergriffen von der Notwendigkeit der Reform nicht dieses einzelnen Lebensgebietes, sondern von ihm ausgehend der gesamten nationalen Bildungen, klar und scharf die Wege hinzeichnend, die nach seiner stark befestigten Überzeugung von den Hochstätten der Bildung aus zu einer gesunden Entwickelung der vaterländischen Geschicke hinführen. Die Schrift ist Gervinus gewidmet, dem Manne, heißt es, „den ich wohl vor allen anderen meinen Meister nennen darf, da ich ihm nicht nur Kenntnis und Belehrung, sondern ein großes Stück der Gründung und Sittigung meines Characters verdanke". Ausgehend von einer scharfen Beleuchtung der wenig erfreulichen vaterländischen Zustände zur Zeit des Erscheinens der Schrift, — nach Abschluß der Olmützer Konvention; Niederwerfung der hessischen Verfassungspartei; Auslieferung der Herzogtümer an Dänemark; gewaltsame Unterdrückung aller nationalen und liberalen Regungen — hält er die Pflege des vaterländischen Gemeingeistes und die Erziehung der Jugend auf den deutschen Hochschulen für eine unerläßliche Bedingung der Neugestaltung unseres nationalen Lebens. Aber Selbsterziehung! Und diese in dem Rahmen studentischer Verbindungen, die in Sitte und

Digitized by Google

Bestrebung das gerade Gegenteil sein müssen von den bestehenden, nur dem Vergnügen dienenden und sinnlose Bräuche pflegenden. Landsmannschaftlich denkt er sich die Glieder der einzigen Gesamtverbindung, die jeder Hochschule not tun. Diese, die ganze Studentenschaft umfassend, soll sein „eine gemischte Zusammensetzung älterer und jüngerer Studenten, in der Einer den Andern zu stützen verspricht, besonders aber die älteren Mitglieder die Verpflichtung übernehmen, ihre jüngeren Brüder durch die vielfach verschlungenen Wege des Universitätslebens nach ihrer gesammelten Erfahrung zu leiten." Die Verbindung soll sein ein akademischer Fortbildungsverein, befruchtet von allen Seiten der auf der Hochschule gepflegten wissenschaftlichen Fächer. Sie soll aber auch eine vorbereitende Erziehung für das öffentliche Leben gewähren, „bei ihren Gliedern das Amt der Gesellschaft übernehmen, indem sie unter dem schützenden Mantel engerer Genossenschaft die Geister aufeinander platzen, die Charaktere sich entgegenstreben läßt." „Eine Verbindung schwebt mir vor" — heißt es in der schönen Schrift, „deren einigende und bildende Kraft sich höhere und weitere Ziele setzt, als das ungestörte nebeneinander Einleben ihrer Mitglieder; eine Verbindung, in der alle Interessen und Bestrebungen, die sich dem Gebiet allgemeiner Bildung einreihen dürfen, nicht vornehme Duldung, sondern bestimmt angewiesenen Platz finden, da sie recht eigentlich den Faden wieder aufnehmen soll, welchen die Schule allzufrühe aus der Hand läßt, nämlich die gewonnenen Elemente einer menschlichen Entwickelung aus den ganz theoretischen Gefilden des klassischen Altertums auf natürlich organischen Wegen in die eben so rein praktischen des bürgerlichen Berufs und Faches hinüberleiten; eine Verbindung, der zwei Leitsterne durch die verschlungenen Pfade des akademischen Lebens leuchten: die Wissenschaft, welcher Aristotel mit unverbesserlicher Meisterhand die Marksteine gesetzt hat, und das deutsche Leben, das rings um sie aus tausend Brunnen und unendlichen Tiefen quillt; in deren tiefstem Sinn und Wesen es also liegt, ihre Mitglieder, so viel an ihr, zu Menschen und zu deutschen Männern heranzubilden, eine Verbindung ferner, welche alle Künste in ihre Kreise zieht, weil sie in ihnen die edelsten Blüten menschlichen Wollens und Vermögens bewundert; die auch den Übungen des Leibes eifrig nachgeht, eingedenk der Wahrheit, daß nur in einem gesunden Körper eine vollgesunde Seele wohne und wachse: eine Verbindung endlich, die den Wert des vergänglichen Lebens zu erhöhen trachtet, indem sie

Digitized by Google

es mit den Anschauungen der Kunst und den Ergebnissen des Studiums befruchtet, und die Wissenschaft zu beleben, indem sie sie näher in Herz und Seele unseres Daseins rückt. Daß eine solche Verbindung Scherz und Spiel, gemeinsame Auszüge und fröhliche Gelage nicht ausschließt — brauche ich es hinzuzufügen? Was immer der echten Art des Lebens dient, schließt sich auch ihrer Wirksamkeit ein. Sie hat ihre Glieder nicht ängstlich an starre Formen zu binden, wie sie auch äußere Abzeichen wohl verschmähen wird. Der Geist muß sie tragen und die alte Freundschaft der Ihrigen. Selbst der landsmannschaftliche Charakter, ihre unersetzliche und einzige Grundlage, wird nicht eine erstarrte Regel ohne Möglichkeit einer Ausnahme sein. Dem Umfang der Bestrebungen wird freilich nur er, in seiner unverwüstlichen Zähigkeit, ein hinlängliches Gegengewicht entgegensetzen; nur er in seiner unverwüstlichen Festigkeit verhindern, daß nicht die Ausdehnung der Tätigkeiten Lücken in ihre innere Einheit reiße.

Nach meiner unerschütterlichen Überzeugung aber wird es nicht nur den Bedürfnissen der studentischen Welt zu gute kommen, wenn eine solche durchgreifende Umgestaltung sich ihrer wichtigsten Verhältnisse bemächtigt. Auch das Vaterland, das seine edle Jugend den Hochschulen nicht um taube Nüsse oder trockene Früchte anvertraut, das vielmehr seine ersten Kämpfer aus unseren Reihen erwartet; auch das Vaterland wird uns danken, wenn wir seinen Söhnen den Weg ebnen, auf dem sie zu den Zielen männlicher Tüchtigkeit und menschlicher Vollendung wetteifernd hinanstreben. Es ist in seinem Dienst, dem meine Kräfte geweihet sind, daß ich nebst meinem brüderlichen Gruß diese beschiedenen Zeilen an die deutsche Jugend auf den Hochschulen richte."

Tausend Stimmen wie diese — wie täten sie noch heute, über ein halbes Jahrhundert, nachdem sie erschollen, bitter not! Denn diese vergangene Zeit bedeutet für die Reform unseres akademischen Lebens so gut wie nichts. Und eine Reform, wie sie Lammers erstrebte, so beredt verteidigte, müßte in alle Lebenskreise hinein läuternd, veredelnd, den Volksgeist adelnd wirken. Kaum daß man schwache Anläufe dazu gewahrt!

Lammers und seine Freunde suchten auf deutschen Hochschulen für die in der Schrift dargelegten Bestrebungen zu wirken. Aber die Bemühung ist im Sande verlaufen. Wo fände man in diesen Kreisen allgemeines, lebhaftes, begeistertes Interesse für Ziele, die über das

Digitized by Google

öde, mit wenig Witz und viel Behagen fortgepflegte Herkommen hinausweisen?

Lammers hatte seine kleine Schrift an eine Reihe von hervorragenden Gelehrten geschickt. Nur von wenigen finden wir Antworten in der vorliegenden Briefsammlung. An Jacob Grimm, der ihm in liebenswürdiger Weise sehr eingehend auf einen Brief über die wünschenswerte Reform der deutschen Orthographie geantwortet hatte, schrieb er bei Übersendung seines Buches im März 1852: „Nach einer so gütigen Erfüllung eines kühnen Begehrens haben Sie das nächste Anrecht auf meine Schrift, die Ihnen zeigen wird, wie ich Ihren Andeutungen gefolgt bin. Wenn sich mit diesem Anrecht zugleich wieder eine Forderung einstellt, nämlich die, daß Sie, mit vielerlei Arbeit beschäftigt, einen flüchtigen Blick in jene Blätter werfen mögen: so hoffe ich dafür auf die Teilnahme am studentischen Leben, welche Jeder sich zu bewahren pflegt, der ihm einst selber angehörte. Dazu befindet sich ja auch der engere Kreis Ihrer berufsmäßigen Wirksamkeit innerhalb derselben Grenzen."

Gervinus in Heidelberg dankt dem Verfasser am 10. März 1852 eingehend für die Schrift, deren Absicht und Inhalt er vollständig billigt. Der Brief enthält zugleich politische Betrachtungen, denen bei der hochangesehenen Stellung des großen Gelehrten volle Beachtung gebührt und die eben um deswillen zeitgeschichtliche Bedeutung gewinnen. „Über mein politisches Glaubensbekenntnis" — heißt es da — „läßt sich schwer in einem Briefe reden. Ich halte mich an jenen Satz, zu dem auch Sie sich in Ihrem Briefe bekennen: mir gilt keine Partei etwas im Angesicht des Wohls des Vaterlandes. Und — eine große Metamorphose in meinen Überzeugungen haben die Erfahrungen dieser Jahre allerdings bewirkt: den Glauben, daß wir auf dem Wege ruhiger Reformen in Deutschland zu einem politischen Ziele gelangen werden, habe ich leider nicht mehr. Ich habe ihn eigentlich als eine feste Überzeugung nie gehabt, wie jeder lesen kann, der meine politischen Ergießungen im Zusammenhang verfolgen möchte; es war ein großer Wunsch, oder eine große Ansprache an unser Regiment, im kommenden Falle durch vernünftiges Maß und guten Willen eine solche ruhmreiche Wendung in unseren Umwälzungen zum politischen Leben möglich zu machen. Unsere kleinen Staaten hätten dieser Ansprache entsprochen, so viel an ihnen war, und in ihnen ist auch das beste gemeindeutsche Leben; Mittel- und Großstaaten haben uns diesen Weg gesperrt. Die konstitutionelle Partei wird ihn auch nicht wieder frei und offen machen. Ich

Digitized by Google

bin wirklich der Meinung, daß sie eigentlich durch ihr Benehmen nach der Katastrophe alle die Süßigkeiten verdient hat, die ihr die Demokraten, unverdient in vielen Dingen, vor der Katastrophe gesagt haben. Ohne daß ich darum von unseren Demokraten heute irgend anders dächte, als ich all mein Leben gedacht habe. Vielleicht giebt sich mir die Gelegenheit, Ihnen über kurz oder lang mein credo über die Zukunft deutscher Dinge ausführlicher zu sagen, als es sich hier tun läßt, und zwar öffentlich.

Indem ich Ihnen nochmals meinen Dank für die kleine Schrift ausspreche, die mir die Freude Ihrer Bekanntschaft verschafft hat, zeichne ich mit Achtung Ihr ergebener Gervinus."

Jacob Grimm's Antwort fehlt in der vorliegenden Sammlung. Der berühmte Kulturhistoriker Riehl schrieb ihm am 19. Mai 1852: „..... Mein ganzes Streben geht dahin, mich im Wort wie in der Lebenspraxis jugendfrisch zu bewahren, und den besten Teil dieser Praxis habe ich mir in meinen akademischen Jahren erworben. So war es mir doppelt anziehend, Ihr klares und frisches Büchlein kennen zu lernen, das mich lebhaft an aufkeimende Strebungen auch meiner Studentenzeit gemahnte, die ich hier reicher entsproßt und erblühet wiederfinde. Sie versichern mir, daß Sie in Ihrer Schrift manches hinzugetan hätten, wenn Ihnen mein Buch über die „bürgerliche Gesellschaft" bei Abfassung derselben schon bekannt gewesen wäre. Ich kann Ihnen meinerseits versichern, daß auch ich von Ihren Winken über die gegenwärtigen studentischen Zustände manches benutzt hätte, wäre Ihr Büchlein mir damals schon zu Gesicht gekommen gewesen."

Bemerkenswert ist noch ein Brief des bekannten Thüringer Dichters Ludwig Bechstein in Meiningen vom 24. März 1852, wo es heißt:

„Sie waren so gütig, mir Ihre Schrift über „Studentische Verbindungen" mit freundlichen Worten und unter ehrender Anerkennung meines eignen Forschens und Wirkens über deutsches Studententum zu übersenden, und ich sage Ihnen den besten Dank für Ihre willkommene Gabe, die voll deutschen Ernstes ist und voll klarer Anschauung, die mit richtigem Blick die Verhältnisse würdigt. Ihre Schrift will ich meinem Sohn, der, so Gott will, in einigen Jahren die Universität beziehen wird, als Führer mitgeben, und ich wünsche, daß Sie vielfach auf Jüngere einflußreich wirken mögen. Sie haben eine würdige Bahn betreten, und tragen eine

Digitized by Google

goldne Mitgift für die ganze Zukunft Ihres Lebens in Ihrem Innern, die selten gewordene Tugend der Pietät.

Meinen Studentenroman Berthold werde ich nicht zum Abschluß bringen können, aus Ungunst der Zeit, aus Teilnahmelosigkeit des Publikums. Gelange ich aber, wie ich hoffe, dazu, die in der Germania enthaltene Schilderung des deutschen Universitätslebens, von der noch eine letzte Abteilung zurück ist, als Ganzes einzeln erscheinen zu lassen, dann soll es mir zum großen Vergnügen gereichen, anerkennend Ihre Schrift zu erwähnen.

Wandeln Sie auf dem würdig betretenen Pfade glücklich weiter! Ich bleibe Ihnen mit aufrichtiger Hochachtung dankbar ergeben."

Von verschiedenen Seiten kamen die günstigsten Urteile, nur nicht unter des Verfassers Adresse; denn das Buch war anonym erschienen.

Die Schrift hat da, wo ihr Verfasser bekannt wurde, seinen Schriftstellerruf begründen helfen; aber den Zweck, dem sie gewidmet war, hat sie leider nicht gefördert.

Bei dem geistigen Leiter der Weserzeitung, dem feinsinnigen und als Publizist schon damals einen hohen Rang einnehmenden Otto Gildemeister hätte es jenes Zeugnisses nicht bedurft, um die Aufmerksamkeit auf den jungen Studenten zu lenken. Denn dieser hatte dem namentlich in Nordwestdeutschland hochgeachteten und weitverbreiteten Blatte schon eine Reihe gern aufgenommener Aufsätze geliefert. Gildemeister wußte, da er als Senatssekretär angestellt wurde, und daher die Redaktion der Weserzeitung aufzugeben genötigt war, dem Verleger Schünemann keinen besseren Nachfolger zu empfehlen, als Lammers. Eines schönen Tages erschien jener bei dem jungen Studiosus und binnen kurzem war der Vertrag geschlossen, stand der kaum 21jährige an der Spitze einer der vornehmsten deutschen politischen Zeitungen.

Früher, als in weitaus der Mehrzahl ähnlicher Fälle, waren hier die Lehrjahre abgeschlossen. Aber welche bewundernswerte Reife hatten sie gezeitigt!

Digitized by Google

Berufs- und andere Mannes-Arbeit.

I) Juli 1852 bis Februar 1853. Bremen. Redaktion der Weserzeitung.

Ein einundzwanzigjähriger Journalist und Redakteur einer hochangesehenen Zeitung! Unsere Sprache hat für beide Begriffe kein bezeichnendes Wort. Journalist kann und soll viel mehr bedeuten als Tagesschriftsteller. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst haben wir, wohl zuerst in Deutschland, wo der Name nicht entstanden ist, hervorragende Journalisten genug von Luther bis Gustav Freytag oder Otto Gildemeister, oder Ludwig Bamberger u. a. herab, gehabt, die auch Tagesschriftsteller, aber doch noch weit mehr, nämlich an die Tagesströmungen, Vorgänge und Ereignisse anknüpfende Propheten, Lehrer, Führer der öffentlichen Meinung, waren. Der Tag gab ihnen die Feder in die Hand; aber ihre besten Werke, geistvolle Skizzen bisweilen, oder fein ausgeführte Stimmungsbilder, niemals mit sichtbar gelehrtem Apparat ausgeführt, niemals doktrinär, aber um so gedankenreicher, waren nicht für den Tag bestimmt und wirkten bisweilen weit über den Tag hinaus. J. J. David hat in seiner Studie über „Die Zeitung" (Lütten u. Löning, Frankfurt a. M.) jüngst darauf hingewiesen, daß der großkapitalistische Betrieb und die außerordentliche technische Entwickelung der Zeitung in der neueren Zeit den Journalismus, nicht zu seinem Vorteil, wesentlich verändert habe. Die Veränderung betrifft aber wohl vorzugsweise den Zeitungs-Journalismus, in dem sich ja der Beruf nicht erschöpft. Auch als Zeitungsjournalist hat August Lammers sein ganzes Leben hindurch die Würde des Standes hoch gehalten, sein Amt als ein verantwortungsvolles, sittliche Verpflichtungen auferlegendes, empfunden, hat er den von ihm hochverehrten Meister der älteren deutschen Journalistik, Justus Möser, sich zum Vorbild genommen.

Und Redakteur? Wie unzureichend verdeutscht man diese Berufsbezeichnung jetzt mit dem Worte „Schriftleiter"! Eine große Zeitung oder Zeitschrift ist heutzutage ein vielgliederiger künstlicher Organismus, den der Redakteur beseelen, beherrschen, mit seinem Geiste kraftvoll durchdringen muß, wenn er des Namens wert sein soll. Die Schriftleitung ist eine, aber nur eine, Seite seiner vielseitigen Funktionen. Wie zahllose einflußreiche Verbindungen muß er anzuknüpfen und zu pflegen wissen! Wie muß er psychologische Kunst in der Aufspürung der Quellen seiner Wissenschaft und der Bereitmachung der nützlichsten Hilfskräfte bewähren! Wie muß er

Digitized by Google

das ganze Gefüge dieser oft über weite Räume zerstreuten Hilfskräfte zu einheitlicher Arbeit zu beseelen und mit einheitlichem Geiste zu erfüllen wissen!

Ein solcher Redakteur suchte der junge Lammers schon auf der ersten Stufe seines Berufslebens zu werden.

Zum Journalisten im oben gezeichneten Sinne hatte er sich bereits als Student vorgebildet. Von seiner frühen Mitarbeit an der „Weserzeitung" war oben schon die Rede. Seit dem Jahre 1851 steht er mit den „Grenzboten" in Verbindung. Gustav Freytag schreibt ihm am 9. Januar 1852: „Mit Vergnügen habe ich Ihren Artikel gelesen und werde denselben für die Grenzboten benutzen. Ich freue mich, durch denselben einen Freund unseres Blattes und einen Mann von so gesundem Urteile und so gewandter Darstellung gefunden zu haben. Lebhaft würde ich Ihnen verpflichtet sein, wenn Sie in ähnlicher Weise den Grenzboten alle vierzehn Tage bis vier Wochen einen ähnlichen Bericht über Zustände, Interessen und Stimmungen Ihres engeren Vaterlandes einsenden wollten; ich würde Sie in diesem Falle mit Vergnügen unter die Zahl unserer Mitarbeiter aufnehmen." Er ist dann lange Jahre den Grenzboten ein treuer und eifriger Mitarbeiter geblieben.

Redakteur war er nun in der Tat zum erstenmale. Die politische Lage in Deutschland war in jeder Beziehung unerquicklich. Die Revolution überall, hier mit Waffengewalt, dort mit mühselig abgerungenen Zugeständnissen, bezwungen. Die allgemeine Stimmung vergleichbar dem Bilde eines Geländes nach verheerendem Sturm und Hagelschlag. Allmälig, schüchtern, in Ermangelung des verfehlten Besseren, kehrt die Bundestagswirtschaft zurück. In Preußen und anderwärts erhebt mächtiger und mächtiger die Reaktion ihr Haupt. Einiges öffentliche Interesse weckt und hält wach die schleswig-holstein'sche Frage. Ein wahrer Segen für Deutschland — diese Frage, ein Sporn des deutschen Nationalgefühls, ein Prüfstein seiner Kraft und Wärme! Am 8. Mai 1852 hatten die fünf Großmächte und die beiden nordischen Reiche den Londoner Vertrag unterzeichnet, demzufolge bekanntlich der Bestand der dänischen Monarchie als eine Bedingung des europäischen Gleichgewichts und des Friedens gewährleistet werden sollte. Zugleich wurde die gleiche männliche Erbfolge für alle Teile der Monarchie festgestellt. Das Recht der Erbfolge in alle diese Teile wurde für den Fall des Aussterbens des Mannesstammes Friedrichs III. von Dänemark dem Prinzen Christian von Glücksburg und seinen männlichen Nachkommen zu-

Digitized by Google

gesprochen. Daß diese dem Verlangen der deutschen Nation widerstreitende Gestaltung der Dinge nicht von Dauer sein konnte und daß die dem Abschluß des Londoner Vertrages folgende dänische Willkürherrschaft in den Herzogtümern nicht nur dort, sondern in ganz Deutschland alle nationalen Empfindungen auf das Tiefste erregen mußte, war vorauszusehen. Und wie jetzt, so stand noch dreizehn Jahre lang die schleswig-holstein'sche Frage ganz im Vordergrunde der publizistischen Erörterung in Deutschland. Lammers mußte sich über die Kardinalpunkte dieser schwierigen Frage völlige Klarheit verschaffen, und ist, wie schon vorher, so insbesondere von der Übernahme seines publizistischen Amts an bis zur endgültigen Lösung der Frage ein überzeugter und eifriger Verfechter des guten Rechts der Herzogtümer geblieben.

Außer in der Tagespresse bekundete er seine innere Anteilnahme an dem zunächst noch so trüben Geschicke der Herzogtümer namentlich durch seine eifrigen Bemühungen um die Unterbringung vertriebener schleswig-holsteinischer Beamten. Wesentlich seinen Bemühungen ist im November 1852 die Anstellung des Apenrader Bürgermeisters Schow als Bürgermeister in Leer zu verdanken. Aber auch um das Unterkommen vieler anderen durch die dänische Willkürherrschaft um Amt und Brot gekommenen Beamten hat er sich wesentliche Verdienste erworben. Zahllos sind die Privatbriefe, die er solchem Bestreben gewidmet hat.

An die Redaktionsarbeit ist er mit gutem Mute und in dem Gefühle, daß er hier die seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Bahn gefunden, herangetreten. Kein Geringerer, als Jacob Grimm, hatte ihm, in einem Briefe vom Januar 1852, vorhergesagt, daß er in dieser Bahn sich wohl fühlen und Tüchtiges leisten werde. Oldenberg in Berlin, ab und zu Vermittler offiziöser Nachrichten an die Weserzeitung, schreibt ihm am 1. August 1852: „Das Blatt ist unter Ihrer Leitung so frisch und geistig bewegt, wie es nur zu wünschen ist." Sein Universitätslehrer, der Nationalökonom Hanßen, bietet ihm seine ständige Mitarbeit in einem anerkennenden Schreiben an. Der Münchener Professor Dr. Neumann (wohl der Orientalist und Historiker Karl Friedrich N.) schreibt ihm am 22. November 1852: „Die Weserzeitung tritt mit solch' einer freien, männlichen Gesinnung auf, sie hat in diesen charakterlosen Zeiten so vielen Charakter bewiesen und ist überdies so vortrefflich redigiert, daß ich es mir zur Ehre anrechnen würde, mich bei einem solchen Blatte beteiligen zu können." Miquel, der nachmalige

Digitized by Google

preußische Finanzminister, damals Rechtsanwalt in Neuenhaus bei Osnabrück, bietet ihm Orientierungsberichte über niederländische Verhältnisse an, die er bei mehrfachen Aufenthalten in Holland näher kennen gelernt hat, und sendet ihm 27. August 1852 neben Aufsätzen über Java auch eine Abhandlung über Bastiat. Der Brief ist für den Schreiber wie für den Empfänger, der damals gerade sich viel mit Frederik Bastiat's Harmonies économiques beschäftigt, bezeichnend genug, um hier auszugsweise mitgeteilt zu werden: „Ich selber" — heißt es da — „verdanke dem Studium Bastiat's die Errettung aus sozialistischen und Viertenstandes-Herrschafts-Schwärmereien und bin deshalb schon aus Dankbarkeit sein Verehrer. Ich glaube aber auch, daß die Ansichten Bastiat's mit denen der Weserzeitung übereinstimmen und darum hielt ich es bei der leider noch so geringen nationalökonomischen Bildung des deutschen Publikums, insbesondere der Beamtenwelt, für nicht ungeeignet, Ihnen diese Abhandlung für Ihr Feuilleton anzubieten. Der Verfasser" (wohl des besprochenen Buches) „ist der Professor Vissering, einer der vielen holländischen Gelehrten, die sich bemühen, die Kenntnis der Nationalökonomie unter dem Mittelstande zu verbreiten. Man darf behaupten, daß die nationalökonomische Literatur in den Niederlanden reicher ist, als in Deutschland, und wir werden alles tun müssen, um die Holländer, Engländer ꝛc. hierin wieder einzuholen....."

Da nach allen Zeugnissen Lammers als Redakteur der Weserzeitung der Empfehlung eines Otto Gildemeister alle Ehre gemacht hat, ist es nicht recht zu verstehen, daß er diese Stellung schon nach acht Monaten aufgab. Sehr wahrscheinlich hat ihn dazu weder fremdes Urteil, noch eigene Unzufriedenheit mit seinen Leistungen oder Erfolgen, vielleicht aber die Empfindung bewogen, daß es seiner publizistischen Entwickelung ersprießlicher sei, zunächst die weniger Ansprüche an seine junge Kraft stellende Leitung eines kleineren Blattes, die ihm damals wohl schon angeboten war, zu übernehmen. Wir wissen über den Grund der frühzeitigen Aufgabe des ersten Amtes so wenig, wie über den Anlaß und die Erfolge einer gleich nach Abgabe der Redaktion unternommenen mehrwöchigen Reise nach Paris, von wo aus er der Weserzeitung interessante Reiseberichte schrieb. Alles uns zur Verfügung stehende urkundliche Material schweigt über jene Fragen. Und wir müssen uns hier, wie im folgenden oft, auf die neulich von Heinrich Welti in einem Aufsatze der „Nation" ausgesprochene Sentenz berufen, wonach „der Mut

Digitized by Google

zur Unvollständigkeit die erste Voraussetzung zum Schöpferamt des Biographen ist."

II) April 1853 bis April 1857. Hildesheim. Redaktion der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung.

Nach der Rückkehr von Paris weilte Lammers erst wenige Wochen wieder im Elternhause zu Lüneburg; dann übernahm er die Redaktion der den Gebrüdern Gerstenberg in Hildesheim gehörenden Hildesheimer Allgemeinen Zeitung, eines Provinzialblattes, welches sich aber großen Ansehens in weiteren Kreisen erfreute und dann unter seiner Leitung an Verbreitung und Einfluß wesentlich gewann. Bekanntlich hat der Redakteur eines kleineren Blattes vielseitigere Aufgaben, als der Chefredakteur eines großen. Aber eine große und wichtige Aufgabe des letzteren fehlt jenem: Auf die Weltpolitik Einfluß zu üben, ist nicht seines Amtes. Wenn er seine Leser nur durch kurze Übersichten auf dem laufenden erhält über die bemerkenswerten Vorgänge auf der großen Schaubühne, so tut er in dieser Richtung genug. Vertiefen aber muß er sich in die wirtschaftlichen, kulturlichen, kommunalen Interessen und Kämpfe, die sich im Leserkreise seines Blattes geltend machen und abspielen, und wenn und in dem Maße als der letztere sich, wie bei dem Hildesheimer Blatt, über das Gebiet eines Mittelstaates erstreckt, muß die innere und äußere Politik dieses Staates selbstverständlich eingehende Beachtung finden. Lammers ging mit ganzer Begeisterung an seine neue Aufgabe. Sie wurde ihm durch die bald erwachsenden freundschaftlichen Beziehungen zu dem einen Teilhaber der Firma Gerstenberg wesentlich erleichtert. Hatte er bei der Weserzeitung seine Korrespondenten in aller Welt suchen und mit ihnen in lebhafte beiderseits fördernde Beziehung eintreten müssen, so galt es jetzt, an den verschiedensten Punkten erst der Provinz, dann des Landes, Mitarbeiter zu gewinnen und diese zur Mitarbeit zu erziehen, ihnen auch anzudeuten, über welche Gegenstände und in welcher Form Beiträge von ihnen erwünscht seien. Waren dort die wichtigsten wirtschaftlichen, Welthandels-, Industrie- und Verkehrsfragen von kundigsten Vertretern der Fächer in verhältnismäßig großer Selbständigkeit behandelt worden, so mußte hier der Redakteur durch eigene instruktive Arbeit erst das Verständnis für wirtschaftliche ebenso wie für Kultur- (Schul- pp.) Fragen zu wecken suchen.

Zoll- und Gewerbeverfassungsfragen, das Feuerlöschwesen, ein Pfarrtöchterfonds, die Praktiken des Ministeriums Borries,

Digitized by Google

Landtags- und Gemeinde-Wahlen, das Vereinswesen, die schon 1848 geplante, aber von der Hannöverschen Regierung lange Jahre bureaukratisch verschleppte, großartige Melioration des Wriezebruchs und tausend andere Angelegenheiten von größerer und geringerer Bedeutung müssen von dem jungen Redakteur studiert, angeregt, publizistisch und doch in gemeinverständlicher Form verarbeitet, den mühsam aufgesuchten Mitarbeitern in Stadt und Land zur Berichterstattung unterbreitet werden. Aber es geschieht das mit angeborenem Geschick und bestem Erfolg. Der bekannte hannöversche Politiker Dr. Ellisen in Göttingen rühmt in einem Briefe aus den ersten Jahren von Lammers' Hildesheimer Tätigkeit, daß die Zeitung unter seiner Redaktion „statt der früheren doktrinären Bläße ein besonders frisches realistisches Aussehen bekommen habe. Auch von anderer Seite kommen anerkennende und aufmunternde Äußerungen.

Eine lebhafte Korrespondenz zu beiderseitiger Anregung und Belehrung pflegt Lammers mit den bekannten Oberbürgermeistern W. Grumbrecht in Harburg und Hantelmann in Emden, dann mit dem eben genannten Dr. Ellisen in Göttingen, mit Lauenstein in Lüneburg, mit wohl den meisten Personen, die sich in Hannover, ja in ganz Nordwestdeutschland, im öffentlichen Leben hervortun.

Schon beginnt Lammers auch mit einer Tätigkeit, in der er es später zur Meisterschaft bringt, mit der Anregung und Organisation von gemeinnützigen Vereinen aller Art. In Hildesheim gründet und leitet er einen blühenden Handelsverein; in vielen Orten regt er die Errichtung von Gewerbevereinen an, die er bereits mit der Erörterung der hannöverschen hochzünftlerischen Gewerbe-Gesetzgebung in gewerbefreiheitlichem Sinn zu beschäftigen sucht.

Aber weit über die Grenzen seiner nächsten Berufsaufgabe hinaus betätigt er sich an wissenschaftlichen Problemen und literarischen Arbeiten. Eine Auslese aus den Briefschätzen der Hildesheimer Zeit, die wir uns nicht versagen können, bekundet dies und bietet auch sonst vielfaches, für die Briefschreiber wie für den Empfänger bezeichnendes, und sonst allgemeines Interesse. Weder chronologisch, noch stofflich scheidend braucht bei dieser Auslese verfahren zu werden.

Alfred Klauhold, seit dem Jahre 1853 als Nachfolger Carl Andree's, Redakteur des Bremer Handelsblattes, nachmals mit L. Aegidi, Herausgeber des Staatsarchives, zuletzt Direktor der Hamburg-Bremer Feuerversicherungsgesellschaft, wirbt um Lammers' Mitarbeit am Bremer Handelsblatt, namentlich in volkswirtschaft-

Digitized by Google

lichen Fragen. „Ferner wäre es mir nicht unlieb“ — heißt es in einem Briefe vom 5. Dezember 1853 — „von Zeit zu Zeit die wichtigeren Weltbegebenheiten vom handelspolitischen Standpunkte aus behandelt zu sehen.

Endlich wünschte ich die Leser mit den bedeutenderen Erscheinungen der volkswirtschaftlichen, geographischen Literatur fortlaufend in Kenntnis zu erhalten .... Wenn ich recht unterrichtet bin, haben Sie neulich die Schriften von Karl Knies im Feuilleton der W.-Z. kritisiert. Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, noch einmal an denselben Gegenstand zu gehen, so geschähe mir ein Gefalle, wenn Sie eine kleine Skizze des Ideenganges einer oder der anderen seiner Schriften mir mitteilen wollten. — Knies ist ein sehr wertvoller Mitarbeiter des H.-Bl. und ich möchte gern dazu beitragen, ihn bekannter zu machen und ihn womöglich von seinem verlorenen Posten in Schaffhausen zu erlösen.“

Am 17. Dezember 1853 meldet Klauhold die Verschmelzung von Hübners Nachrichten mit dem Br. H.-Bl. Wenn Lammers diese Verlobung bespreche, möge er Hübners freihändlerische Richtung nicht betonen. „Das Wort macht hier in Bremen eine unbegreifliche Angst.“

Das ist freilich bald anders geworden; denn das Bremer Handelsblatt hat bekanntlich unter der Leitung seiner folgenden Redakteure die Flagge der Handelsfreiheit offen und breit entfaltet.

Dann in einem Briefe vom 2. März 1855 heißt es: „Ihr freundlicher Brief vom 15. v. M. ist ein neuer Beleg dafür, daß alle Poesie nicht sowohl in den Gegenständen, als in dem Auge des Beschauers liegt. Mit dieser Wärme des Herzens werden Sie, Glücklicher! überall eine befriedigende Tätigkeit finden; ich aber wünsche, daß Ihre Kraft bald einem Felde zugute komme, dessen Bebauung des Schweißes der Edlen wert ist. Ob ein solches unter deutschen Verhältnissen sich im Umkreise der Journalistik darbietet, ist mir zweifelhaft und deshalb möchte ich Ihnen empfehlen, nicht ohne Besinnen vorüberzugehn, wenn sich Gelegenheit zum Einbiegen in einen praktischen Lebensberuf eröffnet. Sie haben — wie ich aus der Ferne zu sehen glaube — eine praktische Ader, und organisatorische Talente tuen dem deutschen Staatsleben so not.“

Mit dieser Empfehlung ist Klauhold nicht an die rechte Stelle gekommen. Denn ein so gemeinter „praktischer Beruf“ hätte für Niemand weniger als für unsern Freund gepaßt.

„An Ihrem Handelsverein“ — heißt es dann in einem anderen

Digitized by Google

Briefe — „scheint mir die pädagogische Seite die bedeutendste, daß nämlich die Menschen gebildet und durch eine formelle Tätigkeit an Denken und Arbeiten gewöhnt werden. Dies scheint namentlich auch die Hauptsache bei den beabsichtigten statistischen Erhebungen, obgleich dieselben auch für die hannöversche Landeskunde von Wert sein können....."

Lauenstein benachrichtigt am 5. November 1853 Lammers von der Errichtung eines Lokalblattes für Lüneburg und bittet ihn um eifrige Mitarbeit. Am 25. Januar 1854 meldet er dem Freund seine Wahl in die II. hannöversche Kammer und empfiehlt ihm einen stellvertretenden Mitarbeiter an der Hildesheimer Zeitung an seiner Statt. Am 23. Februar 1855 schreibt er über ihm von Lammers namhaft gemachte Kandidaten für die hannöversche Kammer. Der Brief enthält die charakteristische Bemerkung über Miquel: „Miquel hat mich durch sein seit mehreren Jahren eingeschlagenes Verfahren stutzig gemacht; es kann sehr wohl sein, daß ich unrecht habe, ihm zu mißtrauen; allein nach vielem, was ich von Augenzeugen in Göttingen über ihn gehört habe, scheint er doch gar zu gern Carrière machen zu wollen. Mindestens hat er seit geraumer Zeit seine politischen Überzeugungen mehr als billig cachiert."

Miquel selbst schreibt am 26. Januar 1854 aus Neuenhaus: „.....Ich fühle mich mit Ihnen auf ganz demselben politischen und nationalökonomischen Boden und glaube auch, daß jetzt die Zeit zu einer unpolitischen und nationalökonomischen Parteibildung gerade in Hannover gekommen. Die Parteien des Jahres 1848 waren alle ohne Ausnahme idealistische, und es gilt jetzt, die noch vorhandenen Überreste des Idealismus auszurotten, und das ist nur möglich durch Verbreitung der wahren nationalökonomischen Grundsätze, d. h. des Freihandels im weitesten Sinne des Wortes. Der Kommunismus und Sozialismus, insofern sie auf eine Realpolitik, auf den materiellen Kern der politischen Fragen, mit Nachdruck hinwiesen, haben ungemein gut gewirkt; die Freihändler, d. h. in der Politik die ökonomisch zum Herrschen befähigte Klasse, müssen dasselbe tun, und, tuen sie es, so hört alle Universalpolitik von selbst auf und färbt sich der Freihändler so oft politisch anders, als er sich anderen ökonomischen Zuständen gegenüber sieht. Deshalb ist Süddeutschland am wenigsten für die politische Freiheit reif, in Norddeutschland Hannover am meisten, aber nur unter der Bedingung, daß man den Adel aus seiner oppositionellen Stellung befreit und ihn an

Digitized by Google

die Spitze des vorschreitenden Bürgertums stellt. Denn unser Adel ist weder tot, wie die Phrasenmacher schon hundertmal dekretiert haben, noch so politisch und ökonomisch unbedeutend, wie die Schriftsteller des Bürgertums, auch Stüve, ihn machen. Dagegen ist unser Bauernstand noch in der Klippschule, und das Bürgertum muß erst alle (... unleserlich) Gedanken verlernen, bevor es sich zu dem ökonomisch herrschenden Stande entwickeln kann; also ohne Versöhnung des Adels keine solide politische und ökonomische Entwickelung, und die erstere wäre noch durch die zweite zu erreichen!

Hinsichtlich Ihrer beiden speziellen Fragen halte ich die Errichtung von Konsumvereinen für verfrüht; dagegen die Einführung des Unterrichts in der Nationalökonomie für ein mit allen Kräften anzustrebendes Ziel. In den Niederlanden haben mehrere Bürgermeister einen Anfang gemacht; auch hat der Hamburger Verein für Freihandel sich gern der Sache angenommen; ich selbst habe in der pädagogischen Monatsschrift von Lips (?) einen ausführlichen Artikel darüber geschrieben. Bastiat's Schrift „Le baccalaure et le socialisme" würde auf die Gebildeten in dieser Beziehung wirken. Sie streiten in der Weserzeitung tapfer für die gute Sache; ich werde nächstens in der „Zeitung für Norddeutschland" Bastiat zu popularisieren suchen." Wenn es Ihnen gelingt, in Hildesheim Ihren Ideen Eingang zu verschaffen, so leisten Sie Großes, da ich diesen Ort für einen der Hauptsitze des politischen Idealismus halte. Hier weht schon mehr die Luft aus dem Westen, vom Meere und England her.

In der Hoffnung, bald etwas von Ihnen zu hören, möchte ich Sie schließlich noch zu einer Kritik der hannöverschen Gewerbeordnung in Ihrer Zeitung auffordern; ich würde dann im Bremer Handelsblatt einige der unsinnigsten Bestimmungen dieses in seiner jetzigen Doppelgestalt wahrhaftigen Gesetzesmonstrums beleuchten.

Ergebenst F. W. Miquel."

Lammers hatte die Wirtschaftslehre auf der Hochschule wohl kaum systematisch betrieben, wahrscheinlich nur gelegentlich einige wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen gehört. Kaum aber war er an die politische Journalistik herangetreten, da empfand er das dringende Bedürfnis, sich über die beobachteten wirtschaftlichen Vorgänge und Erscheinungen eingehend zu unterrichten, da erwachte in ihm eine große Neigung für wirtschaftswissenschaftliche Studien, die ihn sein Leben lang nicht verlassen hat. Nicht, daß er versucht hätte, die mannigfaltigen Probleme, die die Wissenschaft stellt, im

Digitized by Google

Zusammenhange theoretisch zu ergründen; aber wie er sich zur Gewerbe-, Handels- und Verkehrs-Politik, zum Bank-, Münz-, Maß- und Gewichtswesen, zu dem weiten Gebiete der Arbeiterfrage, des Genossenschaftswesens usw. zu stellen habe, entschied er nicht aus blos praktischen Gesichtspunkten, nicht beherrscht von der Tagesmeinung, sondern nach gründlicher historischer und kritischer Prüfung und bildete sich so zu einem fruchtbaren und schöpferischen Mitarbeiter namentlich an den wirtschaftspolitischen Aufgaben der Zeit heran.

Diese Seite seines Wesens insbesondere brachte ihn frühzeitig mit Männern wie Pickford und V. Böhmert in Heidelberg, Schulze-Delitzsch, den Brüdern Max und Franz Wirth in Frankfurt a. M. in Berührung und machte ihn zu einem der Begründer und lebhaftesten Beförderer des volkswirtschaftlichen Kongresses. Da die meisten dieser Beziehungen erst geknüpft wurden, als Lammers nicht mehr in Hildesheim war, wird im nächsten Abschnitt erst darüber zu reden sein.

Mit Max Wirth begann der nähere schriftliche Verkehr schon im Jahre 1856, da jener mit der Begründung seines „Arbeitgebers" umging, bei der ihn Lammers, damals besonders auf Verbreitung der Wirtschaftslehre in gemeinverständlicher Darstellung bedacht, mit Rat und Tat unterstützte. Im Ganzen — das mag schon hier bemerkt werden — ist Lammers' Schreib- und Vortragsweise nie eigentlich populär gewesen. Nicht akademisch zwar, aber noch viel weniger geeignet, über die Kreise der Gebildeten hinaus verstanden zu werden. Auch im persönlichen Verkehre wird es ihm immer schwer geworden sein, mit dem sogenannten „gemeinen Mann" sich zu verständigen. Dazu fehlte ihm vor allem der aktive Humor, während ihm Sinn und Verständnis für Humor keineswegs abging.

Mit Schulze-Delitzsch hub der Briefwechsel im Jahre 1855 an. Er bezieht sich namentlich auf die Organisation und Statistik des Genossenschaftswesens. Schulze betrachtet Lammers als seinen wertvollsten Helfer in Hannover. Häufiger Gegenstand des Gedankenaustausches sind die mannigfachen Polizeiplackereien, denen die als staatsgefährlich betrachteten Genossenschaften namentlich in Hannover ausgesetzt waren.

Am 15. November 1855 schreibt Schulze: „Sie können ermessen, wie wohltuend eine solche Bundesgenossenschaft wie Ihr Blatt mir verhieß, auf einem Felde ist, dessen Anbau bisher der rohesten Empirie überlassen, oder wohl auch ganz vernachlässigt war. Und

Digitized by Google

doch drängt unsere Zeit mehr wie je, die Sache in Angriff zu nehmen, und es tut überall eine geschickte Anregung, eine tüchtige Leitung not, die Schwierigkeit der ersten Anfänge zu überwinden. Daß Sie selbst und Ihr Blatt einen solchen Mittelpunkt für Ihre Gegend bilden werden, von wo die Propaganda in weitere Kreise ausgeht, darf ich nun wohl mit Grund hoffen..... Was die Solidarität anbelangt, so halte ich sie für eine Lebensfrage unserer Vereine und lege einen kleinen Aufsatz darüber bei, indem ich das Weitere in meiner letzten Broschüre selbst angeführt habe....."

Seit 1856 tritt bereits der Meinungsaustausch über Errichtung eines volkswirtschaftlichen Kongresses, der als ein Verein deutscher Volkswirte mit periodischen Versammlungen zum Zweck der Pflege und Verbreitung der Nationalökonomie und ihrer praktischen Anwendung im Leben, namentlich der auf vernünftiger Selbsthilfe beruhenden Bestrebungen zur Hebung der sogenannten arbeitenden Klassen, gedacht wird, in den Vordergrund. In der späteren Zeit enthalten Schulze's Briefe eine Fülle interessanter politischer Betrachtungen aus der Zeit des großen preußischen inneren Konflikts, der Steuerverweigerung, der „neuen Ära". Der viel ältere Schulze betrachtet den jungen Freund als vollkommen ebenbürtig und reif genug, um von ihm dankbar Rat und jede, wenn auch von der seinen abweichende, Meinung anzunehmen.

Überhaupt ist es für Lammers' gesunde Frühreife und die hohe Achtung, die er sich als Publizist bereits in einem Alter erworben, wo die meisten Berufsgenossen sich noch kaum die ersten Sporen verdient haben, bezeichnend, wie vielfach sein literarischer und praktischer Rat und seine Mitarbeit begehrt wird. So versucht ihn F. A. Brockhaus mit Erfolg frühzeitig als Mitarbeiter an seiner „Gegenwart", dem Konversationslexikon, der „Deutschen Allg. Zeitung", dem „Deutschen Museum" zu gewinnen. So begehrt ihn im Sommer 1854 der Eigentümer des „Pester Lloyd" in Budapest als politischen Mitarbeiter unter günstigsten Bedingungen. So schreibt ihm Benno Gräser, der Redakteur der „Monatsschrift für preußisches Städtewesen", die Lammers kritisch besprochen hatte, am 10. August 1855: „Daß mein schwacher Versuch, die Waffe eines stärkeren Gegners durch ein versöhnliches Handbieten zu parieren, mir eine so freundliche Meinungsäußerung wie die Ihrige und gar Ihre im höchsten Grade willkommene Beteiligung an einem Unternehmen, dessen einziger Vorzug vor vielen ähnlichen sein wohl berechtigter und vollkommen uneigennütziger Zweck ist,

Digitized by Google

eintragen könnte, habe ich kaum zu hoffen gewagt und danke ich Ihnen von ganzem Herzen." (Folgt nun Bitte um regelmäßige Mitarbeit.) ..... „Ihr Rat, nach jeder Richtung hin, wird stets ein offenes Ohr bei mir finden; denn — um über die Fähigkeiten nicht zu urteilen — meine Leistungen auf dem Gebiete des Redigierens bis zu diesem Tage sind jedenfalls nicht nennenswert; Ihre Art zu denken und zu sprechen aber zieht, vielleicht noch mehr als den Redakteur, den Menschen in mir an."

Die Zeitschrift ändert 1857 den Namen; sie wird zur „Monatsschrift für deutsches Städte- und Gemeindewesen" und als Redakteur tritt der Oberbürgermeister Piper in Frankfurt a. O. ein. Der Verleger Trowitzsch widmet Lammers die Ausdrücke höchster Achtung und Dankbarkeit; seine Mitarbeit an der früheren Zeitschrift wird auf's Höchste gerühmt.

Mit Victor Böhmert spannen sich Beziehungen zunächst literarischer Art im Frühjahr 1856 an, als Lammers der damals von jenem in Heidelberg herausgeebenen wirtschaftlichen Wochenschrift „Germania" in seinem zur Hildesheimer Zeitung gehörenden „Sonntagsblatt" eine warm empfehlende Besprechung gewidmet hatte. Aus dieser Beziehung entwickelte sich bald ein freundschaftliches Verhältnis so inniger Art, daß es hohen Genuß gewährt, aus den zahllosen zwischen den beiden gewechselten Briefen zu sehen, wie diese Männer, solange ihnen miteinander zu leben vergönnt war, sich immer herzlicher aneinander anschlossen, wie sie Freud und Leid miteinander teilten, wie sie ihre Seelen ineinander vertieften, wie keiner dem anderen verschwieg, was ihn innerlich bewegte, und wie sie miteinander ihre beiderseitigen Lebensprobleme durcharbeiteten. Ein schöneres, reineres, nie getrübtes Freundschaftsverhältnis ist kaum zu denken. Es wird im Folgenden noch häufig davon Zeugnis zu geben sein.

Wenn aus diesem Briefwechsel später die hellsten Lichter auf die Charaktere der beiden trefflichen Männer fallen, so geben uns für die letzten drei Jahre der Hildesheimer Zeit Lammers' Briefe an seine geliebte jüngere Schwester Mathilde, die nun anfängt, des Bruders nächste Freundin zu werden, Fingerzeige über seine Lebens- und Berufsauffassung und seine idealen Bestrebungen.

So schreibt er der Schwester am 1. April 1854: „Heute vor einem Jahre betrat ich den vaterländischen Boden wieder" — d. h. wohl: siedelte ich wieder nach Hannover über — „und morgen ist es ein Jahr, daß ich Paris mit Lüneburg vertauschte. Morgen vor

Digitized by Google

sechs Jahren war ich in Hamburg, unmittelbar nach dem fehlgeschlagenen Versuch, für Schleswig-Holstein die Waffen zu ergreifen. Wie schwingt das Rad der Zeiten um! Was habe ich seit jenem knabenhaften Unternehmen, an einem Tage voll schöner Begeisterung ausgeführt, für Wechsel der äußeren Stellung durchgemacht! Hoffentlich bin ich im Innern ziemlich derselbe geblieben, wenigstens was die Hauptzüge meines Charakters anbetrifft. Und abermals welcher Umschwung: aus dem glänzenden Mittelpunkt der Welt in dieses stille kleine Nest geworfen zu werden, das noch durch keinen Telegraphendienst mit der Erde Hauptstädten verbunden ist, und weder von irgend einer Kunst, noch von irgend einer Wissenschaft in seinen Mauern namhaftes enthält. Aber die Seele des Menschen, so scheint es, bedarf doch immer noch weniger der Fülle und mannigfaltigen Pracht äußerer Eindrücke, als einer fruchtbaren und erquicklichen Entfaltung ihrer verschiedenen Kräfte, um hienieden Befriedigung des täglichen Lebens zu finden. Da ich das habe, so kann ich sagen, mir ist wohl. Meine Stellung befestigt sich. Die Wirkungen meines Strebens werden dichter, nachhaltiger, sichtbarer. Gehen sie denn auch nur in's Nahe, erfüllen sie denn auch nur den beschränktesten Kreis, so ist doch wie bei der großartigsten Wirksamkeit Würde und Glück der Menschheit das wahrhaft erstrebenswerte Ziel, dem ich beharrlich und eifrig nachgehen darf. So segne ich meinen Beruf alle Tage."

Und am 19. Januar 1855: „Die Mitteilung von geschehenen Tatsachen, so breit sie sich gegen alles übrige in der fertigen Zeitung macht, tritt doch für meine eigene Teilnahme an der Sache in den Hintergrund. Mich drängt es, auf die werdenden Tatsachen im Sinne der in mir lebenden großen Grundsätze Freiheit und Gerechtigkeit Einfluß zu gewinnen. Ich will kein bloßer Neuigkeitskrämer sein. Allein, indem ich nach bestem Wissen und Vermögen an den großen Angelegenheiten der Menschheit witwirke, fällt es mir doch nicht ein, jene Grenze übersehen oder gar überspringen zu wollen, welche der Wirksamkeit durch die Presse ein für allemal gesteckt ist. Ich bilde mir nicht ein, etwas unmittelbar dazu tun zu können, daß die Tatsachen sich in meinem Sinne gestalten. Mir ist es genug, ja, ich glaube vollkommen meine Aufgabe gelöst zu haben, wenn ich die Meinungen der Menschen auf den Punkt bringe, daß sie mit mir darin übereinstimmen, diese oder jene Veränderung müßte vorgenommen werden. Wirklich vornehmen mag sie dann wer will. Mein Beruf ist zu Ende.

Digitized by Google

Dieser Unterschied ist nicht so unwesentlich. Es beruht gerade auf seiner Mißachtung, wenn eine große Menge Menschen mir und meinesgleichen den Vorwurf macht, unser Tun sei unpraktisch. Weil ich im Laufe des Jahres so viele Dinge in Anregung bringe, die einstweilen noch nicht zur vollen Ausführung kommen können, meinen sie, das sei die Schwäche oder die falsche Richtung der Anregung. Ich glaube, es ist die Eigentümlichkeit der in der Presse möglichen Wirksamkeit. Wir sind Pioniere; wir schlagen einen Ton wohl zehnmal an, ehe Echo aus der Mitte des Publikums und volle Harmonie ihm antwortet — sind wir darum weniger die Urheber des Echos? Wenn wir vieles anregen und niemals etwas fertig machen, so ist das, weil wir nur mit den Geistern in Verbindung treten. Haben wir nur die Geister erst in Schwung gesetzt, so fehlt es nicht, daß ihre Schwingungen alsbald auch wirkliche Musik hervorströmen lassen. Du siehst, ich praktiziere nicht blos; ich komme gelegentlich auch in das Philosophieren über meine Praxis, und Du hältst es hoffentlich nicht für unfreundlich, daß ich ein Dir gewidmetes Blatt mit diesem Erguß belastet habe."

Wahrlich ein Philosophieren über den Beruf der Presse, welches volles Zeugnis giebt von der Reife der früh gewonnenen Einsicht über ihre Macht und deren Grenzen!

„Nur weil ich auf meine Weise" — hatte er schon am 4. November 1854 geschrieben — „durch die Zeitung auch erziehe, freilich erwachsene Kinder, kann ich es verschmerzen, nicht ein Lehrer der deutschen Knaben und Jünglinge geworden zu sein. Es ist nicht die Lust, die ich am Leben habe, daß ich auf die Geister, auf die Entwickelung der Meinungen stetig einwirken kann; auf die Gestaltung der Tatsachen im öffentlichen Leben einzuwirken scheint mir dagegen eine untergeordnete Aufgabe."

Wegen der sehr zutreffenden Auffassung, die er über eine seinen Beruf nicht unmittelbar berührende, aber hochwichtige pädagogische Frage sich gebildet hat, mag noch eine Stelle aus einem Briefe an seine Schwester vom 7. November 1857 hier Platz finden: „Der geschichtliche Unterricht" — heißt es da — „bietet bei uns die merkwürdige Abweichung von der Regel jedes anderen Unterrichts, daß er nicht vom Bekannten zum Unbekannten fortschreitet, sondern umgekehrt. Er beginnt bei Adam, schlägt sich mit schleppender Breite durch Altertum und Mittelalter, naht sich schon ziemlich schüchtern der Reformation, schüchterner nach der Revolution, und verläuft dann im Sande gleich dem deutschen Rhein

Digitized by Google

gerade da, wo er das Meer unserer Teilnahme erreichen sollte. Wir erfahren das gleichgiltigste Détail aus dem Leben entfernter Völker und grauer Vergangenheiten, damit uns der Lehrer nur nichts von dem gewaltigen öffentlichen Leben des neunzehnten Jahrhunderts zu erzählen brauche. So will es der vorsichtige Staat. Die wissenschaftliche Erkenntnis aber, deucht mir, verlange das entgegengesetzte Verfahren, sie läßt uns von Heute ausgehn, dann immer weiter in vergangene Zeiten zurückdringen, auf treue Forschung allein gestützt, und endlich den Punkt im Dunst der Urzeit erreichen, über den das forschende Auge nichts mehr unterscheidet. Nur wenn wir so zu Werke gehn, können wir schrittweise zugleich in die Breite vorrücken, ohne bei jeder neuen Entdeckung oder Auffassung gleich das ganze künstliche Gebäude unserer Schlüsse umstürzen zu müssen.

Allerdings ist nur die freieste Anschauung des Lebens stark genug, einen so innigen Anschluß der Geschichtswissenschaft in Forschung und Darstellung an die lebendig bewegte Gegenwart zu ertragen."

Schnell verrannen über rastloser Tätigkeit die Hildesheimer Jahre. Sie brachten Lammers mit viel Kleinarbeit über die schwere Zeit der Reaktion hinweg, die ihn, der, wie wir wissen, von jeher die Wiedergeburt Deutschlands trotz alledem und alledem von Preußen erhoffte, noch viel stärker bedrückt haben würde, wenn er an vorgeschobenerem Posten und wenn er in Preußen zu wirken gehabt hätte.

Gegen das Ende der Hildesheimer Zeit erblühte ihm der Liebesfrühling. Im Frühjahr 1857 verlobte er sich mit Minna Meyer, der lieblichen Tochter des Weingroßhändlers Christian Heinrich Meyer in Hildesheim, einem weiblichen Wesen, dessen ich nicht gedenken kann, ohne an den Goethe'schen Vers vom „Zierlich denken, süß erinnern" gemahnt zu werden. Am 26. Mai fand die Vermählung statt, zu einer Zeit, wo der Übertritt des jungen Ehemannes in eine größere und verantwortungsvollere Berufsstellung wohl schon angebahnt war. Klauhold schreibt ihm noch am 3. Juni: „Zunächst nehmen Sie meinen allerherzlichsten Glückwunsch zu Ihrer Verlobung. Ich bin Ihnen vor jetzt einem halben Jahre in den Ehestand vorangegangen und darf also schon mit einiger Berechtigung Ihren Entschluß gut heißen. Wenn Sie überhaupt in sich den Menschen von dem Gelehrten und Bürger trennen können,

Digitized by Google

so werden übrigens die beiden letzteren die Vorteile nicht minder empfinden, als jener. Zeit zwar kostet ein liebes Weib, wie alles, was den Mann ganz in Anspruch nimmt, aber es schafft auch mit, nicht nur in der Hauswirtschaft, sondern in der Werkstätte der Gedanken. Sie werden staunen, wie sich viele Anschauungen verändern, wenn man die Dinge durch das ungetrübte Auge eines Weibes anschaut. Ein unbeweibter Nationalökonom ist nur gar ein tauber Musiker — oder glauben Sie, daß Fourrier, wenn er nicht ein alter Junggeselle gewesen wäre, die Erde in ein großes Wirtshaus habe verwandeln wollen?"

Klauhold's Vorhersage hat sich in dieser Ehe in jeder Beziehung bewahrheitet. Bald nach seiner Verheiratung übernahm Lammers die Redaktion der „Zeitung für Norddeutschland" in Hannover. Seine Eltern, denen es in dem großen Lüneburger Hause je länger je mehr zu einsam geworden war, da beide Töchter zu ihrer weiteren Ausbildung und als Erzieherinnen im Auslande weilten, folgten, nachdem das Lüneburger Geschäft verkauft worden war, dem jungen Paare bald nach der Hauptstadt nach, freilich, um auch da nur wenige Jahre zu hausen.

III) Frühjahr 1857 bis Herbst 1859. Hannover. Redaktion der Zeitung für Norddeutschland.

Der Übertritt in seine neue Laufbahn war für den Redakteur und den Publizisten Lammers ein Fortschritt. Er führte ihn in größere Verhältnisse, an die Spitze eines größeren, maßgebenderen Blattes, dem an seinem Sitze die planmäßige Bekämpfung einer reaktionären und antinationalen Regierungspolitik oblag, und das nicht nur in seiner Heimat, sondern mindestens in Nordwestdeutschland großes Ansehn genoß, jedenfalls aber auch anderwärts in Deutschland für ein beachtenswertes Organ galt. Er gesellte ihn inniger, als das in dem kleinen Hildesheim hätte geschehen können, politischen Gesinnungsgenossen, die für die nationale Entwickelung Deutschlands zeitweise mehr bedeuteten, als nahezu alle anderen Gleichgesinnten in Süd und Nord. Dazu fiel jener Übertritt in eine überaus interessante und bewegte Periode des deutschen politischen Lebens, in eine Zeit, da rüstiger und mit wirksameren Mitteln, als bisher, von den Besten der Nation die Reichsgründung vorbereitet, von den hellblickendsten Geistern ihr nahes Bevorstehn schon deutlich vorgeahnt wurde. Die mit der Regentschaft des Prinzen Wilhelm in Preußen beginnende sogenannte neue Ära belebte die Hoffnungen

Digitized by Google

und die Tatkraft aller Patrioten. Seit geraumer Zeit hatten sich namentlich diejenigen unter ihnen, deren Blicke immer zuversichtlich auf Preußen gerichtet gewesen waren, in ihrer Zuversicht nicht so gehoben gefühlt, wie eben jetzt. In die auswärtige Politik des Bundes, oder sagen wir besser Preußens, brachte neben dem nur sehr langsam zur Entscheidung vorrückenden Gange des Konflikts mit Dänemark der österreichisch-italienische Krieg Leben und Bewegung. Die Gründung des Kongresses deutscher Volkswirte, dann die des Nationalvereins fiel in diese Zeit. Wahrlich eine Epoche der deutschen Geschichte, die einem Zeitungsredakteur von der Richtung, den Neigungen und Fähigkeiten eines Lammers zu frischester Schaffenslust anspornen mußte.

Seine Zeitung hatte eine starke Gegnerschaft. In Hannover war es die von dem noch allmächtigen Borries autokratisch geleitete Regierung mit ihrem Anhang im Lande, sowie die Hofpartei; im ganzen Lande alle die, die von der „preußischen Führung" und von politischem und wirtschaftlichem Fortschritt nichts wissen wollten; in den katholischen Landesteilen, wie am 1. November 1857 Rosenthal aus Osnabrück schreibt, „die Jesuiten, die katholischen sowohl wie die von hinterpommerschem (?) Blut." Aber von vielen Seiten erfährt die neue Redaktion auch die lebhafteste Anerkennung. So rühmt Hantelmann (Emden) die eingehende, klare und besonnene Behandlung aller wichtigeren politischen und wirtschaftlichen Fragen in der Zeitung, so erfährt auf eine vertrauliche, an Gesinnungsgenossen im Lande über die Haltung des Blattes gerichtete Anfrage Lammers uneingeschränkt anerkennende Äußerungen, nützliche Winke, wertvolle Vertrauenszeugnisse. Allgemein wird das Blatt als wertvollste Stütze der liberalen und nationalen Politik in Nordwestdeutschland neben der Bremer Weserzeitung gerühmt. v. d. Horst, Advokat in Verden, später Nachfolger von Lammers in der Redaktion der „Zeitung für Norddeutschland", schreibt am 16. Januar 1859 an diesen: „.... Ihre Zeitung gefällt mir jetzt ungleich besser, als früher. Vordem war sie wegen Raummangels zu mager, jetzt ist's eine freudige Arbeit, hindurch zu gelangen. Möchte nur die Arbeit des Schaffens ebenso freudig sein!...."

Auch hier bewährt Lammers wieder seine große Geschicklichkeit in der Anregung geeigneter Kräfte zu eifriger Mitarbeit, seinen Takt und seine Noblesse im Kampf, seine Feinheit in der Widerlegung entgegenstehender Ansichten, sodaß er von den verschiedensten Seiten in wichtigen politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten

Digitized by Google

um Rat und Hilfe angegangen wird. Seine geschäftliche Korrespondenz aus dieser Zeit bezeugt alle diese Eigenschaften in unzweideutiger Weise.

Die Zeitungsarbeit erschöpft seine Kraft nicht in dem Maße, daß er nicht seine Bemühungen um Gründung und Belebung von Gewerbevereinen und um Beförderung des Genossenschaftswesens hätte fortsetzen und viele andere Aufgaben gemeinnütziger Art hätte in Angriff nehmen können. Alle diese Dinge beanspruchen viele Reisen, manche Konferenzen und eine sehr lebhafte Korrespondenz. Daneben wird auch auf vielfaches Begehren die Mitarbeit an wirtschaftlichen und politischen Zeitschriften fortgesetzt. „Es mag schwer begreiflich sein" — heißt es in dem schon oben angeführten Briefe v. d. Horst's — „wie unser einer sagen mag, er habe keine Zeit. Aber es ist so. Ihre Arbeitskraft und Leichtigkeit übersteigt das Maß des gewöhnlichen Sterblichen."

„Halten Sie die Sache der Assoziation," — schreibt Schulze-Delitzsch am 9. Dezember 1857 — „die ja endlich in Deutschland siegreich durchdringen zu wollen scheint, in Ihrem geschätzten Blatte nur ferner wie bisher aufrecht, wie dies neuerlich auch andere Ihrer Kollegen — Böhmert im „Bremer Handelsblatt", Wirth im „Arbeitgeber", Pickford u. a. tun — so denke ich mit so rüstigen und wackeren Bundesgenossen schon weiter zu kommen. Namentlich haben Sie, wie früher von Hildesheim und, so jetzt von Hannover, so entschieden auf Ihre Landsleute eingewirkt, daß Braunschweig und Hannover, der Zahl und Bedeutung der Assoziationen nach in kurzer Zeit die erste Stelle in Deutschland — im Verhältnis zur Bevölkerung, einnehmen werden, wie gegenwärtig noch die preußische Provinz Sachsen. .....Sie sind ein strenger Statistiker; haben Sie daher die Güte, mir Ihre Ansichten hierüber" — nämlich über die von Schulze geplante Form der Berichterstattung – „mitzuteilen....."

Dann am 24. Januar 1858. „Verehrtester Freund! Die Razzia gegen die Vorschußvereine ist bei Ihnen in vollem Gange, wie ich soeben aus einem an mich eingehenden Schreiben des Celler Verein (Schriftführer F. Bömig) ersehe, wonach an denselben ein Ministerialreskript ergangen ist, welches die Fortsetzung des Vorschußgeschäftes bis auf eingeholte Genehmigung verbietet."

Das Ministerium betrachtet unbegreiflicherweise die Kreditgenossenschaft als konzessionspflichtiges Gewerbe. Schulze rät, daß alle Vorschußvereine sich über gemeinsame Abwehr-Maßregeln verständigen;

Digitized by Google

Lammers soll die gemeinsame Aktion in die Hand nehmen. „Ich bleibe dabei, daß gesetzlich die Genehmigung nicht erforderlich ist. Ebenso halte ich dafür, daß Sie sich dagegen mit allen Kräften wehren und die Sache, wenn Ihre Gesetze dies möglich machen, zur Entscheidung der Gerichte bringen müssen, weil, sobald die Behörde das Recht der Einmischung gewinnt, jedes Gedeihn, jeder Aufschwung unserer Institute unmöglich wird."

Der Gedanke der Gewerbefreiheit, den Lammers durch die von ihm begründeten Gewerbevereine zu befördern suchte, fand gerade im deutschen Nordwesten, wohin der Einfluß Frankreichs nicht gewirkt hatte, nur sehr langsam Eingang. Dreinhofer, Lammers' Mitarbeiter in Osnabrück, stellt ihm wiederholt die Fülle von Schwierigkeiten vor, die zu überwinden seien. Erst ein auf Lammers' Andringen in Osnabrück im Herbst 1859 veranstalteter Gewerbevereinstag scheint die Bewegung in Hannover in den rechten Fluß gebracht zu haben. Dreinhofer schreibt darüber beglückt und kann kaum Worte finden, um die Verdienste zu würdigen, die sich neben Lammers Politiker und Volkswirte, wie von Bennigsen, Plank, Böhmert u. a. um die Sache erworben haben.

Der von Böhmert begründeten und geleiteten Zeitschrift „Germania" in Heidelberg gedachten wir schon. Unter ihren Mitarbeitern sind Rau, Roscher, Soetbeer, Aschers, Knies, M. Wirth, E. Pickford zu nennen. Als letzterer die Redaktion übernimmt, beginnt zwischen diesem und Lammers ein interessanter und für beider Denkart bezeichnender Briefwechsel. Von den volkswirtschaftlichen und politischen Bestrebungen der jungen deutschen Publizistik aus jener Zeit erhält man hier ein deutliches und ansprechendes Bild. Zugleich gewähren die Briefe Pickford's einen Einblick in die hohe Achtung, die sich Lammers in diesen Kreisen erworben hatte.

Statt vieler hier nur zwei Zeugnisse:

„Ihre Anerkennung", schreibt Pickford am 14. Januar 1858, „hätte mir mehr Freude gemacht, wenn sie weniger unbedingt gelautet hätte. Älter, als Sie vielleicht glauben, nur durch eine lange Schule schwerer Schicksale und intensiver wissenschaftlicher Arbeit durchgegangen, habe ich mir den Glauben und die Hingebung an die Ideale bewahrt, den Flug der Gedanken hat die eiserne Macht der Tatsachen gebeugt, und vielleicht abgespannt. Das frische kühne Vertrauen und unbedenkliche Handanlegen, ohne das doch auch im politischen Leben keine Schlachten gewonnen werden, fehlt meinem

Digitized by Google

Produzieren, fehlt meinen Produkten und fehlt wohl auch jenen einleitenden Worten der Monatsschrift. Das fühl' ich und das fühlen auch Sie, der Sie mit frischem Mut und unerschöpflicher Kraft dem Feinde tagtäglich die Stirn bieten. Ich lese das zwischen den Zeilen Ihres Briefes, aus dem Zurückhalten jener früheren Korrespondenz, aus dem Schweigen über Ihre fernere Teilnahme an der gemeinschaftlichen Arbeit. Irre ich darin, so entschuldigen Sie mich mit der Last von Sorgen und Arbeit, die zur Stunde auf mir drückt und den zahllosen Unannehmlichkeiten, die mir ein ungeschickter, wenigstens für solche Arbeit ungeschulter, Verleger bereitet. Sehe ich aber recht, so vertrauen Sie mir doch, ehe wir uns persönlich kennen gelernt, daß trotzdem ich die Gedanken und Worte wie Ulysses abwäge, doch ein freier, fester und männlicher Sinn dahintersteht. Glauben Sie vor allem, daß mir nichts ferner steht, als eine doktrinäre Zensur, wie sie Haym in den „Preußischen Jahrbüchern" in Anspruch nimmt, und eine Unterschätzung der kühn zu- und eingreifenden Gedankenarbeit, die wohl der Redakteur der Monatsschrift, die aber weder die Sache noch das Publikum der Monatsschrift entbehren kann. Salben Sie unbedenklich mit demokratischem Öl, es ist der Zeit unentbehrlich, selbst hier im Südwesten, wo es einen so widerlich sozialistischen Beigeschmack hat.

Ihre Notiz über H. Miquel kam gelegener, als Sie denken. Mangold aus Göttingen, der mich letzten Herbst hier besuchte, hatte mir den Eifer und Scharfsinn des Mannes gerühmt. Ich war im Begriff, an beide zu schreiben; jetzt werde ich auch abwarten, was Sie mir vielleicht über letzteren als geeigneten Mitarbeiter mitteilen können. Auch in Beziehung auf den Ihnen schon öfter genannten Direktor Schweitzer an der „Nat.-Z." wäre ich Ihnen für eine ähnliche Notiz verbunden. Ist er, wie ich vermute, der Verfasser der „Börsenrückblicke" und ähnlich gediegener früherer Aufsätze, so wäre an seiner Mitarbeiterschaft viel gelegen.

Damit Gott befohlen und bleiben Sie gewogen Ihrem freundschaftlich ergebenen E. Pickford."

Und dann am 17. Oktober 1858: „Ihre Briefe haben für mich den eigentümlichen Reiz, daß sie mir ganz regelmäßig das treue, nur farbenfrischere, jugendkräftigere Abbild des eigenen Strebens entgegenbringen. Es sind stets die verwandten Aufgaben und Ideen, womit auch ich zur Stunde umgehe. Wir vertrauen eben beide demselben Ziele und der gleichen Strömung, und haben uns wohl beide bei dem jüngsten kurzen aber glücklichen Zusammen-

Digitized by Google

sein überzeugt, daß wir der Freiheit und Aufklärung nur so fest anhangen, weil wir die Freude, die sie bringen, erprobt und die Pflichten, die sie auferlegen, mit heiterer Stirne zu tragen bereit sind. Was mich betrifft, so schau' ich, seit ich Sie persönlich kenne, noch einmal so vergnügt in die Zukunft und in das bunte Menschengewimmel, dem man wider seinen Willen die Binde abstreifen soll. Für die Erfüllung der speziellen Aufgabe, die uns der Kongreß zugeteilt, war ich, als Ihr Brief anlangte, wiederum ganz in der von Ihnen und Böhmert beabsichtigten Weise an's Werk gegangen. Mit dem hiesigen Gewerbeverein werde ich im Lauf der nächsten 2—3 Monate die Gewerbefrage nach allen Seiten durcharbeiten, im Daguerreotyp unserer Zustände und, wie ich hoffe, auch ein einmütiges und überzeugtes Votum für die Gewerbefreiheit zu erlangen suchen. Im Frühjahr hoffe ich dann einen badischen Gewerbevereinstag und mit den gleichen Resultaten zustande zu bringen. Jedenfalls aber wird dann, ganz wie Sie es vorschlagen, ein im Auftrag der Kommission erscheinendes und wesentlich auf die lokale resp. süddeutsche Agitation berechnetes Büchelchen fertig werden. Es soll den Leuten einen Spiegel vorhalten, die Köpfe hellen und dem Kongreß und Ihren Vorschlägen in die Hände arbeiten.

Wenn es mit dieser Arbeit nicht schneller gehen wird, so habe ich dafür die triftige Entschuldigung, daß ich zum erstenmal seit Jahren diesen Winter wieder auf dem Katheder für unsere Sache wirken möchte. Hoffentlich finden sich Zuhörer. Im anderen Falle hoffe ich Ihnen meine „Grundsätze der Wirtschaftspolitik" schon binnen Jahresfrist überreichen zu können. Sie sind langsam gereift und werden, denk' ich, nicht unreif vom Stamme fallen. Unter diesen Umständen wird mir auch die in Aussicht gestellte rege Teilnahme an der Monatsschrift doppelt willkommen sein. Ehe ich noch Ihr freundliches Anerbieten mit beiden Händen ergreifen konnte, war die Erfüllung schon da. Die Genossenschaften und die Wissenschaft werden im nächsten Heft erscheinen. Gerade im Augenblick ist mir Ihre Mitwirkung die wesentlichste Hülfe. Sie wissen, es halten sich in unserem Fache sehr viele für berufen, die darum noch lange nicht zu erwählen sind. Ich habe in dieser Hinsicht Lehrgeld zahlen müssen: von Horn z. B. dürfen unsere Leser wenig mehr hören; andererseits muß ich darauf gefaßt sein, daß mich Michaelis und Genossen eines Tags im Stich lassen. Wenn ich mir auch vertraue, die Achtung der Herren mit der Zeit zu gewinnen, so bin ich dagegen viel weniger sicher, ob ich im Interesse der Sache nicht dem

Digitized by Google

preußischen Bewußtsein, das durch all' diesen politischen Nihilismus durchbricht, empfindlich werden muß. Das Programm der Monatsschrift fußt in den realen Verhältnissen, und in Preußen verkauft man nur zu gern und in allen Lagern, die eigenen Ansichten einer handvoll Journalisten und Parteiführer für reale Volks- und Staatskraft — von der preußischen Zukunftspolitik zu schweigen, die jenseits der Mainlinie einen grenzenlosen Appetit, diesseits nicht einmal die Kraft zum Wollen hat.

Hoffentlich werden sich auch diese Spitzen mittels unserer Kongresse allmälich ab und zu einer Schneide zusammenschleifen!

Mit herzlichem Handdruck Ihr Eduard Pickford."

Die „Germania" ging im Jahre 1857 ein. Pickford begründete dann die volkswirtschaftliche Monatsschrift „Hansa", die sich aber auch nur knapp zwei Jahre halten konnte, trotz eifriger Mitarbeiterschaft bedeutender und kundiger Schriftsteller, unter denen Lammers sich besonders lebhaft beteiligte. Pickford war als Leiter eines solchen Unternehmens bei allem Geist und allem Fleiß nicht stetig genug, aber auch durch häufige Gesundheitsstörungen gehemmt. Bekanntlich hat ein früher Tod diesen lebhaften und schöpferischen Geist vor der Zeit der rechten Reife gefällt.

Schon oben ist der Mitarbeit von Lammers an der in Frankfurt a. O. erscheinenden „Monatsschrift für preußisches Städtewesen" gedacht. Als die Zeitschrift unter dem Titel „Zeitschrift für Kommunalwesen" ihren Wirkungskreis erweitert, rühmen die Verleger W. Trowitzsch & Sohn, daß Lammers auch dem neuen Unternehmen als Mitarbeiter treu geblieben sei und sie in der „Zeitung für Norddeutschland" als Organ auch für die in Hannover geplanten Bürgermeisterzusammenkünfte empfohlen habe. Diese aber, fügen sie hinzu, seien bei der hannöverschen Regierung anrüchig; das Ministerium erkundige sich ängstlich in Frankfurt nach Mitarbeitern aus dem Lande. So geschehen noch zu Anfang 1858!

Haym in Halle wirbt im November 1857 Lammers eifrig für die neubegründeten „Preußischen Jahrbücher". Er erwartet zunächst volkswirtschaftliche Beiträge und stellt Lammers Mitarbeit sehr hoch. Die neue Ära in Preußen spielt im späteren Verlauf dieses Briefwechsels eine gewichtige Rolle. Haym rät, sehr deutlich und scharf, nie unnötig verletzend, jedenfalls so vorsichtig zu schreiben, daß in Hannover die Konfiskation vermieden werde. „Staat und Landwirtschaft" möge im Auge behalten werden; die Agrarpolitik sei besonders wichtig. In einem Briefe vom Juli 1859 nennt

Digitized by Google

Haym Lammers einen „alten Praktikus“ in der Publizistik, während er selbst noch geringe Erfahrung habe. Lammers veröffentlicht in den Jahrbüchern eine „Geschichte der hannöverschen Reaktion“, die großes Aufsehn macht, von Gesinnungsgenossen ebenso lebhaft gewürdigt, wie von politischen Gegnern angefochten wird.

In Göttingen sucht Lammers namentlich durch einen jungen stud. jur. Ludwig Rose Interesse für seine wissenschaftlichen Reformbestrebungen zu wecken und Mitarbeiter seiner Zeitung zu werben. Rose giebt wenig Hoffnung und schreibt über einen schon damals hervorragendsten hannöverschen Politiker, Miquel, bezeichnender Weise am 3. November 1858: „Daß Ihr Plan Miquel's Sympathien für sich haben wird, kann ich kaum glauben. Er fängt an, den wirtschaftlichen Bestrebungen des Augenblicks gegenüber eine reaktionäre Miene aufzuziehen. Er fürchtet, daß das politische Interesse an dem wirtschaftlichen zu grunde gehn würde und es bildet daher jetzt den Gegenstand seines Gesprächs, daß man hier einen Damm entgegenbauen müsse.“ So früh schon in den Kreisen, die später in der nationalliberalen Partei eine gewichtige Stimme führen, jene verhängnisvolle Geringschätzung des wirtschaftlichen Momentes im Staats- und Volksleben!

Dieses gewichtige Moment hatte in der Gesetzgebung und auf deutschen Hochschulen schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts volle Würdigung erfahren. Die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung und der deutsche Zollverein hatten seine Bedeutung in den Kreisen aller nicht gerade in schöngeistigen Interessen aufgehenden Gebildeten erkennen gelehrt. Nun hatte die in Preußen eingeführte Gewerbefreiheit und die freie Teilbarkeit des Grund und Bodens, hatte das allmälige Wachstum der Dampfkraft-Verwendung in der Industrie und die Entstehung zahlreicher fabrikativer Großunternehmungen, hatte die mächtig beginnende Entwickelung des Verkehrswesens, der steigende Kapital- und Kreditbedarf nach und nach eine Fülle neuer wirtschaftswissenschaftlicher und praktischer Probleme geweckt und das Wirtschaftsleben in Deutschland weit in den Vordergrund der Interessen gerückt. Dazu kam, daß den hervorragendsten Geistern der Nation nach dem Mißlingen der wichtigsten Neuerungsbestrebungen der Revolution von 1848 und nachdem eine gewaltsame Reaktion überall zunächst die Beteiligung an unmittelbarer politischer Arbeit verleidet hatte, sich mit Vorliebe einer publizistischen und Vereinstätigkeit zuwandten, die dem äußeren Ansehen nach politisch neutral, doch besonders

Digitized by Google

bedeutsam werden konnte für den Aufbau des ersehnten neuen einheitlichen deutschen Staatswesens.

So entstand aus dem endlichen Wiedererwachen frischen wirtschaftlichen Lebens und warmen nationalen Interesses heraus gleich nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Freihandelspartei, die man heutzutage mit sehr übelangebrachtem Hochmut als längst überholt und überwunden beurteilt, der aber kein Geringerer als Wilhelm Roscher in seiner „Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland" (München 1874. S 1014 ff.) nicht nur gerechte Anerkennung, sondern lebhafte Sympathie bekundet.

In dieser jungen Partei, oder sagen wir lieber in diesem Kreise von Gesinnungsgenossen, die sich als in wesentlichen Grundsätzen übereinstimmend in der Literatur zusammengefunden, nahm Lammers frühzeitig eine hervorragende Stelle ein, weniger als ausgesprochener Führer wie als ein von allen Seiten geschätzter Ratgeber und still aber unablässig wirkender Organisator. Schon bald nachdem sie als ein Gemeingut empfunden war, erwachte bei den Vertretern der freihändlerischen Richtung der Wunsch nach persönlicher Berührung und Aussprache, nach gemeinsamer Geltendmachung ihrer Ideen in der Öffentlichkeit. Denn es handelte sich bei ihnen nicht nur um Befestigung ihrer theoretischen Überzeugungen, sondern um das Bedürfnis wirtschaftlicher Reformen in Staat und Volk.

Am 14. September 1857 hatte in Frankfurt a. M. der zweite der von dem Belgier Ducpétiaux gegründeten internationalen Wohltätigkeits-Kongresse getagt. In diesen Kongressen sollten die Mittel zur Hebung der in der Gesellschaft Zurückgebliebenen beraten, also lediglich philanthropische Zwecke verfolgt werden. Es ist bezeichnend, daß schon dieser zweite Kongreß ohne anderes greifbares und nützliches Ergebnis verlief, wie daß er die rührigsten und unbefangensten Mitglieder überzeugte, Reformen unseres gesamten Wirtschaftslebens und Verbreitung des Interesses und Verständnisses für wirtschaftliche Fragen seien vor allen Dingen in Angriff zu nehmen; philanthropische Notschilderungen und Klagen, Wohltätigkeitsbemühungen und öffentliche Ermahnungen zur Hilfstätigkeit würden im Winde verwehen; besser sei es, auf die Beseitigung der Ursachen der Not tatkräftig hinzuwirken, als ihr Vorhandensein als ein unabwendbares Übel lediglich symptomatisch behandeln zu wollen.

Die diese Überzeugung teilten, vereinigten sich zu einem Ausschuß, in dessen Namen Max Wirth folgenden Aufruf durch die Presse verbreitete:

Digitized by Google

„Aufruf zur Bildung von volkswirtschaftlichen Vereinen, eventuell im Anschluß an die gewerblichen und landwirtschaftlichen Vereine.

Eine große Anzahl deutscher Mitglieder des Wohltätigkeits-Kongresses hat es für ihre Pflicht gehalten, über den internationalen Bestrebungen die Interessen ihres eigenen Vaterlandes nicht zu vergessen. Sie konnten sich nicht verhehlen, daß der Zweck des Kongresses, die Entfernung und Linderung der Armut, am wirksamsten durch Beseitigung der Ursachen derselben zu erreichen sei. Die mächtigste dieser Ursachen ist die Unkenntnis der Gesetze der Volkswirtschaft. Es wurde daher in einer besonders abgehaltenen Versammlung die Bildung von volkswirtschaftlichen Vereinen in größeren und kleineren Städten Deutschlands selbständig oder im Anschluß an die bereits bestehenden gewerblichen und landwirtschaftlichen Vereine vorgeschlagen, welche bemüht sein sollen, zur Verbreitung richtiger volkswirtschaftlicher Begriffe und zur Anregung besserer wirtschaftlicher Einrichtungen beizutragen.

Damit erklärten sich die Anwesenden, namentlich die unten verzeichneten Mitglieder, einverstanden.

Es trat hierauf ein nach Bedürfnis zu verstärkender Redaktions-Ausschuß zusammen, welcher bis zur definitiven Organisation der Sache durch einen künftigen Kongreß es sich zur Aufgabe machen wird, ein Zusammenwirken der in jener Richtung tätigen Kräfte anzubahnen. Dieser Ausschuß besteht vorläufig aus den Herren Dr. Pickford in Heidelberg, Max Wirth, Herausgeber des „Arbeitgeber" in Frankfurt und Dr. V. Böhmert, Redakteur des „Bremer Handelsblattes" in Bremen.

Zum provisorischen Vorort wurde Bremen gewählt und zum Geschäftsführer des Redaktions-Ausschusses bis auf Weiteres Dr. V. Böhmert, ernannt.

Anfragen, Vorschläge, Anmeldungen gebildeter Vereine usw. sind an den Geschäftsführer einzusenden.

Frankfurt a. M., den 16. September 1857."

Diesen Aufruf unterzeichneten zweiundzwanzig deutsche Kongreßmitglieder, darunter Geheimrat Mittermaier aus Heidelberg, Präsident Dr. Lette aus Berlin, Professor Schubert aus Königsberg, Hofrat Welcker aus Heidelberg, Hermann Schulze aus Delitzsch, Direktor A. Varrentrapp aus Frankfurt a. M., Präsident Francke aus Coburg, Max Wirth aus Frankfurt a. M., Geheimrat Rau aus

Digitized by Google

Heidelberg, Dr. Pickford und Dr. C. Dietzel ebendaher, Dr. Böhmert aus Bremen.

Der Letztgenannte war es, der in inniger Verbindung mit Lammers fortan wohl am eifrigsten und erfolgreichsten im Sinne dieses Aufrufs wirkte. Namentlich seiner Arbeit ist die Begründung des deutschen volkswirtschaftlichen Kongresses zu danken, dieser wertvollen Vereinigung der in der freihändlerischen Richtung tätigen Geister, dieses Freiwilligen-Parlamentes, welches der wirtschaftlichen Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes und des jungen Reiches nachweislich fruchtbar vorgearbeitet hat, und welches erst nach einer längeren Reihe von Jahren nicht ersetzt, aber abgelöst worden ist durch eine Vereinigung ganz anderer, einer nun modern gewordenen, Richtung.

Der erste Kongreß deutscher Volkswirte sollte in Gotha stattfinden. Das Herzogtum galt für eine Freistatt für anderwärts verpönte, angeblich „staatsgefährliche" Bestrebungen. Dort hatte Herzog Ernst Gustav Freytag ein Asyl bereitet. Dort war Karl Matthy zu Neujahr 1858, auch auf Betreiben des Herzogs, zu einer ruhigen, friedlichen Arbeit nach sturmbewegten Jahren eingezogen; dort fand Schulze-Delitzsch an dem jungen Rechtsanwalt Dr. Fritz Henneberg und an dem vielseitig strebsamen Regierungsrat Heinrich Müller begeisterte Helfer; der treffliche Bürgermeister Hünersdorf war maßvoll freiheitlichen Bestrebungen durchaus zugetan; der Finanzrat Gustav Hopf, Direktor der Gothaer Lebensversicherungsbank, wirkte dort als ausgezeichneter Geschäftsmann in idealem Geiste, in Coburg betätigte Geh. Staatsrat Francke liberale Gesinnung. Gotha war es auch, wo durch Hofrat Becker die besten Traditionen des Frankfurter Parlaments treu gepflegt wurden; eine autographierte Korrespondenz, die er herausgab, versorgte eine Anzahl von Zeitungen mit politischem Stoff, der in dem gut unterrichteten und in großem Verkehr stehenden politisierenden Kreise in der Umgebung des Herzogs sich ansammelte*). Endlich entschied die günstige Lage in der Mitte des Vaterlandes und an einem großen vielbelebten Schienenwege für Gotha.

Die Freunde Böhmert und Lammers — noch reden sie sich feierlich mit „Sie" und „Geehrter Herr" oder „Lieber Kollege" an — beraten nun miteinander und mit einem Gothaer Ortsausschuß,

*) Vergl. in Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha Memoirenwerk: „Aus meinem Leben und meiner Zeit" (Berlin Wilhelm Hertz 1888), den Abschnitt „Ein literarisch-politischer Verein" in Bd. II, S. 305 ff.

Digitized by Google

nicht ohne auch andere befreundete und gewichtige Stimmen zu vernehmen, den Feldzugsplan. Der Kongreß soll im September stattfinden; Böhmert will die Verhandlungsgegenstände auf folgende vier beschränkt wissen: 1. Gewerbereform. 2. Genossenschaftswesen. 3. Durchfuhrzölle. 4. Das Glücksspiel. Bei Verhandlung dieser Themata werde man zu weitgehende Meinungsverschiedenheiten vermeiden und doch eine anregende Besprechung erwarten dürfen. Lammers ist mit dem Programm und dem gewählten Zeitpunkt — zweite Septemberwoche — einverstanden, rät aber dem noch ängstlichen Freunde unter einleuchtender Begründung, mit der öffentlichen Einladung nicht zu zögern. Dieser fügt dem Programm noch „die Wuchergesetzgebung" hinzu und erhält den Entwurf der Einladung dann von Lammers mit dessen Randglossen zurück. 10. Juli 1858 schreibt er an Böhmert, daß voraussichtlich außer anderen namhaften Hannoveranern auch von Bennigsen den Kongreß besuchen werde. „von Bennigsen ist ein werdender Staatsmann, künftiger hannoverscher Minister, der nicht früh und vollständig genug mit dem Weine der wirtschaftlichen Wahrheit getränkt werden kann." Aber „die Gothaer Herren" — der Ortsausschuß — machen Böhmert Schwierigkeiten; sie wollen nur eine konstituierende, keine schon mitten in die Gegenstände eingehende, Versammlung; auch muß der Kongreß um vierzehn Tage verschoben werden. Auf ersteres lassen sich die Freunde zunächst übereinstimmend nicht ein; indeß kommt es zu einem Kompromiß zwischen ihnen und dem Ortsausschuß, und, den Freund darüber tröstend, schreibt Lammers am 26. August: „Wir leben und weben in einem so unergründlich reichen Element von gedeihlicher Tätigkeit, daß notwendig etwas dabei herauskommen muß. Nur was, das können wir nicht bestimmen, sondern müssen es von dem Zufall der anwesenden Geister abhängen lassen."

Dem getroffenen Übereinkommen entsprechend wurde der Kongreß vom 19. bis 23. September abgehalten, zwar ausgesprochenermaßen nur als konstituierend, aber nicht ohne daß die Gewerbereform-, die Genossenschafts- und die Zollreform-Frage, je von den berufensten Rednern eingeleitet, lebhaft verhandelt und zur weiteren gründlichen Behandlung dieser Gegenstände Ausschüsse bestellt worden wären, auch nicht ohne daß der Charakter dieser Vereinigung als einer freihändlerischen deutlich zu erkennen gewesen wäre. Der Kongreß war von über hundert Teilnehmern besucht, darunter hervorragende Politiker, Publizisten, Staatsmänner

Digitized by Google

Professoren, Fabrikanten, Bankleiter und Vertreter der Verkehrsgewerbe.

Nach allen Zeugnissen ging ein frischer, zuversichtlicher, arbeitsfroher Zug durch die Beratungen und die geselligen Veranstaltungen. Freundschaften für's Leben wurden hier geknüpft. Eine der innigsten und segensreichsten die zwischen Lammers und Böhmert, die sich hier zum erstenmale persönlich begegneten. Nun beginnt in den Briefen das trauliche „Du".

Von allen Seiten kamen Stimmen, die das wohlgelungene und aussichtsvolle Unternehmen freudig begrüßten. Eine lange Reihe von Jahren hat der „Volkswirtschaftliche Kongreß" in vorderster Reihe solcher teils der wirtschaftswissenschaftlichen Aufklärung, teils der praktischen Propaganda für wirtschaftliche Reformen gewidmeten Vereinigungen gestanden.

Auf Lammers' Anregung war gleich nach dem Kongreß ein lebhaft besuchter Gewerbevereinstag in Celle veranstaltet worden. Auch an ihm nimmt Böhmert teil. Die Verhandlungen über Rohstoff- und Kredit-Genossenschaften und Gewerbefreiheit wurden hier namentlich von aufgeklärten Handwerkern geführt, waren offenbar beeinflußt von der Parole, die der Gothaer Kongreß ausgegeben hatte, und werden als ungemein erfrischend und belebend geschildert. Auch auf die noch jeder freiheitlichen Regung feindselige hannoversche Regierung mögen sie Eindruck gemacht haben.

Gleich nachher wirkten die Freunde gemeinsam für die Bildung einer „Wirtschaftlichen Gesellschaft für Nordwestdeutschland". Sie ward im Februar 1859 in Bremen unter großer Teilnahme aus Hannover, Oldenburg und Bremen begründet. Die Bremer Versammlung beschäftigte sich mit Fragen aus dem Gebiete des Handels- und Verkehrs- sowie des landwirtschaftlichen Ausstellungswesens. Redner wie von Bennigsen, O. Gildemeister, Böhmert, Th. Bastian, Reg.-Rat Strackerjan, von der Horst, Dr. Rösing, Dr. Lauenstein gaben der Veranstaltung eine Weihe und Frische, die den Urhebern als beste Vorbedeutung für die nun fortzupflegende Institution erscheinen durften. —

Daß der Redakteur einer politischen Zeitung in den Jahren 1858 und 1859, also in der Zeit der mit der Regentschaft des Prinzen Wilhelm von Preußen — 9. Oktober 1858 — beginnenden „neuen Ära" in Preußen und des österreichisch-italienischen Krieges, eine ganz besonders eifrige Tätigkeit entfalten, von seinen auswärtigen, namentlich den Berliner Korrespondenten besondere

Digitized by Google

Rührigkeit und Wachsamkeit verlangen mußte, versteht sich von selbst. Auch in der schleswig-holsteinischen Frage war ja durch den Protest des Prinzen Friedrich, in dem er seine Erbrechte verwahrte, ein neuer bedeutsamer Schritt geschehen.

Für die politische Situation in Preußen und die persönliche politische Auffassung des Briefschreibers sind zwei Briefe des Präsidenten Lette in Berlin an Lammers vom 7. Juli und 3. August 1859 bezeichnend:

Am 7. Juli schreibt er: „... Ihre „Norddeutsche Zeitung" teilt, Gott sei Dank, wie ich höre, gegenwärtig die für vier Wochen glücklich umgewandelte Stimmung in Deutschland. Hier ist man einmal antiösterreichisch" (wenn richtig gelesen) „aus tausend Gründen; cfr. die Vossische und die Volkszeitung; man war sogar hier und da wütend gegen die Nationalzeitung, aber sehr mit Unrecht. Die hat das große Verdienst, die Stimmung in Deutschland für Preußen gewonnen zu haben und ohne die preußische Hegemonie, zunächst im Heerwesen und äußerer Vertretung, bleibt doch die deutsche Einigkeit Phrase. Daß die preußische Regierung mit dem „deutschen Parlament" nicht vortreten kann und darf, liegt auf der Hand. Das hieße Österreich zum Frieden mit Louis N. stoßen und gegen uns in's Feld führen, da es lieber Italien, als seinen Einfluß in Deutschland opfern wird. Die Kaiserverfassung 1848/49 geben wir gern auf und die Mediatisierung der Fürsten, soweit sie nicht eine unerläßliche Konsequenz einer deutschen Großmacht ist, die doch nur unter Preußens Heer und Diplomatie möglich scheint. Das deutsche Parlament für diese Gegenstände, wie für Handel-, Bank- und Geldwesen usw. ist freilich ein unabwendbares Geschick, dem sich die kleinen Dynasten und ihre Minister schon werden unterwerfen müssen. Das wird sich dann von selbst ergeben. Zunächst scheint es notwendig, daß sich die deutsche Nation laut und zahlreich ausspreche, wenigstens so, wie es die Württemberger in ihrer Erklärung getan haben. Es kann das doch das einzige reelle Ziel unserer Mobilmachung und Opfer sein. Alle anderen Differenzen sind Nebensache. Wir sind reifer, daher auch mächtiger und einiger geworden. Es ist das ein guter praktischer Anfang und jetzt nicht mehr zu tun. Dergleichen Deklarationen und Kundgebungen einflußreicher achtbarer Männer aus den verschiedenen deutschen Staaten sind hier von großem Einfluß und Gewicht. Sie bringen unsere Lage vorwärts. Dies und den Wunsch auszusprechen, daß, aus Hannover besonders, sich ähnliche und womöglich noch entschiedenere

Digitized by Google

Kundgebungen mögen vernehmen lassen, ist eine Hauptveranlassung meines gegenwärtigen Schreibens. Ihnen überlasse ich, deshalb an alle Gesinnungsgenossen, besonders an von der Horst, vielleicht auch nach Bremen an Böhmert u. s. f., nach Osnabrück weiter die Anregung soweit sie nötig ist, zu geben. Wie von Bennigsen denkt über obige Fragen*), weiß ich nicht genau. Die Aktion und der Vorgang Preußens in Verbindung mit der Stimme der Nation wird im Innern und nach außen einen großen moralischen Eindruck und Druck ausüben. Die öffentliche Meinung erhält endlich ein gemeinsames, reelles, greifbares Ziel, das nur noch die Augsburgerin und ihre Konsorten gothaisch oder doktrinär beschimpfen. In Preußen, Gott sei Dank! haben wir dergleichen Parteidifferenzen überwunden. Schreiben Sie mir gütigst mit wenigen Zeilen, ob Sie auf meinen und anderer hiesigen Freunde Wunsch eingehen können....“

Und dann am 3. August: „....von Bennigsen's Rede, die trefflichste, die wohl in deutschen Kammern gehalten worden ist,**) ist hier mit großer Freude und Akklamation aufgenommen. Die Dinge schreiten vor. Die ruhige hannoversche Erklärung wird von großer Wirkung sein. Nur verlange man jetzt nicht von der preußischen Regierung ein Vorgehn beim Bundestage. Wer kein Heißsporn ist, muß die entscheidenden Bedenken dagegen begreifen. Ich setze sie eben unserem Freunde Schulze-Delitzsch auseinander. Ihnen gegenüber habe ich es nicht nötig. Die offizielle Aufmerksamkeit der hannöverschen Regierung, wie sie Ihr Minister von Borries in Aussicht stellte, hat sich schon auf von Bennigsen's Brief an mich vom 28. Juli erstreckt, die Antwort auf die Mitteilung des Entwurfs zur Einladung. Das Siegel war offenbar erbrochen. Ich lege es bei. Da wir keine Verschwörungen und Heimlichkeiten treiben und treiben wollen, so kann sich Herr von Borries ja lieber von uns die Vorlage der Originale erbitten. Was ich denke und schreibe, steht ihm zu Dienst.... Mit Gottes und der Nation Hilfe werden die nächsten Wahlen in Hannover vielleicht bei Ihnen das Ministerium wegschieben....“

Es ist uns heute schier unbegreiflich, welche kleinliche Furcht ein so konservativer, wenn auch die Schäden der Verwaltung mit

*) Es handelt sich offenbar um die Frage, ob Preußen Österreich seine Waffenhilfe leisten soll.

**) Gemeint ist jedenfalls eine Rede zu gunsten der preußischen Neutralität in dem österreichisch-italienischen Konflikt.

Digitized by Google

tapferem Freimut aufdeckender Mann wie von Bennigsen und seine wachsende Autorität im Volke dem Ministerium einflößte, mit wie jämmerlichen Mitteln es seinem Ansehn und seinem Einfluß zu schaden suchte. Im Winter 1858 beschließen Osnabrücker Bürger, dem Hochverehrten eine mit vielen Unterschriften versehene Dank- und Anerkennungs-Adresse zu widmen. Aber sie wagen sie nicht an von Bennigsen zu senden. Der Stadtverordnete Dreinhöfer sendet sie an Lammers mit der Bitte um Überreichung an den Gefeierten. Die königliche Polizei fahnde nach den Unterschriften, leite den Ursprung auf den gehaßten Stüve zurück.

In einem späteren Schreiben an Lammers — Juni 1859 — bezeugt Dreinhöfer seine volle Übereinstimmung mit Lammers in der deutschen nationalen Frage. Das Heil für Deutschland könne nur aus Preußen kommen; dort liege „der Fortschritt in der Natur" (!). Angesichts des drohenden Krieges wachse in seiner Heimat die helle Begeisterung für Preußen. Eine große Gefahr — meint er im August 1859 — liege in dem jesuitischen und ganz österreichisch gesinnten Ultramontanismus, der freilich in Osnabrück selbst nicht allzuviel bedeute.

Es steht uns leider nicht die ganze Sammlung der Briefe von v. Bennigsen an Lammers zur Verfügung und ebensowenig besitzen wir die Briefe des letzteren an ersteren. Aber aus den vorliegenden Briefen v. Bennigsen lohnt es wohl, später einiges mitzuteilen. Sie beginnen schon 1855, wo v. Bennigsen nach dem uns aus dem 1. Abschnitt dieses Buches bekannten freiwilligen Tod seines unglücklichen Bruders Lammers dessen Briefe an den Freund zurücksandte. Sie setzen sich dann erst 1859 fort, nachdem v. Bennigsen und Lammers sich schon als politische Gesinnungsgenossen vielfach persönlich nahe getreten waren, und als letzterer schon zum zweitenmale nach Bremen übergesiedelt war. Bevor wir aber darauf eingehen, muß der Begründung des Nationalvereins gedacht werden, auf den sich jene Briefe vielfach beziehen und dem ja auch Lammers ein gut Teil seiner Arbeit und seines Interesses zugewendet hat, obwohl keineswegs immer mit seiner politischen Aktion einverstanden.

An dem Memoirenwerk des Herzogs Ernst v. Sachsen-Coburg-Gotha „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit" ist vielfach scharfe und nicht immer gerechte Kritik geübt worden. Gewiß hat den fürstlichen Schriftsteller sein lebhafter Geist und seine üppige Phantasie die Dinge bisweilen in einem Lichte sehn lassen, welches sich mit der historischen Wahrheit nicht verträgt. Aber für die Geschichte

Digitized by Google

der Gründung des Nationalvereins, an dem er einen so warmen Anteil genommen, kann man kaum eine bessere Quelle benutzen, als jenes Werk. Es erschien, als noch eine Reihe von Männern lebte, die Zeugen jener Gründung gewesen waren, und u. W. hat keiner von ihnen die Darstellung angefochten.

Hiernach (Bd. II. S. 531 ff.) knüpft diese Gründung an den vom Herzog im Jahre 1853 zur Belebung des politischen Interesses und zur Bekämpfung der Reaktion geplanten und mit G. Freytags, Max Dunckers u. A. Hilfe errichteten „literarisch-politischen Verein" an, oder hat wenigstens der Nationalverein im wesentlichen die Tendenzen und die Organisation jenes Vereines angenommen. Ist er auch nicht unmittelbar der Initiative des Herzogs entsprungen, sondern aus einer freien Versammlung deutscher Patrioten, die am 14. Aug. 1859 in Eisenach stattgefunden hatte, hervorgewachsen, so hat der Herzog doch teils, indem er die Kräfte und die Erfahrungen sowie die von ihm selbst geschaffene Organisation jenes anderen Vereins zur Verfügung stellte, teils, indem er Schulze-Delitzsch in einer Besprechung vom 21. August zu raschem, energischem Vorgehn ermunterte, teils endlich, indem er dem Verein in seinem Lande Schutz verhieß, ein sehr wesentliches Verdienst an der in jeder Beziehung politisch bedeutsamen Gründung. Nach Berichterstattung über den Verlauf der Besprechung mit Schulze sagt der Herzog: „für die Entstehung des Vereins war das Datum des 21. August viel bedeutungsvoller, als man damals und nachher gewußt hat." Die begründende Versammlung ward auf den 16. September nach Frankfurt eingeladen. Am 9. trafen mit Schulze v. Bennigsen, v. Unruh, Fries aus Weimar und andere bei dem Herzog in Coburg ein, um mit ihm die letzten Verabredungen zu treffen. „Man einigte sich, im wesentlichen durchaus nach den Grundsätzen verfahren zu wollen" — schreibt der Herzog — „welche ich in meinen wiederholt erwähnten Denkschriften" (die Begründung des politisch-literarischen Vereins von 1853 betreffend) niedergelegt hatte." Namens des Herzogs, aber ohne offiziellen Auftrag, nahm Staatsrat Francke an der Frankfurter Versammlung teil. Die gleich hier hervorgetretene größte Schwierigkeit lag darin, eine Brücke zu finden von den Anschauungen des Nordens zu denen des Südens, m. a. W. zwischen den Groß- und den Kleindeutschen. Diese Schwierigkeit konnte noch nicht überwunden, aber durch kluge Leitung einstweilen so zurückgedrängt werden, daß man vorerst das Bedürfnis der nationalen Einigung ohne programmatische Betonung der Form in den Vorder-

Digitized by Google

grund stellte. Dieses Bedürfnis ward einstimmig anerkannt. Einer anderen Schwierigkeit, die in dem vom Herzog nach einer Unterredung mit dem Prinzregenten konstatierten, völligen Mangel an Entgegenkommen seitens Preußens lag, mußte der Versammlung völlig verschleiert werden. Es wurde ein Ausschuß von 12 Mitgliedern mit dem Rechte der Zuwahl niedergesetzt. Zum Sitz des Vereins Frankfurt zu bestimmen, hielt man, anknüpfend an die 48er Tradition und mit Rücksicht auf den Süden für notwendig. Der Frankfurter Magistrat widerriet aber auf Andringen der „Bundespolizei", wie der Herzog sagt, die Niederlassung in Frankfurt, sehr zur Befriedigung derer, die von vornherein gewünscht hatten, den Verein in Coburg Heimatsrecht erlangen zu lassen.

In den sehr lebhaft geführten Verhandlungen vom 16. September trat der Dualismus in größter Schärfe zutage. Man war nahe daran, unverrichteter Sache auseinanderzugehen. Eine Rede Schulze's verhütete dies. Sein Wort: „das Volk muß zunächst den Mut haben, sich seines gesetzlichen Rechtes zu bedienen", führte, zusammen mit dem Vorschlage einer allgemeinen Ansprache an das deutsche Volk ohne bestimmtes Programm, wenigstens zur einstimmigen Annahme des Statuts. Der Vorschlag einer öffentlichen Ansprache wurde verworfen.

Man kann nicht behaupten, daß der Verlauf der Versammlung sonderlich ermutigend für die Patrioten gewesen wäre. Aber es war nun wenigstens ein Mittelpunkt der nationalen Bewegung geschaffen, und die Hoffnung war nicht ausgeschlossen, daß die Weisheit der leitenden Männer von diesem Mittelpunkte aus kräftigen Einfluß auf die Entwickelung der vaterländischen Dinge gewinnen werde. In gewissem Sinne und in mäßigen Grenzen hat sich ja diese Hoffnung auch bewährt. Das wichtigste Mittel der Vereinswirksamkeit war die Presse. Und eben deshalb mußte in dem Lebensbilde eines der hervorragendsten Vertreter dieser Macht der Entstehung des Vereins eine besondere Stelle eingeräumt werden.

Am 16. Oktober verlegte der Verein seinen Sitz nach Coburg und übergab er dem Rechtsanwalt Streit dort die äußere Geschäftsführung. Am 17. Oktober versammelte sich der Ausschuß unter dem Präsidium v. Bennigsen's zum ersten Male in Coburg „und suchte — was seine öffentliche Wirksamkeit anbelangte — vor allem die Bedenken und Einwendungen zu zerstreuen, welche von seiten der Süddeutschen insbesondere wegen des Ausschlusses von Österreich erhoben worden waren".

Digitized by Google

Die Zeugen jener Zeit und die an den Aufgaben des Nationalvereins lebhaft mitgewirkt haben, wissen, wie zwar teils jener tiefgreifende Gegensatz, teils die vielfach mißglückten Versuche, die große Masse der Bevölkerung für bestimmte nationale Ziele nachhaltig zu erwärmen und opferfreudig zu machen, Jahre hindurch edelste Kräfte gekostet, ja vergeudet haben, wie aber doch der Verein zu einer wichtigen Schule politischer Arbeit und vaterländischen Gemeingeistes geworden ist, sodaß die entscheidende preußische Aktion von 1866 diesseits wie jenseits des Mains eine große Zahl gereifter Kräfte vorfand, die die Früchte des Sieges zur fruchtbaren Vorbereitung der endlichen Reichsgründung zu verwerten wußten. „Was den Deutschen" — sagt der Herzog — „vor anderen Nationen nur immer auszeichnen mag, vereinigten die leitenden Mitglieder des Vereins in seiner Bildung, in Charakter und hervorragendem Wissen, sowie in schriftstellerischem Können in vollstem Maße in sich."

In die vom Verein mit besonderem Eifer organisierte publizistische Arbeit trat Lammers mit seiner hervorragenden Kunde, seinem Takt und seiner Treue frühzeitig ein.

Wir sehen ihn im Herbst 1859 wieder an der Spitze einer größeren Zeitung, der Weserzeitung, seiner Jugendliebe. Hier war er weniger als in Hannover, in der Borries'schen Polizei-Sphäre, auf Schritt und Tritt überwacht, konnte er seine Schwingen freier regen, hatte er nicht unausgesetzt in kleinlichen Plänkeleien mit engherzigen Regierungs-Organen seine Kraft zu vergeuden. Hier fand er seinen nächsten Freund, Böhmert, hier eine Reihe hochstrebender Gesinnungsgenossen.

Mit der jungen Familie Lammers siedelten auch die Eltern mit nach Bremen über.

IV) Oktober 1859 bis März 1861. Bremen. Redaktion der Weserzeitung.

Der Plan der zweiten Übersiedelung nach Bremen muß schon zu Anfang des Jahres 1859 gereift sein. Denn damals schon geht er damit um, sich in Bremen ein Haus zu erwerben, wobei sein Schwiegervater behilflich sein will. Diese Absicht wird aber erst viel später verwirklicht.

Im Frühjahr 1859 beglückwünscht Mathilde, die damals als Erzieherin in Choisy le roi bei Paris weilte, den Bruder zur Übernahme der Redaktion der „Weserzeitung." Auch ein Brief von

Digitized by Google

Böhmert vom 27. April 1859 zeigt, daß damals schon dieser Berufswechsel in Aussicht stand. Aus diesem Briefe ersieht man zugleich, welche mächtige Anziehungskraft Bremen für Lammers haben mußte. „Es hat mich seit langer Zeit" — schreibt der Freund — „keine Nachricht so freudig überrascht wie die in Deinem letzten Briefe mir mitgeteilte, daß Du die Hauptredaktion der Weserzeitung übernehmen willst. Laß Dir nur in wenigen Zeilen meine herzlichen Glückwünsche dazu darbringen. Mir wird dadurch eine tiefe Sehnsucht nicht nur nach wissenschaftlichem Gedankenaustausch, sondern vor allem nach einem gesinnungswarmen Freunde befriedigt werden. Es tut mir nur leid, daß ich noch ein halbes Jahr darauf zu warten habe....."

In der Tat beginnt nun für diese beiden eine Periode des glücklichsten Zusammenstrebens und Zusammenarbeitens, des Genusses einer Freundschaft, wie sie inniger und fruchtbarer für beide Teile nicht hätte sein können.

Die anspruchsvollere Redaktionstätigkeit drängt bei Lammers weder das Interesse für den Kongreß deutscher Volkswirte und für (die wirtschaftliche Gesellschaft für Nordwestdeutschland, noch die) tätige Anteilnahme an der Entwickelung des Nationalvereins, noch endlich die publizistische Beteiligung an einer Reihe hervorragender Zeitschriften zurück.

Am 1. Juli 1859 beglückwünscht Haym in Halle Lammers zur Wiederübernahme der Weserzeitung. „Zum Glück" — fügt er hinzu — „haben Sie an Gildemeister eine Hilfe, wie sich keine andere deutsche Zeitung einer ähnlichen erfreut. Ich halte ihn für den eigentlichen Normal-Essayisten; aber es will mir nicht gelingen, ihn zu einem zweiten Aufsatz für mich zu bewegen." Weiter bittet Haym um eine „kritische und historische Skizze der nationalen Agitation in Hannover". Und, obwohl er etwas diktatorisch mit den immer wieder dringend erbetenen Beiträgen von Lammers verfährt, wird dieser nicht verdrießlich; er kennt die Notwendigkeit solchen Verfahrens bisweilen selbst den geschätztesten Mitarbeitern gegenüber, zu gut, und läßt es an seiner Mitarbeit nie fehlen; im Frühjahr 1860 sendet er einen gut orientierenden Aufsatz über eine damals erschienene österreichische Gewerbeordnung.

Viele der Korrespondenten für die Zeitung für Norddeutschland werden nun auch für die Weserzeitung gewonnen. Lammers' bewährtes Geschick in der Werbung bester Mitarbeiter erweitert aber den Kreis durch Heranziehung neuer Korrespondenten wesentlich.

Digitized by Google

Aus Hannover bringt ein Ministerialassessor Oskar Meding, nicht Lammers' im ersten Abschnitt dieses Buches erwähnter Jugendfreund, streng konservativ und durchaus borries'sch, bisweilen gute, ungefärbte, tatsächliche Mitteilungen. Aus einem seiner Briefe (3. Mai 1860) geht hervor, wie gefürchtet damals von Bennigsen in hannoverschen Regierungskreisen und wie beflissen die Regierung war, die von ihm ausgehende Bewegung zu unterdrücken. „In der gestrigen Sitzung der II. Kammer" — heißt es da — „hat Herr von Bennigsen mit Veröffentlichung verschiedener Proklamationen aus dem Jahre 1848, welche angeblich den Herrn Kultusminister und den Herrn Minister des Innern kompromittieren sollen, gedroht, nachdem die Verlesung dieser Schriftstücke in der Kammer durch Beschluß des Hauses abgelehnt war. Sie würden, hochgeehrter Herr! Se. Exzellenz den Herrn Minister von Borries sowie mich zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie die Aufnahme jener Personalien in die Weserzeitung, falls dieselben dort eingesandt werden sollten, abzulehnen die Güte haben wollten. Dieselben können ohnehin ja nur Gelegenheit zu Skandal bieten, ohne zur Abklärung der Sache etwas beizutragen."

Ob die Veröffentlichung dieser Schriftstücke beigetragen hätte, die gefährlichen und rücksichtslosen Gegner ernstlich zu schwächen, das und der Wert, den Lammers auf die fernerweite Mitarbeit des offiziösen Korrespondenten zu legen hatte, wird für ihn entscheidend gewesen sein, ob er gegebenen Falles die Bitte Medings erfüllen solle oder nicht. Skandal zu erregen hat ihn niemals gereizt. Dazu war er viel zu vornehm und zu sehr erfüllt von der Würde seines Berufs. Darauf freilich wird auch von Bennigsen bei seiner Drohung es sicher nicht abgesehen haben.

Fr. Oetker in Cassel versorgt die Zeitung mit Abhandlungen und Korrespondenzen über die hessischen, Oppermann in Nienburg mit solchen über die hannöverschen Verfassungs-Angelegenheiten; Jos. Frentz in Amsterdam schreibt hochinteressant über das Verhältnis Hollands zu Deutschland und klagt über die Unkenntnis der Stimmungen und Beziehungen auf beiden Seiten; Carl Biedermann in Weimar schreibt über die deutsche Frage; mit Hantelmann in Emden, mit von der Horst in Nienburg, mit von Rochau, damals Redakteur der Wochenschrift des Nationalvereins, mit Miquel, von Bennigsen, Brater, der im Herbst 1859 die Süddeutsche Zeitung in München begründet hatte, mit Ludwig Aegidi und zahllosen anderen hervorragenden Politikern wird ein lebhafter Briefwechsel

Digitized by Google

gepflogen. Brater klagt im September 1859 über die gemeinen Angriffe, denen er von Seiten der ultramontanen Partei ausgesetzt ist, bittet dringend um orientierende Korrespondenzen aus Hannover, Oldenburg, Bremen, fragt im Dezember 1859 den „Redaktionspraktikus" um allerlei Rat, äußert im Juni 1860 die Hoffnung, daß sein Blatt sich werde halten können — eine Hoffnung, die, wie wir später sehen werden, schon 1862 nicht mehr gehegt werden kann.

Julius Rodenberg bittet Lammers im Juni 1860, sein neuestes Buch: „Die Insel der Heiligen", im Feuilleton der Weserzeitung zu besprechen. „Du würdest mich" — schreibt er — „doppelt glücklich machen, wenn Du selber eine Spalte oder zwei darüber schreiben wolltest. Du bist der Erste gewesen, der mich, als wir beide noch jung waren, freundlich begrüßte; sei dieser Zeit eingedenk und widme dem Buche, das ich für mein bestes und in jedem Falle für kein schlechtes halte, eine freie Stunde und ein freies, gutes Wort....."

Rößler, damals in M. Dunker's Ressort in Berlin beschäftigt, sendet der Weserzeitung offiziöse Berichte, die sich vorzugsweise auf die auswärtige preußische Politik beziehen und vom Mai bis November 1860 reichen. Es ist hier nicht der Ort, eingehender von diesen Berichten zu sprechen. Erwähnt sei nur eine Notiz über die Zusammenkunft des Prinz-Regenten und anderer deutscher Fürsten mit Louis Napoleon am 15. Juni in Baden-Baden, über die Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in seinen Memoiren (Bd. III. S. 31 ff.) so interessant berichtet. „Der Regent" — heißt es in einer vertraulichen Notiz — „hat sich sehr ungern zu der Zusammenkunft entschlossen; es ist gar nicht nach seinem Geschmack, sich von Louis Napoleon etwas vorreden zu lassen, und er traut ihm durchaus nicht. Noch unzufriedener ist der Fürst Hohenzollern; die Prinzessin von Preußen ist es in solchem Grade, daß man fürchtet, daß sie kaum die nötige Contenance halten wird. Die Einladung ließ sich aber nicht ablehnen, weil Louis Napoleon zu sehr darauf drang."

Man weiß, daß der politische Erfolg der Zusammenkunft in jeder Beziehung äußerst bescheiden war.

Aus den Mitteilungen Rößler's geht hervor, welches unbedingte Vertrauen M. Duncker zu Lammers taktvoller Verwertung offizieller Nachrichten hatte.

Dr. Wehrenpfennig, damals beim literarischen Bureau im preu-

Digitized by Google

ßischen Ministerium beschäftigt, schreibt am 8. April 1860: „... Wir haben hier eine Gesellschaft gegründet, die unserm losen und zerfahrenen Leben etwas Halt und Kern geben soll; Droysen, Mommsen, Virchow, zwei Dunckers, Veit, Ch. Reimer 2c. gehören dazu. Augenblicklich habe ich Auftrag, in der kurhessischen Sache eine Denk- resp. Wunschadresse an den Staatsminister zu verfertigen; sie soll am Donnerstag oder Freitag in einer großen Volksversammlung vorgelegt und sofort überreicht werden. Die Militärangelegenheiten sind natürlich unsere größte Sorge; allenthalben Fehler! Fehler, daß die Vorlage gemacht ist, Fehler in der kompromittierenden Art der Diskussion und Opposition! Wie schwächt diese ganze Sache den Eindruck militärischer Festigkeit, den Preußen machte. Die alte Landwehrverfassung diskreditiert die neue im Voraus; — aber alles hat den einen Grund, daß diese quasi Staatsmänner keine Gedanken und keine Fähigkeit eines Entschlusses haben. Ein Entschluß! und der opferbereite Geist, der alte Preußengeist, würde wieder da sein; und bei Gott, wir bedürfen des Geistes; denn fühlbar legt das Geschick die Schlingen um uns, und fester und fester ziehen sie sich im Norden, Westen und Süden zusammen....."

Dann am 12. Oktober, als Stellvertreter des Direktors jenes Bureaus, erklärt er sich verpflichtet, „zwischen den Intentionen der Regierung und ihren politischen Freunden in der Presse zu vermitteln." „Ich halte Sie" — heißt es da — „für einen dieser Freunde, und, was mehr ist, für einen der einsichtsvollsten, besonnensten Freunde, und ich habe daher heute um so mehr die Hoffnung, mit Ihnen einen Punkt der Gemeinsamkeit zu finden, als ich in der glücklichen Lage bin, nicht wie Rößler, den ich gestern darum ersuchte, mit halber, sondern mit voller Überzeugung zu schreiben." Und nun beurteilt er scharf und klar die Gefahren, die in einer überschwenglichen Begeisterung der deutschen Liberalen für die italienischen Einheitsbestrebungen liegen, legt er die in der österreich-italienisch-französischen Frage von Preußen befolgte Politik des Zuwartens ausführlich dar, und bittet er, diese Politik in der Presse zu unterstützen.

Lammers hinwiederum ersucht Wehrenpfennig um Verwertung seines Einflusses auf maßgebende Persönlichkeiten im nationalen und liberalen Interesse und weist auf die Notwendigkeit hin, aus den Mittelstaaten die jenem Interesse feindlichen Borries und Consorten zu entfernen, wozu es ja der auch lebhaft beteiligten preußischen Regierung an Handhaben nicht fehlen könne.

Digitized by Google

Am 12. Februar 1859 schreibt Schulze-Delitzsch an Lammers: „Eine Probe für Ihr Blatt „zur Situation in Preußen" folgt hierbei, die Sie vielleicht in zwei Raten geben können. Sie waren einmal so freundlich, mich als Mitarbeiter gelten zu lassen; da muß ich denn meine Stelle wahren. Ich habe scharf, aber wahr, geschildert. Der von mir bezeichnete Diplomat ist Bismarck-Schönhausen, dem es beinahe gelang, das Ministerium durch Hindrängen des Prinzen zu Frankreich — Sie wissen: er kann die österreichischen Beleidigungen von 1850 und in der Rastatter Angelegenheit nicht vergessen und glaubt Preußens Militärehre angetastet — zu stürzen, was diesmal nur der Fürst von Hohenzollern verhinderte. Die Thronrede hatte man bereits in diesem Sinne redigiert und es hielt schwer, ihre Änderung durchzusetzen. Die Sache ist fast noch gar nicht in die Öffentlichkeit gedrungen; aber meine Quelle ist sicher und geht bis in sehr hohe Regionen. Mögen Sie dergleichen, so schreiben Sie zwei Zeilen. Ich kann Ihnen dann Artikel über die Kammern und sehr Interessantes über die kirchliche Reaktion mitteilen....."

Im Frühjahr 1860 geht Lammers damit um, sich an einer in der Herausgabe begriffenen „Gallerie hervorragender Zeitgenossen" zu beteiligen. v. Bennigsen giebt ihm auf Ersuchen Winke zur Ermittelung des nötigen Materials über Hannoveraner und dient ihm mit kurzen Daten über seinen eigenen Lebensgang. Es hätte einigen Reiz, diese hier wiederzugeben; aber das Lebensbild des großen Parteiführers ist ja bekannt genug.

An Schulze-Delitzsch schreibt Lammers in derselben Angelegenheit am 29. Oktober 1860: „Indem ich Ihnen Ihre „Personalakten" mit Dank zurückschicke, mein verehrter Freund, kann ich nicht umhin, mit einem Worte wenigstens der hohen Freude zu gedenken, ja ich darf sagen der Begeisterung, womit ich für eine Gallerie hervorstehender Zeitgenossen Ihr Bild zu zeichnen versucht habe. Vorries und Bennigsen, die ich vor einem Jahre zu demselben Zwecke zu schildern hatte, haben mir in Feindschaft und Freundschaft nicht halb so viel innere Befriedigung über der Arbeit gewährt. Das macht, die Früchte Ihrer Wirksamkeit liegen schon reich wie die heurige Ernte vor unseren überraschten Blicken. Überrascht hat uns alle in der Tat, wiewohl wir vorbereitet waren, der Inhalt Ihres neuesten Jahresberichts. Und doch male ich mir für Sie eine noch erhöhte und verdichtete Agitationstätigkeit aus: ich meine, Sie müßten durch irgend eine zweckmäßige Veranstaltung zum Reise-Prediger Ihres

Digitized by Google

eigenen sozialen Evangeliums — denn ein solches ist die reine und unverfälschte Genossenschafts-Idee — werden. Vielleicht wäre es verständiger von mir, dies nicht Ihnen, sondern Anderen zu sagen, damit sie es ebenfalls überlegen und auf die Verwirklichung sinnen. Aber die Wärme, die sich bei jener kleinen Arbeit in mir erzeugt hat, verleitet mich zugleich, gegen Sie davon zu sprechen, dessen männlich gefaßte Bescheidenheit bei dem sicherſten Selbstgefühl ich aufs höchste zu verehren gelernt habe. Der Augenblick ist solchen Unternehmungen nicht günstig, aber ich hoffe auf einen bald eintretenden besseren. Erhalten Sie sich nur Ihren mannhaften frischen Mut!

Von meiner journalistischen Vielthuerei machen Sie sich, fürchte ich, übertriebene Begriffe. Ich strebe wenigstens sehr danach, aus den multis endlich ein bischen multum zu machen.

Können Sie in der Provinz Sachsen keine Wirtschaftliche Gesellschaft stiften? Vielleicht mit dem Sitze in Magdeburg, wo die Elbzölle augenblicklich Stimmung machen und der Redakteur Hoppe volkswirtschaftliches Interesse besitzt? Es wäre so dringend notwendig, den von der Heydt endlich zwischen mehrere Feuer zu bringen, da wir sonst in keinem Stücke tatsächlich recht vorwärts rücken. Und auch der edle Pommer im Ministerium des Innern könnte Kontrolle und Regulative von uns gebrauchen trotz seiner neuen nationalökonomischen Acquisitionen!

Mit herzlichem Freundesgefühl Ihr Lammers."

Im August 1860 schreibt Hermann Baumgarten, damals M. Duncker's Stellvertreter im literarischen Bureau, vielfach interessant über deutsche und preußische Angelegenheiten an Lammers. Er dankt für ein die Flottenfrage betreffendes Promemoria, das ihm dieser geschickt; beklagt, daß der deutsche Liberalismus in der „bevorstehenden großen europäischen Krisis" über der innern die auswärtige Politik viel zu sehr vernachlässige; ist unzufrieden darüber, daß Preußen, dem es ganz an der Gabe fehle, moralische Eroberungen zu machen, die ihm in Deutschland zugewiesene Rolle durchaus nicht verstehe; hebt den wachsend guten, aber nun auch von den Liberalen nutzbar zu machenden Einfluß des Ministeriums Hohenzollern hervor; läßt sich über den eigentlichen Kern und die Tendenz der Militärreform aus, die leider auch von einsichtigen Politikern immer noch verkannt würden, und weist auf die aufrichtig nationale Haltung hin, die der Prinzregent in Baden-Baden und Teplitz bewährt habe. Endlich fordert er Lammers auf, in der

Digitized by Google

deutschen Presse auf die gute deutsche Haltung hinzuweisen, die z. Zt. einige englische Blätter, wie namentlich Daily Telegraph und Saturday Review, auszeichnen.

Daß die hier gerügte Vernachlässigung der auswärtigen Politik Lammers nicht, aber auch anderen Liberalen nicht vorgeworfen werden konnte, geht aus dem uns vorliegenden Briefwechsel deutlich hervor. U. a. sei erwähnt ein Brief von K. Biedermann, damals in Weimar, vom 5. Juni 1860, der sich auf die durch den Turiner Vertrag vom 24. März vollzogene Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich bezieht und eine lebhafte Bearbeitung der öffentlichen Meinung zu gunsten eines tatkräftigen Eingreifens der preußischen Politik — in welcher Richtung, ist nicht zu erkennen — fordert. Der sehr lebhaft geführte Briefwechsel zwischen Biedermann und Lammers geht übrigens, meist auf die Politik des Nationalvereins bezüglich, bis ins Jahr 1866 fort.

Auch mit Ludwig Aegidi in Freienwalde, später in Hamburg, setzt sich der früher eingeleitete Briefwechsel fort. Er bezieht sich weniger auf die große Politik, als auf die mecklenburger Verfassungsfrage, die Aegidi, beklagend, daß der deutsche Juristentag nicht zuständig sei, sich mit ihr zu befassen, lediglich mit wissenschaftlichen, staatsrechtlichen Waffen zum gedeihlichen Ziele geführt wissen will; dann auf die Frage der Jugendwehren — diese Frage beschäftigt Lammers damals besonders lebhaft. Ihre gründliche Erörterung hat ihn später zu eifriger gemeinschaftlicher Arbeit mit v. Schenkendorff zusammengeführt. Jetzt behandelt er sie mit völlig anderer Tendenz, wie z. B. der Geschäftsführer des Nationalvereins, Streit in Coburg, der dabei an eine Vorbereitung des Miliz-Systems denkt. Lammers betrachtet die Jugendwehren als eine Vorschule für das stehende Heer und als Schulung jugendlicher Kraft und männlichen Charakters. Aegidi stimmt dieser Auffassung bei und giebt Lammers manchen nützlichen Wink für eine wirksame Propaganda seiner Ideen. Endlich ist er unerschöpflich in Empfehlungen tüchtiger, aber unverdient brach liegender junger literarischer Kräfte, deren Verwertung er von Lammers' weitreichenden Verbindungen erhofft.

Der Nationalverein hatte von seiner Begründung an in Bremen, wenn nicht schon in weiten Kreisen, namentlich nicht in kaufmännischen, die noch kritisch und zuwartend teils, teils teilnahmslos zur Seite standen, so doch in den Kreisen der „Studierten" Boden gewonnen. Die nationalgesinnten Politiker, darunter Rechts-

Digitized by Google

anwälte, Schulmänner, Schriftsteller, einige Senatoren, auch einige Inhaber großer Handelsfirmen, kamen mit einer gewissen Regelmäßigkeit, meist auf Einladung des bremischen Ausschußmitgliedes, seit dem Spätherbst 1859 Staatsanwalt, nachmals Senator, Dr. Hermann Gröning, im Ratskeller zusammen. Da wurden die Besprechungen über Anregungen und Schritte des Nationalvereins, dann aber auch Anregungen, die man dem Vereinsvorstand geben wollte, mit Ernst und Gründlichkeit verhandelt. Lammers, als Redakteur einer großen politischen Zeitung und durch seine mannigfaltigen persönlichen Verbindungen immer über Tatsächliches bestens unterrichtet und durch Reife und Maß seines politischen Urteils zu großem Ansehn gelangt, war in diesem Kreise selbstverständlich eine besonders wertvolle Kraft. Zugleich stand er dem Vorstand des Nationalvereins häufig auf Erfordern oder aus eigenem Antrieb mit Bericht oder Gutachten zur Seite. Die Agitation für die deutsche Flotte — eine Arbeit, die jetzt der deutsche Flottenverein, an schon Fertiges anknüpfend und auf Belebung allgemeinen Interesses dafür bedacht, besorgt — bildete damals gerade in Bremen einen besonders viel erwogenen Verhandlungsgegenstand. Es galt damals, noch nicht Vorhandenes zu schaffen — wie, unter wessen Leitung, in welchem Umfang? — alles war noch unklar.

Mosle in Oldenburg interessiert sich lebhaft für die auf Betrieb der Bremer Freunde von Seiten des Bremer Senats in Preußen geplanten Schritte zur Schaffung einer deutschen Flotte; er hält die Bewegung weniger um der unmittelbaren praktischen Bedeutung willen, als zur Weckung des Nationalgefühls für wichtig; äußert sich in einem Schreiben an Lammers vom 24. Mai 1860 sehr skeptisch über die preußischen Hafenpläne bei Heppens; es fehle hier ein richtiger Seebaumeister; gewiß sei schon viel Geld verbuttert; der Erfolg sei sehr zweifelhaft. Glücklicherweise hat die Geschichte diese Zweifel bis jetzt überwunden.

In Oldenburg, auf welches die Bremer Freunde des Nationalvereins zu wirken suchten, war man auch sonst lange Zeit noch recht lau; die „preußische Führung" im Programm paßte den dortigen Politikern nicht; der Landtagspräsident Advokat Niebour war nicht geneigt, dem Verein beizutreten, wenn nicht der § 5 jenes Programms, der eben die preußische Führung in der auswärtigen Politik und im Heere verlangte, gestrichen werde. Das geringe Entgegenkommen der preußischen Regierung gegen alle nationalen Bestrebungen trübte der nicht historisch geschulten

Digitized by Google

politischen Halbbildung den Blick über die, wenn auch nicht sehr schmackhafte, historische Notwendigkeit.

Im Februar 1861 macht Lammers Bennigsen die erfreuliche Mitteilung, daß der einflußreiche Konsul H. H. Meier in Bremen bereit sei, in Berlin für die deutsche Flotte — hundert Kanonenboote könnten und sollten in Jahresfrist gebaut werden — eifrig zu wirken; der Nationalverein möge diese Bemühung seinerseits in der ihm geneigten Presse warm unterstützen.

In einem etwas späteren Schreiben an Bennigsen beklagt er die geringe Sympathie, die er bei seinem Aufenthalte in der Provinz Sachsen, namentlich in Magdeburg, für die Sache des Nationalvereins gefunden habe. „Alle die bekannten preußischen Fehler" — heißt es da — „monarchistische Ostentation, Selbstgenügsamkeit, Verachtung der Süddeutschen, Verkennung ihrer Beweggründe usw., zeigten sich." Ob nicht Herr von Unruh einmal eine Agitationsreise nach der Provinz unternehmen werde. Man dürfe dort das wertvolle Feld nicht unangebaut lassen. —

Gleich nach der Gründung des Kongresses deutscher Volkswirte waren begeisterte Teilnehmer dieser Vereinigung eifrig bestrebt, in verschiedenen Gegenden Deutschlands die durch das Programm und die erste Versammlung gegebenen Anregungen in engeren Kreisen weiter wirken zu lassen, und sich mit den dort erörterten, aber auch mit neuen wirtschaftlichen Zeitfragen in veranstalteten periodischen Versammlungen ernsthaft zu beschäftigen. In jene Zeit fiel die Gründung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft für Mitteldeutschland, fielen ähnliche Versuche in der Provinz Brandenburg und in Ostelbien. Die rührigste und hoffnungsvollste Vereinigung aber ward durch die Freunde Böhmert und Lammers für Nordwestdeutschland begründet.

„Sie und Böhmert" — schreibt von der Horst im Herbst 1859 an Lammers — „sind die Gewichte der Uhr, und, wenn auch ein Zeiger zeitweilig zerbrochen ist, geht das Werk doch seinen Gang. Sie beiden haben von den Sachen die größte Einsicht und Sie vorzugsweise auch dauernd was man das savoir Faire nennt; wie Sie es einrichten, was Sie beschließen, ist mir recht: ich füge mich ganz Ihrem Votum...." Und dann wieder im Juni 1860: „Sie haben wirklich etwas vom Mephistopheles, lieber Lammers! der beständig „„reizt und wirkt"", aber dem man auch entgegenstöhnt: „„Wer will mich wieder plagen""!....

Am 8. Dezember 1859 ladet Lammers Bennigsen zu der

Digitized by Google

nordwestdeutschen volkswirtschaftlichen Versammlung, die Anfang des neuen Jahres in Bremen stattfinden soll, ein. „Sie nehmen ja doch wohl noch einigen Anteil" — schreibt er — „wenn auch mehr beobachtenden, an dem Fortschritt wirtschaftlicher Einsicht und Unabhängigkeit."

Noch war das in der Tat der Fall. Aus einem Briefe Bennigsens vom Oktober 1860 geht z. B. hervor, daß diesen die Gestaltung der Armen-Gesetzgebung und -Verwaltung lebhaft beschäftigte.

Unter der kräftigen Förderung der beiden Freunde und ihrer Gesinnungsgenossen zeigt die Volkswirtschaftliche Gesellschaft für Nordwestdeutschland eine nicht erwartete Triebkraft. Es ist als wenn der Mangel an Gelegenheit zur Betätigung schöpferischer politischer Kraft der öffentlichen Erörterung wirtschaftlicher Fragen eine umso freudiger betretene Bahn eröffnet hätte. Diese Erörterung klärt die Menschen erst auf über die bisher stumpfsinnig ertragenen kleinlichen, durch eine kurzsichtige Polizei niedergehaltenen wirtschaftlichen, namentlich gewerblichen, Verhältnisse, über die unendlich jämmerlichen Gebilde, zu denen die Zünfte sich ausgewachsen haben, über die Hindernisse, die dem Genossenschaftswesen bereitet werden, über die handelsfeindlichen Zustände des Münz-, Maß- und Gewichtswesens, über die Behandlung aller Zoll- und Verkehrsfragen hinter verschlossenen Türen lediglich am grünen Tische, über die Verwahrlosung der Armenpflege usw.

Übrigens — da hier auch von Zollfragen die Rede ist — sind wir weit entfernt, zu verkennen, daß im Zollverein immer noch am unbefangensten und wirksamsten, viel unbefangener und wirksamer, als in den Einzellandtagen, allgemeine deutsche wirtschaftliche Interessen vertreten wurden. Charakteristisch ist in dieser Beziehung ein vertrauliches Schreiben von Strackerjan, damals Oldenburgischem Bevollmächtigten auf der Braunschweiger Zollkonferenz, an Lammers, vom 14. Oktober 1859. „... Die Ursache" — heißt es da — „weshalb in Tarifffragen nichts wesentliches zu erreichen ist, liegt in dem prinzipiellen Gegensatze zwischen Norden und Süden Deutschlands. Bei uns dringen immer mehr die Freihandelsideen durch und gilt dies namentlich auch von Preußen, wie allerdings auch von Herrn v. Patow nicht anders zu erwarten war. Im Süden dagegen herrschen noch unbedingt die List'schen Ideen und jedes kleine Industriechen verlangt seinen Schutzzoll oder Ausnahmezoll. Wir dürfen aber doch die Hoffnung nicht aufgeben, den Süden allmählig

Digitized by Google

zu bekehren. Als wir vor 5 Jahren die Aufhebung der Durchgangszölle beantragten, standen wir damals fast ganz allein; jetzt hat sich das Blatt bereits vollständig gewandt und ich bezweifle nicht, daß das jetzt noch widerstrebende Baden bald dem Druck der öffentlichen Meinung nachgeben werde und daß auch das Großherzogtum Hessen und Nassau eine Ermäßigung der Rheinzölle zugestehn werden. Wir werden aber vielleicht noch einige Jahre warten müssen...."

Zwischen Böhmert und Lammers wird über die Verhandlungsgegenstände der volkswirtschaftlichen Versammlungen und die zu bestimmenden Referenten eifrig verhandelt, werden die Mittel, die Zusammenkunft anziehend zu machen, ihnen zahlreichen Besuch zusichern, beraten. Eine außerordentlich lebhafte Korrespondenz mit vielen Gesinnungsgenossen in Nordwestdeutschland ist dem Gegenstand gewidmet. Gewerbefreiheit, Genossenschaftswesen, Münz-, Maß- und Gewichtswesen, Zollfragen, Eisenbahnfragen und das Armenwesen beschäftigen namentlich die ersten Tagungen der Gesellschaft in Bremen und Oldenburg.

Das Armenwesen, dem Lammers während seiner ganzen publizistischen Laufbahn sein lebhaftes Interesse zugewendet hat, beginnt jetzt zuerst Gegenstand seines gründlichen Studiums zu werden. Ihm hat er eine seiner ersten selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet, von der später in anderem Zusammenhange die Rede sein wird.

Da die Redaktion des Bremer Handesblattes sich nach der nicht eben sonderlich unbefangenen Auffassung der Mitglieder der Bremer Handelskammer und anderer maßgebender Personen nicht mit dem Amte des ersten Syndikus, zu dem Böhmert im Frühjahr 1861 ernannt war, vertragen sollte, schlug dieser Lammers zu seinem Nachfolger in jener Redaktion vor. Die Kuratoren der Wochenschrift wurden mit diesem sehr bald einig. Ob er die Redaktion der Weserzeitung daneben behalten könne, scheint noch nicht alsbald entschieden worden zu sein. Schulze-Delitzsch, der von der Wahl Lammers Kenntnis erhält, schreibt diesem im Frühjahr 1861: „Ob ich Ihnen zum Wechsel in den Blättern gratulieren soll, Sie Unermüdlichster aller Journalisten! weiß ich nicht. Ist nicht die Weserzeitung viel bedeutender, als das Handelsblatt, und waren Sie nicht faktisch Hauptredakteur? Doch das müssen Sie besser wissen, und, wenn Sie die Haupttätigkeit für die Weserzeitung beibehalten und auch sonst noch in x Journalen schreiben und das

Digitized by Google

überhaupt aushalten und durchführen, so ist es umsobesser; ich beneide Sie um eine solche Arbeitskraft."

Aber schon waren die Würfel über das Geschick unseres Freundes anders gefallen. Die Gebote einer wirksamen nationalen Politik forderten eine starke Vertretung des nationalen Gedankens, wie er in Norddeutschland gehegt wurde, im deutschen Süden und eine Sammlung der Gleichgesinnten in Süddeutschland um ein in ihrer Mitte aufgepflanztes Banner. Eine von der kundigen Hand Braters geleitete Zeitung, die „Süddeutsche Zeitung," war zu solchem Zwecke schon in München von der nationalen Partei gegründet worden; eine zweite, die „Zeit", ward nun in Frankfurt gegründet. Ihre Leitung konnte man einer bessern Hand, als der des bewährten Publizisten Lammers, nicht anvertrauen. Die Kuratoren des Handelsblattes traten willig von dem Vertrage mit diesem zurück; das Blatt blieb bis zum Herbst 1861, wo der Verfasser dieses Buches an die Redaktion berufen wurde, in Böhmert's Hand. Im März 1861 siedelte Lammers nach Frankfurt a. M. über.

V) März 1861 bis Juli 1864. Frankfurt a. M. Redaktion der „Zeit", dann der „Süddeutschen Zeitung."

„Eine niedliche Wohnung nahe dem Eschenheimer Tore" mietet Lammers, der seiner Familie — Gattin und ein noch nicht dreijähriges Söhnchen — vorausgereist ist, um sich erst notdürftig einzurichten. „Ausgangs künftiger Woche" — so schreibt er an Böhmert — „bin ich hoffentlich mit meiner kleinen Familie wieder vereinigt. Wäre ich es doch auch mit Dir! Je länger ich Deinen freundschaftlichen Umgang entbehren muß, desto weiter wird die Lücke im Gemüte."

Die neue Zeitung ist besonders auf Betreiben des bekannten Frankfurter Arztes, Politikers und Philanthropen Dr. G. Varrentrapp gegründet. „Es ist jetzt gewiß, daß Haeußer, Dr. v. Mohl, Rießer, Dr. Strauß und Zeller sich auf dem Titel als Mitwirkende nennen lassen. Ich will heute mittag nach Heidelberg, um dort das Nötige zu verabreden. Freitag fahre ich nach Wiesbaden zu dem langsam genesenden Braun" — heißt es in einem Briefe an Böhmert. Das Unternehmen ist auf Aktien begründet, ob in der handelsrechtlichen Form einer Aktiengesellschaft, ist mir zweifelhaft. Von Baden und von Berlin aus ist ihm wohl mehr als nur moralische Unterstützung zugesichert. Dort interessierte sich der Großherzog und sein Minister

Digitized by Google

Roggenbach lebhaft für die Aufgabe; in Berlin förderten sie Männer wie Max Duncker und Wehrenpfennig nach dem Maße ihres Einflusses. Der Nationalverein war zwar keineswegs spiritus rector des Blattes — das zu sein, ließ sich ein so unabhängig denkender Publizist, wie Lammers, nicht nehmen — aber seine norddeutschen Führer betrachteten sich doch mitverantwortlich für das Gedeihen der Zeitung. In Bremen, auf das Lammers mit Recht glaubte, bestimmt rechnen zu dürfen, sollen Probeblätter, sollen die Freunde, insbesondere Gildemeister, Senator Dr. Pfeiffer, Böhmert und Ehmck Stimmung für das Blatt machen.

Gildemeister schreibt am 10. April 1861: „Die Probenummern der „Zeit" habe ich zu meiner Dankverpflichtung regelmäßig erhalten; sie machen einen guten début und beruhigen mich darüber, daß sich wohl auch für mich hin und wieder ein Plätzchen finden werde. Die unterhaltende Beilage, die man wie einen Zinsbogen abtrennen muß, macht sich etwas duodezhaft; aber das Format hängt wohl mit Frankfurter Gewohnheiten zusammen. Sehen Sie nur, daß Sie recht viele Annoncen bekommen, wenn auch zuerst mit Opfern; die bilden das wahre pabulum temporis; die Weserzeitung nahm sie zuerst gratis auf, freilich zu einer Zeit, wo es noch keine Inseratabgabe bei uns gab."

Die Begründung und Leitung einer neuen politischen Zeitung mit deutsch-nationaler Tendenz war zu jener Zeit überhaupt, insbesondere aber in Süddeutschland, eine ungemein schwierige Aufgabe. Weder in der auswärtigen, noch in der inneren Politik Preußens geschah irgend etwas, was seinen Beruf zur Führung der deutschen Angelegenheiten hätte bezeugen können; dort in von Schleinitz's Ressort Schwäche, Unentschlossenheit, Zerfahrenheit, hier sichtliches Abschwenken von den guten Anfängen der „neuen Ära", die guten Absichten des trefflichen Fürsten von Hohenzollern vereitelt und gekreuzt durch die wieder erstarkte und mächtiger Stütze sich erfreuende Kreuzzeitungspartei. Der Militärkonflikt trotz der wohlwollenden Auslegung, mit der der Prinzregent in der Thronrede zum Schlusse des Landtags von 1860 die Kammerbeschlüsse als eine endlich „richtige Würdigung der Heeresreform" bezeichnet hatte, keineswegs beigelegt, sondern nur eben vertagt. Mit jäh drohenden auswärtigen Gefahren begründet soll die Reform doch erst in einem mehrjährigen Zeitraum durchgeführt werden. Diese Begründung weckt ernste Bedenken und die Kammern können das Vertrauen nicht fassen, daß das verbesserte Werkzeug von

Digitized by Google

geschickter und energischer Hand werde geführt werden. In Hessen aussichtslose Fortdauer des Verfassungsstreits, in Hannover immer neue Belastungsproben der Volksgeduld; fast überall südlich des Mains ausgeprägtes Großdeutschtum; in Schleswig-Holstein dänische Mißwirtschaft trotz der Mahnungen der Großmächte zur Nachgiebigkeit, trotz der, freilich ganz ohnmächtigen, Drohungen des Bundestags mit Exekution. Der Patriotismus, wie ihn Schützen- und Turn- und Wehr-Vereine und ihre Feste pflegten, konnte nicht verhindern, daß namentlich im deutschen Westen nicht nur nationale Gleichgiltigkeit, sondern offenbares Hinneigen zu Frankreich unheimlich an Boden gewann. Die revolutionären Kämpfe, die der Einigung Italiens vorarbeiten, im Sommer des Jahres 1861 das Baden-Badener Attentat auf das Leben des Königs von Preußen — solche Vorgänge bedurften nur geschickter Verwertung, um, was in Deutschland von ernsten Männern an nationaler Arbeit geschah, als auf Umsturz berechnet zu verdächtigen.

In solcher Zeitlage sollte eine in Frankfurt neu begründete Zeitung den Gedanken des Deutschen Reiches unter Preußens Führung propagieren!

Ob die Schwierigkeit der Aufgabe den jungen und doch schon so erfahrenen Publizisten gereizt? Genug — er ging mit allem Eifer und bestem Mute daran; von den Besten der Nation wußte er sich gestützt und das Beste seines Könnens setzte er an das Werk. Es giebt Helden auch in diesem männlichen Berufe.

Außer zum dürftigsten Verkehr mit Angehörigen und Freunden reichen Zeit und Kraft im Anfang nur für die Zeitung. „Nachdem eine Woche wirklicher Zeitungsarbeit herum ist" — heißt es in einem Brief vom 23. März an Böhmert — „weiß ich, daß ich viele Wochen hindurch zu nichts Geistigem werde Muße haben, als was unmittelbar auf die Zeitung Bezug hat. Ein Dutzend Pferde und die Kutscher zugleich einfahren ist kein Kinderspiel. Umsomehr schmachte ich nach einem Besuche von Dir. Mündlich ist Erholung, was schriftlich der Tropfen sein würde, der den Becher überfließen macht."

Zunächst hat der Redakteur nur einen zuverlässigen Gehilfen in der Person des aus Kurhessen ausgemaßregelten Juristen und Schriftstellers Jungermann (der später einige Jahre — bis zu seinem frühen Tode — im Reichsamt des Innern beschäftigt wurde). Bald aber werden weitere Hilfskräfte gewonnen, unter ihnen Adolf Wilbrandt, wohl nur für's Feuilleton, aber dem Leiter des Blattes

Digitized by Google

auch persönlich ein willkommener Kamerad. Die bewährte Kunst, gute Korrespondenten aus allen Teilen des Gebietes, für welches das Blatt bestimmt ist, zu gewinnen und sie zu regelmäßiger Mitarbeit erfolgreich anzuregen, versagt auch hier nicht. Ob der ausgedehnte Briefwechsel mit hervorragenden nationalen Politikern wie Gildemeister, Ehmck, Bennigsen, Häußer, Baumgarten, Biedermann, Wehrenpfennig u. a. mehr der Orientierung für die Zeitung oder mehr der Beteiligung an der nationalen Propaganda dient, ist schwer zu unterscheiden. Sehr häufig bezieht sich solcher Briefwechsel in dieser Zeit auf die Flottenfrage. In einem Schreiben vom 12. Juni an Bennigsen heißt es: „Marine und Krieg unter dem Kreuzzeitungsmann v. Roon scheinen charakteristisch genug die einzigen Fächer zu sein, in denen Preußen treibt, anstatt getrieben zu werden. Auch der neue Marineplan soll von überraschender Energie zeugen."

Am 8. April hatte Ehmck von einem Briefwechsel mit Droysen berichtet, der sehr empfehle, daß Bremen seine Ansichten über die Flottenfrage dem König von Preußen durch einen Spezialbevollmächtigten, als welcher Gildemeister vorgeschlagen werde, vortragen lassen möge. Der König sei von den besten Absichten beseelt. Der Bürgerschaft von Bremen müsse dann, soviel dessen Beteiligung an der Flotte anlange, ein fertiger Vertrag nur zur Ratifikation unterbreitet werden. Gildemeister habe die Sache sehr kühl aufgenommen, noch kühler Duckwitz. Freilich sei jetzt nur eine Dampferflotille der Uferstaaten in Frage und damit sei wenig gedient.

Lammers sendet diesen Brief an Bennigsen, spricht sich dabei wenig günstig über den „Altgothaer" Droysen aus, der den Nationalverein ja sehr von oben herab beurteile, und meint, es sei jetzt eine Hauptaufgabe des Vereins, die Flottenfrage in Preußen nicht ruhen zu lassen.

Mit Gildemeister hatte sich Lammers über das Verlangen mancher nationalen Heißsporne, daß die Nordsee-Uferstaaten ohne Rücksicht auf den Bund den Küstenschutz nach dem gemeinsamen Bedürfnis unter sich ordnen möchten, brieflich ausgesprochen. Gildemeister beklagt den Mangel jedes Küstenschutzes. „Das sind sehr miserable Verhältnisse" — schreibt er — „gewiß; aber ich sehe nur einen Weg, um herauszukommen, den Weg der militärischen Mediatisierung der Mittelstaaten. Eine Reform an den Gliedern ist unmöglich; sie muß vom Haupt vollzogen werden. Auf diesen

Digitized by Google

Punkt, so unbequem es sein mag, werden wir immer von neuem zurückgeführt."

Bennigsen, den Lammers im Mai dringend bittet, zu einer bevorstehenden Versammlung des Bremer Nationalvereins nach Brake oder Oldenburg zu kommen, wo die Flottensache „in Fluß gebracht werden soll", erscheint zu dieser Versammlung nicht, sicher nicht aus Mangel an Interesse. Denn am 16. August schreibt er an Lammers, daß er demnächst nach Frankfurt kommen werde, und da zuverlässige Nachricht über die augenblickliche Lage der Verhandlungen mit den Hansestädten in puncto Flotte erwarte. „Auf die Angelegenheit der Flotte und der Herzogtümer haben wir diesmal besondere Ursache, allen Wert zu legen. Die Presse könnte inzwischen auch schon das ihrige tun, um die Gelüste der Großmächte, an die Stelle der Bundes-Exekution eine europäische Konferenz zu setzen, zu illustrieren und zu hindern."

Nach Lammers' Mitteilung an Bennigsen vom Oktober hat in Frankfurt Metz durch wirkungsvolle Rede die Flottensammlungen in Fluß gebracht. „Die Demokraten bleiben abseits." Übrigens war nach Lammers' Bericht an Bennigsen vom April in Süddeutschland der Enthusiasmus für die Flotte schon damals groß; das müsse in Berlin als Triebkraft benutzt werden. Mit der „Zeit" gehe es nur langsam vorwärts. Der Nationalverein möge doch einen warm empfohlenen Norweger, Glogau, als Korrespondenten über deutsche Angelegenheiten in Skandinavien gewinnen; dort werde über solche Angelegenheiten jetzt nur im dänischen Sinne geschrieben. Bennigsen antwortet willfährig unter Hinweis auf ein ähnliches Engagement, das der Verein für England getroffen. Der Brief enthält auch andere interessante Mitteilungen und Auslassungen. Der König von Hannover suche neuerdings „alle Elemente heranzuziehen, welche noch etwas Hoffnung geben für den welfischen Partikularismus." Zum erstenmale seien gelegentlich der Ernst-August-Feier auch Theodor Meyer und Windhorst wieder herangezogen worden. Alle seien von des Königs Einsicht und Liebenswürdigkeit bezaubert. „Mit dem persönlichen Eindruck der Fürsten auf Bürgerliche ist es doch etwas sehr merkwürdiges. Ich halte es wirklich für einen der wenigen Vorzüge, welche wir Edelleute in der Politik noch haben, daß es uns ziemlich natürlich ist, bei solchen persönlichen Bezügen kühl bis an's Herz hinan zu bleiben."

Für die Zeitgeschichte nicht ohne Interesse und mit Rücksicht

Digitized by Google

auf die Stellung des Verfassers bemerkenswert ist ein Brief von Lette an Lammers vom 15. Dezember 1861. Wir teilen ihn daher auszugsweise mit. „Daß bei den Wahlen" — schreibt Lette — insbesondere der Hauptstadt, die noch vor wenigen Wochen in überschwenglichen Freuden- und Loyalitätsbezeugungen beim Empfang des Königs sich erging, nicht etwa unter der Fahne des deutschen Fortschritts (im Sinne der Nationalpartei und des Nationalvereins), sondern unter der der alten Demokratie von 1848, gleichviel, ob deutscher Fortschritt in unserem Sinne, oder großdeutsch (Waldeck z. B. dreimal als Kandidat aufgestellt und zweimal — neben Virchow — gewählt) agitiert und gesiegt ist (in unklarer, nicht ganz loyaler Vermischung beider) — hat allerdings nach oben hin viel böses Blut gesetzt, und müßte ein König, in der Hälfte des sechsten Dezenniums, 65 Jahr alt, der nicht, wie wir, seine politischen Tirocinia in den deutschen Burschenschaften gemacht hat, ein Halbgott und mehr sein, wenn es anders sich verhalten könnte, zumal und gerade weil er ein durchaus redlicher Mann und gewillt ist, an seinem 1858 ohne Drängen, tatsächlich, durch Veränderung des Ministeriums, etablierten Regierungssystem festzuhalten. Wie wird nicht von den reaktionären Umgebungen des Königs geblasen! Man hätte die Demonstrationen mit den Wahlen — das bloße Degengerassel vor der Tat, besser unterlassen. Übrigens glaube ich zu wissen, daß dem Ministerium die Wahlen vollkommen recht und daß eine nicht geringe Zahl der wichtigsten Gesetze für den Ausbau unserer Verfassung bereit liegen, die Frucht der letzten, vielfach geschmähten Legislaturperiode. An ernsthafter Arbeit würde es nicht fehlen; ich wünsche als ein wahrer Freund des Vaterlandes und sicheren Fortschritts, daß infolge der vielfachen Verheißungen der Kandidaten der sogenannten Fortschrittspartei an ihre Wähler und das Land wie der dadurch erregten sanguinischen Erwartungen hinsichtlich des zu Leistenden nicht Ungeduld und Popularitätssucht die Dinge verdirbt und die notwendigen Arbeiten wieder hinausschiebt. Vor allem wünsche ich lebhaft, daß das Ministerium im stande sei und in der Lage bleibe, alle seine Gesetzentwürfe einzubringen. Immerhin wird die Militärfrage und deren Lösung Nachgiebigkeit von beiden Seiten verlangen. Erschwert und verändert sich die Lage des Ministeriums nicht, so stehen die Dinge bei uns durchaus gut und nach meiner und anderer mutiger Freunde Aussicht ist Preußen seit Jahren in keiner so günstigen Situation gewesen wie jetzt. Wir glauben aber auch,

Digitized by Google

daß die Regierung mit einem, gleichwohl maßvollen Projekt zur Gestaltung der deutschen Verhältnisse, selbst auf die Gefahr hin, daß es auf vielseitigen Widerspruch stößt und vorerst nicht zur Ausführung käme, hervortreten muß. Geschähe dies, so wäre es für die preußische konstitutionelle Partei umsomehr an der Zeit, dafür und mithin in den Nationalverein in geschlossenen Reihen einzutreten; wenn nicht, dann allerdings auch erst recht, indem dann die Bevölkerung Preußens dem übrigen Deutschland an Stelle ihrer versagenden Regierung die Gewähr für die Zukunft zu geben hat. Was mich persönlich betrifft, der ich schon bei der Entstehung des Nationalvereins für denselben wirkte und nachher, aus bisher m. E. noch wichtigen Motiven — mit Selbstüberwindung nicht beitrat, so werde ich nach obiger Ansicht seinerzeit verfahren. Den loyalen Agitationsmitteln für die Zwecke des Nationalvereins und dessen Erweiterung kann m. E. noch eine wirksame Ausdehnung gegeben werden. Für alle großen Reformfragen der inneren und äußeren Politik bedarf man in Deutschland wie in Preußen doch durchaus der Eintracht zwischen der preußischen Krone und Landesvertretung; wir können doch einmal des guten Willens der ersteren nicht entbehren. Sie ist — man täusche sich nicht — in Preußen ein sehr entscheidender und wichtiger Faktor. Von englischem Parlamentarismus wird noch lange nicht die Rede sein. Die Spekulation auf Ereignisse ist heute sehr mißlich und es führen dieselben leicht — erfahrungsmäßig — zur Reaktion. Zu allen diesen Andeutungen könnte ich Ihnen praktische Kommentare geben. Augenblicklich aber ist das meiste noch im Fluß und in der Geburt."

Wenn es mit der „Zeit" im ersten Jahre nur „langsam vorwärts" gegangen war, so sind schon bald darauf die Verhältnisse dieser Zeitung, der unermüdlichen Arbeit ihres Redakteurs ungeachtet, sehr mißlich geworden. Lammers schreibt: „Die beiden Hauptbeteiligten, ein Kaufmann und ein Bankier, haben die „Zeit" gründen wollen, um sich für die Konzessionierung der „Providentia" in Preußen zu bedanken." (Das wird nur das Motiv für ihre namhafte Beteiligung gewesen sein). „Als die „Providentia" vorübergehend in Mißkredit kam, hat die preußische Regierung sie mit ihrer gewöhnlichen Ungeschicklichkeit fallen lassen. Sofort sanken die Aktien der „Zeit." Und da gleichzeitig die jämmerliche preußische Politik die mitbeteiligten Politiker entmutigte, so hing unser Schicksal nicht an dem stärksten Faden."

Überdies brachte der Zeitung das Verbot in Kurhessen zu

Digitized by Google

Ende des Jahres 1860 nicht den von ihren Freunden gerade hiervon erwarteten Aufschwung. Aber auch die „Süddeutsche Zeitung" in München vermochte sich nicht zu halten, und, da sich die Opfer für zwei der gleichen Tendenz huldigende Blätter in Süddeutschland als zu groß erwiesen, lag der Gedanke einer Verschmelzung nahe, und nahe lag es auch bei Lammers' Ansehn als Redakteur, die Verschmelzung in Frankfurt zu vollziehen, wo nun mit Anfang des neuen Jahres an Stelle der „Zeit" die „Süddeutsche Zeitung" erschien.

Bennigsen, von der der Neugründung vorhergegangenen mißlichen Sachlage durch Lammers unterrichtet, schreibt diesem am 18. Januar 1862: „Dieser empörende Mangel an wirklichem Verständnis für das, was zu politischen Erfolgen nötig ist, und an wahrer Opferfreudigkeit, macht es mir oft fraglich, ob das deutsche Bürgertum für die Dauer zur politischen Herrschaft berufen ist. Die moralische Wirkung, auf die sich unsere wohlhäbige Klasse soviel zugute tut, ist eine schöne Sache. Bisher ist der Erfolg aber gering gewesen. Und inmitten aller kirchlichen und politischen Reaktion auf der einen Seite und der drohenden Arbeiterfrage auf der andern wird der deutsche Bürger sich bald entschließen müssen, die unendliche Wertschätzung seiner kostbaren Person und des nervus rerum etwas herabzusetzen; sonst wird er dem wohlverdienten Schicksal des französischen Bourgeois schwerlich entgehn. Feigheit und Geiz sind die verderblichsten Laster für jede politische Partei; aber, wenn sie es darauf abgesehn hat, durch ihre allgemeine Haltung — vorläufig also durch bloße Worte — ihren Gegnern zu imponieren, dann könnte ihr schon der bloße Verdacht solcher Untugenden tötlich werden."

Übergehend zu den hannöverschen Verhältnissen sieht er auch da sehr trübe. „Die Verachtung der Regierung und ihrer Persönlichkeiten wächst täglich in auffallender Weise. Vorläufig nützt uns das wenig, solange die Berliner Erbärmlichkeiten für jeden schlechten Gesellen in einer deutschen Regierung unversiechbare Hoffnungen bieten. Bleiben wir auf unsere eigenen Kräfte beschränkt, so werden wir auf dem langsamen Umwege der finanziellen Zerrüttung der Königlichen Kasse ans Ziel kommen." Folgen nun Beispiele der schlechten Hoffinanzwirtschaft. Da die Stände nicht wollen, will der König aus seiner Schatulle eine weitere Infanteriekaserne in Hannover bauen. „Soviel Geld anzuwenden, um die Offiziere und Unteroffiziere aus der Provinz durch die drückenden Mehrausgaben der Residenz zu Frondeurs zu machen, ist der Gipfel der politischen Weisheit.

Halten Sie sich fest im neuen Jahre; wir werden es alle brauchen.

Digitized by Google

Kommt uns die auswärtige Politik nicht zu statten, so werden wir nach einem Jahre wohl nicht viel weiter sein, als heute.

Mit herzlichem Gruß Ihr Bennigsen."

Die „Süddeutsche Zeitung" zeichnet sich durch ihre maßvolle, kluge politische Haltung, durch vornehme Gesinnung, durch kühne Entfaltung des nationalen Banners, ebenso wie es die „Zeit" getan, vor allen ihresgleichen aus; die talentvollsten Politiker widmen ihr ihr Bestes; durch Form und Inhalt erhebt sie sich rasch zu hohem Ansehen. Ein sehr scharfer Kritiker, Senator Dr. Pfeiffer in Bremen, sagt in einem Schreiben vom 11. Januar 1863: „Ich finde das Blatt ganz aufrichtig vortrefflich. Heute ein Artikel „England und Frankreich", neulich ein anderer „Irrlichter" und viele ähnliche zeugen von echt staatsmännischer Auffassung, wie man sie selten findet." Aber ihr eine die Dauer gewährleistende Verbreitung zu verschaffen, will aller Mühe ungeachtet nicht gelingen. Baumgarten in Karlsruhe betrachtet sie in einem Brief an Lammers vom Dezember 1862 bereits als ein gescheitertes Unternehmen. Bei 1700 Abonnenten könne sich ein solches Blatt nicht halten. Wenn nicht der Nationalverein oder ein Verleger sich seiner erbarme, sei es verloren. Freilich werde sein Eingehen verhängnisvoll werden für das Schicksal der nationalen und liberalen Partei.

Ungefähr gleichzeitig berichtet zwar Ehmck, daß die Aussichten der Zeitung sich im Norden offenbar zu bessern scheinen, wozu eine Besprechung zwischen Lammers und Gustav Freytag einiges beigetragen haben möge. Aber Ende 1862 schildert Lammers doch Bennigsen sehr drastisch, wenn auch keineswegs verzweifelnd — wann wäre dieser glückliche Optimist jemals verzweifelt? — die mißlichen Finanzen des Unternehmens. Bennigsen tröstet: in Hannover seien einige Aktien gezeichnet; in der nächsten Ausschußsitzung des Nationalvereins solle die Lage des Blattes eingehend erörtert werden.*) Der Brief enthält zugleich hochinteressante und für die Zeitung wertvolle Betrachtungen über die politischen Zustände in Hannover, die wir hier übergehen müssen. „Sie werden, lieber Lammers!" — so heißt es am Schlusse — „im neuen Jahre den Kopf ebenso hochhalten wie im alten. Die Reaktion in Deutschland wird an ihrer Dummheit und Gemeinheit zu grunde gehen."

*) In dieser Ausschußsitzung wird, nach einer Mitteilung Brater's an Lammers, in der Tat beschlossen, im neuen Jahre (1863) dem Fonds der Zeitung monatlich 500 Fl. zuzuführen, womit das Blatt bis auf weiteres gerettet ist.

Digitized by Google

Das neue Jahr war in vieler Beziehung geschaffen, allen Nationalgesinnten das Rückgrat zu stärken und das Haupt aufzurichten. Es brachte aber Lammers auch persönlich neben übermäßiger Kraftanspannung mancherlei neue Lebensfreuden. Vor allem gestaltete es die geselligen Verhältnisse der in dieser Beziehung in Frankfurt nur schwer heimisch gewordenen Familie freundlicher. Die Familien Brater, Nagel und Lammers schlossen sich freundschaftlich aneinander und fanden sich allwöchentlich zu anmutigem Verkehr zusammen. Und am 28. April ward den glücklichen Eltern Lammers ein Töchterlein geboren. „Am ersten Pfingstfeiertage haben wir" — schreibt Lammers am 26. Mai — „getauft, ganz unter uns. Die Kleine heißt Elise Charlotte Bertha, erstere beide Namen von ihren beiden Großmüttern, der letzte als Nennnamen war nur mit Rücksicht auf seinen deutschen Ursprung gewählt." Die schöne Umgebung Frankfurts, die Nähe des Taunus und des Rheins lockten zu erfrischenden Ausflügen; geschäftliche Anlässe nötigten, die immer rege Reiselust veranlaßte zu häufigeren kleineren und größeren Reisen. Schon im Spätsommer des vorhergehenden Jahres war eine längere Erholungsreise möglich geworden. Am 13. August 1862 zeigt Lammers Böhmert an, daß er mit Familie nach Düsternbrock zu gehen gedenke. „Es ist für mich" — sagt er in diesem Briefe bezeichnend — „freilich ein melancholischer Gedanke, Kiel zum erstenmale zu sehen und verschiedene Tage bewohnen zu sollen, nachdem Theodor Lehmann uns genommen ist; aber ich gestehe, daß die Anziehungskraft jenes Bades dadurch gleichwohl eher gewonnen, als verloren hat. Der Schmerz um Schleswig-Holstein ist mir bei der Empfindung dieses unersetzlichen Verlustes heißer als je durch die Seele gegangen. Dort, an dem Platze, wo der Treffliche wirkte, möchte ich mich mit frischer Glut für diese unsere große nationale Aufgabe erfüllen, und beizutragen wünschte ich das meinige, daß die Patrioten dort nicht vor der Zeit an uns verzweifeln."

Heute Lebende, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die politischen Vorgänge in Deutschland mit Verständnis zu beobachten vermochten, werden sich erinnern, daß im Jahr 1863 ein bis dahin ungekannter, die weitesten Kreise erfassender Aufschwung des nationalen Geistes sich vollzog, dergestalt, daß man die Pforten einer neuen Zeit, einer Zeit deutscher Einheit und Größe, sich langsam öffnen sah.

Digitized by Google

Zwar der Frankfurter deutsche Fürstentag hatte keinen anderen Erfolg, als daß er die von der nationalen Partei immer auf's neue laut betonte Unhaltbarkeit der deutschen Bundesverfassung autoritativ bestätigte und die Unmöglichkeit einer ersprießlichen Reform auf friedlichem Wege ad oculos demonstrierte. Aber dieser Erfolg war doch die Grundlage für das einzig mögliche, drei Jahre später zur Entscheidung kommende Reformwerk. Und alle tiefer blickenden nationalen Politiker begrüßten das grelle Licht, das der Kongreß auf die Misère der Bundesverhältnisse und die einzige Möglichkeit der Reform geworfen hatte. Angesichts der tapferen Zurückhaltung Preußens von einem seine Großmachtstellung und seinen Beruf verleugnenden Vorhaben fing man an, Vertrauen zu seiner deutschen Politik zu gewinnen. Und der Konflikt war zu deutlich und klar vor Augen gerückt, als daß die Entscheidung nicht in naher Frist hätte erwartet werden müssen.

Dazu kam, daß eben jetzt Ereignisse in Dänemark und die rücksichtslose dänische Gewaltpolitik in der schleswig-holsteinischen Frage allem Diplomatisieren ein Ende machten und zu tatkräftiger Lösung zwangen. Die Aussonderung Holsteins und die Einverleibung Schleswigs, angebahnt durch Verordnung vom 30. März 1863, Twesten's Protest im preußischen Abgeordnetenhause gegen diesen „flagranten Verfassungsbruch"; die Ansprache des Ausschusses des Deutschen Nationalvereins vom 25. Mai und die Forderung der Coburger Vereinsversammlung, daß das Grundgesetz der Herzogtümer vom 15. September 1848 wieder hergestellt werde; als Dänemark dem Bunde die Zurücknahme der Märzverordnung verweigert, einstimmiger Beschluß bewaffneten Einschreitens; dann doch die Genehmigung der Inkorporation durch den dänischen Reichsrat am 13. November; am 15. November Friedrichs VII. Tod; Vollziehung der Verfassung durch seinen Nachfolger Christian IX. am 18. November; die Proklamation des Herzogs Friedrich VIII. vom selben Tage, am 20. Notifikation der Höfe von seinem Regierungsantritt; gleich darauf massenhafte Eidesverweigerungen in beiden Herzogtümern und darauffolgend zahlreiche Ausweisungen; 24. November begeisterter Aufruf des Nationalvereins an die deutsche Nation und die deutschen Fürsten; Ende Dezember Besetzung lauenburgischen und holsteinischen Gebiets durch Bundes-Exekutionstruppen. Diese Vorgänge und Maßnahmen weckten in fast allen Teilen Deutschlands eine gewaltige nationale Bewegung für Schleswig-Holstein und das Recht des Herzogs Friedrich. Jetzt

Digitized by Google

hatte der Nationalverein die Volksstimmung gefunden, mit der er seinen Zielen näher zu kommen hoffen durfte. Zum erstenmale war in Deutschland eine wirklich allgemeine tiefgehende, rein nationale Bewegung, ein jeden Partikularismus überwindendes Nationalgefühl, erwacht. Und auch die Regierungen der deutschen Bundesstaaten waren großenteils von der Bewegung ergriffen; die europäischen Großmächte aber bewahrten eben jetzt dem großen Sturm gegenüber eine vorsichtig zuwartende Neutralität.

Doch — es ist nicht unsere Aufgabe, den Verlauf weder des Fürstentages, noch den der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hier im einzelnen zu verfolgen. Zu zeigen haben wir nur, wie die großen Zeit-Ereignisse auf Lammers' Stimmung und Tätigkeit einwirkten.

Selbstverständlich beschäftigte das außerordentliche Ereignis des Fürstentages die Publizisten aller Richtungen und insbesondere die Leitartikel- und Bericht-Verfasser der Zeitungen in hervorragendem Maße. Daß die Verhandlungen sich der Öffentlichkeit entzogen, muß den Reiz und die Bemühungen, wenigstens den Verlauf und die Ergebnisse der einzelnen Sitzungen in großen Zügen zu erkunden, mächtig gesteigert haben. Jedenfalls hat die „Süddeutsche Zeitung" gute Chancen gehabt, soviel hiervon zu erfahren wie überhaupt durch die verschlossenen Türen drang. Aber nach seiner in einem früheren Abschnitt dieses Buches (II, 2) mitgeteilten Auffassung des Berufs der Tagespresse wird Lammers besondere Anstrengungen dazu kaum gemacht haben. Einiges Interesse gewährt aber seine Mitteilung an Böhmert über das, was er von einem Teilnehmer am Fürstentage erfahren und bei ihm beobachtet hat. „Vom Fürstentage" — schreibt er am 27. August — „habe ich zweimal durch Duckwitz neues zu hören gesucht, aber ziemlich erfolglos. Bei aller Praxis fehlt es ihm gar zu sehr an der Präzision in der Mitteilung des Gelesenen und sonst Wahrgenommenen, als daß man für die Presse viel von dem was er erzählt, verwenden könnte. Und dann färbt sein unverbesserlicher Sanguinismus alles rosenfarbig, was nicht geradezu aschgrau ist. Die wohlberechneten Schmeicheleien des Kaisers, die Umstrickungen auch wohl noch anderer vermummter Agenten Österreichs, scheinen die drei hanseatischen Magnifizenzen derart bezaubert zu haben, daß ich den drei Staaten die kühlste und nüchternste Laune wünsche, wenn es an die Entscheidung auf Grund ihrer Berichte geht. Stelle Dir folgende Szene vor, die aus tatsächlichen Nach-

Digitized by Google

richten von D. selbst und anderen zusammengesetzt ist: Bundespalast; Verhandlung über das Delegierten-Parlament. Georg V. erklärt, er sei eigentlich gegen jede Art deutscher Volksvertretung; denn er habe an seiner eigenen Ständeversammlung gerade genug. Andere, zumal die Könige von Sachsen und Bayern, machen ihn auf das nicht länger zu beschwichtigende Verlangen des Publikums aufmerksam. Niemand fällt ihm zu. Da bequemt er sich, nicht allein entgegen sein zu wollen, wenn alle sonst dafür seien, und sucht seinen Trost in dem herrenhäuslerischen Drittel. Duckwitz stößt seinen Nachbar (unleserlich) heimlich an und flüstert ihm ins Ohr: Wie nobel! —

Ich weiß nicht, wie unser verehrter Gönner nach Hause schreibt; aber hier fließt er über von Beteuerungen des guten Willens sämtlicher Fürsten, und erklärt einmal über das andere, das Ding müsse auch in seiner jetzigen traurigen Gestalt nur als Oktroyierung mit beiden Händen ergriffen werden. Der Kaiser sage gewöhnlich auf ihre — der drei Bürgermeister — Bemerkungen, das leuchte ihm ein, er sei ganz derselben Meinung usw.; nur die jetzt beschlossene Bildung des Direktoriums sei eigentlich ihr Werk. Genug, er ist in einer ganz bedenklichen Stimmung kritiklosen Optimismus oder — er tut mir gegenüber so, was ich nicht gern annehmen möchte."

Für die schleswig-holstein'sche Sache sucht Lammers nicht nur durch die Presse, sondern auch durch Vorträge in größeren Versammlungen und durch lebhafte Beteiligung an solchen zu wirken. „In unserer kleinen Nachbarstadt Höchst" — schreibt er am 27. April an Böhmert — „habe ich gestern für Schleswig-Holstein gesprochen — mit soviel Energie als möglich, und erfreulicherweise mit vollem Einklang der anderen. Wir müssen diese Agitation auf den höchsten Grad zu treiben suchen. Noch mehr als unsere beschimpfte Ehre und unser bedrohtes Interesse an Schleswig kann davon abhängen: das Beisammensein der Nation in einem einzigen Aufschwung zur Zeit der äußersten Gefahr, wenn nämlich, wie ich es fast für unausbleiblich halte, Napoleon Preußen von der Ostsee her anpackt. Was meinst Du wohl, wenn in einem solchen Falle Österreich zwar schöne Phrasen in Menge machte, aber doch nur deswegen an den (von Napoleon wirklich nicht angegriffenen) Rhein marschiert, um eine etwaige Bewegung für wirksame Hilfe niederzuhalten? Könnte es dann nicht für die Zukunft geradezu entscheidend sein, wenn die Nation bereits auf den Beinen

Digitized by Google

und für alles gerüstet wäre? Schleswig-Holstein ist dazu das Mittel. Ich bin begierig, zu hören, wie man bei Euch die Sache auffaßt und anfaßt."

Und dann am 6. Mai: „Wahrhaft gefreut hat mich der patriotische Zorn, den Du über die elende Politik der Preußen in der schleswig-holstein'schen Frage ausströmst. Ich kann Dir versichern, daß die Holsteiner kaum abzuhalten sind, darüber einen ganz kompromittierenden Lärm zu schlagen. Es ist ihnen aber eine gesunde Lektion; so treiben wir ihnen am ehesten jene Art Hoffnung aus, die mit faulen und feigen Nichtstuern Hand in Hand geht. Sie kommen allmählich recht hübsch in Bewegung; eine Dankadresse an den Oldenburger ist das Nächste, was sie jetzt vorhaben. Wenn nur auch das übrige deutsche Volk bald in Bewegung kommen wollte! Ohne eine imponierende Haltung der Nation bringen wir weder unsere Regierungen über die Eider, noch flößen wir den Fremden, zumal den Engländern, den wünschenswertesten Respekt ein. Sollte vollends das Unwetter von der Ostsee her über Preußen und uns einbrechen, so kann nur ein allgemeiner Erfolg in Waffen uns retten. Darauf gilt es aber nachgerade ernstlich vorbereiten. Endlich wollen sich dann auch die Ausschüsse des Nationalvereins und des Abgeordnetenhauses versammeln. Letztere, heißt es, am 17. Mai, hier. Ihr habt gewiß schon in Überlegung gezogen, was bei Euch zu tun sei. Sollte es Euch unratsam dünken, in Bremen energische Beschlüsse zu fassen, so wäre die Gelegenheit vielleicht zu ergreifen, um den lokalen Nationalverein in Oldenburg wieder aufzufrischen, dessen Suspension wegen „Mangel an Teilnahme" in den gegnerischen Blättern Schadenfreude genug erweckt hat. Ich bitte Dich, Ehmck mit meinem Gruße diese unmaßgebliche Idee vorzulegen. —"

Am 26. Mai berichtet er Böhmert über eine große Nationalvereinsversammlung in Frankfurt, in der neben einer Auseinandersetzung zwischen der fortschrittlicheren und der gemäßigteren Richtung auch die schleswig-holsteinische Frage Verhandlungsgegenstand war. „Die letzten Tage" — heißt es da — „waren, wie Du Dir denken kannst, sehr inhaltreich. Sie haben abgeschlossen mit einem der stolzesten Meetings, welche ich noch erlebt habe..... Was mich persönlich am meisten hob, war die Art, wie Metz den Vorsitz führte, und namentlich wie er die Verhandlungen schloß. Mit so männlichen Accenten, das Haupt so fest und stolz erhoben habe ich ihn noch nicht sprechen hören. Es war die Wirkung des großen, andächtigen,

Digitized by Google

begeisterten Publikums, was ihn so über sich selbst hinaustrug; es war aber auch der Nachhall der drei Besprechungstage..... In der schleswig-holsteinischen Frage sind die Gegner des Krieges, die in Eisenach acht Tage vorher noch recht trotzig aufgetreten waren, vollständig unterlegen..... So ist Reventlow zufriedener abgereist, als er am Sonntag ankam. Das Produkt der Verhandlungen findest Du in der vortrefflichen Ansprache des Ausschusses, an der sich Brater's Meisterhand wieder bewährt hat. Eine Deputation nach Berlin zur Umstimmung der Preußen, die Brater beantragt hat, ist leider an der Personenfrage gescheitert.... Es kommt daher fortwährend darauf an, die Preußen vorwärts zu treiben. Ich denke, auch Ihr werdet dazu Eure persönlichen Verbindungen nicht unbenutzt lassen wollen."....

Dieser im ganzen hoffnungsvollen Stimmung ist freilich bei Lammers eine Zeit tiefster Niedergeschlagenheit, körperlicher und geistiger Abspannung gefolgt. „Das ungewisse Geschick des Unternehmens, in das ich mit Namen, Interesse und Existenz verflochten bin" — schreibt er einmal — „hat mich während der letzten Monate doppelt unfähig gemacht, behaglichen Freundesbriefwechsel zu pflegen." Dazu kamen die gewaltigen Kraftanforderungen, die die bewegte Zeit an der auf schwache Hilfe angewiesenen Leiter der Zeitung stellte. Gegen den Hochsommer brach die rüstige Kraft zusammen, zwangen bedenkliche nervöse Erscheinungen zu völliger Arbeitsenthaltung. Da flüchtete der Kranke zuerst in den Taunus. Dann eilte der treue Freund Böhmert herbei und geleitete ihn nach dem Harz, wo allmählig unter treuester Pflege und bei reichlichem Genuß der heilkräftigen Waldluft die Kräfte wiederkehrten. „Unser Beisammensein im Harz" — schreibt er am 11. August mit den Ausdrücken herzlicher Dankbarkeit dem Freund — „hat das alte Verlangen, mit Dir zu leben, neu in mir entzündet. Einen Austausch wie den unsrigen werde ich hier schwerlich finden und wenn ich mein ganzes Leben hier zubringen sollte."

Nun konnte der Wiedergenesene auch an der Begründung des „Deutschen Protestantenvereins", dem er später ein gut Teil seiner Kraft gewidmet — die Versammlung habe deutlich gezeigt, schreibt er einmal, daß hier neues Leben im Erblühen sei — und an dem großen deutschen Turnertag in Leipzig sich beteiligen, konnte er dem Kongreß deutscher Volkswirte sein volles Interesse zuwenden und mit den norddeutschen Freunden Rat pflegen über die Belebung der volkswirtschaftlichen Gesellschaft für Nordwestdeutschland und

Digitized by Google

die Tagesordnung der nächsten Zusammenkunft. Die ganze Vielseitigkeit seines Schaffens lebte kräftig wieder auf.

Auch zu literarischer Produktion, die vom eigentlichen Beruf weit ablag, hat er Zeit gefunden. Ich habe nicht ermitteln können, welches Dichterleben Lammers zum Gegenstand einer eingehenderen Darstellung gemacht hat. Die Schrift hat ihm einen Brief von Fritz Reuter eingetragen, der wegen seiner jovialen Ausdrucksweise hier Platz finden möge: „Mein verehrter Freund!“ — schreibt Reuter aus Eisenach am 25. November 1863 — „Es ist beinahe schändlich, daß ich mich nicht bei Ihnen für Ihr äußerst liebenswürdiges und höchst interessantes Geschenk bedankt habe, und daß ich so lange gezögert habe, dasselbe nach meinen Kräften zu erwidern. An dem späten Erscheinen des 2. Teiles ist mein Verleger, nicht ich, schuld, an der späten Absendung ist aber meine eigene Dummheit schuld. Ist's nämlich nicht eine Dummheit, wenn sich ein 53jähriger Mensch an einem Lampenzylinder die Hand verbrennt, so daß er nicht schreiben kann? Und nun weiß ich noch nicht einmal, ob dieser Brief Sie noch in Frankfurt trifft, oder ob Sie noch in Schleswig-Holstein umherstreifen; ich schicke ihn aber doch auf Gewinn und Verlust ab. —

Ihr Buch hat mir viele Freude gemacht; freilich kannte ich oberflächlich die Lebensschicksale des Dichters; aber der ganze Zusammenhang desselben, sein inneres Leben, das nur sein tragisches Ende erklären kann — was mir beiläufig früher stets mehr als frivol erschienen ist — ist mir nun erst durch Ihr schönes Buch klar geworden. Aber welchen Fleiß haben Sie daran gewendet, welche Vorstudien müssen Sie dazu gemacht haben! — Wenn ich so etwas lese, schlage ich allemal an meine Brust und rufe: Gott sei mir Sünder gnädig! — Aber ich hoffe mich zu bessern; ich bin jetzt stark in meinen dritten Teil hinein, der zu Ostern gedruckt sein muß.

Nun noch einmal die Anfrage und die herzlichste Einladung: Kommen Sie diese Weihnachten zu mir? — Reinhard aus Coburg kommt und da wollen wir drei Mecklenburger hier auf der Wartburg uns gegen den Mecklenburger Zopf feierlich verschwören; Sie sollen auch Arnold Melchthal sein. Wir müssen uns doch mal mit Fleisch und Blut die Hand geben! Mit wahrem Freundesgruß Ihr

Fritz Reuter.“

Im November des Jahres gingen die Wogen der nationalen Begeisterung in Deutschland wieder besonders hoch. In der schleswig-

Digitized by Google

holstein'schen Sache fühlte man die Entscheidung nahen. Aus zahllosen Versammlungen und Vereinen erdröhnte von den Alpen bis zum Meere der Ruf: „Ein deutsches Schleswig-Holstein! los von Dänemark!" „Die ganze Meute wollen wir läuten lassen", rief Bismarck nun in seiner drastischen Weise. Und sie schlug überall mächtig an. Am 22. November schreibt Lammers an Böhmert in gehobenster Stimmung: „Seit ich Deinen lieben letzten Brief empfing, ist eine neue Zeit über Deutschland heraufgestiegen. Ja, wahrhaftig eine neue Zeit, mein Freund! Ich weiß, Du fühlst es mit mir und freuest Dich wie ich mich der kommenden Entscheidungstage. Ich muß sagen, was ich diese Woche hindurch erlebt und gesehen habe, giebt mir ein stolzes Vertrauen auf die siegessichere Kraft unserer Nation. So allgemein ist das Einverständnis, daß es diesmal auf nichts ankommen könne, als Opfer und Taten; so rasch haben die streitenden Parteien den Druck ihrer Zwistigkeiten hinter sich geworfen; so einig, entschlossen, ja ich möchte sagen todesmutig ist die Stimmung. Keine Regierung wird dieser widerstehen. Wie eine Lawine werden wir uns über den Dänen hinwälzen, der so tollkühn ist, mit Steinen nach dieser locker hangenden Schneemasse über seinem Haupte zu werfen. Und wenn die Großmächte dann dräuen, auch wohl gar zu feindseligen Maßregeln schreiten, so haben wir jene große Probe, die wir längst als bevorstehend wußten, unter den glücklichsten Umständen, weil als ein einig Volk, bestanden.

Eben komme ich aus einer Versammlung, wie ich noch keine erlebt habe: Der letzte Winkel unseres kolossalen Saales gestopft voll, und draußen hunderte, die umkehren mußten wegen Mangel an Raum. Dann eine höchst dramatische Debatte, hervorgerufen durch einen Meinungsversuch des eitlen Herrn S..., der von seinen eigenen Parteigenossen dermaßen abgeschlachtet wurde, daß er sich's zuletzt fast wie eine Gnade erbat, seinen Antrag zurückziehen zu dürfen — kurz eine Probe von der bereits vorhandenen Macht des Ernstes und Gefühls, wie keine gelungener hätte ersonnen werden können. Der alte General Breidbach, Gogern's Schwager, machte den würdigsten Beschluß, indem er sagte, trotz seiner 70 Jahre gehe er zum zweiten Male hin und kämpfe mit.

Ich denke, trotz einiger konservativer Bedenken im Komitee wird sofort zu regelmäßiger Geldsammlung und zur Einberufung von Mannschaft, die sich dann bereit hält, geschritten werden. Nirgends sollte weniger geschehen; denn es kann nichts Dringenderes

Digitized by Google

und Wichtigeres geben, als ein schleswig-holstein'sches Heer, um in Schleswig einzufallen, wenn der Bund Holstein besetzt, und so zu verhüten, daß die Großmächte eine Abtretung Schleswigs erzwingen, überhaupt eine nationale Lösung der Sache zu sichern. Wenn der Herzog ein Mann ist, stellt er sich selbst an die Spitze der überall geworbenen deutschen Jugend. Ihr an der Küste, Ihr habt noch die weitere Aufgabe, für die Flotte zu sorgen. Da beweist nun Witz und Energie! ich traue Euch schon etwas zu, und bin neugierig, Eure Ideen kennen zu lernen. Was die Leitung der nationalen Erhebung betrifft — denn eine solche ist im Zuge — so halte ich für das beste einen allgemeinen Abgeordnetentag ad hoc, der ein Zentralkomitee für Deutschland niedersetzt; diesem würden sich alle Lokalausschüsse willig unterwerfen, es könnte unzählige Extravaganzen verhindern, aber auch auf die Regierungen einen nicht abzuwehrenden Druck ausüben." —

Noch zu Anfang des Jahres hatte sich Lammers der Hoffnung hingegeben, die „Süddeutsche Zeitung" aufrecht erhalten zu können. Schon im September aber, als ein Versuch, einen unternehmenden Leipziger Verleger zur Übernahme des Blattes zu bestimmen, fehl schlägt, und, obwohl der Nationalverein dessen Erscheinen vorläufig wieder bis zum 1. Juli 1864 sichert, giebt es Lammers auf, an längeren Bestand zu glauben und macht er sich darauf gefaßt, seine Stellung wieder wechseln zu müssen. „Persönlich" — schreibt er 9. September an Böhmert — „befreunde ich mich immer mehr mit dieser Aussicht. Ein paar tausend Gulden Entschädigung würden mir schon gestatten, allmählig in einen neuen bequemeren und doch nicht unzureichenden Erwerb hineinzukommen; die Freiheit von äußerlicher Verpflichtung und unaufhörlicher Anspannung würde mir gar wohl tun; ich könnte im Sommer längere Reisen machen usw. Zur rechten Zeit würde ein neuer fester Platz wohl auch nicht ausbleiben. Das Einzige, was mir dabei unbehaglich wäre, würde die Notwendigkeit sein, meinen Zuschuß zu dem Budget meiner Eltern herabzusetzen. Aber das wäre ja hoffentlich nur vorübergehend, und mit einer nachhaltigen Erfrischung meiner Kräfte wohl auch für sie nicht zu teuer erkauft. Der wahrscheinliche nahe Umschwung in meinen Verhältnissen macht es mir weniger peinlich, als es sonst sein würde, nach Wilbrandt's Abgang in den Winter wieder ohne allen befreundeten Umgang hineinzugehen. Nagel ist ein vortrefflicher Kopf; aber es scheint mir nicht, als würden wir recht vertraut werden..... In dieser Beziehung bist Du unvergleichlich viel besser

Digitized by Google

daran, als ich. Aber Du hast freilich Deine Last auf der anderen Seite, wo ich wenigstens moralisch der Regel nach frei bin."

Wie getrost kann wer so wie Lammers auf seine unerschöpfliche Geisteskraft vertrauen darf, dem bevorstehenden Wechsel der Lebenslage ins Auge sehn!

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß das letzte halbe Jahr des Bestehens der „Süddeutschen Zeitung" allen daran Beteiligten, voran dem Redakteur, eine Fülle bewegtester Arbeit bringt. Folgt doch gerade in dieser Zeit ein bedeutungsvoller Vorgang in der politischen Geschichte Deutschlands dem andern — von der großen Dezember-Saalbau-Versammlung deutscher Abgeordneter aus deutschen Volksvertretungen an, von der der preußische Bundestagsgesandte nach Berlin schrieb, daß sie die Aufrechterhaltung des Londoner Protokolls unmöglich gemacht habe, und die einen aus den hervorragendsten deutschen Politikern bestehenden Aktionsausschuß — den 36er Ausschuß — einsetzte, bis zu dem bedeutsamen Vertrag vom 16. Januar, in dem sich Preußen und Österreich zu gemeinsamem selbständigen Vorgehen in den Herzogtümern verbanden, bis zum erfolglosen Auseinandergehen der Londoner Konferenz (26. Juni 1864), auf der zuletzt die deutschen Großmächte die Selbständigkeit der Herzogtümer unter dem Augustenburger kategorisch gefordert hatten, endlich bis zur Einnahme von Alsen (26. Juni).

Rasch verflossen in heißer Arbeit die letzten Monate des Frankfurter Aufenthalts. Mit dem letzten Tage des Juni 1864 hörte die „Süddeutsche Zeitung" zu erscheinen auf. Sie hatte das ihrige getan zur geistigen Überbrückung des Mains. Bald folgten die Schicksalsschläge, die den Main als geistige Scheidelinie zwischen Nord und Süd für alle Zeit von der deutschen Karte tilgten.

Sich selbst zurückgegeben, durfte nun Lammers einige Monate seiner geistigen und körperlichen Erholung widmen. Mit Freude begrüßten wir ihn in Bremen. Es war die Zeit, wo der Verfasser dieses Lebensbildes mit ihm ein inniges Freundschaftsbündnis, das nie getrübt wurde, geschlossen hat, und wo auch zwischen dem treuen und gewissenhaften Vermittler norddeutscher Nachrichten aus Bremen nach Frankfurt, Regierungssekretär, nachmaligem Senator, Dr. Ehmck und Lammers innige persönliche Beziehungen geknüpft wurden. Lammers, Böhmert, Ehmck und ich — wir wanderten an einem schönen Julitage von Bremen nach Westen, besuchten Oldenburg, dann das anmutige Zwischenahn, fuhren nach Emden und Norderney, hier überall längst begründete freundschaftliche Be-

Digitized by Google

ziehungen mit wackeren Gesinnungsgenossen pflegend, in Norderney staunend über die auffällige Art, mit der der König von Hannover seine Anwesenheit der internationalen Gesellschaft, die damals doch schon das treffliche Seebad zahlreich bevölkerte, alltäglich verkünden ließ. Vier Reiter in roten Fräcken wurden jeden Morgen zu bestimmter Stunde vom königlichen Wohnsitz aus nach den vier Himmelsgegenden ausgesendet, soweit es das Inselfestland gestattete, um männiglich kund zu tun, daß der Herrscher des Landes geruhe, diese Stätte seiner allerhöchsten Anwesenheit zu würdigen. Ein trefflicher junger Arzt, Sanitätsrat Dr. Wiedasch, der eine Villa auf der Insel bewohnte, war unser anregender Genosse. Hannöversche Unglaublichkeiten, die wir damals vernahmen, haben uns zwei Jahre später das Schicksal dieses Königshauses verständlich gemacht.

Für den Eindruck, den die gemeinsam verlebten schönen Tage bei ihm wie bei uns hinterlassen haben, besitze ich ein Zeugnis in dem sehr charakteristischen Briefe von Lammers an mich aus Frankfurt vom 4. September 1864. „Ich kann Dir kaum sagen" — heißt es da — „wie lieb es mir gewesen ist, mit Dir, Böhmert und Ehmck ein so hübsches Stück dieses Sommers zu durchleben. An Dich insbesondere band mich bisher natürlicherweise mehr der Dank, den ich Dir für Dein vortreffliches Benehmen gegen meine Eltern und Schwestern schuldig bin, als das Gedächtnis persönlichen Zusammenlebens, das nun unserem Bunde, schmeichle ich mir, eine neue kräftige Bestätigung verliehen hat. Ich bedaure nachträglich lebhaft, daß an jenem traulichen Abend und Morgen in Zwischenahn die mich durchzuckenden stillen Gedanken nicht recht über die Zunge wollten. Aber es scheint, als wenn für ernste, empfindende Gemüter selbst nach längerem Umgang der Eintritt des brüderlichen Du etwas Ahnungsvolles, Niederbannendes, zu Heiliges hat, das ihnen nicht gleich erlaubt, von dem frisch erworbenen Vorrecht den vollen Gebrauch zu machen. Sonst hätte ich Euch von einer Idee unterhalten, die mir auch seitdem mehreremal wieder gekommen ist, und die, roh, aber verständlich ausgesprochen, ungefähr darauf hinausläuft, daß Leute unseres Schlages eigentlich zusammentreten sollten zu einer halb persönlichen oder sozialen, halb politisch-humanistischen Verbindung, einer Art Mittelding zwischen Nationalverein und Freimaurerloge. Wenn wir uns bekennen dürfen, daß die Zukunft unserer Nation hauptsächlich auf den Schultern der uns gleichgesinnten Strebensgenossen ruht, so kann es dem allgemeinen Interesse nicht zuwider, sondern muß

Digitized by Google

ihm förderlich sein, wenn wir und unsersgleichen uns gleich innig zu Schutz und Trutz, zu privater und öffentlicher Solidarität verbünden, wie es der Adel in seinen egoistischen Motiven größtenteils längst getan hat und wie es die Freimaurer ebenfalls aus vorherrschender Selbstsucht (?) tun. Mehr freilich, als den abstrakten Plan, habe ich von solcher Verbindung noch nicht fertig. Es ist vielleicht unmöglich, sie in feste Formen zu fügen. Aber umso eifriger und gewissenhafter sollten wir alsdann, meine ich, alle Gelegenheit benutzen, welche durch Einzelbande sittlicher und geistiger Art jenes gemeinsame Band einigermaßen zu ersetzen helfen kann. Wir, lieber Freund! haben unsere Gelegenheit benutzt, und dies ist die wertvollste Erinnerung, die mir ein Blick rückwärts auf die letzten inhaltsvollen Monate gewährt. Unter dem gewöhnlichen Gesichtspunkte betrachtet, hatte z. B. unsere Extrapostfahrt nach Leer etwas entschieden Eintöniges und Langweiliges. Aber, da sie uns vieren Anlaß gab zu ungestörten, freien Herzensergüssen, der jedem erlaubte, ein Stück seines Innern sorglos auszusprechen, und jedem dem andern von neuen, wichtigen Seiten zeigte, so erhellt mir ein geheimer Glanz diesen Tag, und gegen keines anderen noch so glücklicher Wiederholung möchte ich ihn missen. Darin zeigt sich, glaube ich, das unverwüstliche Erbteil unserer nationalen Geschichte. Wir leben mit vollster und bewußtester Hingebung für große praktische Zwecke; aber die höchsten Freuden gewährt uns nach wie vor das Interesse an jener inneren Bildung, der man zu Wilhelm von Humboldt's Zeit noch ausschließlich leben konnte, auch wenn man in gefahrvollen Tagen die Verantwortlichkeit für das Schicksal von Reichen und Heeren trug.

Es hat inzwischen keine Not, daß die Loreley-Poesie uns zu tief in abgelebte Ideale verwickelte. In Hannover ist die Fülle zeitgenössischen Strebens, von neuem gewaltsam fortreißend, über uns gekommen. Aber auch von dort habe ich es als einen inneren Schatz mit mir fortgenommen, daß einige der lebhaftesten Bestrebungen des Tages Euch und mir fortan gemeinsam sein sollen — daß Kanal und Eisenbahn von meiner alten nordwestdeutschen Heimat zu meinem neuen rheinischen Wirkungskreise eine Brücke schlagen, auf der Ihr kaum Euch ergehen könnt, ohne auf mich zu stoßen und umgekehrt. So laß uns denn in jeder Beziehung aneinander halten, lieber Freund! Gute Gesellschaft hilft die Mühen des Weges bequemer und selbst rascher überwinden.....

Freundschaftlichst Dein Lammers."

Digitized by Google

In Bremen haben wir dann noch familienweise mit Lammers freundlichsten Verkehr gepflogen. Aber schon für den 1. Oktober hatte er sich eine neue Lebensstellung gesichert.

VI) Oktober 1864 — April 1866. Elberfeld. Redaktion der Elberfelder Zeitung.

Im Mai 1864 wird Lammers von C. Brater unterrichtet, daß die Generalversammlung (der Aktionäre, oder à fonds perdu-Zeichner) die Liquidation der „Süddeutschen Zeitung" für Ende Juni beschlossen habe. Merkwürdigerweise habe gleichzeitig die „Londoner Konferenz" getagt. Es wäre ein Trost, wiewohl nur ein „deutscher", wenn der Untergang der Zeitung mit der Auferstehung Schleswig-Holsteins zusammenfiele.

Alsbald nach erlangter Klarheit über das Schicksal der Zeitung schließt Lammers mit den Eigentümern der „Elberfelder Zeitung", den Gebrüdern Lucas, einen Redaktions-Vertrag ab. 2000 Taler Gehalt; Umzugskosten; Tantième bei Steigerung der Auflage; Richtung Bockum-Dolffs, wenn abweichend, eher etwas mehr links, als rechts, aber womöglich nicht Fortschrittspartei.

„Die Zeitung soll," wie Lammers sich brieflich darüber äußert, „aus vielfarbiger Verschwommenheit zu festen Standpunkten erhoben werden, doch so, daß möglichst wenig Einfluß in der Breite zu gunsten des erstrebten größeren Einflusses in die Tiefe geopfert wird."

„Die beiden Brüder Verleger sind leidlich; ihre Probe müssen sie freilich erst bestehen, wenn ich anfange, der Regierung unbequem zu werden." Und der Regierung „unbequem zu werden" war zwar keineswegs Prinzip bei Lammers, aber die Notwendigkeit dazu sah er kommen, da er die für die Leitung des Blattes ihm gegebenen und seiner politischen Überzeugung entsprechenden Richtlinien einzuhalten entschlossen war.

Der Eintritt in ein einerseits industriedurchtränktes, anderseits von den widersprechendsten konfessionellen Richtungen beherrschtes, endlich den fröhlichen niederrheinischen Sinn im ganzen öffentlichen wie häuslichen Leben bekundendes Gebiet war für den nationalökonomisch denkenden und beobachtenden, den tief religiös angelegten, den durchaus ernst norddeutsch gerichteten Lammers Eintritt in eine neue und den ganzen Reiz der Neuheit bietende Welt. Er war Mann des Berufs und befähigt, das Nebensächliche von der Haupt-

Digitized by Google

sache zu trennen, genug, um durch das Neue in der Situation sich nicht beirren zu lassen. Seiner Gattin wurde wenigstens der Anfang gewiß viel schwerer. Nach dem ersten gemeinsamen Besuch in Elberfeld schreibt er an Böhmert am 7. September 1864 aus Frankfurt, wo die Zelte abgebrochen wurden: „Auf meine Frau machte das unvermittelte Hineintreten in neue, nicht gewohnte, Verhältnisse, in eine ziemlich reizlose Stadt, in die am Rheine überall dem Mieter entgegenstarrenden kahlen Wände, nicht den günstigsten Eindruck, den indessen meine Zusprache und die Abwechslung einer sehr heiteren Rheinfahrt doch ziemlich bald überwältigten. Das Behagen nach demnächstiger Wiedereinrichtung und ein paar kleine Ausflüge in die garnicht so üble Gegend werden das Übrige tun. Noch schwebende Fragen meines Kontraktes habe ich gleichzeitig ganz nach meinen Anheimgaben geregelt. Die letzten hiesigen Wochen wende ich teils an Artikel für die „Schleswig-Holstein'sche Zeitung" in Altona, teils an die Darstellung der nassauischen Preßverhältnisse, die mir indessen nicht recht aus der Feder will. Während meine Frau und Schwiegermutter allgemach anfangen, die Möbel einzunähen, gehe ich denn auch fleißig mit meinem Erstgeborenen spazieren — ein Genuß, der Dir noch bevorsteht."

Baldigem Eingewöhnen in Elberfeld war am meisten förderlich jedenfalls vielseitig freundliches und vertrauenvolles persönliches Entgegenkommen. Insbesondere wohltuend und förderlich in diesem Sinne war die Aufnahme, die die Neuankömmlinge in dem Hause Simons gefunden. Lammers hat als eine der edelsten Früchte seiner Elberfelder Tätigkeit die bis an sein Lebensende unverändert dauernde Freundschaft dieses Hauses gewonnen. Zwei Sprossen dieses vornehmen Kaufmanns-Geschlechts, die Brüder Louis und Walter Simons, Teilhaber der Fabrikfirma Johann Simons Erben, und deren Familien sind wohl schon vor Lammers' Eintritt in die Redaktion der Elberfelder Zeitung, namentlich aber sind sie seit dieser Zeit ein Menschenalter hindurch in inniger Freundschaft mit ihm und den Seinen verbunden gewesen. Dafür liegt eine Fülle anmutiger Zeugnisse vor. Von den beiden Brüdern war der eine, Louis, mehr politischen und wirtschaftlichen, der andere, Walter, mehr religiösen und kirchenpolitischen Interessen zugewandt; beide und ihre Familien waren beherrscht von jenem vornehmen Geiste, der in Bürgerhäusern mit gediegenem Wohlstand bei guter Tradition, glücklicher Anlage, sorgfältiger Erziehung und ernster Berufsarbeit von Jugend auf so überaus anmutige Häuslichkeiten schafft. Keine Lebensfrage, für

Digitized by Google

die hier nicht Verständnis, keine öffentliche Aufgabe, für die hier nicht bereitwillige Hingabe und Opferfreudigkeit zu finden gewesen wäre. Die Arbeitszeit gewissenhaft dem Geschäft, die Mußestunden der Kunst, der schönen Literatur, edler Geselligkeit, öffentlichen Angelegenheiten gewidmet; vornehme, aber rheinisch-heitere Lebensformen; kein Prunken, aber kein engherziges Rechnen. Beide Brüder, lebhaft beteiligt an allen Angelegenheiten ihrer Heimatgemeinde, Förderer einer großen Zahl von gemeinnützigen Unternehmungen, begeisterte Patrioten, wären in hohem Maße geeignet gewesen, auch im Staatsleben, in Parlamenten, ihre reichen Erfahrungen und ihre hohe Bildung segensreich zu betätigen. Aber dazu fehlte ihnen, wie leider heutzutage in Deutschland noch so vielen der hervorragendsten Gewerbetreibenden, der berechtigte politische Ehrgeiz und das rechte Selbstbewußtsein. Und so gesellten sie sich zur Betätigung ihres Interesses an öffentlichen Dingen Männern wie Lammers, ihnen spendend von ihren Geistes- und Erfahrungs-Schätzen und von ihnen dagegen empfangend die mannigfachste Anregung und Belebung. Es giebt kaum ein Gebiet gemeinnütziger, politischer, wirtschaftlicher, kulturlicher Arbeit, auf das sich während des Aufenthaltes Lammers' in Elberfeld die persönliche und nach seinem Scheiden von da die briefliche Unterhaltung zwischen ihm und Louis Simons nicht erstreckt hätte: Wahlen für den Reichstag und den Landtag, Staats- und Gemeindevertretung, Handels- und Gewerbepolitik, Schulwesen, Bildungsvereine, Genossenschaftswesen, Volksschriftenverbreitung, die Frauenfrage, der Kulturkampf, Verkehrsfragen, Invaliden- und Pensionsversicherung, die Mäßigkeitssache, die Kultivierung der Hochmoore, die Nordsee-Fischerei — kurz alles, was Lammers im öffentlichen Leben betrieb und zum Gegenstand seines unendlich vielseitigen und doch tiefgründigen Schriftstums, seiner anregenden Wirksamkeit machte, ward mit dem Freunde verhandelt; überall fanden seine Anregungen bei Louis Simons den lebhaftesten Widerhall.

Mit Walter Simons war der Verkehr, wenn ich so sagen soll, intimer, persönlicher. Daneben zeigte auch er lebhaften Sinn und volles Verständnis für alle Fragen, die Lammers beschäftigten; am nächsten aber kamen diese beiden sich über Angelegenheiten der liberalen religiösen Entwickelung. Der Briefwechsel bezog sich sehr vielfach auf den Protestantenverein, dem beide Brüder Simons angehörten und dem Lammers in Elberfeld einen Zweigverein begründet hatte, in dem Männer wie Bluntschli, der Züricher Lang,

Digitized by Google

der Mannheimer Schellenberg, Dr. Manchot aus Bremen, Pastor Klapp u. a. als hochgefeierte Redner gewonnen wurden.

In beiden Häusern, dem am Arrenberg, Walters, und dem am Falkenberg, Louis', Besitztum, beide dem Bremer Freunde stets gastlich offen, herrschte ein echt frommer Sinn, aber bewußt „undogmatisches Christentum." Die religiöse Richtung entsprach vollkommen der tiefen Bildung und weitherzigen Gesinnung der Familie.

Wie sehr Lammers in den wenigen Jahren seines Elberfelder Aufenthaltes dort festgewurzelt war, geht nicht nur daraus hervor, daß der Wahlkreis, zu dem Elberfeld gehört, ihn 1876 in das preußische Abgeordnetenhaus wählte, sondern noch deutlicher aus einem Briefe Walter Simons, vom 6. November 1875, wo es heißt: „Es ist sehr wünschenswert, daß in unserm Verein" (dem Protestantenverein) „auch einmal wieder ein Laie spricht, und Ihr Wort würde bei dem großen Ansehen, das Sie hier genießen, doppelt wirksam sein."

Seit dem Jahre 1879 tritt in dem Briefwechsel mit Elberfeld die beiderseitige Mißstimmung über den Gang der inneren deutschen Politik seit Delbrücks Rücktritt und über die Haltung der nationalliberalen Fraktion im Reichstage gegenüber der Bismarck'schen Wirtschaftspolitik immer deutlicher hervor. Lammers, obwohl den Freunden noch vorbildlich durch seinen unverwüstlichen Optimismus, zieht sich seitdem, wie wir später sehen werden, aus seiner vielseitigen politischen Wirksamkeit immer mehr zurück — nicht zum Nachteil seiner unermüdlichen gemeinnützigen Propaganda. —

Mit den im vorigen Abschnitt flüchtig erwähnten historischen Daten war keineswegs abgeschlossen, was an bemerkenswerten politischen Vorgängen in das Buch der deutschen Geschichte für 1864 einzutragen ist. Durch den Wiener Frieden vom 30. Oktober werden die Herzogtümer Schleswig und Holstein endgiltig aus dem Verbande mit Dänemark gelöst. Preußen und Österreich erhalten die für ihr beiderseitiges Verhältnis verhängnisvolle Vollmacht, die Zukunft der Herzogtümer zu gestalten. In Deutschland erstarkt unter den Erfolgen einer dem Einfluß der europäischen Großmächte sich entziehenden Politik und der glänzenden Siege der preußischen Waffen die Freude am Vaterlande und das Vertrauen in seine Zukunft. Die Erneuerung der Zollvereins-Verträge macht den daran Beteiligten, die Verhandlung über eine Zolleinigung mit Österreich macht diesem und Preußen viel zu schaffen. In Preußen selbst dauert die Opposition der noch mächtigen

Digitized by Google

Fortschrittspartei gegen die Regierung und der Militärkonflikt unvermindert fort. Darüber urteilt u. E. sehr richtig Senator Dr. Pfeiffer in einem Brief an Lammers, wenn er sagt: „Hier hat der reine Doktrinarismus, wie ihn Waldeck lehrt, gesiegt. Die Herren berechnen ihre Kraft und die Stärke des Königtums in Preußen nicht. Sie sind konsequent und fest. Das ist für ihr Bewußtsein sehr angenehm; aber die Sache, welche sie vertreten, kann dabei für lange Jahre Schaden erleiden. Und schließlich ist es mir mehr als problematisch, ob sie sich, wenn keine außerordentlichen Ereignisse dazwischen kommen und die Regierung entschlossen fortreaktioniert, für die Dauer auf das Volk verlassen können."

Es leuchtet ein, daß die deutsche innere wie auswärtige Politik neben einer Reihe gewichtiger Vorgänge auf fernen Schauplätzen — das nahende Ende des Sezessionskrieges, die Kämpfe des jungen Kaisertums mit der Republik in Mexiko 2c. — dem Redakteur einer wenn auch nicht im Range ersten, doch zu gewichtigem Einfluß bestimmten, politischen Zeitung eben jetzt Arbeit die Fülle gaben.

Daneben wird von Elberfeld aus ein lebhafter, teils persönlicher, teils politischer Briefwechsel mit den Freunden gepflogen. Bedauerlicher Weise hat der mit v. Bennigsen gerade in dieser Zeit — wir wissen nicht aus welchem Anlaß — eine unliebsame Unterbrechung erfahren. Lammers äußert sich darüber an Böhmert in einer den großen Parteiführer nach einer auch sonst wohl an diesem bemerkten Seite hin kennzeichnenden Weise am 7. September 1864. „Ich kontrastiere mir Bennigsens Benehmen gegen mich" — heißt es da — „als ich meinen hiesigen einflußreichen Posten übernahm, und jetzt, wo die Woge des Tags mich für ihn so abseits wirft, und mir will es übel gefallen, daß er damals so ganz Kordialität war und jetzt so frostig, während nichts von reeller Differenz in der Mitte liegt, auch keine allmählig eintretende und zunehmende Erkaltung. Wenn dieses persönliche Gefühl meine Wahrnehmung in Bezug auf seine politische Umstimmung schärft, so brauche ich mich dessen ja weder zu verleugnen, noch zu schämen. Umfärben soll es mein politisches Urteil nicht. Aber es tut mir im Herzen weh, das darf ich Dir wohl bekennen, daß in diesem Menschen anscheinend über die Anerkennung fremder Hingebung und fremden Wertes für ihn selbst hinaus so wenig menschliche Sympathie haften will, was ich allerdings nach meiner Kenntnis seines ver-

Digitized by Google

storbenen Bruders, meines Jugendfreundes, nur allzuverständlich finde, was mir aber gerade deshalb doppelt schmerzlich ist, weil es sich um Karl von Bennigsens Bruder handelt." Übrigens währt die Verstimmung einstweilen nicht allzulange.

Eine Nationalvereins-Versammlung in Eisenach im November scheint den Anlaß zur Verständigung gegeben zu haben. Dort hat der alte Widerstand zwischen nord- und süddeutscher Auffassung der politischen Lage und gegebenen Aktionsweise, der auch in den Temperamenten der beiderseitigen Führer lag, zu heftigen Auseinandersetzungen geführt, an denen sich auf jener Seite Bennigsen und Miquel und mit ihnen übereinstimmend Lammers vermittelnd beteiligte, während andere hervorragende Mitglieder, wie Alexander Meyer, seit August 1863 Redakteur der „Weserzeitung", und andere, Öl in's Feuer gossen und namentlich den süddeutschen Volksmann Metz nicht zu der verdienten Geltung kommen lassen wollten. Lammers, der seinen Aufenthalt in Frankfurt gut benutzt hatte, um süddeutsche Art kennen und schätzen und um verstehen zu lernen, wie man diese Art bei der nationalen Reformarbeit erhalten könne, verteidigt Metz entschieden gegen die von der anderen Seite gegen ihn gerichteten Angriffe. „Ich wollte" — heißt es in einem Briefe an Böhmert vom 5. November — „Meyer, dem der Altliberale und Altpreuße immer in den Nacken schlägt, müßte einmal in Frankfurt schreiben oder redigieren — er würde Metz bald Abbitte tun." Das war ja aber gerade der tiefere Grund der im Verhältnis zu den aufgewandten Kräften nicht ausreichenden Wirksamkeit des Nationalvereins, daß das Programm auch bei den der preußischen Führung zugeneigten Führern jenseits des Mains anders verstanden wurde, wie diesseits. Dazu kam, daß die eigentliche Vereinsgeschäftsführung je länger je mehr in dem kleinen weltentrückten Coburg nicht am rechten Platze war und bei dem langjährigen Geschäftsführer Streit nicht in der rechten Hand lag. Lange Zeit war es Lammers' eifrigstes Bemühen, in beiden Stücken Wandel zu schaffen. Und hierbei war er der Übereinstimmung mit Bennigsen sicher; dieser hatte nur eine gewisse Scheu vor dem quieta movere und war in solchen Dingen zu raschen Entschlüssen nicht zu bewegen. In dem oben angeführten Briefe von Lammers an Böhmert heißt es: „Mit dem Eisenacher Ergebnis muß man vorlieb nehmen. Es entspricht zwar nicht ganz der objektiven Situation; aber da unsere Vertrauensmänner nach wie vor unangefochten obenauf sind, so ist zu

Digitized by Google

Schmollen und Besorgnis gar kein Grund. Ich habe es mir besonders angelegen sein lassen, auf die Behandlung der Preßangelegenheiten einzuwirken und mittelbar auf den wundesten, gefährlichsten Fleck im Verein, auf Streit's Geschäftsführung, einige Streiche zu richten. Erschüttert ist diese jedenfalls, wenn auch noch nicht gestürzt. Sogar Metz bezeichnete den abermaligen Versuch mit Coburg und mit Streit nur als eine letzte Probe ungewissen Ausgangs. Da Brater und Rochau nach Coburg zu gehen scheinen, so giebt es jedenfalls fortan eine unnachsichtliche kompetente Kontrolle der Streit'schen Wirtschaft, und sein Einfluß auf die Vereinspresse ist beseitigt..... Die lithographische Korrespondenz des Ausschusses habe ich in Vorschlag gebracht. Die deutsche Presse ist damit besorgt; für die auswärtige existiert zurzeit im Ausschuß wenig Sinn, und ich bitte Dich, mit Emminghaus durchzusprechen, was wir in Eisenach erörtert haben, damit da anderweitig nachgeholfen werde."

Und dann in einem Brief an denselben vom 22. November: „Ich bin völlig mit Bennigsen einverstanden, habe mich gleich nach der Rückkehr von Eisenach zur Bekämpfung beider Extreme gerüstet und heute auch gegen das uns Näherstehende losgefeuert, wie ich Dir unter Streifband mitteilen werde..... Meyer hat in seiner Polemik gegen Metz ganz übersehen, daß Stimmungen im Volke doch auch Keime realer Macht enthalten, sowie, daß es ein großer Unterschied ist, wo eine ganz Deutschland umfassende Partei Tausende von Mitgliedern auf's Spiel setzt; in Norddeutschland, wo der Nationalverein alles beinahe fertig vorfindet, kann er sie eher entbehren, als südlich vom Main, und braucht nur etwa soviel Norddeutsche, um den Zusammenhang mit dem preußischen Staat und Volk nicht in Gefahr oder sich aus dem Gleichgewicht zu bringen..... Wenn man auf Brater's genialen Vorschlag eines Parlamentsvereins nicht eingehen wollte oder konnte, so muß man eben am Nationalverein festhalten. Dann aber gilt es nicht, einen solchen Edelstein des Nationalvereins wie Metz anzutasten, sondern alle Anstrengungen gegen Streit zu richten, der jedem Aufschwung im Wege ist. Nach seiner Manier hat dieser Mann meine schriftliche und Meyer's mündliche Erklärung gegen Coburg als Sitz der Vereinspresse persönlichst auf sich bezogen und zieht uns beide nun durch den Schmutz seines Lokalorgans, des „Coburger Tageblattes". Auf ihn solltet auch Ihr Euch nach Kräften und Gelegenheiten stürzen, während Metz'

Digitized by Google

hinausbeißen wahrscheinlich soviel hieße, als den Radikalen einen Führer schenken und zur Bildung einer geschlossenen Partei verhelfen, ohne daß man behaupten könnte, er führe auch so, im Nationalverein, die Geschäfte des Radikalismus." Und dann weiter die für die Charakteristik des Nationalvereins bemerkenswerte Äußerung: „Daß Ihr Miquel poussiert habt" — er wurde bei einem Besuch in Bremen im Spätherbst 1864 lebhaft gefeiert — „ist mir sehr erfreulich. Er ist wirklich ein ganz einziger und unbezahlbarer Mensch. Nichts hat mich in Eisenach mehr erfreut, als daß er und Brater, die beiden „Köpfe" und „Federn" des Nationalvereins — Bennigsen lasse ich dabei die Eigenschaft des „Hauptes" — in ihrer Gesundheit wieder befestigt sind..... „Hier habe ich in den letzten Wochen" — teilt Lammers ferner mit — „viel mit Faucher verkehrt, der durch mich hier eingeführt wurde und alle freien Tage hier zubrachte. Er ist doch ein kapitaler Kerl! U. a. sprachen wir auch über Einfluß in der englischen Presse; er riet von jeder „Gründung" und „Bestechung" entschieden ab, ist aber z. B. bereit, auf Requisition von Dir ein Akkreditiv an den „Morning Star" zu schicken zu anstandsloser Aufnahme von Euch qua Nationalverein ausgehender faktischer Polemik."

Gleich hier sei bemerkt, daß die Bemühungen, die Geschäftsführung des Nationalvereins von Coburg weg und in andere Hände zu legen, schon in der ersten Hälfte des Jahres 1865 Erfolg haben. Frankfurt wird Sitz des Vereins und Nagel an Streit's Stelle Geschäftsführer. Freilich kann auch diese Maßnahme, wie wir später sehen werden, dem Verein nicht mehr zu neuem Leben und wirkungsvoller Arbeit verhelfen. Als die Ereignisse eintraten, die er eifrig vorbereiten geholfen, hatte er seine Zeit erfüllt. Neue Bildungen traten an seine Stelle.

In der „Elberfelder Zeitung", der Lammers je länger je mehr eine angesehene Stellung verschaffte, vertritt er die nationale Politik, deren eifriger Vorkämpfer er von jeher gewesen, tatkräftig und energisch, hier in Preußen selbstverständlich weniger angefochten, als er es in Frankfurt gekonnt hatte. Freilich in einem Punkte, da er es noch am wenigsten erwarten durfte, hatte er auch hier Anfechtung zu erleiden. Noch hielt er treu und fest an dem guten Rechte des Augustenburgers und erblickte in dessen Geltendmachung das einzige Mittel, der Bevölkerung der Herzogtümer zur Befriedigung und der im ganzen dem gleichen Ziele zustrebenden nationalen Strömung, welche das deutsche Volk in den letzten Jahren

Digitized by Google

so heftig und einmütig bewegt hatte, zur Genugtuung zu verhelfen. Er wußte sich darin einig mit allen seinen politischen Freunden, auch mit solchen, die nicht geneigt waren, der „Volksstimme" großen Einfluß auf ihre politischen Erwägungen zu gewähren, wie Baumgarten, Biedermann u. a. Baumgarten rügt in einem Schreiben vom 20. Oktober 1865 sogar am Nationalvereine „unselige annexionistische Neigungen". Biedermann zeiht im November den Verein ebenfalls in scharfer Kritik einer verwerflichen Hinneigung zur Annexion, die übrigens dort doch wohl nur von einigen einflußreichen Norddeutschen, woran Alexander Meyer, vertreten ward.

Aber hier gerade findet Lammers Widerstand in seinem Leserkreise. Hier erheben sich schon zu einer Zeit, wo doch nur den schärfsten Beobachtern der Bismarck'schen Politik deutlich geworden sein mochte, daß sein Kurs über alle Untiefen hinweg auf das Ziel der Annexion lossteuert, Stimmen, die es tadelten, daß die Zeitung entschieden anti-annexionistisch gestimmt war. In jener Zeit war es, wo der Herzog Friedrich VIII. gelegentlich einen Vertreter der — nichtpolitischen — Presse mit der Frage überraschte, wie es denn komme, daß die früheren Verfechter seines Rechtes jetzt allmählich die Waffen sinken ließen. Damals konnte die Tatsache noch durchaus nicht, außer durch wenige einzelne Stimmen aus der politischen Presse, bekräftigt werden. Aber die Feinfühligkeit und Empfindlichkeit am Augustenberger Hofe war gerade in jener Zeit nur zu sehr erklärlich. —

Am 14. Januar 1865 hatte der König den preußischen Landtag mit einer Thronrede eröffnet, in der noch die volle Übereinstimmung zwischen den Höfen von Berlin und Wien hervorgehoben war, „wie die Krieger beider Heere in Waffenbrüderschaft den Lorbeer geteilt haben." Es ward des engen Bündnisses gedacht, welches „seine feste und dauernde Grundlage in Meinen und Meines erhabenen Verbündeten deutschen Gesinnungen fand." Es wurde als die Aufgabe der preußischen Politik hingestellt, das nationale Leben in den Nordmarken durch Einrichtungen zu sichern, „welche Uns die Ehrenpflicht des Schutzes jener Grenzen erleichtern und die Herzogtümer in den Stand setzen, ihre reichen Kräfte für die Entwickelung der Land- und Seemacht wie der materiellen Interessen des gemeinsamen Vaterlandes wirksam zu verwerten." „Meine rechtliche Überzeugung und die Pflichten gegen Mein Land" — heißt es dann weiter — „werden Mich leiten bei dem Bestreben, Mich mit Meinem hohen Verbündeten zu verständigen, mit welchem

Digitized by Google

Ich inzwischen den Besitz und die Sorge für eine geordnete Verwaltung der Herzogtümer teile."

Am 15. Januar schrieb Lammers an Böhmert: „Wie mag man in Euren Kreisen die gestrige Thronrede beurteilen? Mir hat sie nicht mißfallen; aber in Berlin ist nach einem Freseschen Briefe der Eindruck der der inneren völligen Undenkbarkeit der Ausgleichung. Bleibt abzuwarten, ob die Meinung nicht umschlägt, wenn das große Publikum Zeit gehabt hat, seine Stimmung geltend zu machen, und wenn die neue Militärnovelle, (die zuerst dem Herrenhause zugehen wird), vorliegt. Es ist darin auf die Idee eingegangen, über welche Faucher mit Roon schon im Sommer vertraulich unterhandelt hat: Festsetzung des Friedenbestandes durch Gesetz. Ich habe dieser Tage mehreremale die Empfindung gehabt, als könne Bismarck sich in der Lage fühlen, den Plan zu verfolgen, das spezifische Preußentum aller Parteien an sich zu ziehen, damit alle inneren Parteien zu sprengen und mit der so gewonnenen moralischen Reserve an's Erobern und Abrunden des Staates zu gehen. Ein Glück, daß nicht alle ihm notwendigen Bundesgenossen so beweglich sind wie er!"

Im März geht Lammers nach Berlin, teils um einer Ausschußsitzung des Kongresses deutscher Volkswirte beizuwohnen, teils um seiner Zeitung die Berliner Korrespondenten, die unsicher geworden zu sein scheinen, zu sichern. An den Außschußsitzungen zu beteiligen hat er wenig Zeit. „Dagegen war ich" — schreibt er am 16. März an Böhmert — „sowohl am Sonnabend Abend bei dem Festmahl der Berliner Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, das Prince-Smith mit einer seiner Nachmittags-Predigten eröffnete, wie bei dem „mehr als lukullischen Mahle" — wie Präsident Rönne sich ausdrückte — das dieser Hausbesitzer Unter den Linden uns am Sonntag Mittag gab. Vorher und nachher habe ich das Innere von wenigstens zwei Dutzend Droschken kennen gelernt, um — teils zur allgemeinen politischen Information, teils im Interesse der Zeitung — Frese, Wehrenpfennig, Virchow, Franz Duncker, Droysen, Mommsen usw. in ihren Wohnungen zu sprechen, bei anderen wie Unruh, Twesten, Simson, Max Duncker, wenigstens meine Karte abzugeben. In Bunsen's Hause hatte ich am Freitag ein tête-à-tête-Diner — kurz ich habe aus der verfügbaren Zeit das Meinige herauszuschlagen gesucht, soweit die Beziehungen irgend reichten." Das unmittelbare Interesse der Zeitung scheint nicht zu kurz gekommen zu sein. „Der offiziöse Korrespondent also — ein Muster in seiner Art, der uns niemals

Digitized by Google

etwas vorflunkert — bleibt, der Fortschritts-Korrespondent bleibt auch, und ein neuer gemäßigter tritt hinzu. Du wirst danach kein Blatt finden, das Dich über die Berliner Vorgänge so vielseitig und erschöpfend informiert wie das unsrige."

Wenn seiner Zeitung mit der Reise ein Dienst geschehen, so haben Lammers seine Beobachtungen der politischen Lage in der Hauptstadt nicht befriedigt. „Zu weniger reinen, klaren und befriedigenden Ergebnissen" — heißt es in jenem Brief — „bin ich mit meiner politischen Prüfung gekommen. Die Zerrüttung im Schoße der liberalen Majorität ist ganz unglaublich. Statt einer einzigen geschlossenen Partei haben wir da zehn oder zwanzig Fraktiönchen, die sich zum Teil nur auf die gemeinschaftliche Kneipe gründen, acht Kneip-Couleurs, — wir haben ein entschiedenes Übergewicht parlamentarischer Bureaukraten über die wahren modernen Politiker, d. h. eines ängstlichen, pedantischen Geschlechts voller Scheu vor der Öffentlichkeit und ohne Blick oder Sinn für die Gesamtheit der in Betracht kommenden Verhältnisse, — wir haben statt einer harmonischen Ergänzung der verschiedenen Richtungen eine gegenseitige Paralysierung z. B. der Volkswirte und Rechtsstandpunktler, — wir haben statt eines staatsmännischen Führers wie Bennigsen oder Miquel oder Prater vielmehr den Urdemokraten Waldeck, den Kronjuristen Gneist, den allzu einfachen Volksmann Schulze, den intriganten Unruh, und von größeren Gaben oder einer gesünderen Mischung der Elemente fast nur Virchow, der aber die Medizin nicht an den Nagel hängen mag, Löwe, dem es doch an Feinheit fehlt, und Twesten, der umgekehrt nicht frisch, markig und massiv genug ist. Wir haben an der Spitze des Abgeordnetenhauses „den kleinen Schuster Grabow", wie sich die boshafte Regierung ausdrückt, und an der Spitze des Ministeriums jenen flotten Jagdjunker, vor dem einem beinahe zu grauen beginnt, wenn man sieht und hört, wie leicht das Gros der Opposition ihn noch immer beurteilt, stürzen und ersetzen zu können sich einbildet. Wäre nicht auch die Kreuzzeitungspartei der Auflösung nahe, der König ein schwerer Hemmschuh für den Tatendrang seines Ministers, so müßte der Triumph der Regierung für unausbleiblich gelten. Gewiß ist, daß für dieses Chaos Ausharren im Widerstande und Kompromiß gleich gefahrvoll erscheint. Führerlos, unberechenbar wie es ist, muß es fast mit Sicherheit bei jeder starken Bewegung zerfallen, vorrückend wie weichend. Ich bin ordentlich froh, nicht unmittelbar mit ihm verwachsen zu sein.

Digitized by Google

Auch ob ein Compromiß die Wahrscheinlichkeit für sich hat oder nicht, wage ich hiernach nicht zu entscheiden. Es wird noch sehr, teils von inneren Zufälligkeiten, teils von der einwirkenden Stimmung der Masse abhängen. Die Opposition in der Militärfrage löst sich jedenfalls auf, wenn sie es nicht bereits ist. Es steht dahin, ob es den verständigeren und willenskräftigeren Führern noch gelingt, unter scharfer Abschneidung der einfältigen Landwehr-Cultur eine mächtige Partei um die Fahne der zweijährigen Dienstzeit zu sammeln. Über den Stand der Dinge im Regierungslager habe ich mich nicht näher unterrichten können, als daß die Minister eine Verständigung ohne wesentliche Opfer allerdings wünschen, die Generaladjutanten — Alvensleben vor Anderen — dagegen wühlen und sogar ein Contingents-Gesetz für herabwürdigend ausgeben, — daß in der schleswig-holsteinischen Frage der Kronprinz die Wiener Forderungen für ein Maximum hält, also nach wie vor gegen Annexion ist, während der König schon annexionistische Anwandlungen haben soll. Über mein Gespräch mit Droysen schreibe ich nächstens ausführlich."

In die Maitage des Jahres 1865 fiel ein Ereignis, welches an sich nicht eben epochemachend, doch durch den Ort, an dem es sich vollzog und die Sympathie, mit der es im deutschen Volke begrüßt wurde, eine gewisse nationale Bedeutung gewann, ein Ereignis, an dem Lammers den lebhaftesten tätigen Anteil gewonnen hat: ich meine die Gründung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger".

Als Redakteur des „Bremer Handelsblattes" im Nebenamt Schriftführer des unter meiner Mitwirkung begründeten „Bremer Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger", lernte ich bald die Mängel der an den deutschen Küsten bestehenden Einrichtungen zur Rettung Schiffbrüchiger kennen, gewann ich Einblick in die anderwärts, namentlich in England, bestehenden, zum Teil musterhaften solchen Einrichtungen und legte ich meinem Verein einen Plan zur einheitlichen Vereinsorganisation des deutschen Rettungswesens zur See vor. Mein Verein ging freudig auf diesen Plan und den Vorschlag ein, für Ende Mai eine Versammlung hervorragender Interessenten — Rheder, Schiffbauer, Kaufleute, Schiffsführer, Vorstände von Ortsvereinen zur Rettung Schiffbrüchiger, Leiter von Rettungsstationen usw. — zur Gründung eines deutschen See-Rettungsvereins nach Kiel einzuladen. Nach genügender Vorbereitung in der nationalen Presse erfolgte die Einladung auf den 29. Mai. Sie hatte einen überraschend günstigen Erfolg.

Digitized by Google

Der Gedanke einer echt nationalen und einheitlichen Gestaltung des See-Rettungswesens mit einer genügenden Anzahl gut ausgerüsteter Stationen unter der Leitung von verwaltenden Bezirksvereinen in den Küstengegenden und lediglich das Interesse für die Sache belebenden und Geldmittel beschaffenden Binnen-Bezirksvereinen, möglichst über ganz Deutschland verbreitet, fand begeisterten Anklang. Die Versammlung war zahlreich, und, wie deutlich zu fühlen, mit einem lebhaften nationalen Geist erfüllt. Die wenig gehaltvollen Widersprüche einiger schon bestehender und nun den Verlust selbständiger Aktionsfähigkeit fürchtender Vereine reizten eher zu rascher Entschließung, als daß sie sie gehemmt hätten. Der ganze Organisationsplan, wie er sich nun über vierzig Jahre hindurch gründlich bewährt hat, und die Vereinssatzungen wurden nach kurzer, frischbelebter Verhandlung angenommen. In wenigen Stunden gelang das Gründungswerk und alle Teilnehmer haben noch lange übereinstimmend bezeugt, daß ein solcher nationaler Schwung und eine solche entschlossene Einmütigkeit, wie sie sich in diesen Stunden bekundeten, bekundeten, wo es sich nicht nur um Beschlüsse, sondern um Entschlüsse, um Opferbereitschaft, um Tatenwilligkeit handelte, ihnen stets als eine ganz neue, erfreuliche Frucht des seit Jahren wiedererwachten nationalen Geistes erschienen sei. Lammers, der an den Vorbereitungen in der Presse sich lebhaft beteiligt hatte, war von Elberfeld zum Kieler Tage herübergekommen; er erquickte sich nicht nur an der fröhlichen Schaffenskraft, die die Versammlung beseelte, sondern wußte sie auch zu beleben und zu steigern, etwa drohende Hindernisse zu beseitigen; er beteiligte sich lebhaft an der Feststellung des schriftlich Niederzulegenden, vertrat lebhaft den Gedanken und den Wortlaut des von mir entworfenen Aufrufs an das deutsche Volk und ist nachher Jahre lang ein eifriger Förderer der zu so blühendem Gedeihen und zu so ersprießlicher Wirksamkeit gelangten „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" geworden. Da es galt, dem Werke zu der Volkstümlichkeit zu verhelfen, deren es sich jetzt erfreut, hat er zugleich mit mir, mit meinem Nachfolger als Geschäftsführer der Gesellschaft, H. A. Schumacher, mit dem bekannten Marineschriftsteller Reinhold Werner, mit Franz Paetow, Moritz Lindemann u. a. eifrigst in der Presse dafür gewirkt. Alle Register mußten gezogen werden. Und er beherrschte und verwandte mit Vorliebe das der nationalen Mahnung. Später hat er wohl bisweilen den „embarras de richesse" dieses Vereins beklagt, dessen Mittel

Digitized by Google

er irrtümlich für zu reich hielt und gern anderen gemeinnützigen Unternehmungen zum Teil zugewendet gesehen hätte.

Wenn ich oben sagte, daß diese Vereinsgründung auch durch den Ort, an dem sie geschah, eine gewisse Bedeutung gewonnen habe, so muß daran erinnert werden, daß damals noch die Verhandlungen zwischen Preußen und Österreich über die sogenannten Februarbedingungen schwebten, daß der Hof des Herzogs und mit ihm die Bevölkerung der Herzogtümer in einer erklärlichen Spannung sich befanden, umsomehr, als der Bundestag im April gegen die Stimme Preußens für die förmliche Einsetzung des Augustenburgers gestimmt hatte. Irgend eine endgiltige Entscheidung schien nun nahe bevorzustehen. Die Teilnehmer an der Kieler Versammlung, sowohl die aus den Herzogtümern, wie die anderen, waren wohl der überwiegenden Mehrzahl nach augustenburgisch gesinnt. Jene gehörten zu den eifrigsten Förderern des jetzt hier geplanten Unternehmens; sie betrachteten es als ein gutes Omen für ihre gerechte Sache, daß eine Schaar angesehener Freunde dieser aus dem übrigen Deutschland gerade in Kiel zu einer augenscheinlich nationalen Tat sich zusammen fand. In den nichtgeschäftlichen Veranstaltungen der Versammlung machte sich hier und da wohl auch die Sympathie mit den Wünschen der Stimmführer der schleswig-holsteinischen Bevölkerung geltend. Dazu kam, das seit April die preußische Marinestation von Danzig nach Kiel verlegt, Kiel also eben erst zum ersten Marinehafen der Ostsee erhoben worden war.

Daß eine jenen Wünschen entgegengesetzte Lösung der Schleswig-Holstein'schen Frage bei dem maßgebenden preußischen Staatsmann schon damals so gut wie beschlossen und planmäßig angebahnt war, ist heute Niemandem mehr zweifelhaft. —

In Elberfeld lernte Lammers aus bequemster Anschauung die beste bestehende Art der städtischen Armenpflege kennen; hier empfing er die Antriebe zu seiner unendlich vielseitigen Pionierarbeit auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit. Wir haben später noch hiervon zu reden. Zu einem Vorschußverein und zu einer Baugenossenschaft giebt er wirksame Anregung. Wie aus einem Briefe des Pastors Bleibtreu in Duisburg vom 20. Oktober 1865 hervorgeht, hat er, dem später die Gründung des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" zu danken war, sich schon damals lebhaft für die Mäßigkeitssache interessiert und ist er damals schon um Rat und Mitwirkung auf diesem gemeinnützigen Gebiete angegangen worden. Nach Begründung des „Deutschen Protestantenvereins" errichtet

Digitized by Google

er für Elberfeld mit Unterstützung von Walter Simons einen Zweigverein. Schon vorher hatte ihm so etwas wie die Gründung eines „Evangelischen Bundes“ im Sinne gelegen. Mit religiösen und kirchenpolitischen Fragen beschäftigen sich er und Walter Simons auf's eifrigste. „Was sagst Du,“ schreibt er November 1864 an Böhmert — „zu meinem ernsthaften Versuch, die Gemäßigten und Zugänglichen der hiesigen „Frommen“ aus dem Bündnis mit der Kreuzzeitungspartei zu degagieren? Ich bin halbwegs dem geistreichen und duldsamen Pastor Köllner begegnet, der auf dem Altenberger Kirchentag die gedankenvolle Rede über „Christentum und Volkstum“ hielt. Gelänge der Versuch auch nur im bescheidensten Maße — es wäre unschätzbar.“

Lebhaft beschäftigt ihn der Gedanke, wie am besten regelmäßige erweckende, aufrüttelnde Flugschriften für die große Masse der Bevölkerung, sowie bildende Vortragszyklen, überhaupt Volkserziehungs-Einrichtungen, zu beschaffen seien. Und so entstand bei ihm wohl zur selben Zeit wie bei anderen Männern seiner Richtung der Plan des Volksbildungsvereins. Freilich die große Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung wurde unter seiner eifrigen Mitwirkung erst später begründet. Aber er hat ihr während seines Elberfelder Aufenthaltes in dem geistig hervorragenden damaligen Elberfelder Gymnasiallehrer Dr. Franz Leibing*) ihren rührigsten und geschicktesten Geschäftsführer entdeckt. Mit Leibing gemeinsam betätigt er seine Volksbildungsbestrebungen im Rheinland, und mit ihm knüpft er einen Freundschaftsbund, dem wir einen über-

*) Leibing, am 19. September 1836 in Berlin als Sohn eines Handwerkers geboren, studierte Philosophie und zeichnete sich schon als Student durch hervorragendes Schriftstellertalent aus. Er bestand rasch seine Prüfungen und fand 1863 Anstellung als Lehrer an der Realschule zu Elberfeld. Daß er seine Braut durch einen frühen Tod verlor, hat in ihm eine besonders ernste, bisweilen an Trübsinn grenzende Lebensauffassung erzeugt. Aber sein ungemein reger Geist und sein fester Charakter haben ihn darin nicht versinken lassen. Als Einjährig-Freiwilliger zum Kriegsdienst im Jahre 1866 eingezogen, kehrte er leider mit dem Keim des Siechtums aus dem Feldzug zurück. Leidlich genesen, konnte er doch sein Schulamt nicht weiter versehen, und wurde nach der namentlich durch seine Mitarbeit geförderten Gründung des „Deutschen Vereins für Verbreitung von Volksbildung“ dessen besonders erfolgreicher erster Geschäftsführer. Schon am 7. August 1875 erlag er seinem nie ganz geheilten Leiden. Sein Briefwechsel mit Lammers, sowie alles, was wir aus seinem Leben und Schaffen kennen, rechtfertigt die hohe Achtung vor seinem reichen Geist, der Reinheit seines Charakters, dem hohen Flug seines Strebens, die namentlich in den Kreisen der Führer jenes Vereins übereinstimmend geteilt wird.

Digitized by Google

aus interessanten und genußreichen Briefwechsel verdanken, von dem später noch mehrfach die Rede sein wird. —

Der Beruf des Redakteurs einer politischen Tageszeitung unterscheidet sich von dem eines Fachgelehrten u. a. durch eine gewisse Unrast. Täglich neues, täglich anderes. Toujours en vedette. Fortwährende Nötigung zum Umschalten der Gedanken. Lammers aber war von Haus aus ein unruhiger Geist. Jahraus, jahrein am gleichen Redaktionspult sitzen mochte er so wenig wie Jahre lang ohne häufige Ruhe-Unterbrechungen am häuslichen Herd in der nämlichen Umgebung. Gewiß befriedigte ihn die Elberfelder Umgebung, nachdem er da Boden gefaßt, in hohem Maße. Aber kaum war ein Jahr vergangen, als er schon damit umging, seinen Stab weiterzusetzen. Jetzt richtete er sein Augenmerk wieder auf Bremen. Dort schienen die Zeitungsverhältnisse einer Reform zu bedürfen. Der Verleger der „Weserzeitung" war ein kranker Mann. Ihr Ansehen war im Schwanken, ihre Aussichten, wenn der Verleger stürbe, zweifelhaft. Lammers erwog den Plan der Gründung einer Aktiengesellschaft zur Erwerbung des Blattes. Für den Fall, daß dieser Plan glückte, war ihm die Leitung des einflußreichen Blattes sicher. Dazu kam, daß eben die Wahrscheinlichkeit eines Wechsels in der Redaktion des „Bremer Handelblattes" auftauchte. Auch diese Stelle hätte ihm das Kuratorium wie schon vor Jahren gewiß gern übertragen. Der Gedanke der Leitung zweier so vornehmer Zeitschriften gewährte ihm großen Reiz. Und nun gar die Möglichkeit der Rückkehr nach Bremen, wo seine bejahrten Eltern, seine geliebten Schwestern, sein nächster Freund wohnten. Mit bewundernswertem Eifer und großem Geschick betrieb er Monate hindurch die Gründung der Aktiengesellschaft, an der er sich selbst verhältnismäßig stark beteiligen wollte, betrieb er die Sicherung des Ankaufs der „Weserzeitung" für den Fall, daß der Verleger zur Veräußerung willig zu machen und der Kaufpreis nicht zu hoch wäre. Bremer Freunde, der Hildesheimer Gerstenberg, andere Sachverständige wurden in's Vertrauen gezogen. Einen ganzen Band von Briefen füllte das Vorhaben. Aber es scheiterte zunächst an der Unentschlossenheit des Verlegers der „Weserzeitung" und seiner Ratgeber. Und so mußte einstweilen noch bei der „Elberfelder Zeitung" ausgeharrt werden, bis im Jahre 1866, wenn nicht die Erfüllung des ganzen Wunsches, so doch die miterfehnte Übersiedelung nach Bremen gelang. —

Bevor wir Lammers dahin folgen, mögen noch aus der

Digitized by Google

Elberfelder Zeit einige Briefe, die miteinander nicht im inneren Zusammenhang stehen, und auch den Lebensweg unseres Freundes nicht näher berühren, aber einiges Licht auf Persönlichkeiten seines Freundes- und Bekanntenkreises, sowie auf Zeitereignisse und Zeitstimmungen werfen, mitgeteilt werden.

Am 10. Dezember 1864 schreibt Lammers an Böhmert, dem er zur Wahl in die Bremer Bürgerschaft gratuliert: „Ich habe mir auf Deinen Brief hin mit höchster Freude abermals und vielleicht lebendiger, als je, vergegenwärtigt, daß es in dem weiten Kreise meiner Bekanntschaft kaum einen zweiten Mann giebt, der so wie Du alle gesunden Richtungen der Zeit, die national einigende, die volkswirtschaftlich befreiende und die kirchlich-reformatorische, religiös ausfüllende, in heiliger Herzenswärme verbände." Dann in demselben Brief: „Die Essays von Treitschke" (gemeint sind die „historischen und politischen Aufsätze", die soeben erschienen waren) „von denen Alexander Meyer Dir gesprochen hat, sind ein höchst anregendes, gedankenvolles Buch. Aber sie leiden im allgemeinen an einer Hypersthenie des nationalen Pathos, das eine falsche Milderung in einer Art kirchenfeindlichen Individualismus sucht, anstatt sie, wie wir in wirtschaftlichem Individualismus zu finden. Über unsere „Manchester-Partei" hat er sonderbare Begriffe. Da ich gerade in dieser Zeit mit Faucher viel und gut verkehrt habe, kann ich das Unrecht der Treitschke'schen Vorwürfe beurteilen. Überhaupt zeigt sich doch etwas Studierlampenduft in seinen sonst so tiefgeschöpften Urteilen, z. B. in einer allzuniedrigen Auffassung der Hansastädte. In dem großen Aufsatz „Bundesstaat oder Einheitsstaat" beweist er merkwürdigerweise mehr, als er fordert — wohl ein Anzeichen, daß er das Vorhandensein wichtiger Gegengründe leise ahnt. Ich denke, ich komme dazu, diesen Punkt noch eingehender zu erörtern."

Ein früherer Mitarbeiter an der „Süddeutschen", Krieger, Verfasser eines Buches, betitelt: „Der Krieg von 1815 und die Verträge von Wien und Paris", sendet am 8. Juni 1865 dieses Buch mit der Bitte um Besprechung an Lammers und läßt sich in diesem Briefe über die trübe politische Lage und die befremdliche Haltung der preußischen Jahrbücher aus, die „den Macht- über den Rechts- und Ideen-Gedanken zu sehr in den Vordergrund rücken". Übrigens müsse man trotz alledem an der deutschen Mission Preußens festhalten.

Varrentrapp äußert sich in einem Briefe vom September 1865 sehr ungehalten über die preußische Politik in Schleswig-Holstein. „Ich kenne in der Weltgeschichte nichts ähnliches von Mißhandlung

Digitized by Google

und Mißachtung eines Bundesgenossen, und das alles aus „nationalen Interessen"! Aus verschiedensten Mitteilungen weiß ich, daß niemals der Däne so verhaßt war wie jetzt der Preuße, der Befreier des eroberten Landes."

v. Bennigsen schreibt am 13. Oktober 1865 an Lammers: „Ich war nach der Frankfurter Versammlung noch 8 Tage in Heidelberg und der Pfalz. Der stärkste Eindruck, den ich von Süddeutschland mitgebracht, ist mir aus der ganz allgemeinen Verachtung oder Ignorierung — was im Grund noch schlimmer ist — Österreichs geworden. Ich habe darüber die merkwürdigsten Äußerungen und Mitteilungen, namentlich auch von Württembergern und Bayern, erfahren. Die preußische Politik hat doch wieder mal ein fabelhaftes Glück. Überhaupt arbeitet sich der staatliche Teil unseres nationalen Programmes merkwürdig schnell, auch im Süden, durch; aber mit dem freiheitlichen sieht es freilich vorerst jammervoll aus. Mit freundschaftlichem Gruß Ihr Bennigsen."

Moritz Busch, damals Redakteur der „Grenzboten", lehnt im November 1865 einen Aufsatz von Lammers über den Nationalverein mit dem Bemerken ab: „Wir betrachten den Verein als tot, seine Versammlungen als nutzlose Versuche, eine Leiche zu galvanisieren."

Im Winter 1865 war an den Verfasser dieses Lebensbildes der Ruf ergangen, die neubegründete Professur für Nationalökonomie an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe zu übernehmen. Da er sich entschloß, diesem Rufe zu folgen, machte er dem Elberfelder Freunde davon Mitteilung und dieser bewarb sich um die so freiwerdende Stelle eines Redakteurs des „Bremer Handelsblattes." Mit dem Kuratorium dieses Blattes ward eine Einigung rasch erzielt. Ende März 1866 erfolgte die Übersiedelung der Familie nach Bremen. Vorher hatte Lammers mit Paul Lindau wegen Eintritts in seine Stellung an der „Elberfelder Zeitung" verhandelt. Im Dezember 1865 kommt zwischen diesem und dem Verleger des Blattes der Vertrag zustande. Lindau übernimmt die Redaktion mit Beginn des zweiten Vierteljahres 1866 und hat sie bis zum Jahre 1870 geführt.

Am 21. März 1866 heißt Ehmck in einem herzlichen Brief den Freund in Bremen willkommen. Er hat ihm ein Haus neben dem seinigen am Körnerwall gemietet. „Du ziehst jetzt zum drittenmale zu dauernder Arbeit in Bremen ein; so soll denn unser Sprichwort: „Dreimal ist Bremer Recht" ein gutes Omen

Digitized by Google

dafür sein, daß er wirklich von Dauer sei. Wünschen wirst Du es am Ende auch, ein dauerndes Heim zu erhalten, wo jeder Bestrebung auch die sichere Aussicht zu Hilfe kommt, die Früchte selbst zu sehen und sich ihrer zu freuen."

VII) April 1866 bis 28. Dezember 1892 †. Bremen. Redaktion des „Bremer Handelsblattes" und Anderes.

Von einer gewissen Unrast, die im Wesen unseres Freundes gelegen, ist im vorigen Abschnitt die Rede gewesen. In Bremen aber ist er nunmehr so tief eingewurzelt, daß ein abermaliger Wechsel des Wohnortes ihm wohl nie in den Sinn gekommen ist, daß er wiederholten Versuchungen dazu unschwer widerstanden hat.

Und auch das Amt hätte, da es sich nun um Redaktion einer mit treuen Mitarbeitern aus allen hier bearbeiteten Gebieten versorgten Wochenschrift handelte, viel Ruhe gestattet. Nun aber erwies sich die angeborene Unrast in der Inangriffnahme einer Fülle der verschiedenartigsten gemeinnützigen Aufgaben, für die Lammers zunächst das Verständnis weckte, deren Lösung er dann soweit zu fördern wußte, daß eine von ihm geschulte Mannschaft sich ihrer mit Erfolg annehmen konnte, und von denen er dann abließ, um neues, nun wichtiger scheinendes, zu beginnen. Jetzt war er der eigentliche Pionier der Gemeinnützigkeit. Einen vielseitigeren und wirksameren hat die deutsche Kulturgeschichte aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wohl kaum aufzuweisen. Er wie irgend einer wußte es: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter."

Es wird angezeigt sein, von jetzt ab Lammers in jedem einzelnen der von ihm erfaßten Arbeitsgebiete walten zu sehen und die Beobachtung je bis zur Erreichung gewisser Ziele oder bis zum Lebensabschluß fortzusetzen.

Vorerst einiges über die neue Redaktionstätigkeit und über die Stellung, die Lammers in der Politik seit den großen Entscheidungstagen des Jahres 1866 eingenommen hat.

---

1. Redaktion des „Bremer Handelsblattes."

Das im Herbst 1851 begründete Bremer Handelsblatt verdankt seine Entstehung der Betägigung Bremischen Gemeinsinns. Verwaltet worden ist es lange Zeit von einem aus zwei hervorragenden Bremer Bürgern bestehenden Kuratorium, welches das Stiftungs-

Digitized by Google

kapital in seine Obhut nahm und den Redakteur zu ernennen hatte. Redigiert wurde es hintereinander von Dr. Karl Andree, Dr. Alfred Klaußold, Dr. Victor Böhmert, Dr. A. Emminghaus, seit 1. April 1866 von August Lammers. Es war seinerzeit die einzige deutsche Wochenschrift, welche sich lediglich mit wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten, vornehmlich, keineswegs ausschließlich, auf den Handel und die Handelspolitik bezüglichen, beschäftigte. Seine Richtung ist allezeit eine ausgesprochen freihändlerische gewesen. Des Manchestertums im heute gebräuchlichen Sinne konnte es niemals mit Grund bezichtigt werden. Den nackten Individualismus und die grundsätzliche Ausschaltung aller Staatseinwirkung auf die wirtschaftliche Arbeit hat es niemals vertreten. Aber allerdings hat es allen Erleichterungen des inneren und internationalen Verkehrs, hat es der Befreiung aller wirtschaftlichen Arbeit von künstlichen, durch das Gemeinwohl nicht geforderten, Schranken, hat es der Selbsthilfe, wo diese sicherer zu vernünftigen Zielen führt, als Fremdhilfe, immer entschieden das Wort geredet.

Ein Stab sachkundiger, zuverlässiger Mitarbeiter war im Laufe der Zeit gewonnen. Namen wie Adolf Soetbeer, Otto Michaelis, Adolf Wagner, Julius Genfel, Georg Mayr-München, Ravit-Kiel, Miquel, Harms-Oldenburg, G. Hopf-Gotha, Adolf Lette, Franz Neumann-Wien, Max Wirth, Makowiczka-Erlangen, Theodor Barth-Bremen, verbürgten wohl neben denen der bisherigen Redakteure eine ebenso vielseitige wie gründliche Mitwirkung an den Aufgaben des Blattes. Beste europäische und überseeische Korrespondenten sorgten für tatsächliche Mitteilungen aus der Kulturwelt. Bremische Großhändler dienten dem Blatt mit Übersichten über die Produktions- und Verkehrsbewegung der wichtigsten Stapelartikel des Bremischen Handels.

Lammers übernahm das Blatt ohne neues Programm.

Sein Name bürgte für die Fortführung im alten Geiste, vielleicht für Fortführung mit tieferer psychologischer Kunde der Mittel, wie man die Leser fesselt und belehrt zugleich.

Allein die politisch bewegte Zeit, die dem Krieg von 1866 folgte, das Aufkommen ähnlicher Blätter im Inland, und manche Mißerfolge, die die handelsfreiheitliche Richtung schon jetzt erlebte, nötigten das Kuratorium und den Redakteur schon im zweiten Jahre nach dessen Eintritt zu ernsten Erwägungen, wie eine größere Abonnentenzahl und eine Vermehrung der Einnahmen zu schaffen

Digitized by Google

seien. Denn der Kapitalfonds verminderte sich von Jahr zu Jahr in besorgniserregender Weise. Jene Erwägungen scheinen zu wirksamen Maßnahmen geführt zu haben; denn, wenn auch später noch häufig, z. B. im Briefwechsel mit Böhmert, die Klage laut wird, daß das Blatt nicht in dem Maße der ihm zugewandten Sorgfalt Beachtung finde — fast zwei Jahrzehnte lang hat es sich doch unter Lammers' kundiger Leitung noch am Leben erhalten können, und hat es allezeit im Kampfe für die von ihm vertretene Auffassung wirtschaftlicher Fragen in vorderster Reihe gestanden. Die Frage, ob das Blatt mehr unmittelbar praktischen Tagesinteressen dienen, oder in einer gewissen lehrhaften Vornehmheit beharren solle, ist zwischen seinen Freunden öfters verhandelt worden. „Wiederholt hast Du" — schreibt Lammers an Böhmert im Mai 1867 — „auf eine breitere Entfaltung des wissenschaftlichen Teiles im Handelsblatt hingewiesen. Aber sowohl die allgemeinen Einflüsse, als die Wünsche der hiesigen Interessenten drängen umgekehrt gerade auf eine noch praktischere Gestaltung hin, und H. Claußen" — der damalige Kurator — „möchte sogar ein Tageblatt aus dem Dinge machen. Ich habe dies nur damit vorläufig zurückgeschoben, daß ich auf Krieg und Sommer hinwies; aber gegen den Herbst hin wird ein Entschluß nötig werden."

Es ist nicht das Interesse des Blattes allein, was Lammers im April 1868 zu einer „großstädtischen Konferenz" nach Berlin führte. Aber ein Brief von da an Böhmert vom 15. Mai zeigt doch, mit welchen Schwierigkeiten innerer Natur das Blatt schon damals zu kämpfen anfing. „Ich suchte" — heißt es da — „Fühlung mit der hiesigen Freihandelsschule zu gewinnen, machte dabei jedoch die überraschende Entdeckung, daß dieselbe nicht mehr besteht. Prince-Smith alt und vornehm geworden, Faucher in Petersburg, Michaelis aufgegangen in der Wollust des Geheimeratsbewußtseins — da konnte allerdings nichts übrig bleiben. Folglich denn auch keine Spur von Interesse und gar von Tätigkeit dafür, daß diese goldene Gelegenheit zu freihändlerischem Fortschritt gehörig ausgebeutet werde. Keine Spur von Sinn für Benutzung der Presse zu diesem Zwecke. Michaelis schmollt über die herben Angriffe, welche sein Gewerbegesetzentwurf im Handelsblatt und sonst erfahren hat, und scheint dagegen bei der Tarifreform, für die ich ihn eigens und hauptsächlich in's Bundeskanzleramt berufen glaubte, überall keine Rolle zu spielen. Genug — er hat mit Amt und Titel an Einfluß eher verloren als gewonnen, und ich fühle keine

Digitized by Google

Veranlassung mehr, seine augenscheinliche Gereiztheit über Deine Kritik zu bedauern."

„Für das Handelsblatt" — schreibt dann Lammers an Böhmert wieder im Dezember 1869 — „hat H. Claußen einen Titelzusatz und einen stolzbescheidenen Eigenruhmsartikel zu Neujahr gewünscht, welcher Anforderung ich mich nicht habe entziehen wollen, obwohl sie mir eigentlich gegen die Natur ging." Der in der ersten Nummer des Jahres 1870 eingeführte Titelzusatz lautet: „Wochenschrift für Handel, Volkswirtschaft und Statistik". In dem Leitartikel vom 1. Januar 1870 wird dann der Charakter des Blattes und seine Tendenz in kurzen, bestimmten Sätzen geschildert und dargetan, daß es stets eine positiv-nationale Gesinnung betätigt habe. „Diese" — heißt es da — „hat uns davor bewahrt, während der letzten Krise des Zollvereins dem drohenden Sturze dieses allerdings wenig freihändlerisch angelegten, aber politisch notwendigen, Werkes mit untergeschlagenen Armen zuzuschauen, und hat uns wiederum in der Katastrophe von 1866 bestimmt, uns ohne Zögern und Schwanken auf die Seite der Schöpfer des Norddeutschen Bundes zu stellen. Wir glaubten damit gleichzeitig dem Vaterlande, der Freiheit und dem Weltfrieden zu dienen. Wir bedurften nicht erst der begeisterten Zurufe aller auswärts lebenden Landsleute, um diese Ansicht zu gewinnen; aber sie sind uns eine willkommene Bestätigung geworden."

Dann in einem Briefe an Böhmert vom November 1879 heißt es: „Mit mir geht es weiter in angespanntester Redaktionsarbeit. Zu dem noch erst emporzubringenden „Nordwest" kommt jetzt ein Versuch, das Handelsblatt aufzumuntern, indem man es zum spezifischen und rücksichtslosen Freihandelsorgan macht. Die freihändlerische Mehrheit der Handelskammern will dafür werben gehn überall wo diese Idee noch Boden hat, längs der Küste u. s. f. Wir wollen alle besten Kräfte in dem Blatte zu vereinigen suchen und fortan ganz energisch gegen den Sozialismus von oben zu Felde ziehn. Hilf uns dabei!"

Und im Mai 1881 schreibt er an denselben: „Wir planen mit dem Handelsblatt eine Veränderung, die Dir gefallen wird und für die ich um Deine Mithilfe bitte. Der Schwanz von Marktberichten, mit denen uns jetzt die von uns dazu gedrängte Weserzeitung doch zuvorkommt, soll abgeschnitten, und dafür die Qualität der Originalaufsätze so hoch wie möglich gesteigert werden. Als Emminghaus (damals vorsitzender Direktor der Gothaer Lebensversicherungsbank)

Digitized by Google

im vorigen Monat hier war, ist dazu von uns gemeinschaftlich der Anstoß gegeben worden. Er und Hopf (Julius Hopf, der Sohn von Gustav Hopf, damals Direktor der Gothaer Feuerversicherungsbank) in Gotha wollen für Versicherungswesen mitarbeiten; tue dies für Deine Fächer, wenn einmal ein passender neuer Stoff sich Dir darbietet. Barth macht eben den Anfang mit einer gründlichen Kritik der Zoll-Regulative. Wir alle wollen unser Bestes tun, um etwas wie P. Leroy Beaulieu's „Économiste Français" oder den Vorderteil des Économiste zu schaffen. Sollte das unserer Sache nicht neue Macht verschaffen?"

Aber die neue handelspolitische Ära gab dem Blatte doch den Todesstoß. „Über das Handelsblatt" — schreibt Lammers an den Freund im Juli 1883 — „ist in meiner Abwesenheit am letzten Juni der Stab gebrochen worden, indem die Handelskammer ihre Unbereitschaft zur Fortführung erklärte. Den Abonnenten soll Barth's „Nation" (schon 2000 Abonnenten! 6. Oktober erste Nummer) vom Oktober an zur Wahl gestellt werden. Das deckt einigermaßen den Abgang. Claußen hat mir einen schmeichelhaften Brief geschrieben, in welchem meine Kündigung als den Zeitpunkt entscheidend anerkannt wird, aber nicht als bloße Vorwegnahme des Aufhörens erscheint. — Was will ich mehr? Die Sache war wirklich nicht länger zu halten."

Am 29. September 1883 erschien die letzte Nummer des Handelsblattes. Lammers hat in seinem letzten Leitartikel nachgewiesen, daß seit Begründung des Kongresses deutscher Volkswirte das Blatt fast stets Hand in Hand mit dieser einst einflußreichen freihändlerischen Vereinigung gegangen ist. „Wenn das Bremer Handelsblatt" — heißt es am Schlusse — „unter veränderten Zeitbedingungen seine Flagge streicht, so hat die Aussicht der Ideen, welche es übereinstimmend mit dem Volkswirtschaftlichen Kongreß vertreten und auszubilden gesucht hat, daran keinen noch so geringen Anteil. Sonst würde es in's Unabsehbare weiter leben; denn so sehr wie irgend je sind seine Leiter und Träger überzeugt, daß dem freien Handel unter den Völkern die Zukunft, und eine nahe, gehört."

In dieser letzten Nummer kamen die beiden Vorgänger von Lammers in der Redaktion auch noch einmal zum Wort, Böhmert mit einem Aufsatze über Handelswissenschaft und Volkswirtschaftslehre auf statistischer Grundlage, Emminghaus mit einem solchen, betitelt: „Alte Anklagen gegen die Freihandelslehre".

Lammers aber durfte die Redaktionsarbeit schließen mit dem

Digitized by Google

Bewußtsein, daß von ihm ein Werk deutscher Publizistik, das seine Stimme lange Zeit maßgebend in die Waagschale wichtiger Entscheidungen gelegt, manches wirtschaftliche Unheil verhütet, manche wertvolle Reform zuerst in Angriff genommen hatte, in treuer Arbeit und mit feinem Verständnis gefördert worden war in den ihm von Anfang an gewiesenen Wegen. Die wirksame Mitarbeit dieses Blattes an den großen wirtschaftlichen Reformen, die die Werdezeit des Deutschen Reiches auszeichnen — erinnert sei nur an die Einführung der Goldwährung, der deutschen Maß- und Gewichts-Einheit, der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, des Genossenschaftsgesetzes, der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung usw. usw. — werden ihm Kenner unserer Wirtschaftsgeschichte nicht vergessen.

---

2. Anteilnahme an der innern deutschen Politik seit 1866.

Wenige deutsche Publizisten, deren politische Laufbahn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen hat, werden vom ersten Anfang dieser Laufbahn den Glauben an den endlichen Sieg des nationalen Gedankens und daran, daß dieser Sieg nur unter preußischer Führung gelingen könne, so treu bewahrt und so bestimmt zur Norm ihrer politischen Arbeit erhoben haben, wie Lammers. Andere, auch klar und nüchtern mit gegebenen Verhältnissen Rechnende, haben bisweilen wohl aus Unmut über erfahrene Enttäuschungen, jenen Glauben zeitweise aufgegeben. Bei ihm hat er nie gewankt. Man kann die Genugtuung begreifen, die ihn erfüllte, als die Früchte der kühnen und weitschauenden Politik Bismarcks im Jahre 1866 zu reifen begannen. Als sie zu reifen begannen! Die unheimlichen Vorbereitungen auf das, was mit der Frankfurter Niederlage Preußens vom 14. Juni 1866 anhub, wurden von Lammers wie von der Mehrzahl der deutschen Politiker keineswegs günstig beurteilt. Man bäumte im Innersten auf gegen den Gedanken des drohenden Bürgerkrieges und kannte zu wenig die Gunst der Karte, die Bismarck in der Hand hielt. So schreibt Lammers an seinen Freund Leibing in Elberfeld, als dieser zu den Waffen einberufen ist, am 19. Mai 1866: „Also Sie auch einberufen! Ich kann mir denken, daß Sie von etwas anderen Gefühlen dabei bewegt werden, als Ihre Vorgänger von 1813. Daß man einem so mutwillig beschworenen (!) und so dunkle Aussichten darbietenden Kriege in den rheinischen Fabrikstädten nicht freudig entgegengeht, ist nur natürlich. Aber ist es noch Zeit, die absoluten

Digitized by Google

Proteste gegen den Krieg zu häufen? Ist die Bewegung über dieses Stadium, über die Möglichkeit, durch Bismarck's Sturz oder Druck auf Berlin den Frieden herzustellen, nicht hinaus? Ein Rückzug in Ehren für Preußen noch möglich? der Krieg um Venetien nicht schlechthin unvermeidlich, und deshalb wohl zu bedenken, ob Preußen der Gelegenheit, die ihm dieser eröffnet, unbedingt aus dem Wege gehen muß? ....."

Wesentlich anders tönt es schon aus einem Briefe an denselben vom 16. Juni: „.... Die Armee bestimmt jetzt wieder mehr als je die Politik, nicht bloß insofern sie Schlachten gewinnt oder verliert. Ihr Geist mag, wofern sie wirklich das Volk in Waffen ist, ein hinlänglich konzentrierter, energischer Ausdruck der Volksmeinung sein, um in Augenblicken der Entscheidung eine durchdringende Kraft und Schneide zu bewähren, an welchen das preußische Volk es bisher zu unser aller Unglück, Not und Gefahr hat fehlen lassen..... Ich bin ganz Treitschke's Meinung und habe sie schon vor Treitschke im „Bremer Handelsblatt" ausgesprochen, daß man den Angriff nicht länger gegen Bismarck und Roon persönlich richten soll. Die technische Befähigung dieser Männer ist jetzt wichtiger und unentbehrlicher, als das bischen Sympathie mehr, was gerade der Sturz ihrer individuellen Verflechtung in den Sturz ihres bisherigen Systems dem Staate Preußen gewinnen würde. Als Leiter ihrer Departements wüßte man ihnen keine vertrauenswerten Nachfolger zu geben und ihre Departements sind für den Augenblick von so entscheidender Bedeutung, daß man die mit jedem Wechsel verbundenen Gefahren nur dann riskieren dürfte, wenn ausgemacht vorzüglichere Nachfolger bereit ständen. Ich halte es auch für denkbar, daß Bismarck nach Ausbruch des Krieges eher entschlossen sein wird, auf Nachgiebigkeit im Innern starke Trümpfe zu setzen, als vorher, weil er dann wenigstens für einige Zeit nicht zu fürchten hat, daß der Prinz Karl und die Reste der älteren Kreuzzeitungspartei ihm den Krieg verderben, um den Konzessionen an das Abgeordnetenhaus zu entgehen. Ferner wird es nach dem wirklichen Ausbruch des Krieges nur noch zweierlei Leute in Deutschland geben können, Preußen und Österreicher, was zur Folge haben muß, daß Roggenbach und Bennigsen und die Fortschrittspartei sich leichter entschließen, mit Bismarck in Verbindung zu treten, als vorher. Im allgemeinen aber, und abgesehen von jeder näheren Berechnung, steht mein Vertrauen auf einen schließlichen Umschwung in Berlin

Digitized by Google

felsenfest. Monate, wie diese letzteren, reifen rascher als sonst Jahre, und Monate, wie die nächsten, tragen den Einfluß der wahrhaft berufenen Führer rasch über alle unzulänglichen Nebenbuhler hinaus. Darum lassen auch Sie, mein lieber Freund! den Mut nicht sinken. Sie werden zu den Siegern in einem vielleicht sehr schwankenden und wechselvollen, jedenfalls sehr schweren und blutigen, aber großen, entscheidenden, schicksalwendenden Kriege gehören. Ist auch des Königs Rock früher auf Ihre Brust gekommen als die begeisternde Idee in Ihrer Brust, so wird diese doch nicht lange mehr ausbleiben..... Wo immer ein Weg sich zeigt zu vaterländischer Freiheit und Macht, da soll es uns nicht zu teuer werden, ihn zu betreten, hülle sich vorläufig der Gipfel auch in schwere Wolken, zu dem es steil und steinig hinangeht."

Doch da nun Preußen und seine Verbündeten in wenigen Wochen von Sieg zu Sieg fortschritten und aus dem schweren Gewölk allmählich das Bild des Werdenden deutlicher und deutlicher hervortrat, da gab es für Lammers keinen Zweifel mehr, daß wir auf dem besten Wege waren, unsere Jugendideale verwirklicht zu sehen, auf anderem Wege wie den wir einst uns ausgemalt, aber auf dem in dem Wirrwarr widerstreitender Interessen und partikularistischer Sondergelüste der Dynastieen sichersten und am schnellsten zum Ziele führenden.

Es darf nicht wunder nehmen, daß der unablässig eifrige Verfechter des guten Rechtes des Augustenburgers auch mit der schließlichen Einverleibung der Herzogtümer in Preußen sich abzufinden wußte. Denn wenn diese Lösung auch ohne Rechtsbruch vielleicht nicht möglich war und wenn sie vor keinem Kollegium unparteiischer, streng formalistisch urteilender Richter zu vertreten gewesen wäre — daß sie für das Reich die denkbar günstigste, daß sie politisch geradezu geboten war — daran ist heute nicht mehr zu zweifeln. Geht das doch schon aus der Erwägung hervor, daß die bisher gewünschte Lösung eine neue Dynastie an der Spitze eines kleinen Mittelstaates geschaffen hätte, deren dauernde Reichstreue durch das würdige Verhalten des ersten Inhabers keineswegs gewährleistet worden wäre. —

Bekanntlich herrschte in Frankreich nach den glänzenden Erfolgen der preußischen Politik im Jahre 1866 das Gefühl, daß „Etwas zur Rache für Sadowa" geschehen müsse. Louis Napoleon richtete sein Augenmerk auf das durch die Auflösung des Deutschen Bundes unabhängig gewordene Luxemburg. Preußen, das kaum

Digitized by Google

die Waffen niedergelegt, sah sich vor der Gefahr, sie demnächst gegen einen stärkeren Gegner, als den es soeben überwunden, wieder erheben zu müssen. Obwohl durch überraschend glänzende Siege im Felde, wie nach endlicher Beilegung des verhängnisvollen inneren Konfliktes durch die Indemnitäts-Erteilung mächtig gestärkt und erhoben, hielt Bismarck doch die Zeit noch nicht gekommen, um jenen neuen Waffengang zu wagen. Daher seine weise Nachgiebigkeit im betreff Luxemburgs auf der Londoner Konferenz vom Mai 1867.

Dieses kleine, wegen seiner Lage wichtige, nun neutralisierte, Land dem Deutschtum zu erhalten oder soweit es französische Neigungen bekundet hatte, wieder zu gewinnen, machte sich der deutsche Nationalverein zur Aufgabe. Schon im April 1867 hatte er Metz dorthin gesendet, „um die Deutschgesinnten dort auf die Beine zu bringen." Jetzt, nach der Londoner Konferenz, bewirkt Lammers, daß zwei seiner nächsten Freunde, Franz Leibing und August Döring, das Germanisierungswerk fortsetzen. „Trotz des Friedensschlusses" — schreibt er am 18. Mai an Leibing — „dessen Kompromißnatur Bamberger in der „Elberfelder Zeitung" richtig gezeichnet hat, werden Ihre und Döring's Forschungen im Luxemburger Ländle nicht umsonst gewesen sein. Die Germanisierung muß ihren Weg fortsetzen. Was wir nicht im Sturm eines raschen Siegeszuges erringen sollten, müssen wir auf dem langsamen aber sicheren Wege geistiger Eroberung an uns ziehen. Ich denke, unsere Rasse ist der gallischen in beiderlei Arbeit überlegen, und Luxemburg ist nun der Ort, es zu zeigen. Einstweilen habe ich mir erlaubt, Ihren Brief an Bennigsen zu schicken, und Lindau aufgefordert, die Nummern mit Ihren und Dörings Berichten sowohl an mich, wie an Bennigsen zu senden, was freilich comme à l'ordianaire noch auf sich warten läßt...." Sehr interessant berichtet dann Leibing am 11. Juni über seine in Begleitung von August Döring und einem Professor Laubert in Luxemburg gemachten Germanisierungs-Versuche. Er kommt zu einer Reihe von Vorschlägen, die für eine wirksame dortige Arbeit beherzigt werden müßten, hofft aber sichtbaren Erfolg nur, wenn die preußische Regierung mit eigenem Interesse und Eifer solche Bestrebungen unterstützt. „Wird Bennigsen bei der künftigen Krone der Edelstein, den wir wünschen, so kann man mit ganz anderer Pression ohne vorläufige Verletzung der Verträge auf die Luxemburger Regierung einwirken..... Sie, bester Freund!" — heißt es dann am Schluß dieser Betrachtungen charak-

Digitized by Google

teristisch für Lammers — „haben doch in bewundernswerter Weise Ihre Augen auf allem Großen und Kleinen zugleich und nichts entgeht Ihrem Scharfsinn, worin nur ein Körnlein Gold"...

Nach Leibing herrscht in Luxemburg „eine neuseeländische Ignoranz in politischen Dingen"; im allgemeinen ist man französisch gestimmt; der Klerus aber preußisch gesonnen. „Am besten läßt man dem Lande die Selbständigkeit."

Die Germanisierungsversuche werden im Auftrage des Nationalvereins noch eine Weile fortgesetzt. Da der Verein selbst einschläft, hören sie auf, ohne nennenswerten Ertrag erzielt zu haben. —

Bevor wir von dem Ende des Nationalvereins und der Gründung der nationalliberalen Partei, an welchen Vorgängen Lammers lebhaft beteiligt ist, reden, mag noch eines interessanten Briefs von Treitschke an diesen und eines Berichtes aus Göttingen über die dort nach dem Kriege herrschenden Strömungen Erwähnung geschehn. Treitschke, zu jener Zeit Wehrenpfennig's Stellvertreter in der Redaktion der Preußischen Jahrbücher, bittet am 14. Juli 1866 Lammers um eine Beleuchtung der welfischen Zustände nach der Okkupation Hannover's durch Preußen. Dann heißt es: „Dem Himmel sei Dank! Die Kugel ist im Rollen. Der König und Bismarck sind in der auswärtigen Politik des besten Geistes voll, und ich hoffe, Deutschland wird vor der Rückkehr der vertriebenen Zaunkönige bewahrt bleiben. Das wäre doch eine ganz unsägliche Schmach! Aber ist es nicht schrecklich, daß die Nation in den Kleinstaaten diesem großen Verhängnisse mit solcher Stumpfheit zuschaut, daß Schriften wie die vortreffliche über „Preußen und Hannover" *) überhaupt nötig sind?

Sie haben, geehrter Herr! vor 1½ Jahren tapfer auf mich losgeschlagen, und ich gestehe gern, daß meine Brandschriften eigentlich nur in der „Elberfelder Zeitung" eine eindringende, wenn auch nicht beifällige, Besprechung fanden. Heute sind diese alten Geschichten gründlich abgetan; wir kennen alle nur noch ein Ziel und wollen alle brav zusammenhalten, wenn auch die Feder augenblicklich wenig vermag.

Ich führe die Redaktion nur provisorisch während Wehrenpfennig's Gefangenschaft unter den Frankfurter Rowdies. Mir lag daran, meinen Namen auf einem unabhängigen Blatte stehen

*) Von August Lammers. (Druck von G. Hunckel 1866.) Entschieden und mit eingehender Begründung für die völlige und dauernde Einverleibung Hannovers in Preußen.

Digitized by Google

zu sehen; denn der korrekte Deutsche kann sich nicht vorstellen, daß man ohne geheime Beweggründe ein Amt aufgiebt. Solchen Klatschereien wollte ich vorbeugen.

Nicht bloß die materielle, auch die geistige Produktion leidet schwer unter diesem Kriege...."

Der obenerwähnte Stimmungsbericht aus Göttingen stammt von Lammers Freunde Keferstein. Am 17. Oktober 1866 schreibt dieser: „Ich stimme Dir nun bei, wenn Du fröhlich in unsere Zukunft siehst. Aber wer konnte solche Entwickelung erwarten? Hier bei uns hat sich der Jammer des Partikularismus und der Menschenfurcht in seiner ganzen Größe gezeigt und selbst sonst vernünftige Leute, wie Waitz und Zachariae, sind ganz davon hingenommen. Die letzten inneren Zustände in Preußen hatten mit Recht überall zu große Abscheu erregt und man fühlte sich Preußen sehr überlegen, wobei man aber wegen der Irrelevanz unserer politischen Verhältnisse ganz vergaß, daß es bei uns vor ein paar Jahren in dieser Hinsicht gerade so war..... Ich bedaure, daß Preußen nicht noch mehr annektiert hat und Sachsen ist mir ein Dorn im Auge.

Doch viele Professoren hier schwärmen ja für Österreich und verabscheuen alles was mit Preußen zusammenhängt. Dabei ist es interessant, zu sehen, daß diejenigen, die sich 1837*) hervortaten, auch jetzt für den Fortschritt sind, wie Kraut und Ritter, und daß alle Jüngeren ebenso die jetzige Entwickelung mit Freude begrüßen. Das muß doch ein Zeichen sein. Aber die Gegensätze sind schroff, was jedoch nicht hindert, daß der Zahl nach die meisten ohne Ansicht sind und sich von anderen leiten lassen." —

Durch die große Umwandlung, die die deutschen Verhältnisse im Jahre 1866 erfahren hatten, war der Nationalverein, wenn auch auf anderem als dem von ihm vorgesehenen Wege, wenn auch nicht alsbald ganz, so doch zum guten Teile, an sein Ziel gelangt. Seiner anregenden, belehrenden, gleichgestimmte Kräfte zusammenfassenden Wirksamkeit war nun der Boden entzogen. Jetzt galt es nicht mehr zu agitieren, sondern in ruhiger praktischer Arbeit sich an dem Ausbau des Gewordenen zu beteiligen. Zwar zunächst war auf den Trümmern des Deutschen Bundes nur die eine, größere, Hälfte Deutschlands staatlich neu organisiert. Aber auf dem Gebiete der anderen, kleineren, wo der Verein nie rechten

*) Vertreibung „der Göttinger Sieben".

Digitized by Google

Boden gewonnen, hätte seine Wirksamkeit mit dem gegebenen Programm eben jetzt nicht den mindesten Anklang gefunden. „Hier war Bismarck's weise Politik, die die partikularistischen Beklemmungen der Süddeutschen zu steigern vermied, war seine wohlmeinende, sachliche, rücksichtsvolle Passivität, die Kundgebung seines Vertrauens, daß die Frucht um so sicherer reifen werde, je ungehinderter man die Stürme aus Ost und West und den Glanz der deutschen Sonne allein wirken lassen werde" (so Nathan in der „Nation" vom 17. November 1906), unzweifelhaft wirksamer, als es Volksversammlungen mit Entfaltung des nationalen Programms hätten sein können. Die Macht der Tatsachen hatte dem Nationalverein das Grab bereitet. Ein ehrenvolles Ende! Denn so wenig man auch ganz bestimmte einzelne politische Erfolge unmittelbar auf sein Konto schreiben kann — durch die Propagierung des nationalen Gedankens, durch die Klärung der Geister über den historischen Beruf Deutschlands, durch die Erziehung von Tausenden der Besten zu politischem Denken hat er offenbar mitgewirkt zur „Heranbildung des reichsgründenden Geschlechts", das bald „sein Herrlichstes vollbringen sollte". (Marcks: „Heinrich von Treitschke". 5. 46).

Gewiß ist es nicht unzutreffend, wenn Nagel in einem Brief an Lammers vom April 1867 Bennigsen folgendermaßen charakterisiert: „Er spricht zu viel nach allen Seiten hin und sucht es jedermann recht zu machen. Es ist ein wahres Malheur, daß diesem reichbegabten Mann die eigentlich schöpferische Energie abgeht; nun muß er den Mangel an zusammenhaltender Macht durch äußerliche Vermittelungskünste ersetzen, die in eigentlich praktischen Fragen wenig fruchtbar sind. Er ist eben zu sehr Halifax, wie mir scheint — zu wenig Bismarck." Aber mit Unrecht würde man solchen Eigenschaften das Erlöschen des Nationalvereins zur Last legen. Vielleicht ist es gerade ein Verdienst des doch unzweifelhaft hervorragenden politischen Führers, daß er zur rechten Zeit die Zügel des Nationalvereins hat schleifen lassen und die einer von ihm begründeten parlamentarischen Partei um so straffer in die Hand genommen hat.

Dr. Paul Harms schildert in seiner jüngst erschienenen Denkschrift „Die Nationalliberale Partei. Ein Gedenkblatt zu ihrer geschichtlichen Entwickelung (Berlin 1907, Puttkamer & Mühlbrecht) auf S. 8 ff. die Entstehung der Partei folgendermaßen: „Vor nunmehr 40 Jahren, in den Herbsttagen des ausklingenden Kriegs-

Digitized by Google

jahres 1866, begannen die Gedanken zu keimen, reiften die Entschlüsse, die rasch zur Gründung einer neuen Partei führen sollten, die ihr Programm kurz und überzeugend aussprach, als sie sich die nationalliberale nannte. Die Debatten über Indemnität und Militärvorlage im preußischen Abgeordnetenhause lockerten den Zusammenhang der alten Fortschrittspartei, die durch die Wahlen am Tage von Königgrätz ohnedies stark geschwächt war. Am 26. September einigten sich 15 Fortschrittler, darunter Hammacher, und 9 vom linken Zentrum auf eine von Lasker entworfene Erklärung, die für die auswärtige Politik der Regierung „den vollen Beistand der Landesvertretung" forderte. Am 17. November konnte die „Nationalzeitung" mitteilen, daß sich auf Grund dieser Erklärung im Abgeordnetenhause die „Neue Fraktion der nationalen Partei" mit 19 Mitgliedern konstituiert habe. Das politische Leben der Deutschen hatte sich ein neues, ihm unentbehrliches Organ geschaffen, das sich zur vollen Bedeutung alsbald bei den Wahlen zum konstituierenden Reichstage des Norddeutschen Bundes am 12. Februar 1867 auswuchs. Aus ihnen ging die neue Parteibildung in einer Stärke von 79 Köpfen hervor, ein Kind des freiesten Wahlrechts der Welt, dessen Einführung durch Bismarck selbst englische Minister mit Entsetzen erfüllt hatte! Die Wahlen gaben zugleich — als ein Geschenk der neuen preußischen Gebietsteile — der Partei ihren Führer und dem deutschen Volke den Staatsmann, der Bismarck's bester parlamentarischer Helfer war und auch unter dem Drucke von Bismarck's überragender Persönlichkeit zeitlebens ein selbständiger Charakter geblieben ist: Rudolf von Bennigsen. Unter seinem Vorsitz hat sich am 22. Februar 1867 die Fraktion der nationalliberalen Partei im norddeutschen Reichstag in aller Form konstituiert."

Lammers trat der Partei alsbald bei und hat auch nachmals als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses der Fraktion angehört. Aus seinem Briefwechsel mit hervorragenden Parteigenossen ist zu ersehen, welche geachtete Stellung er in der Partei eingenommen hat, so lange bis sich zeigte, daß ihre Geringschätzung des wirtschaftlichen Moments in der Politik ihre Wirksamkeit lähmte, und die von Bismarck beliebte Erhebung wirtschaftlicher Sonderinteressen zu politischen Machtfaktoren von ihr nicht bekämpft wurde.

Lammers hatte sich im Laufe der Zeit immer sicherer in ganz Deutschland den Ruf eines zuverlässigen und kundigen nationalen

Digitized by Google

Politikers erworben. Da konnte es nicht Wunder nehmen, daß zahlreiche politische Freunde ihn im ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes, jener zu so großen Dingen ausersehenen und nachmals mit einer Fülle der hervorragendsten gesetzgeberischen Leistungen abschließenden, Versammlung, wirksam zu sehen wünschten. Er ward als Abgeordneter für Ostfriesland aufgestellt. Da er aber durch sorgfältige Umschau in dem ihm bestimmten Wahlkreise sich vergewisserte, daß in Ostfriesland ein Nichtostfriese kaum je gewählt werden würde, ging er auf die Kandidatur nicht nur nicht ein, sondern begann er alsbald sein ganzes Gewicht zugunsten eines anderen auf den Schild gehobenen, aussichtsreicheren Kandidaten, keines geringeren Mannes, als Rudolf von Ihering, in die Wagschale zu werfen. Im Januar 1867 schrieb er an Ihering, teilte ihm mit, daß er bereit sei, für ihn zu wirken und bat ihn um gut verwertbares Material über seine Person. Diese Bitte hat uns die Kenntnis eines köstlichen Schreibens des großen ostfriesischen Juristen verschafft, dem hier einige Stellen entnommen werden mögen. „Und ich ein Rivale von Ihnen?" — schreibt Ihering — „das erfahre ich erst von Ihnen selber. Ein Mann wie Sie, der in politicis schon so manche Enttäuschung erlebt hat" (nicht gerade charakteristisch für den Politiker Lammers) „wird sich auch über die diesmalige zu trösten wissen, die er sich übrigens hätte ersparen können, wenn er seine Wähler genauer gekannt hätte. Die Ostfriesen wählen so leicht keinen Fremden." (Bis zur Enttäuschung hatte es Lammers hier ja gar nicht kommen lassen.)

„Ich bin übrigens an der Konkurrenz, die ich Ihnen gemacht habe, unschuldig; ich bin zu meiner Kandidatur gekommen, ich weiß selbst nicht wie. Vorige Woche erhielt ich eine Anfrage aus Leer, ob ich geneigt sei..... Jetzt kommen die Konsequenzen des ersten Schrittes, vor denen bekanntlich sich jeder hüten soll, als da sind Wahlrufe, Wahlreden, Wahlkünste — lauter Dinge, an die ich bisher nicht gedacht hatte. Ich hatte nach Leer bereits geschrieben, daß ich nicht kommen könne. Jetzt treffen aber Briefe ein von Norden und von Ihnen — und ich wankelmütiges Rohr werde heute nach Leer berichten, daß ich doch kommen werde. Und nun verlangen Sie gar als versorglicher, kundiger Freund, daß ich selber die Farben dazu geben soll, um mein Bild in Zinnober und Berlinerblau ausführen und wie das irgend eines großen Räuberhauptmanns auf allen Jahrmärkten in Ostfriesland ausstellen zu lassen. Das geht mir am meisten gegen den Strich, und doch —

Digitized by Google

ich fühle es — es gehört einmal zum System und wer einmal A gesagt hat, muß sein B sagen. Also es sei; ich werde Ihnen in der Beilage alles Schöne, was sich denkbarerweise von mir nur sagen läßt, zusammenstellen. Herzlichen Dank im voraus für die unter Christen kaum erhörte Selbstverleugnung, daß Sie Ihren Konkurrenten herausstreichen wollen; wird dermaleinst ein Bild von Ihnen entworfen, so darf dieser Zug von Hochherzigkeit nicht vergessen werden!...." In der Beilage heißt es nun:

„Rudolf von Ihering. Alter? 48 Jahre.
Religion? Romanist.
Geburtsort? Aurich.

Altostfriesische Familie — seit 3 Jahrhunderten alle Juristen — was muß da schließlich nicht gutes danach kommen!

Seiner Absicht, in den Staatsdienst zu treten, steckte die Hannoversche Regierung einen Sticken vor. Ernst August fand sich nicht bewogen, den Rechtskandidaten Rudolf von Ihering zum Beamtenexamen zuzulassen. (Schöne Gelegenheit, über die frühere Wirtschaft in Hannover zu deklamieren! Nur Adelige und Söhne hannoverscher Beamtenfamilien wurden zum Staatsdienst zugelassen.) Ihering mußte sein Vaterland verlassen. (Wieviele Ostfriesen werden dabei nicht Tränen vergießen!) Aber die schnöde Willkür seiner landesväterlichen Regierung, die ihn aus dem Lande trieb, sollte zu seinem großen Glück und zum Heil der Wissenschaft ausschlagen! Um den Mann, den man in Hannover nicht haben wollte, erfolgte, sowie er 1844 mit seiner ersten Schrift hervorgetreten, ein förmliches Reißen!" (Und nun folgt eine, zum Teil humoristische Schilderung der ungemein raschen und glänzenden Laufbahn, die Ihering vom Privatdozenten in Berlin zur Professur nach Basel, dann nach Rostock, Kiel, Gießen führte.) „In diesem miserablen .....-Nest" — heißt es dann weiter — „ist er bisher geblieben, trotzdem daß ihm die Gelegenheit gegeben ward, als Professor nach Leyden und als Oberappellationsrat nach Celle zu gehen. Aber zum Holländer paßt er nicht und zum Hannoverschen Oberappellationsrat noch weniger." Nun erzählt er weiter von dem fabelhaften Erfolg seines Hauptwerkes „Der Geist des römischen Rechts", von den zahlreichen Anerkennungen und Ehren, die es ihm eingetragen, von seinen Leistungen im Juristentag ꝛc. — alles in einem gewissen burschikosen Tone, halb ironisch und halb ernsthaft selbstbewußt. „Auch Politikus!" — heißt es am Schlusse — „immer bisher kein Kammermitglied. Er war zu vernünftig dazu, um in

Digitized by Google

die kleine Hessen-Darmstädtische Kammer zu treten und dort beliebigen Unsinn zu hören und selber zu sprechen. Aber sonst, wo es galt, war er immer an der Spritze. So namentlich in Sachen Schleswig-Holsteins, wo er sich an die Spitze der Bewegung in Gießen stellte und die Organisation des gesamten Vereinswesens betrieb. Viel Zeit und Geld verloren! Das schöne Geld — mehrere 100 fl. im Ganzen! Auch bei der Süddeutschen war er — infandum renovare jubes — mit einer Aktie beteiligt.

Gilt in Gießen als Hauptpreußenfreund; gleichwohl hat selbst in der bewegten Zeit, als die Stimmung sehr gegen Preußen erregt war, ihm Niemand etwas zu Leide getan. Solche Achtung genießt er hier! Wo es ein öffentliches oder gemeinnütziges Interesse gilt, steht er stets mit an der Spitze — namentlich mit dem Maul, wenn ein Redner nötig ist, in welchem Artikel in Gießen verdammt wenig geleistet wird; sonst würde er schwerlich sich diesen Posten ausgesucht haben.

Höchst edler Mensch, glücklicher Familienvater (fünf ungeratene Kinder werden ihm die Hand drücken, wenn er nächstens nach Emden reist), treuer Freund, höchst bedenklicher Kollege (weil oft sehr derb und ostfriesisch), darum als solcher gar nicht beliebt. Ungeheures Verdienst um die Musik in Gießen; er hat den dortigen Konzertverein auf seinen jetzigen Höhepunkt gehoben; selber passionierter Musikfreund. Der hervorragendste Charakterzug ist seine rührende Anhänglichkeit an sein Vaterland. Spricht ostfriesisch platt, als wenn er nie aus Ostfriesland fortgewesen wäre; läßt sich jeden Winter Nagelholz, jedes Frühjahr Kiebitzeier kommen und bezieht seinen Tee von Winter in Aurich, früher auch Steinböhmer & Lubinus (Tabak) aus Norden. Echt ostfriesischen Appetit! Heute ißt er Grünkohl, nach ostfriesischer Manier zubereitet — hat die Nase schon voll davon!"

Nun — daß dieses biographische Material, mit soviel Geschick verwertet wie es dargeboten ward, seine Wirkung nicht verfehlen konnte, war erklärlich. Und ebenso klar ist, daß der ernsthafte, hoch- und feinsinnige Lammers, dem das Verständnis für Humor nicht, wohl aber die Sprache des Humors versagt war, im ernsten Wettkampf mit diesem Konkurrenten in Ostfriesland den Wahlsieg nicht hätte erringen können.

Böhmert spricht sich in einem Brief vom 22. Februar 1867 hocherfreut über den Entwurf einer Verfassung des Norddeutschen Bundes aus, den er eifrig studiert hat. Dann beklagt er, daß der

Digitized by Google

Freund nicht in's Parlament gewählt worden ist. „Allein, wir wollen uns miteinander trösten" — fährt er fort — „und bedenken, daß wir dem Vaterlande auch in anderer Weise nützen können. Diese Überzeugung läßt mich neidlos auf die Freunde blicken, denen es vergönnt sein wird, unmittelbar mit zu schaffen und zu beschließen über die praktische Durchführung des Verfassungsentwurfs."

Lammers ist im Mai zur Eröffnung des Reichstages in Berlin. „Da haben wir denn historisch bedeutsame Tage in Spannung und unter den reichhaltigsten Eindrücken miterlebt" — schreibt er am 7. Mai 1867 an Böhmert — „die Tage der Kompromiß-Krise, die Bennigsen's Stern wieder über alle hat hervorleuchten lassen. Zugleich waren dies auch die Tage, wo man anfing, lebhafter über den Krieg" (wegen Luxemburgs) „zu sprechen. Wir hörten da die interessantesten Dinge über alte und neue Kriegspolitik..... Im Ganzen haben wir meiner Überzeugung nach alle Ursache, mit dem Gang der Dinge zufrieden zu sein."

Die Jahre nach der Gründung des Norddeutschen Bundes bis zum großen Kriege verrannen für Lammers unter mannigfaltigster Anspannung seiner unverwüstlichen Kraft auch in rein politischen Aufgaben. Eifrig beteiligt er sich an den „Preußischen Jahrbüchern", den „Grenzboten", verschiedenen größeren politischen Zeitungen — immer in dem Geiste, der die Jugendzeit der nationalliberalen Partei rühmlich auszeichnet. Unmittelbar vor Beginn des großen Krieges, am 27. Juli, schreibt er an Böhmert: „Ich habe in diesen Wochen oft daran denken müssen, wie wir 1859, einen Augenblick von freihändlerischer Ausschließlichkeit befangen, Front gegen den Krieg an sich zu machen versucht waren. Die Konkordanz der legitimen Freihandels- und Friedensidee mit einem gerechten und vernünftigen Kriege hat mich seitdem auch in tiefer Friedenszeit mitunter beschäftigt, und was wir nun glühend erleben, muß diese Gedanken zur Reife bringen helfen. Im Augenblick halte ich mich an Gervinus Wort: „Der Krieg ist nur ein Prüfstein der Kraft, ein Sammelplatz der Tugend; wo was zu schwach, versinkt es; große Herzen aber genesen." Wie jetzt in Deutschland Geister und Seelen zu unauflöslicher nationaler Einheit zusammenschmelzen — daran teilzunehmen ist fürwahr das denkbar größte irdische Glück."

Und dann am 26. August: „Wie sich dort im Felde Alles bewährt, Führung, Organisation, Körper und Geist der Truppen — das steigt über alle Begriffe. Lies, bitte, wenn Du kannst, den

Digitized by Google

„Daily-News"-Bericht über Gravelotte vom 24. August, wenn Du ein volles, rundes Bild von dem Heldenmut unserer Krieger erhalten willst, und zugleich eine malerisch schöne Schlachtbeschreibung genießen. Ihre Leitartikel und die der „Times" sind die rechte Lektüre, wenn man unserer nationalen Erfolge einmal recht ernstlich froh werden will. Ich hätte mir nie träumen lassen, es zu erleben, daß die stolzen englischen Zeitungsschreiber so von uns Deutschen sprechen würden, so respektvoll — dankbar und sympathisch bewundernd.

Gegen die Zurückforderung von Elsaß und Lothringen hätte ich Widerspruch erhoben, wenn es nicht 1. augenscheinlich ganz unnütz wäre; 2. unsere Stellung nach außen hin denkbarer Weise beeinträchtigen könnte, und 3. endlich nicht die englischen Blätter selbst sich darein ergäben, „Daily-News" uns das Gegenteil offenbar sogar verdenken würde. Aber Nordschleswig muß nun an die Dänen zurück. Die Gelegenheit ist dafür kostbar, und es kann eine reichlich sich verzinsende politische Kapitalanlage werden."

Noch während des Krieges geht er ernstlich mit dem Plane einer Schrift mit dem Titel: „Deutschland nach dem Kriege" um. „Meine Motive bei der Abfassung und Veröffentlichung einer solchen Schrift" — sagt er in einem Briefe an Böhmert vom 30 September 1870 — „sind mancherlei, wie Du Dir denken kannst. Allerhand langsam angesammelte Ideen sollen darin ebensogut Aufnahme finden, wie anderseits Geburten des jüngsten Monats, z. B. was ich Dir über den Stand der Münzfrage mitteilte. Sehr im Vordergrund aber steht ein dem Frieden einerseits und der Freiheit anderseits zu leistender Dienst, zu dem ich im Augenblick vielleicht befähigt bin..... Es ist kaum anders denkbar, als daß der Sieg nicht auch u. A. den Mut derer schwelle, die der Freiheit und dem Frieden feindlich sind, wenn auch zum Teil ohne es zu wollen. An Symptomen fehlt es nicht; wir haben unsere Chauvins bis in die Handelskammern hinein (Chemnitz u. s. f.) und die Staats-Mucker in Berlin widerrufen bereits alles, was sie im Juli oder August über die Berechtigung des Protestantenvereins und dergl. mehr gesagt haben. Wir müssen also wachsam sein, schlagfertig und kampfbereit und ich nehme mir vor, namentlich auch die durch Bismarck gänzlich unbefriedigt bleibenden Forderungen geistiger Freiheitsreform in Kirche und Schule einmal kräftig in die Welt hinauszurufen."

Die hier angekündigte Schrift, betitelt „Deutschland nach dem

Digitized by Google

Kriege", erschien zu Anfang 1871 im Verlage von Duncker & Humblot in Berlin. Vorher, in erster Auflage zwischen Wörth und Sedan, in zweiter zu Anfang November 1870, war der Essay von Hermann Baumgarten: „Wie wir wieder ein Volk geworden sind" erschienen. Zwei Schriften hervorragender deutscher Publizisten, die sich in ihren politischen Anschauungen vielfach berührt, beide ihre beste Kraft Jahrzehnte lang der nationalen Aufgabe zugewandt und beide mit glühender Begeisterung als jubelnde Zeugen es erlebt haben, daß „wir wieder ein Volk geworden sind." Es gewährt lebhaftes Interesse, diese beiden Schriften, die beide verdienen, noch heute mit Andacht gelesen und in vielen ihrer von glühender Vaterlandsliebe eingegebenen Mahnungen beherzigt zu werden, miteinander zu vergleichen. Sie haben vielleicht auf den ersten Blick nichts miteinander gemein, wie den Ausgangspunkt und den der Größe des historischen Moments, in dem sie entstanden, entsprechenden Schwung der Gedanken und des Ausdrucks. Denn die eine, die Lammers'sche, enthält wie auch ein Zusatz zu dem Haupttitel anzeigt, „Ideen zu einem Programm nationaler Politik", die andere ist eine meisterhafte historische Skizze der allmäligen Erhebung unseres Volkstums in den Jahrhunderten seit dem dreißigjährigen Krieg bis zu seiner endlichen schon mitten im großen Kriege von 1870 als vollzogen geahnten Krönung. Allein auch aus der Darstellung des Historikers leuchtet deutlich hervor, welche Wege er dieses Volkstum zur höchsten Entwickelung seiner reichen Anlagen und Kräfte geführt zu sehen wünscht, und es bleibt kaum ein Zweifel, daß die beiden Verfasser wenn nicht in allen, so doch in den wesentlichen Stücken die gleichen Forderungen an die Zukunft des im Werden begriffenen deutschen Staatswesens stellen. Nach Form und Inhalt beide Meisterleistungen deutscher Publizistik verdient die Baumgarten'sche Schrift vielleicht den Vorzug klarer, einfacher, wahrhaft klassischer Sprache; die Lammers'sche bekundet eine überraschende Fülle politischen und national-ökonomischen Détailwissens. Beide sind wertvolle Zeugnisse des Geistes, in dem hervorragende Politiker aus der in der Einleitung zu diesem Buche skizzierten mittleren Epoche an dem Aufbau des Deutschen Reiches mitgearbeitet haben. Denn hier gilt, was im Dezember 1869 Gustav Freytag seinem herzoglichen Gönner bei Überreichung seines Buches über Matthy schreibt:

„Die Biographie Matthy's habe ich dazu benutzt, um den Deutschen etwas aus der nächsten Vergangenheit zurückzurufen, was

Digitized by Google

Viele über den Ereignissen von 1866 vergessen zu haben scheinen. Daß nämlich nicht **ein** Mann und **ein** Waffengang allein die Grundlagen eines neuen Staates geschaffen; sondern daß Viele in aufreibendem geistigem Kampf seit zwei Jahrzehnten daran gearbeitet haben, die Gedanken und die einzelnen Bestimmungen der Verfassung des neuen Bundes als volkstümliche Forderungen hinzustellen.

Über die Lammers'sche Schrift, seine an Umfang größte, inhaltlich reifste, nur wenige Worte. Die Einleitung beleuchtet mit historischen Umblicken den an die Spitze gestellten Gedanken: „Mit so hellem Bewußtsein, wie gegenwärtig wir Deutsche, hat noch niemals ein ganzes Volk von Millionen einen großen geschichtlichen Augenblick durchlebt." Und am Schlusse dieser Einleitung heißt es, nachdem in kurzen Zügen geschildert ist, was die Nation von der Reichsgründung erwarten darf: „Nachdem die nationale Verfassungsfrage zu ihrem vorläufigen Abschluß gediehen ist, wird die innere Reibung der Kräfte auf dem allgemeineren politischen Felde ein der heutigen Generation ganz ungewohntes niedriges Maß annehmen, und folglich weit mehr als bisher seit Menschengedenken übrig bleiben für alle diejenigen Bestrebungen, welche jenseits der Marken der eigentlichen Politik liegen. Welches edle menschliche Werk und Streben gäbe es, das in einem Lande wie dem unsrigen davon nicht Nutzen zu ziehen Aussicht hätte?"

Und nun folgen nach einer schönen und eindrucksvollen Würdigung des Krieges als einer Erhebung und Zusammenfassung der nationalen Kraft, um ihr Bestes an des Vaterlandes Größe und Sicherheit zu setzen, und nach einer Schilderung der Mächte, die in diesem Kriege auf unserer Seite leitend und maßgebend gewesen, der Reihe nach die Forderungen, die vom nationalen Standpunkte aus an die äußere und innere Politik des neu und festbegründeten Reiches zu stellen seien. Forderungen teils, teils Voraussagen, wie es kommen müsse. Hier bald prophetische Weisheit, so wenn der Dreibund beinahe als unausbleiblich hingestellt wird, bald überschwenglicher Optimismus; so, wenn vorausgesagt wird, daß Deutschland die europäische Vormacht des Freihandels werden müsse. Das Programm bezieht sich auf Aufgaben der äußeren und der inneren Politik. Dort wird des Verhältnisses zu den europäischen Staaten, auch den mittleren und kleineren, gedacht. Bemerkenswert ist auch hier der Wunsch der Zurückgabe Nordschleswigs zur Besiegelung eines förderlichen dauernden Friedensverhältnisses mit den skandinavischen Staaten. Kolonial-

Digitized by Google

gedanken werden, ganz in der Richtung der Zeit, schroff abgewiesen.

Auch der Entwickelung der Kriegsmarine zu kriegerischen Zwecken wird geringes Gewicht beigemessen; dagegen die stete Bereithaltung und zeitgemäße Entwickelung des Landheeres und die willige Bereitstellung aller Mittel dazu geradezu zu einer Forderung des liberalen Programms erhoben. Deutschland müsse in vorderster Reihe stehen bei zeitgemäßer Reform des Seerechts in Kriegszeiten. Dann werden die Linien einer von Deutschland anzubahnenden, womöglich europäischen, Münzreform gezeichnet, für Deutschland Übergang zur Goldwährung gefordert. Die Fragen der Selbstverwaltung, der Vereinsfreiheit, der kommunalen Armenpflege, der Behandlung der gerechten Anliegen des vierten Standes, der Schul- und Kirchen-Reform, namentlich auch des Religionsunterrichts in der Volksschule, und der Schulaufsicht durch Fachleute, der körperlichen Erziehung des Volkes durch Beförderung alles vernünftigen Sports, der Entwickelung der Mittelschule in der heute schon vielfach durchgedrungenen, einseitiger Betonung der altsprachigen Grundlage widerstreitenden Richtung — alle diese Gegenstände werden hier eingehend, zum Teil im Sinne des heute schon Erreichten, immer gemäß den Anforderungen, die ein vorurteilsfreier Liberalismus an die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu stellen hat, erörtert. Kurz wir haben hier das eingehende Programm einer auf den Fundamenten des neuen Reichs auf- und fortbauenden, die Staatsidee hochhaltenden liberalen Partei, eine Zusammenfassung der politischen Ideen eines seit Jahrzehnten in den vordersten Reihen der Publizistik stehenden und hier gereiften weisen und umsichtigen Vaterlandsfreundes. —

Es mag erlaubt sein, episodisch an dieser Stelle Äußerungen eines hervorragenden französischen Ökonomisten, des Staatsrats de Parieu, bekannten eifrigen Verfechters der napoleonischen, Freihandelsneigung bekundenden, Handelspolitik, über den Kriegsentschluß Frankreichs zu vernehmen. Böhmert hat diese Äußerungen aus Parieu's Mund vernommen und teilt sie in einem Briefe vom 17. April 1871 dem Freunde mit. Hiernach war de Parieu in dem Ministerrate, der am 14. Juli 1870 über den Krieg abstimmte, mit noch zwei Kollegen in der Minderheit geblieben. Der Kaiser schwebte unter einer Art Verhängnis bei dieser unheilvollen Entscheidung; die Generäle, insbesondere Grammont und Leboeuf, machten seinem Zaudern ein Ende. Letzterer schrieb an de Parieu noch am Tage vor der Kriegserklärung, jetzt sei die Gelegenheit — ou jamais; jetzt

Digitized by Google

seien alle Chancen mit 4 gegen 1 für Frankreich, das namentlich den Vorzügen des Chassepot-Gewehres vertrauen und die Umänderung des preußischen Gewehres nicht abwarten dürfe; daß Österreich und Italien mit Frankreich kämpfen würden, sei so gut wie sicher; man dürfe bei dem unwiderstehlichen Elan der Truppen auf die ersten Siege bauen; dann werde man Österreich und Italien mit fortreißen. Napoleon sei — sagt de Parieu — mit trüben Vorahnungen in den Krieg gegangen; die Nachricht von der Sprengung der Kehler Rheinbrücke habe ihm die Hoffnung einer raschen Invasion in Süddeutschland stark geschwächt; nach Wörth schon habe er an die Kaiserin geschrieben: „Crois moi que tout est perdu". de Parieu gab die Hauptschuld der in Frankreich eingerissenen Desorganisation und der politischen Opposition, die zum Kriege drängte und doch gleichzeitig das Heer demoralisierte, die nötigen Mittel verweigerte, alle Autorität untergraben half. An Napoleons Rückkehr nach Frankreich glaubte er nicht. Die Bourbonen hätten nach Niederwerfung des Kommune-Aufstandes die meisten Chancen; man wünsche wieder an ihre, wenn auch weit zurückliegende, Autorität anzuknüpfen. Übrigens stellte er seinem Vaterlande eine sehr üble, Deutschland eine sehr günstige Prognose. —

Am 13. Dezember 1870 schreibt Lammers an Böhmert: „Daß der Reichstag so rasch und vollständig zur Annahme des bayrischen Vertrags bekehrt worden ist, hat mir als Zeichen unserer politischen Reife wohlgetan. Diese arme Fortschrittspartei aber, die gegen jeden großen Fortschritt, den das Vaterland macht, pathetisch und vergebens protestiert! Für Schulze und Löwe ein klägliches Geschäft!

Die katholisch Klerikalen und die Freikonservativen rufen in Berlin neue Zeitungen in's Leben; die Nationalliberalen begnügen sich mit der ledernen „Nationalzeitung", in der nicht ihre Talente, sondern ihre Pensionäre das Wort führen. Ein solcher Mangel an Initiative und Energie bei der größten, reichsten, glücklichsten Partei, die es je gegeben hat, ist unerhört, und stellt uns für die Zeit ihrer Regierung eine für uns Freihändler sehr beruhigende Ideenarmut und Unfruchtbarkeit in Aussicht. Bennigsen ist gerade so stramm, taktfest nnd zuverlässig, aber auch gerade so absolut steril wie sein italienisches Gegenspiel Ricasoli; Forckenbeck allem Anschein nach noch ideenloser; Miquel entbehrt der Autorität verleihenden Stetigkeit; Lasker ist leider Jude, und Braun hat nur als Redner und Feuilletonist ein gewisses relatives Ansehen, gar keins als Politiker. Lange lebe Bismarck! Mit diesem Stoßseufzer bleibe ich Dein treuer

Lammers."

Digitized by Google

Daß Lammers bei seiner ganzen politischen Vergangenheit keiner anderen Partei angehören konnte, wie der hier freilich so scharf beurteilten nationalliberalen, braucht nicht gesagt zu werden; daß er dieser mächtigen, in den ersten Lebensjahren des Reiches produktivsten Partei, der wir der Doppelbedeutung ihres Namens entsprechende wertvolle politische Schöpfungen in Fülle verdanken, sein ganzes politisches Denken und Trachten bis zu dem Zeitpunkte gewidmet hat, da sie nach seiner und vieler Anderen Überzeugung ihrer Mission untreu wurde, erhellt aus einer großen Zahl von Leitartikeln, Essay's, brieflichen Auslassungen.

Im Jahre 1876 auf Betreiben seiner zahlreichen rheinischen Freunde in Elberfeld in's preußische Abgeordnetenhaus gewählt, schloß er sich hier alsbald der dort damals einflußreichsten nationalliberalen Fraktion an, und beteiligte sich als ihr Vertreter lebhaft an wichtigen Kommissionsarbeiten. Hier war er seiner ganzen Anlage nach mehr zuhause, als in der Debatte des Plenums. Als Berichterstatter der Kommission über den Gesetzentwurf, betr. die Unterbringung verwahrloster Kinder, erstattete er im Jahre 1878 ein gründliches und ausschlaggebendes Referat. Mit dem Führer der Partei und der Fraktion, dem glänzenden Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Bennigsen, setzte sich hier die längst bestehende politische Freundschaft fort, wurde sie im gemeinschaftlichen Kampf der Fraktion gegen rechts und links nur immer inniger.

Es ist bekannt, daß die seit den sechziger Jahren die meisten Gebildeten der Nation beherrschende und noch in der Gesetzgebung des jungen Reiches sich verkörpernde Handels- oder sagen wir besser wirtschafts-freiheitliche Welt-Anschauung, die die unstreitige Bedeutung des Kongresses deutscher Volkswirte getragen und gehoben, und die im Nationalverein sich augenscheinlich verkörpert hatte, auch bei den hervorragendsten Führern der nationalliberalen Partei jahrelang mitbestimmend für ihre politische Arbeit gewesen ist. Das eben war es unter anderem, was Lammers zu der Partei hinzog.

Jene Weltanschauung aber erfuhr allmälig eine fundamentale Wandlung. Nicht, daß Freihändler von der Grundanschauung eines Lammers von der Kulturmacht des Staates und von der Notwendigkeit, das Zuständigkeitsgebiet der Staatsgewalt nach den jeweiligen Lebensinteressen der Gemeinschaft über bisher eingehaltene Grenzen weit auszudehnen, nicht durchaus überzeugt gewesen wären. Nicht, daß von den deutschen Gelehrten, auf deren Arbeit jene Wandlung zum guten Teile zurückzuführen war, die meisten sich

Digitized by Google

nicht mit einigem Rechte nach wie vor Freihändler genannt hätten. Aber, von methodologischen Erörterungen, die nur die Wissenschaft angingen, abgesehen, führte jene Wandlung, die angeblich minder wichtigen Fragen des eigentlichen Freihandels, der Zollpolitik usw. zunächst bei Seite lassend, über die Festhaltung an jenen Zuständigkeitsgrenzen weit hinaus, fing sie an, den Staat für die einzige wirkliche Kulturmacht zu erklären, der in ihrer Betätigung überhaupt Grenzen nicht zu ziehen seien, die sich aller Kulturinteressen der Nation schützend in erster Linie, aber auch regulierend, wegeleitend, anzunehmen und mit ihrem Einflusse das ganze Volksleben maßgebend zu durchdringen habe.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Wandlung im Endziele nicht weit vom sozialdemokratischen Staatsideal entfernt ist. Daß die gedachte Staatsform hier eine andere ist, wie sie die neue, zunächst von der Wissenschaft verbreitete, dann aber in die Parlamente eindringende und in der politischen Diskussion lebhaft zu Tage tretende Richtung sich dachte, tut wenig zur Sache.

Schon im Herbst 1872 entspinnt sich ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen Lammers und Böhmert über die neue nationalökonomische Richtung der sogenannten Kathedersozialisten, über die damals geplante Eisenacher Konferenz dieser Partei und die Gegnerschaft zwischen ihr und dem allerdings schon in seiner Bedeutung einigermaßen verblaßten Kongreß deutscher Volkswirte. Böhmert, der, wie man heutzutage sagen würde, stark „sozial-gerichtete" Nationalökonom, empfiehlt, zwischen der alten und neuen Richtung zu vermitteln, obwohl er jener unbedingt zugeneigt bleibt. Lammers hält, im Einverständnis mit Schulze-Delitzsch, Vermittelungsversuche für verfrüht.

Nicht allzu ernstlich bekämpft, von hervorragenden Universitätslehrern geleitet, von vielen einflußreichen Staatsbeamten stark begünstigt, tritt die kathedersozialistische Richtung ihre Siegeslaufbahn an. Sie ist nicht nur wissenschaftliche Umkehr; sie ist wenigstens das Symptom einer nun herrschend werdenden Weltanschauung, die in alle Lebensgebiete, vor allem in das politische, wirksam eingreift. Sie kennt keine absoluten Grenzen der Staatstätigkeit, weil sie keine spezifische Staatsaufgabe anerkennt. Sie rechtfertigt die Beherrschung der Kirche durch den Staat sogut wie die der Kunst, wie die Begünstigung einzelner Klassen der Bevölkerung, deren Gunst der Staatsmacht Vorschub leistet; sie verleitet zu Miß-

Digitized by Google

bräuchen, unter denen unsere innere Politik seit bald drei Jahrzehnten schwer gelitten hat.

Weit entfernt, anzunehmen, daß Bismarck mit dieser neuen Weltanschauung sich identifiziert und etwa um deswillen der noch mächtigen nationalliberalen Partei, als wenn diese nach seinem Geschmacke noch der alten Richtung zu lebhaft ergeben gewesen wäre, die Mitherrschaft versagt hätte — seine eigene, von Delbrück nicht mehr geleitete, Wirtschaftspolitik, seine Heranziehung der wirtschaftlichen Klasseninteressen und ihr gegenseitiges Ausspielen widereinander, seine ganze Schutzzollpolitik wäre ohne die mächtige Stütze oder die im Streite der Weltanschauungen wachsende Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung nicht denkbar gewesen.

Der Verlauf der Varziner Verhandlungen mit Bennigsen vom Jahre 1877, der demnächst durch Hermann Oncken's Buch über Bennigsen eine wahrheitsgetreue Beleuchtung erfahren wird, die Auflösung des Reichstags nach dem zweiten Nobiling'schen Attentat, die darauf folgende schnöde Behandlung der nationalliberalen Partei, das Sozialistengesetz, der Kulturkampf und seine demütigende und das Zentrum in den Sattel hebende Beilegung, die schroffe Schwankung in der Wirtschaftspolitik des Reiches — alles dies verstimmte und entmutigte viele der besten und tätigsten liberalen deutschen Patrioten derart, daß sie den schmerzlichen Entschluß faßten, der politischen Mitarbeit zu entsagen. Dieser Entschluß ward ihnen um so näher gelegt, da auf lange Zeit hinaus — durch wessen Schuld mag hier nicht zu entscheiden versucht werden — aller politische Einfluß Parteien zuzufallen schien, die bisher an der Gründung und Befestigung des Reiches nicht nur nicht mitgearbeitet, sondern sich feindlich dazu gestellt hatten. Einige jener Männer mieden fortan grollend den Markt des öffentlichen Lebens völlig; andere traten aus der Rolle, die sie bisher als Leiter politischer Kreise gespielt, zwar zurück, hörten aber nicht auf, zu beobachten und publizistische Arbeit zu leisten und wandten nun den Hauptteil ihrer Kraft dem Felde der Gemeinnützigkeit zu. „Es zeigte sich" — sagt Wilhelm Bode*) von dieser Zeit — „eine glückliche Nebenwirkung der Bismarck'schen Umwandlung und Tyrannis: eine große Zahl tüchtiger Menschen fand in der Politik keine Befriedigung mehr, keinen Raum zu positivem Schaffen; sie suchten sich daher abseits von der Politik Arbeitsfelder. Man kann

*) August Lammers, Sonderabdruck aus dem „Nordwest", Jahrgang XVI, 1. Heft.

Digitized by Google

in diesem Sinne das Jahr 1878 als Geburtsjahr der neuen deutschen Gemeinnützigkeitsbewegung auffassen."

Dieser Bewegung, der er seit Jahren rüstig vorgearbeitet hatte, wandte nun Lammers seine ganze scheinbar unverwüstliche Kraft zu. Aber er stand deshalb auch als Politiker nicht grollend im Hintergrunde; nur war die Politik nicht mehr das vornehmste seiner Interessen und schätzte er selbst seine politisch-publizistische Arbeit nicht mehr als seine eigentliche Lebensarbeit ein.

Nach wie vor offener Bekenner des unsterblichen Ruhmes des großen Reichsgründers, sieht er doch schmerzlich bewegt, wie von diesem die innere deutsche Politik auf verhängnisvolle Bahnen gelenkt wird, wie hier Schäden erwachsen, die am gesunden Mark des Volkes zehren und deren Heilung jahrzehntelanger heißer Arbeit bedürfen wird. Er steht nicht allein mit dieser Überzeugung, der er allerdings, z. B. in einen Briefe an Böhmert vom Februar 1879, schärfsten Ausdruck giebt und über die er sich schon vorher, im Januar, im „Nordwest" folgendermaßen ausgesprochen hatte:

„Fürst Bismarck ist bekanntlich in der inneren Politik nicht ganz derselbe sicher urteilende und handelnde Geist, der er in auswärtigen Dingen ist. Er ist es im Grunde nie gewesen. Aus den Schwierigkeiten, die er bei seinem Eintritt als Ministerpräsident 1862 vorfand, hat er sich lediglich durch die glückliche Aufnahme und Durchführung der Auseinandersetzung mit Österreich gelöst. Die Verfassung des Norddeutschen Bundes schnitt er viel zu sehr nach seiner persönlichen augenblicklichen Stellung zu, und legte mit dem Reichstagswahlrecht aller Fünfundzwanzigjährigen in sie den Keim der dann später mit Gewalt wieder auszuscheidenden sozialdemokratischen Wucherblume. Als die großen organisatorischen Gesetze auf die Tagesordnung kamen, war Fürst Bismarck im allgemeinen eher ein Hemmschuh als ein williger Förderer. Fürst Bismarck hat seinem Monarchen so außerordentliche Dienste geleistet, er genießt einen solchen Nimbus für vergangene große Leistungen und ist außerdem ein Mensch von so gewaltiger Geistes- und Willenskraft, daß er eine ziemliche Weile fortregieren mag, ohne daß die wahre Wirkung seiner Maßregeln, falls sie verderblich sein sollte, erkannt und eingestanden und danach verfahren würde."

Tausende der Besten, nüchterne, vorurteilsfreie Patrioten, teilen sie. „Ich habe mich jetzt" — schreibt der Bremer Senator, Albert Gröning, ein feiner, überaus maßvoll urteilender Politiker,

Digitized by Google

im Januar 1879 — „zu Ihrer alten Ansicht bekehrt, daß Bismarck's Rücktritt zu wünschen sein würde. Wenn es so weiter geht, so nützt er viel weniger, als er sein Werk und seinen wohlerworbenen Ruhm schädigt. Meine Verehrung für den Bismarck vor ehedem bleibt trotzdem dieselbe." „Dieser große Mann" — schrieb Hermann Baumgarten schon 1878 an Sybel — „wird uns eine große Not hinterlassen."

Die nationalliberale Partei, die von dem großen Kanzler so rücksichtslos behandelt ward, bekämpft als Partei nicht, ja sie unterstützt gar seine verhängnisvollsten Maßnahmen, das Sozialistengesetz und die schutzzöllnerische Politik. Ein Herr von Linsingen in Ülzen teilt Lammers am 27. Mai 1879 mit, daß in einer tagsvorher stattgehabten Besprechung der Nationalliberalen von der Mehrheit, von Bennigsen und Miquel an der Spitze, die Parole ausgegeben worden sei, in Zoll- und Handelsfragen könne jeder stimmen wie er wolle; nur gegen den neuen Tarif dürfe nicht polemisieren, wer in der Partei bleiben wolle. Das ist der verhängnisvolle Irrtum, der die Partei von ihrer Höhe herabgestürzt hat, die Geringschätzung des immer wachsenden politischen Gewichts der großen wirtschaftlichen Lebensfragen, die Meinung, daß die liberale Weltanschauung bei der Entscheidung solger Fragen nicht in Betracht komme.

Miquel deutet in einem Schreiben an Lammers vom 27. Mai 1879, in dem er über eben jene Besprechung berichtet, wenigstens an, daß er diesem Irrtum huldigt, von dem man weiß, daß er gerade ihn besonders beherrschte: „Die Berliner, namentlich Rickert und Böttticher, scheinen unbedingt auf einen Bruch in der Partei hinzudrängen" — heißt es da. „Die „Nationalliberale Korrespondenz" erklärt rundweg jeden auch noch so geringen Kornzoll für die liberale Grenze. Welche entsetzliche Verkennung der liberalen Partei, zu glauben, daß sie auf dem Boden der Anti-corn-law-league aufgebaut werden könnte! Diese Leute würden, da die großen Städte von der Fortschrittspartei okkupiert sind, nur eine elend kleine Bodengrenze in Deutschland finden."

Bezeichnend für die weitherzige Auffassung der Freihandelsfrage, die Lammers eigen war, ist seine Stellung zur Eisenbahn-Verstaatlichung. Böhmert bekämpfte diese — allerdings noch die Übernahme durch das Reich — nicht mit Gründen, die aus der Freihandelsdoktrin herstammten. Er zweifelte an der Möglichkeit glücklicher Lösung dieser kolossalen Aufgabe durch den Staat, er fürchtete die Macht über viele Tausende, die die Staatsgewalt als

Digitized by Google

Eisenbahnverwaltung gewänne, das Übergewicht des Eisenbahnministers in der gesamten Staatsverwaltung, den lediglich fiskalischen Betrieb dieses großen Verkehrsinstitutes, den Mangel des Antriebs der Konkurrenz. Lammers war gewiß nicht frei von solchen Besorgnissen; einer weniger, als die preußische, geschulten und minder von dem Staatsgedanken erfüllten, Bureaukratie hätte er das große Geschäft nicht übertragen sehen mögen; aber er erkannte die Vorzüge des Staatsbetriebes gegen den Betrieb durch höchstens aus Konkurrenzrücksichten zu Fortschritten sich willig zeigenden Aktiengesellschaften, und stimmte Miquel bei, der ihm am 9. Februar 1879 schrieb:

„.... Der Eisenbahnantrag unserer Fraktion hat meinen vollen Beifall..... Ich bin der Ansicht, daß die mit so großen Staatslinien konkurrierenden Privatbahnen nicht zu halten und letztere nur nach dem Regionalsystem zu konservieren sind. Hierüber muß ein klarer Plan vorgelegt und festgestellt werden. Dies setzt aber voraus, daß vorher Erwerbsverträge verabredet sind, weil der Staat sonst zu teuer bezahlen müßte. Jetzt gerade kann der Staat mit Vorteil kaufen, ohne die Aktionäre zu vergewaltigen."

Am liebsten hätte Lammers allerdings die Scheidung zwischen Eigentum und Betrieb, und den letzteren in Privatunternehmerhänden gesehen. Nach der großen Sezession aus der nationalliberalen Partei (1880), nachdem Bennigsen sich im Jahre 1883 vom politischen Leben zurückgezogen hatte, begegnen wir Lammers wenig mehr als politischem Publizisten. Nicht als ob diese Vorgänge für seine Zurückhaltung auf diesem Gebiete bestimmend gewesen wären. Nicht als ob er nun der politischen Entwickelung nicht mehr lebhafteste Teilnahme zugewendet hätte. Sein Briefwechsel*) bekundet das Gegenteil. Aber sein Arbeitsfeld war „wie gesagt" schon geraume Zeit vor dem Niedergange der nationalliberalen Partei ein anderes geworden, seiner innersten Neigung entsprechend, und weil alle Welt ihn je länger je mehr auf dieses Arbeitsfeld, wo er sich als geborener Pionier erwies, hindrängte.

*) Der Versuchung, diesem Briefwechsel eine Fülle des zeitgeschichtlich Interessanten, z. B. die kritischen Bemerkungen von Hermann Baumgarten in Straßburg aus dem Anfang der achtziger Jahre über das Verhalten der nationalliberalen Partei, über die reichsländische Statthalterpolitik usw. zu entnehmen, müssen wir leider widerstehen. Wo wäre das Ende zu finden?

Digitized by Google

3. Die Armenfürsorge-Frage.

Im IV. Abschnitt dieses Buches ist von dem lebhaften Interesse die Rede, welches Lammers für das Armenwesen bekundete. Ihm ist es zu danken, daß die „Volkswirtschaftliche Gesellschaft für Nordwestdeutschland" sich wiederholt mit dem Gegenstand beschäftigte. Sie kam zuerst in einer Oldenburger Versammlung im Jahre 1860 zur Verhandlung. Lammers betonte die Notwendigkeit einer genauen Kunde der tatsächlichen Lage des Armenwesens und der es betreffenden Gesetzgebung und wirkte unermüdlich darauf hin, daß geeignete Mitglieder jener Gesellschaft sich hierüber in den ihnen zugänglichen Gebieten unterrichten und ihre Ermittelungen der Gesellschaft mitteilen möchten. Er selbst machte den Anfang, indem er nach sorgfältigen Studien eine Schrift unter dem Titel: „Die Armenpflege im nordwestlichen Deutschland" (Sep.-Abdr. aus der „Zeitschr. des Zentralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen", Leipzig 1860) veröffentlichte. Sie verbreitet sich darstellend und kritisch über das Armenwesen in Bremen, Hannover und Oldenburg. Die zwar ganz weltliche, aber, weil von einer Anzahl Diakonen gehandhabt, kirchlich erscheinende Bremische Armenpflege aus jener Zeit billigt der Verfasser umsoweniger, da diese meist dem vornehmen Kaufmannsstande angehörigen jüngeren Männer nur zufällig einmal sachkundig sind und weil sie, aus einer fast unerschöpflichen, mehr nach Herkommen als durch gesetzliche Normen jährlich angesammelten Kasse zu schöpfen befugt, leicht die Armut steigern können anstatt ihr zu wehren.

Die damalige Armengesetzgebung und Armenpflege in Hannover stellt er als äußerst lücken- und mangelhaft dar. Herkömmlich liege die letztere der Gemeinde ob; die Wirkung der tatsächlichen Übung sei die Annahme eines Rechtsanspruchs der Armen auf Unterstützung und doch erscheine die letztere stets in der Gestalt des Almosens, bald überreichlich, bald kaum ausreichend.

Die Entwickelung des Armenwesens in Oldenburg reicht — so führt der Verfasser aus — auf staatliche Veranstaltungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges zurück. Ihre verschiedenen Stufen werden eingehend geschildert. Zur Zeit, da die Abhandlung entstand, war das Armenwesen im Großherzogtum einheitlich und grundsätzlich organisiert. Die bestehende Gesetzgebung verbürgte die ausreichende Unterstützung der Armen, beseitigte die Bettelei, verteilte die Last gleichmäßig auf alle Schultern. Aber dem Kenner der eigentlichen Ziele jeder rechten Armenpflege genügten diese Vor-

Digitized by Google

züge nicht. Ihm entgeht nicht, daß trotz ihrer das Wesentliche an der Organisation noch fehlt, jene Einrichtung nämlich, welche dem Armwerden tunlichst vorbeugt, die Kraft der Armen bis zur Möglichkeit und dem Entschluß der Selbsthilfe steigert und so nach und nach jede Armenfürsorge mehr und mehr entbehrlich macht. Das in der Abhandlung noch undeutlich gezeichnete Ideal der „freiwilligen Armenpflege" scheint das zu sein, dem Einrichtungen zustreben, wie wir sie nun zu schildern haben.

Sein Aufenthalt in Elberfeld gab Lammers, wie im VI. Abschnitt dieses Buches schon erwähnt, Gelegenheit, die eigentümlichen in dieser Stadt zuerst erprobten Einrichtungen städtischer Armenpflege kennen zu lernen.

Das Elberfelder System der Armenpflege beruht bekanntlich auf dem Grundsatz, daß die Armenpflege-Tätigkeit bürgerliche Ehrenpflicht sei, deren Übung durch Überweisung kleinster Arbeitsfelder an den Einzelnen möglichst erleichtert und möglichst wirksam gemacht werden müsse; weiter auf dem Grundsatz, daß ohne sorgfältige Vorprüfung der Dürftigkeit Unterstützung nicht gewährt werden dürfe, und daß die Art der Unterstützung der Art der Dürftigkeit anzupassen sei, endlich auf dem Grundsatz, daß insoweit irgend möglich Unterstützung zur Selbsthilfe erziehen müsse. Der erste dieser Grundsätze, den man wohl nicht ganz treffend als Grundsatz der Dezentralisierung und Individualisierung bezeichnet hat, bildet das seinerzeit Neue und Eigentümliche an der Elberfelder Armenpflege. Lammers beobachtete, daß hier durch eine Ehrenarbeit der Nächstenliebe eine Bürgertugend herangebildet werden könnte, wie sie kaum als Frucht einer anderen Erziehungsmethode zu gewinnen wäre; er sah, wie hier das allgemein gefürchtete Übel der Massenarmut, an dessen Heilung man zu verzweifeln pflegte, allmälig, wenn nicht beseitigt, so doch wirksam bekämpft wurde. Er hat diese Beobachtungen zum Ausgangspunkt für die vorzugsweise ihm mit zu verdankende Gründung des „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit" genommen; er hat zuerst die öffentliche Kunde dieser eigentümlichen Elberfelder Einrichtungen, die man später vielfach hingesehen auf ihre Naturwüchsigkeit mit dem Ei des Kolumbus verglichen hat, in Deutschland und anderwärts vermittelt.*)

*) Vergl. z. B. die Abhandlung „Das Armenwesen in Elberfeld" S. 98 ff. des Werkes Emminghaus: „Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europ. Staaten." Berlin 1870.

Digitized by Google

Seit seiner Elberfelder Zeit arbeitet Lammers unausgesetzt an der eigenen Klärung über die Armenfrage und an der Verbreitung der gewonnenen Erkenntnis. Solcher Arbeit verdanken wir zwei Schriften, die im Jahrgang 1879 der von Leonhard Simion in Berlin verlegten „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen" erschienen sind. Die eine ist betitelt „Staatsarmenpflege". Ausgehend von dem durch historische Tatsachen geführten Beweis der Undurchführbarkeit und Gefahr der Staatsarmenpflege (Napol. I. Verfüg. v. 22. Febr. 1808. Anhalt-Dessau 1770—1830. Auch das Pr. L.-R. hält noch den Grundsatz fest, daß dem Staate die Armenpflege obliege), erklärt der Verfasser es für selbstverständlich, daß dem Staat das Gesetzgebungsrecht und die Oberaufsicht über das Armenwesen zustehen müsse. Dies sei auch in dem preußischen Gesetz vom 31. Dezember 1842 zum Ausdruck gekommen. Das norddeutsche Bundesgesetz vom 6. Juni 1870 sei auf dieser Bahn weiter fortgeschritten. Öffentliche (Reichs-)Mittel kommen bei der Armenpflege nicht in Frage; auch die Bundesregierungen haben in ihren Ausführungs-Gesetzen zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz im wesentlichen von Inanspruchnahme von Staatsmitteln abgesehen.

Der Gedanke einer Staats- oder Reichs-Armenpflege taucht aber immer wieder auf; freilich habe es viel Verführerisches. Schwer — bis zu 9 Mark auf den Kopf der Bevölkerung in Preußen — belastete Gemeinden würden aufatmen. Abgeschnitten würde jeder Streit zwischen den Gemeinden über die Erhaltungspflicht. Der englische Postmeister Fawcett weise in seinem Buche: „Pauperisme its causes and remedies" auf die große Gefahr solcher Regelung hin. In Deutschland habe Schäffle in seinen „Grundsätzen der Steuerpolitik" dasselbe getan. Ebenso Adickes. Das Wachsen der Ausgaben in's Ungemessene wäre noch nicht das Schlimmste. Das Hauptübel wäre das allgemeine Rechnen auf Staatshilfe und das Erschlaffen der Selbsthilfe. Wo die Gemeinde der Armenpfleger ist, werde der Knopf segensreich auf dem Beutel gehalten. Allenfalls für Geisteskranke, Idioten, Taubstumme, Sieche und Blinde möge die Staatskasse mit herangezogen werden. Die sich bei dem Übergange zur direkten Staatsarmenpflege eröffnenden Aussichten würden unabsehbar verhängnisvoll sein. Die bairischen, badischen, württembergischen Gesetze von 1869, 1870, 1873 werden einer kritischen Prüfung unterworfen. Verfasser verkennt nicht, daß hier manche gute Keime auch für die Entwickelung der preußischen Gesetzgebung enthalten seien. Er widmet der Frage, wie sich der

Digitized by Google

Staat zum Stiftungswesen zu verhalten habe, eingehende Betrachtungen und weist darauf hin, wie notwendig es sei, erstarrte, unausführbar gewordene Stiftungen flüssig zu machen. Endlich empfiehlt er, die Tätigkeit der Armenvereine gesetzlich auf das richtige Maß einzuschränken.

Die zweite dieser Schriften (Heft 6, 1879, der „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen"), ist betitelt: „Die Bettelplage". Hier erhalten wir eine lebendige historische und statistische Darstellung des Übels, seiner Ursachen, seiner Erscheinungsformen, seiner Gemeingefährlichkeit. Es war in Deutschland gerade in der Zeit, da Lammers die Feder zu diesem kleinen Essay ansetzte, hoch in's Kraut geschossen. Als bestes Mittel zu seiner Bekämpfung, die bei uns wegen der Vielheit unserer staatlichen Grenzen schwieriger ist, als in Einheitsstaaten, wird die über ganze Staaten und Provinzen auszudehnende Organisation von Vereinen gegen den Bettel empfohlen, denen möglichst alle selbständigen und nicht selbst unterstützungsbedürftigen Bürger angehören müßten, und die es dem Mitglied zur Pflicht machen, den Bettler an öffentliche Unterstützungsstellen zu verweisen, wo die zur Almosen-Ablösung zu zahlenden Beiträge der Mitglieder zusammenfließen. Hier sei eine Prüfung der Dürftigkeit, hier auch eine Beschränkung der Gaben auf das Notwendigste und ihre Anpassung an das besondere Bedürfnis, hier auch u. a. Arbeitsnachweis oder Arbeitsdarbietung möglich. Der Verfasser denkt nicht an weitergehendes, namentlich nicht an eine Ergänzung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes und Bestimmungen, die ganz allgemein gewisse Kategorien von Bettlern anstatt mit Haft mit Arbeitszwang zu bestrafen gestatten.

Kenner des Gegenstandes wissen, daß gerade in letzterer Beziehung jetzt mit Recht viel weitergehende Forderungen erhoben werden, und daß solchen Forderungen eine große, vorzugsweise der Initiative von August Lammers zu verdankende, Vereinigung die eingehendsten Erwägungen widmet.

Diese Vereinigung, der „Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit", darf in der Tat als von Lammers zuerst in der Öffentlichkeit angeregt, als von ihm, wenn nicht begründet, so doch von ihm am eifrigsten gefördert angesehen werden. In seiner Art, mit seinen eigenen Ideen Andere zu erfüllen, und diese Anderen dann neidlos als die eigentlichen Träger zu stempeln, hat er einen im Jahr 1879 in Bremen sich aufhaltenden, schlichten, aber vielerfahrenen Mann, den vormaligen gothaischen Senator Döll,

Digitized by Google

der während vieler Jahre das gothaische Armenwesen in der alten, wesentlich bureaukratischen Art verständig geleitet hatte, mit dem Gedanken einer Vereinigung deutscher Männer zur gemeinschaftlichen öffentlichen Erörterung der das Armenwesen betreffenden Fragen vertraut gemacht. Er hat ihm aus seiner reichen Personalkunde die zur Begründung des Werkes geeigneten Männer genannt und ihn bestimmt, diese mit der Gründungsabsicht bekannt, sie teilnahmebereit zu machen. Im Anschluß an die Leipziger Generalversammlung der deutschen Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung traten dann im Mai 1880 acht so vom Zweck unterrichtete Männer, unter ihnen Lammers, zur Vereinsgründung zusammen — alle von der Notwendigkeit überzeugt, die überaus wichtigen Fragen der Armenpflege und Wohltätigkeit zum Gegenstande des Gedankenaustausches und der gemeinsamen Arbeit der Fachleute und anderer Interessenten zu machen.

Der Verein, der sich in seinen ersten Versammlungen zunächst vorzugsweise mit theoretischen Erörterungen beschäftigte, oder doch theoretisch sondierend und das Gebiet klärend vorging, hat sich mit der Zeit zu einer Art Parlament der mit der Armenpflege praktisch beschäftigten Gemeinde- und Staatsbeamten ausgewachsen und sich durch seine überaus sorgfältigen und eingehenden schriftlichen Auslassungen — eine ganze kleine Bibliothek unterrichtendster Schriften — und mündlichen Verhandlungen eine Autorität gesichert, wie selten eine ähnliche Vereinigung.

Lammers hat ihm, meist in hervorragender Stellung, bis an sein Lebensende angehört und ihn durch geistvolle Mitarbeit wesentlich fördern helfen.

Im Jahre 1883 beleuchtete er in den „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen" einen für die Armenpflege hochwichtigen Gegenstand unter dem Titel: „Armenbeschäftigung". Hier lernen wir die Einrichtung und Bestimmung des englischen work-house, der sächsischen Bezirksarmenhäuser, der Bodelschwingh'schen Wilhelmsdörfer kennen und je in ihrer Art würdigen und erfahren wir, wie der kundige und vielbelesene Mann sich die beste Lösung der schwierigen Frage denkt, halb und ganz arbeitsfähigen Armen Arbeit zu verschaffen und Arbeitsunfähigen doch noch notdürftig über die Gefahren des Nichtbeschäftigtseins hinwegzuhelfen.

In einer späteren Schrift „Anleitung zum Guten" (1886), auf die weiter unten zurückzukommen sein wird, empfiehlt er dringend die Beteiligung der Frauen an der öffentlichen Armenpflege, eine

Digitized by Google

Empfehlung, die seitdem bekanntlich in ziemlich weitem Umfange Wirklichkeit geworden ist.

---

4. Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung.

Fürwahr ein Unternehmen des Schweißes der Edlen wert, dem deutschen Volke, das nach dem Kriege erst ein Volk geworden, zur Höhe der geistigen und sittlichen Kultur zu verhelfen, welche allein die ihm vom Schicksal anvertraute, vornehme Stellung sichern und rechtfertigen würde. Und das war es, was noch während des Krieges, aber als dessen für Deutschland siegreicher Ausgang nicht mehr zweifelhaft sein konnte, der Großindustrielle Fritz Kalle in Biebrich bei Wiesbaden in Aussicht nahm und mit dem uns schon aus dem VI. Abschnitt dieses Buches bekannten Franz Leibing eingehend und schöpferfreudig verhandelte, sodaß die „Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung" am 13. Juli 1871 ihre segensreiche Arbeit beginnen konnte.

Hier handelt es sich um eine der wenigen seit dem großen Kriege entstandenen, für ganz Deutschland bestimmten gemeinnützigen Schöpfungen, zu denen Lammers nicht unmittelbar den Anstoß gegeben hat. Aber lange Jahre mit unermüdlichem Fleiß, großer Hingebung und voller Einsicht vorgearbeitet hat er auch hier. In allen seinen bisherigen Stellungen hatte er örtliche Volksbildungsvereine begründet, gefördert, belebt. Wo er nicht selbst, wie vielfach geschehen, als Vortragender, als Verhandlungsleiter, als belebendes Element wirken konnte, hat er den Vereinen die geeigneten Kräfte verschafft. In der Zeit, wo der geistvolle und überaus anregend redende Nationalökonom Faucher noch auf der Höhe seines virtuosen Könnens stand, hat er diesem namentlich in den im Nordwesten bestehenden Bildungsvereinen die Stätte ersprießlicher Wirksamkeit bereitet. Und mit Franz Leibing hat er den Gegenstand des gemeinschaftlichen lebhaften Interesses, die Verbreitung wahrer Bildung in den breiten Schichten des Volkes, die Veredelung der Volksgeselligkeit, die allseitige Hebung der sittlichen Kraft des Volkes, brieflich und persönlich auf's Eifrigste verhandelt. Am 27. August 1867 schreibt ihm Leibing, anknüpfend an die Mitteilung, daß er mit einem Aufsatz über Bildungsanstalten für die Mädchen der arbeitenden Klassen beschäftigt sei: „Dieser Aufsatz soll der Vorläufer einer Reihe von Monographien über die verschiedenen Gebiete des freien Volksunterrichtes werden, ich meine darunter

Digitized by Google

alle aus der Initiative von Vereinen und Genossenschaften hervorgegangenen oder notwendig noch zu gründenden Volksbildungsanstalten. In einem zweiten Teile möchte ich dann eine Statistik aller bis jetzt bestehenden Vereine dieser Art geben, um ihnen selbst den Nachweis ihrer Bedeutung und Ausbreitung zu liefern, damit Methode und Plan in diese ganze Bewegung komme, damit Erfahrungen gesammelt werden, die die Existenz eines jeden neuen Vereins der Laune des Zufalles oder der Gunst der Behörden entrücken. Endlich muß für diese Vereine ein Blatt gegründet werden, welches in der Art der genossenschaftlichen Blätter wirkt. Könnten Sie mir einen Weg angeben, auf dem man zu dem nötigen vollständigen statistischen Material über die bestehenden Volksbildungsanstalten" (der gedachten Art) „gelangt, so würden Sie mich sehr wesentlich fördern." Und dann am 20. Dezember: „Mich beschäftigt die Idee, eine Versammlung sämtlicher Bildungsvereins-Vorstände oder sonstiger Vertreter zunächst der Rheinprovinz, später aller Provinzen und deutschen Länder, herbeizuführen, um die jetzt gewonnenen Erfahrungen und das ganze Fortbildungswesen auf eine feste Grundlage zu bringen. Durch solche Zusammenkünfte und durch das sich daraus ergebende statistische Material würde die Bewegung ihre Macht erst selber begreifen lernen und hiernach sofort gegen Gemeinde und Regierung mit den etwa nötigen Ansprüchen auftreten können!"

Endlich im März 1868: „Was mir in guten Stunden vorschwebt, lieber Freund! ist die Organisation des gesamten freien genossenschaftlichen Fortbildungswesens in Deutschland. Jedes Dorf muß seine Fortbildungsschule, jedes Städtlein seinen Bildungsverein haben. Lehrer und Geistliche müssen in freier Gemeinschaft mit den Laien daran mitarbeiten. Das giebt erst den rechten Unterbau, den keine Reaktion unterwühlt; das ist der Tod der politischen Indifferenz, des bornierten Partikularismus, der bei der Masse nichts ist, als die Unwissenheit, wie es jenseits der Zaunpfähle aussieht."

Und nun werden diese Dinge, die Herzenssache für beide Freunde sind, herüber und hinüber in lebhaftem Briefwechsel näher erörtert und erklärt. Im Jahre 1869 begegnen sich Leibing und Fritz Kalle im Bad Nassau*), wo ersterer Heilung von seiner im

*) Im Juli 1867 schreibt Leibing an Lammers aus diesem Kurort: „Glebae adscriptus wie ich also bin, verschmachte ich doch, Sie, lieber Freund, wiederzusehen. Kommen Sie, kommen Sie auf eine Stunde in dieses paradiesische

Digitized by Google

Kriege erlittenen Rückgratsverletzung sucht, und diese Begegnung bringt bei Kalle den auch von ihm vielleicht schon lange geplanten Entschluß der Gründung eines großen deutschen Volksbildungsvereins zur Reife. Einen besseren Mann zur Durchführung der großen Sache, als Leibing, vermag er nicht zu finden. Er bestimmt diesen, sein Lehramt aufzugeben und als Geschäftsführer nach Berlin überzusiedeln, sobald der Verein feste Gestalt gewonnen. Seinen Organisationsplan legt er Leibing zur strengen Prüfung vor und schreibt diesem im November 1870: „Der Haupt-Mann bei einem solchen Verein wäre natürlich der Sekretär und Redakteur des Vereinsblattes, und dieses Amt möchte ich in Ihren Händen sehen. In Berlin hätten Sie auch die beste Gelegenheit, die Sache in Gang zu bringen. Der erste Schritt wäre natürlich, zehn bis zwanzig hervorragende Männer Nord- und Süddeutschlands (besonders Parlamentsmitglieder) dafür zu gewinnen, daß sie die Einladung unterzeichnen und die Agitation in ihren Distrikten übernehmen." Der von Kalle und Leibing unter Beirat von Lammers festgestellte Organisationsplan hat seine Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dadurch dargetan, daß der inzwischen zu großem Umfang und Bedeutung gelangte Verein heute, nach beinahe vierzig Jahren, noch im wesentlichen unverändert auf diesem Fundamente ruht und mit den ihm damals gegebenen Organen arbeitet. Aus der Satzung möge nur die Zweckbestimmung hervorgehoben sein, die dahin geht: „Der städtischen und ländlichen Bevölkerung, welcher durch die staatlichen Volksschulen im Kindesalter nur die Elemente der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsstoff und Bildungsmittel zuzuführen, um sie in höherem Grade zu befähigen, ihre Aufgaben im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu bewältigen."

Leibing war rasch entschlossen, Kalle's Ruf zu folgen. Um geeignete Unterschriften unter den Gründungsaufruf zu gewinnen, wandte er sich an Lammers, dessen weitausgedehnte Personenkunde ihm zur Genüge bekannt war; und dessen Einfluß ist es wesentlich zu danken, daß alsbald die rechten Taufpaten für das Kind gefunden wurden. Überhaupt versagt Lammers' oft eingeholter Rat in dieser Gründungszeit nie. Bei näherem Einblick in den der Gründung vorhergehenden Briefwechsel zwischen Kalle und

Tal und lassen Sie uns plaudern in Stein's Park, unter den Bäumen, die seine heiße Stirn umfächelten, als er vor 62 Jahren den Gedanken der Wiedergeburt Deutschlands dachte."

Digitized by Google

Leibing, Leibing und Lammers kann man wohl von einem Gründer-Dreibund hier reden, obwohl Lammers' Mitwirkung, abgesehen von seiner anregenden und unterrichtenden Tätigkeit in der Presse, ganz seiner Eigenart entsprechend, in der Öffentlichkeit kaum hervortritt.

Im April 1871 geht die öffentliche Aufforderung, von einer großen Zahl der besten Namen getragen, in die deutsche Welt hinaus. Im Juli erfolgt, wie schon gesagt, die Konstituierung. Lammers wird in den Ausschuß gewählt; er begründet alsbald einen Bremer Zweigverein und hat bis an sein Lebensende der großen Sache mit vollster Überzeugung und Hingebung gedient und zu ihrem Gedeihen wesentlich beigetragen. Noch in einem Briefe des damaligen Vereins-Geschäftsführers Dr. Wislicenus vom Herbst 1889 wird er als „unentbehrliches Mitglied des Zentralausschusses" bezeichnet.

5. Moor-Kultivierung.

Bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein quälte in den Frühlings- und Sommermonaten die Bewohner Nordwestdeutschlands oft lange Zeit bei westlichen Winden ein sonnverfinsternder, stickender Rauch, quälte namentlich bei nordwestlichen Winden die Bewohner Mitteldeutschlands bis weit nach Süden hinauf ein dünner und dünner werdender, durchsichtiger Dunst, Höhenrauch genannt. Dort wußte man wohl, woher der Rauch, hier erging man sich in allerlei Vermutungen, woher der Dunst kam. In jener Zeit wurde auf weiten Strecken des ostfriesischen Hochmoors bei trockenem Wetter die Moorkrume auf Haufen geschichtet und entzündet, die Asche über das Land ausgebreitet und auf sie Buchweizen und anderer so anspruchsloser Samen gesät. Der ergab armselige Ernten, die einzigen dürftigen Schätze der Moorbauern. Seitdem ist der Moor- und der Höhenrauch verschwunden; und auf weiten Strecken des Hochmoors reifen alljährlich reiche Gemüse-, Futter- und Getreide-Ernten heran. Wer von den vielen Tausenden, die solche Wandlung aus eigener Erfahrung kennen, weiß wohl, daß dazu ein deutscher Schriftsteller, vom grünen Tisch aus, den Anstoß gegeben?

Er hat es uns aber selber gesagt, freilich ohne seiner eigenen Urheberschaft öffentlich jemals zu erwähnen. Andere, z. B. der Senator Dr. Pfeiffer in Bremen, den er zur Übernahme der Leitung

Digitized by Google

eines von ihm begründeten Vereins gegen das Moorbrennen vermocht hat, werden als die eigentlichen Urheber gerühmt. Aus Lammers' Briefwechsel erfahren wir aber des näheren, daß er selber in mühsamer Arbeit erst die Aufklärung über den Ursprung des Moor- wie des Höhenrauches gegeben und dann die Agitation zur Abschaffung in die Wege geleitet hat. Eine von ihm im V. Jahrgang der „Deutschen Zeit- und Streitfragen" (Berlin 1876) veröffentlichte Abhandlung belehrt uns über Hergang und Erfolg. Hier wird uns erzählt, wie eine Tausende periodisch unangenehm berührende Lufterscheinung den erfreulichen Anlaß gegeben habe zu einer für Tausende segensreichen Bodenkultur-Reform, wird uns geschildert, wie die Hochmoore durch ein Kanal- oder Gräbennetz entwässert, ihnen durch Aufbringen des sandigen Teiles des Aushubs Ackerkrume geschaffen, diese durch auf den Kanälen herbeigeführten Schlick und städtischen Dünger fruchtbar gemacht werde, und wie das so gewonnene Kulturland nun die reichsten Ernten ergebe. Auf den Kanälen werde herangeführt was den Früchten nütze sei; auf ihnen werden die Bodenerzeugnisse bequem nach dem Markte gebracht.

Der „Verein gegen das Moorbrennen" wird im Mai 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges, durch Lammers in Bremen begründet. „Ich gehe" — schreibt Lammers an Böhmert in dieser Zeit — „stellenweise ganz in Moorrauch auf — doch hoffentlich ohne die Qualen meinerseits zu vermehren. Pfeiffer, der hier" — auf Lammers' Betreiben — „die Initiative ergriffen, ohne von der Sache oder von unserer allmählig reifenden Idee etwas zu kennen, und deshalb (?) das Präsidium behalten hat, macht mir als eingefleischter Doktrinär, der er ist, ferner vermöge der Scheu vor ernsten Studien und weitreichenderer Tätigkeit, welche der hiesige Deputations-Schlendrian in den Leuten erzeugt, und endlich mit seiner sonderbaren Marotte, eine Angelegenheit treiben zu wollen in der Rolle eines retardierenden Elements, ziemlich viel zu schaffen. Doch bin ich entschlossen, ihn meinerseits noch viel mehr zu bestimmen, ihn in Trab zu bringen, malgré lui. Allerdings ist die Korrespondenz und Artikelschreibelast groß, die ich mir damit habe aufbinden lassen. Trotz Schreibers kostet es mir reichlich die Hälfte meiner Zeit; wird auch wohl einigermaßen so bleiben bis die Aufgabe gelöst ist."

Am 10. Dezember 1871 schreibt er an denselben: „Moorkultur und Stadtunterstützung" (letztere zu hygienischen Zwecken in Bremen

Digitized by Google

von Lammers angeregt) „belohnen die auf sie gewandte Mühe reichlich durch ebenso wichtige wie interessante Resultate."

Dann am 4. Mai 1872: „Die Geschäftsführung des „Vereins gegen das Moorbrennen", die jetzt anfängt, mehr zu tun zu machen, ist nach ihrer positiven Seite hin Förderung der Population und Wohlstand schaffenden Moorkultur, eine höchst dankbare Aufgabe."

Einen Aufenthalt in Berlin im Februar 1873 benutzt er, „um die Angelegenheit der Moorkultur mit Hammacher und Geheimerat Marcard zu besprechen".

Aus einer weiteren Reihe von Briefen an Böhmert erhellen die Fortschritte der Sache. Im Sommer 1875 veranlaßt sie Lammers zu mehreren Reisen. Im Oktober findet eine öffentliche Jahresversammlung des „Vereins gegen das Moorbrennen" in Bielefeld statt, „deren Regisseur ich natürlich machen muß". Im März 1876 heißt es: „Ende nächster Woche gehe ich nach Berlin, wo Minister Friedenthal am 3. April Konferenz hielt wegen der von mir bei ihm angeregten Versuchsstation für Moor, Sumpf und Heide." „In Berlin" — heißt es in einem Briefe vom Mai 1876 — „habe ich mein Ziel erreicht: die Moor-Versuchsstation hier in Bremen, und mehr als das: eine ständige Moorkommission unter Friedenthal, deren Mitglied ich sein werde." Mit der „Zentralkommission" hat er dann eine Reihe von interessanten Reisen in Moorgegenden, z. B. eine im September 1886 nach Holland, zu machen.

Auf der Bremer Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung vom Jahre 1874, über die Lammers einen hochinteressanten übersichtlichen Bericht in den „Deutschen Zeit- und Streitfragen" (Jahrgang 1874) liefert, zeigten sich bereits anschaulich die Erfolge der von ihm mit so großem Eifer und Geschick betriebenen Arbeit in Gestalt von Torfmaschinen, Torfbaggern, die jetzt auf den Hochmooren benutzt, und Torffabrikaten, die dort gewonnen wurden, sowie in Gestalt von Berichten und Tabellen über Moor-Kultivierung. Während der Ausstellung findet eine Jahresversammlung des „Vereins gegen das Moorbrennen" statt. Die Mitglieder erfahren daraus zu ihrer Genugtuung, wie der Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens nicht nur das Moorbrennen so gut wie ganz abzustellen, sondern viele hundert Hektare Moorbodens kultivieren geholfen hat. Besonders interessiert sie auch die Mitteilung, daß die aus dem besser als sonst bereiteten Torf erzeugten Gase zu Augustvehn, einem großen Eisenwerke, zur Eisenverhüttung sich trefflich ver-

Digitized by Google

wertbar erweisen, sodaß dem Torf, der bei der neuen Moorkultur noch in großen Massen gewonnen wird, nützliche und lohnende Verwertung in großem Umfange in Aussicht steht.

Also auch auf einem so weit von seinem eigentlichen Gedankenkreise abliegenden Gebiete ist Lammers zum Wohltäter ganzer Generationen geworden.

6. Der allgemeine deutsche Sparkassentag.

Lammers' Lebensarbeit war der wirtschaftlichen und sittlichen Hebung des Volkes zugewendet. Gewiß war er ein Meister der politischen Publizistik. Aber hier ragte er etwa nur durch Schärfe der Beobachtung, richtige Erfassung des Moments, Sachlichkeit und Maß der Darstellung über manche seiner Fachgenossen hervor. Unerreicht war seine Vielseitigkeit und seine Energie gemeinnützigen Treibens nach jenen beiden Seiten hin. Schöne Literatur, bildende und darstellende Kunst boten ihm selber reichen und dankbar empfangenen persönlichen Genuß. Aber sie in den Dienst seiner gemeinnützigen Arbeit zu nehmen, versuchte er nicht, weil er sich hier Laie fühlte, und eine lebhafte Empfindung für die Macht der Arbeitsteilung hatte. Andere, die ein besseres Verständnis, als er, für die Verwertung der Dichtkunst, des Gesanges, des Schauspiels, der bildenden Kunst, für die Veredelung des Volksgeistes hatten, mochten sich dieser Bildungsmittel bemächtigen. In dem von ihm mitbegründeten Volksbildungsverein sollen diese ja voll zu ihrem Rechte kommen. Auch hier aber war *seine* Wirksamkeit vorzüglich der wirtschaftlichen Volkserziehung zugewendet.

Daß er bei dieser Berufsauffassung der wirtschaftlichen Tugend der Sparsamkeit aus allen Tonarten das Wort redete, darf nicht Wunder nehmen. Abgesehen von der Mäßigkeitsfrage hat ihn kaum eine Seite der wirtschaftlichen Erziehung zu so vielen selbständigen Schriften, zu so häufigen belehrenden Vorträgen veranlaßt, wie diese. Erinnert sei nur an den großen Raum, den diese Seite in der im Jahrgang 1886 der „Deutschen Zeitfragen" abgedruckten schönen Schrift „Anleitung zum Guten" einnimmt, an die Abhandlung in Heft 23 der „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen", betitelt: „Sparen und Versichern", an die Abhandlung im Jahrgang 1884 der Halbmonatshefte der „Deutschen Rundschau": „Freiwillig gemeinnützige Tätigkeit in Deutschland", an den Aufsatz „Wir Theoretiker", der im Februar 1887 im „Nordwest" erschien u. a. m. In diesem Aufsatz, dem er die Form eines offenen Briefes an seinen

Digitized by Google

Freund Böhmert gegeben, beleuchtet er, der als bestes Mittel gegen Armut das Sparen als allgemeine Volkssitte betrachtet, die Vorurteile, die seinen auf diesem Gebiete gemachten Reform-Vorschlägen begegnen. „Wenn wir uns anschicken", — heißt es hier — „den Betrieb durchgreifender Erleichterung des Volkssparens wieder in Gang zu bringen, nachdem derselbe dreieinhalb Jahre stillgestanden hat, so müssen wir darauf gefaßt sein, abermals auf die spöttisch selbstbewußte Überlegenheit der höheren „Praktiker" zu stoßen. Es scholl aus ihren Reihen ja schon während des ersten Rüttelns an ihrer Schwerbeweglichkeit laut genug entgegen, und die Zwischenzeit unseres Nichtstuns wird dieses angenehme Selbstgefühl kaum geschwächt haben. Sind sie doch von ihrer Angst vor dem Mitbewerb der Post um die Volksspargroschen nun glücklich befreit." (Die Postsparkasse, die in England und Österreich gut gedieh, wurde in Deutschland von den maßgebenden Stellen einzuführen nicht für rätlich gehalten). „Allerdings sind auch die Versuche ihrer eigenen rührigeren Kollegen, die deutschen Sparkassen überall in Verbände und zudem in einen allgemeinen vaterländischen Verband zu fassen, nicht zum endgültigen Ziele gelangt, und scheinen gegenwärtig fast ebenso still zu stehen wie kürzlich unser Bemühen um Ausbreitung der Pfennigsparkassen und Sparmarkenkarten und um volksmäßigere Einrichtungen der alten vornehmgewordenen Sparkassen. Allein das ist ein Streit unter Brüdern, der der Geringschätzung der „Theoretiker" wenigstens auf der ganz unnachgiebigen Seite keinen Abbruch tun wird.

Wollen wir uns durch die immer wiederkehrende Betätigung dieses ja nicht sehr schmeichelhaften Gefühls irre machen lassen? Ich denke nicht. Schon manchmal seit den fernen Tagen, da Du hier in Bremen tapfer und rücksichtslos für die Gewerbefreiheit fochtest, sind wir in ähnlichem Falle gewesen, haben uns sogar von Manchestermännern allerreinsten Wassers, wie Prince Smith und Genossen, des unpraktischen Idealismus zeihen lassen müssen, als wir mit Emminghaus auf dem Mainzer Volkswirtschaftlichen Kongreß für die Befreiung der Armenpflege von Zwang und Amt eintraten, und marschieren doch noch rüstig auf der gemeinsam betretenen Bahn!

Den Sparkassen gegenüber wollen wir deshalb auch nicht müde werden, so etwas wie den getreuen Eckart zu spielen. Sind sie wirklich große Banken geworden und können oder mögen nicht zurück, nun gut! dann sollen neben ihnen nur wahre Volks-

Digitized by Google

sparbüchsen sich auftun. Halten sie sich aber nicht für zu gut, auf den hohen Gedanken ihres Ursprunges zurückzukommen, so werden sie dereinst unsere Warnung und Mitwirkung wohl noch anerkennen. Denn, da sie doch keine Erwerbsgesellschaften sind, sondern gemeinnützige von kommune- oder vereinswegen, so werden sie auch nur in ganz und rücksichtslos gemeinnütziger Arbeit ihre Befriedigung finden. Hierauf aber werden am ehesten die „Theoretiker" sie hinführen, denen es nicht etwa, wie Vorurteil ihnen beimißt, um die Verwirklichung gelehrter Einfälle zu tun ist, sondern um die Anwendung der bewährtesten technisch-geschäftlichen Fortschritte und Verbesserungs-Hebel auf unser ihrer bedürfendes Volk, — d. h. um das schlechthin praktischste, was es in der ewig veränderlichen Menschenwelt geben kann."

Unter dem Titel „Sparen und Versichern" entwickelt Lammers seine Ideen über die Notwendigkeit der Erziehung der untersten Schichten der Bevölkerung von Jugend auf zur vernünftigen, wirtschaftlichen Sparsamkeit. Er zeigt, wie in anderen Kulturstaaten dies in vollkommenerer und wirksamerer Weise geschehen sei, als in Deutschland, weist darauf hin, daß in dem größten deutschen Staate, Preußen, die Gesetzgebung der freien Entwickelung des Sparkassenwesens eher hinderlich, wie förderlich, sei, führt aus, daß die intensivste Entwickelung der Spareinrichtungen — Schulsparkassen, Pfennigsparkassen, Sparmarken, möglichste Vervielfältigung der Spargelegenheit — sich gut mit den Einrichtungen der sogenannten Sozialgesetzgebung vertrage und diese zweckmäßig ergänze und hebt klar den oft zu wenig beachteten Wert der Spartätigkeit hervor, der darin liegt, daß das Ersparte nicht für gleichgiltige oder schädliche Zwecke ausgegeben werde. Dem bekannten Unterschiede zwischen Sparen und Versicherung werden nur spärliche Ausführungen gewidmet, aber das Sparen als eine wichtige Vorschule des Versicherns gerühmt.

In der Schrift: „Die Unternehmung im Sparkassengeschäft", erschienen im Jahrgang XI (1882) der „Deutschen Zeit- und Streitfragen" (Berlin Carl Habel) bekundet Lammers seine eindringende Kenntnis des Sparkassenwesens der europäischen Kulturstaaten, stellt er die Vorzüge und Schattenseiten der verschiedenen Unternehmungsarten — Privat-, Gemeinde-, Vereins-, Post-Sparkassen, Sparkassen auf Aktien, die nur als Garantiefonds gelten 2c. — dar, behandelt er die wichtige Frage der Verwendung der Überschüsse und befürwortet er eine nationale staatsgesetzliche

Digitized by Google

Regelung und Überwachung dieser Institute. Er polemisiert entschieden gegen die Art, wie in Preußen der Gegenstand von der Staatsgesetzgebung und Verwaltung behandelt sei und stellt Reform-Forderungen auf, die den Sparkassentagen zur Verhandlung zu unterbreiten seien.

Ganz eingehend behandelt Lammers den Gegenstand in der überaus lehrreichen Abhandlung: „Anleitung zum Guten." Hier beschränkt er sich nicht darauf, von der Sparsamkeit durch Vermittelung von Spareinrichtungen zu reden, sondern weist er darauf hin, wie in den verschiedensten Lebensgebieten, in der Schule, im Haushalt, im geselligen Verkehr, weise Sparsamkeit als Tugend zum Segen der Menschheit geübt werden könne; hier tritt er dem Vorurteil entgegen, als wenn da, wo tatsächlich verhältnismäßig am verschwenderischsten gewirtschaftet werde, in den untersten Schichten der Bevölkerung, nicht gespart werden könne und müsse; hier zeigt er, welche hochwichtige Aufgabe der Schule als Erzieherin zur Sparsamkeit obliege, wie häufig aber gerade hier diese Pflicht vernachlässigt werde.

Die Schrift „Sparen und Versichern" enthält eine lebhafte und beredte Anregung zur Einrichtung von Sparkassentagen, auf denen alle Probleme des Sparkassenwesens von erfahrenen und kundigen Männern ersprießlich erörtert werden könnten.

Der erste solche „Allgemeine deutsche Sparkassentag" wird im Anschluß an die Jahresversammlung des „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit" im Jahre 1882 in Darmstadt unter Vorsitz von Lammers abgehalten. Verhandlungsgegenstände waren: 1. Deutsche Sparkassengesetze. 2. Übertragbarkeit der Einlagen. 3. Popularisierung der Sparkasseneinrichtungen. Diese erste Tagesordnung beweist schon, wie sehr sich der Gegenstand zur öffentlichen Verhandlung eignet. Auch die folgenden Sparkassentage, in Dresden und Weimar, tagen unter Lammers Mitvorsitz. Er bewahrt dem Gegenstande dauernd sein wärmstes Interesse. Die Institution hat ihren Gründer lange überlebt. Sie besteht bekanntlich heute noch in Segen.

---

7. Handbildung und Hausfleiß.

Am Schlusse eines Vortrags, den der Direktor der Bibliothek des Kgl. Kunstgewerbemuseums, Dr. Peter Jessen, im Frühjahr 1907 in der Vereinigung „Die Kunst im Leben des Kindes" über

Digitized by Google

Knabenhandarbeit und künstlerische Erziehung gehalten hat, ward vom Redner auf die hohe nationale Wichtigkeit des Handfertigkeitsunterrichts hingewiesen, der mit dazu beitragen könne, ganze Menschen zu erziehen, die im internationalen Wettkampf ihre Stelle behaupten. Dem „Deutschen Verein für Knabenhandarbeit" sei es in 25jähriger Arbeit zwar gelungen, in Deutschland etwa tausend Stellen des Werkunterrichts zu schaffen, Schulen und freie Schülerwerkstätten. Aber es gebe ernst zu denken, daß wir trotzdem hinter fast allen großen Nationen weit zurückgeblieben sind. Namentlich unsere stärksten wirtschaftlichen Gegner in Europa, die Franzosen und die Engländer, seien uns voran. In den Vereinigten Staaten von Amerika werde aller Unterricht auf allen Stufen zum guten Teile auf werktätiger Übung aufgebaut. Wie sich der Unterricht auch bei uns zweckmäßig und wohlfeil organisieren lasse, wurde an mehreren aus dem Leben gegriffenen Beispielen gezeigt.

Unter den Zuhörern, bei denen der Vortrag lebhaften Beifall fand, hatte sich auch der um die Sache der Knabenhandarbeits-Förderung hochverdiente Abgeordnete, Görlitzer Stadtrat E. von Schenckendorf, eingefunden, den der Berichterstatter als den Begründer des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit" bezeichnet. Es geschähe vollkommen im Widerspruche mit der Denkweise des Mannes, dessen Lebensarbeit hier geschildert wird, wenn wir auf ihn, statt auf Herrn von Schenckendorf, die Gründung jenes Vereins zurückzuführen versuchen wollten. Aber daß jener sich lange vor der eigentlichen Vereinsgründung lebhaft mit dem Gegenstande beschäftigt und in der Öffentlichkeit aufklärend dafür gewirkt hat — das geht aus seiner im Jahre 1881 in den „Deutschen Zeit- und Streitfragen" veröffentlichten Abhandlung über „Handbildung und Hausfleiß" hervor. Wiederholt wurde in diesem Buche schon darauf hingewiesen, daß Erziehungsfragen Lebensfragen für Lammers waren. Seiner ganzen Anlage nach war er um die sittliche und wirtschaftliche Hebung des Volkes stets eifrigst bemüht. Am deutlichsten geht dies vielleicht aus seiner schon erwähnten Schrift „Anleitung zum Guten" und aus einer noch weiter unten zu besprechenden Schrift unter dem Titel „Freiwillig gemeinnützige Tätigkeit in Deutschland" hervor. Die Überzeugung, daß die Schule teils als Gegengewicht gegen die vorzugsweise Anspannung der geistigen Kräfte des Schülers, teils zur Heranbildung körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, teils im Interesse der Charakterbildung und des Schönheitssinnes, teils endlich mit Rücksicht auf die Forderungen des praktischen

Digitized by Google

Lebens, neben dem Turnen und dem Turnspiel auch die Handfertigkeit in den Unterrichtsplan aufnehmen müsse, hat sich bei ihm schon frühzeitig befestigt. In der Schrift „Handbildung und Hausfleiß" kommt sie deutlich zum Ausdruck. Wir ersehen daraus, daß zwischen Handfertigkeits-Unterricht zu lediglich erziehlichem Zweck, wie er in Schweden und als Schule nützlicher Mußebeschäftigung, wie er in Dänemark vorzugsweise betrieben wird, zu unterscheiden ist. Lammers verkennt nicht, daß es auch bei uns der Mühe wert wäre, z. B. die Landbevölkerung, die im Winter meist nur sehr mäßig beschäftigt sei, durch Unterricht an Ausfüllung der reichlichen Mußestunden mit Handfertigkeitsarbeiten verschiedener Art zu gewöhnen; aber für ihn kommt doch jene andere, mehr ideale, Seite der Sache vornehmlich in Betracht. „Überall im Bereich unserer Bildung und Gesittung," — heißt es in der letztgenannten Schrift — „sehen wir, regt sich das Gefühl, daß der Hand in den Erziehungsjahren mehr planvolle Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse..... Mangelhafte Ausbildung der Hand macht sowohl dem Einzelnen für sich wie unserer vaterländischen Industrie im ganzen den Wettbewerb um die Lebensgüter schwer. Aber auch die Kopf-Arbeiter ihrerseits leiden unter der Vernachlässigung der Hand-Bildung. Dem Gehirn wird zuviel Blut zugeführt, wenn die Hand immer nichts weiter zu tun hat, als die im Kopfe gebildeten Sätze auf Papier zu geben; es ermüdet und vernutzt sich vor der Zeit. Früh erworbene Handgeschicklichkeit würde jederzeit dem Übermaß der Kopfanstrengung mit bequemen kleinen Unterbrechungen vorzubeugen erlauben. Auch das Denken und Empfinden wird gesunder, wenn es nicht einseitig nur im Innern ausgebildet wird, vielmehr Zeichnen, Bossieren, Schnitzen oder irgend welche andere Handfertigkeit sich ihm bald ablösend, bald unterstützend zur Seite stellt. Kurz — alle Teile des Volkes sind bei mehr Handpflege in der Jugend interessiert — versteht sich seiner männlichen Halbschied; denn die weibliche hat ja die Handarbeiten niemals dermaßen fallen lassen, ja hier und dort betreibt es sie sogar als eine Art geschäftigen Müßigganges, vielleicht schon zuviel.

Wenn dies im allgemeinen anerkannt werden muß, so handelt es sich also um eine große vielumfassende Erziehungs-Aufgabe."

Lammers berichtet in der Schrift von den ersten praktischen Anregungen, die die Sache des Handarbeits-Unterrichtes durch Vorträge des dänischen Rittmeisters A. von Clauson-Kaas und durch einen von ihm geleiteten sechswöchigen Lehrkurs in Emden

Digitized by Google

erhalten habe. Er schildert die begeisterte Aufnahme, die dieser Kurs von manchen Seiten gefunden, den Widerspruch, der ihm und der Sache überhaupt von anderer Seite, namentlich in Lehrerkreisen, begegne; er weist auf die praktischen Erfolge jenes Lehrkurses, der von Freunden der Sache aus vielen Gegenden des Vaterlandes, namentlich aus dem Nordwesten und Süden, besucht würde, hin, und erzählt von einer am 14. Juli 1881 in Berlin stattgehabten Konferenz solcher Freunde. Dort habe man keineswegs erwartet oder auch nur gewünscht, daß etwa die Schul-Gesetzgebung und Aufsicht sich alsbald des Gegenstandes bemächtige; viel besser sei es, daß im Kleinen, von privater Seite, Hand an's Werk gelegt und nach und nach der Handarbeitsunterricht in den verschiedensten Gestalten, verschieden für die verschiedenen Schüler-Alter, vielleicht auch landschaftsweise verschieden, in Angriff genommen werde, bis sich aus den Erfolgen, die sicher nicht ausbleiben können, die öffentliche Meinung für die Sache herausbilde; schematische Gleichmacherei, generalisierende Eingriffe seien hier vom Übel. Nur eins sei von den Staatsbehörden und von der herrschenden Meinung des Lehrerstandes zu erbitten, ja zu fordern: „daß man diesen neuen Bildungszweig nicht in Bann tue, dazu willigen Schul-Interessenten nicht verwehre, sich desselben für ihre eigene Schule zu bemächtigen." Zunächst sei das Augenmerk auf Internate zu richten, wo Schule und Haus zusammenfallen; also auf Waisenhäuser, Rettungshäuser und dergl., insbesondere natürlich auch auf so gestaltete Lehrer-Seminare, von denen aus am leichtesten und einfachsten in die Menge der Volksschulen einzudringen wäre. Ausrüstung von Lehrerkräften habe die Berliner Konferenz unzweifelhaft mit Recht als die nächstwichtige Aufgabe hingestellt. So lange die Seminare versagen, müssen besondere Kurse, und dauerten sie auch nur wenige Wochen, hierfür das Ihrige tun. Die vielverheißenden Anfänge, die mit Schülerwerkstätten in Deutschland und anderwärts gemacht sind, werden in der Schrift lebensvoll geschildert. „Erholung durch regelmäßigen Wechsel der Beschäftigung;" — so heißt es am Schlusse — „Steigerung der Kraft durch eine gleichmäßigere Ausbildung aller Werkzeuge, mit denen wir von Natur versehen sind: das ist, was tüchtige Übung der Hand, auf ernste praktische Arbeit gerichtet, aber mit erziehlicher Weisheit angeordnet, uns verspricht. Wer mag mit Fug sagen, daß sein Sohn dessen nicht bedürfe? Unser ganzes öffentliches Erziehungswesen wird mit der Zeit den heilbringenden Anstoß dieser sich ihm jetzt rücksichtsvoll

Digitized by Google

und bescheiden, aber von den verschiedensten Seiten her, nahenden Neuerung spüren, mag es sich vorläufig im allgemeinen auch mehr ablehnend als willig aufnehmend verhalten, wie es bei einem gesetzlich geregelten, durchweg von oben her geleiteten großen Betriebe ja kaum anders sein kann."

Wenn Lammers in dieser Schrift den Stadtrat von Schenckendorf als den unermüdlich eifrigen Urheber der Handbildungssache bezeichnet, so ersehen wir daraus deutlich, wie es ihm so gar nicht darauf ankam, sich selbst als ersten Anreger einer wichtigen gemeinnützigen Angelegenheit bezeichnet zu sehen, wie die Sache ihm alles galt und er vollbefriedigt war, wenn dem Gedanken, gleichviel von welcher Seite, praktische Folge gegeben ward.

Schon vor dem Erscheinen der hier besprochenen Schrift, zu Ostern 1880, hatte Lammers durch einen auf Antrag seines Freundes Julius Gensel in der „Leipziger Gemeinnützigen Gesellschaft" gehaltenen Vortrag über „Selbstbeschäftigung und Hausfleiß" die Veranlassung gegeben, daß unter der Leitung des Lehrers Dr. Götz die Leipziger Schülerwerkstätte begründet wurde. Sie ist später zu einem Seminar für den deutschen Arbeitsunterricht ausgebaut worden und hat der deutschen Bewegung für Knabenhandwerk und der Ausbildung von Lehrern für diesen Zweck großen Vorschub geleistet.

In der schönen Abhandlung „Anleitung zum Guten" wird der Gegenstand von neuen Seiten behandelt, namentlich anschaulich erzählt, was in Skandinavien den ersten Anstoß zur Ausbildung des Slöjd (Handarbeit und Hausfleiß) gegeben, und ausgeführt, in welchen Richtungen der dem nordischen ähnliche Betrieb in Deutschland segensreiche Folgen haben könne. Unausgesetzt und von den verschiedensten Seiten wird die Frage auch in der Zeitschrift „Nordwest", dem nachmaligen Organ des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit", erörtert. Dieser Verein kommt nach so vielseitiger und gründlicher Vorbereitung endlich im Jahre 1886 in einer Stuttgarter Versammlung zustande. Lammers führte in den Jahressitzungen des Vereins bis an sein Lebensende den Vorsitz. Mit Emil von Schenckendorf, dem heute noch dieser und anderen wichtigen gemeinnützigen Aufgaben, namentlich den Volks- und Jugendspielen, seine reiche Kraft widmenden und als eine Autorität in Sachen der Jugenderziehung außerhalb der Schule geltenden Mann, verband ihn gleiches Streben zu inniger, gemeinsamer Arbeit.

Digitized by Google

Das ganze große Gebiet der „Erziehung zur Arbeit" beleuchtet dann Lammers in seiner unter diesem Titel im Jahre 1891 bei Friedrich Andreas Perthes in Gotha als Abschnitt von Zimmer's „Handbibliothek der praktischen Theologie" erschienenen Schrift teils übersichtlich berichtend über Tatsächliches, teils auf neue Ziele hinweisend. Nicht nur der Knabenerziehung zur Handarbeit in und nach der Schule in besonderen Seminaren, Knabenhorten usw., wird hier gedacht, sondern vor allem auch der wirtschaftlichen, insbesondere hauswirtschaftlichen, Erziehung des weiblichen Geschlechts, wie sie von hochverdienten deutschen Frauen, namentlich unter Vorantritt geistig bedeutender Fürstinnen, betrieben, schon so manche bemerkenswerten Erfolge erreicht hat.

Wer sich mit dem tief in unser Volksleben eingreifenden Gegenstand beschäftigen will, findet in dieser Schrift auf dem engen Raum von drei Bogen eine Fülle wertvollster tatsächlicher Mitteilungen und ergiebigster praktischer Vorschläge und Anregungen.

---

8. Der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke".

Es giebt kaum einen Zweig menschlicher Tätigkeit, der so wenig wie die gemeinnützige Arbeit im heutigen Sinne des Wortes kleinlicher Eitelkeit einzelner, die sich darin hervortun, Erfolg verhieße, und so wenig selbst den gerechten Anspruch selbstloser, schöpferischer Tätigkeit auf Anerkennung und Dank befriedigte.

Der Name eines Mannes wie Lammers, der von jener Eitelkeit frei war, sich aber die Anerkennung und den Dank der Nachwelt durch seine unendlich vielseitige gemeinnützige Tätigkeit wahrlich verdient hätte, wird ja auch bei den Jetztlebenden seiner Mitarbeiter und Nachfolger im gemeinnützigen Dienst nicht vergessen sein. In weitesten Kreisen wird er ohne Auffrischung dankbaren Gedächtnisses, wie sie dieses Buch beabsichtigt, fast nur noch in Beziehung auf eine seiner Lebensarbeiten genannt werden. Daß er der Begründer des großen „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" war, wird in den Reihen dieses jetzt weitverzweigten Vereins je weniger vergessen werden, je breiteren und segensreicheren Einfluß dieser Verein von Jahr zu Jahr ganz im Sinne seines Begründers auf das Leben der Nation gewinnt.

Schon als junger Mann allen den Vergnügungen abhold, die nur durch reichlichen Alkoholgenuß ihren Reiz gewinnen, hat Lammers auf seinen Reisen in fast alle Gegenden Deutschlands,

Digitized by Google

durch die Aufmerksamkeit auf statistische Veröffentlichungen, die sein publizistischer Beruf ihm gebot, durch Bekanntschaft mit den günstigen Wandlungen, die in Skandinavien und Holland zweckmäßige gesetzliche und genossenschaftliche oder gemeindliche Maßnahmen in Betreff des Alkoholverbrauchs hervorgerufen, lebhaftes Interesse für die Alkoholfrage und frühzeitig die Überzeugung gewonnen, daß dem deutschen Volke ein unermeßlich großer Dienst geschehen könne, wenn man es vor tieferem Versinken in den Alkoholmißbrauch behüte.*) Er kannte die geringen Erfolge der Mäßigkeitsbewegung aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er beobachtete, daß sie vornehmlich an der Beschränktheit ihrer Tendenz — lediglich Kampf gegen Branntwein, lediglich berechnet auf die unteren Schichten der Bevölkerung — scheitern mußte. Er sah das Übel seitdem erheblich gewachsen. Sofern die Gesetzgebung und staatliche Eingriffe ihm steuern könnten, fand er die Situation durch die politische Umgestaltung Deutschlands gegen früher wesentlich gebessert. Mit dem denkbar besten Rüstzeug versehen, war er entschlossen, diese Gunst zu benutzen, und vertrauend auf seine agitatorische Kraft ging er an's Werk.

Lassen wir über die Anfänge dieser großen Arbeit einen Mann zu Worte kommen, dem als Lammers' Nachfolger in der Geschäftsführung des von ihm begründeten Vereins die genaueste Kunde dieser Dinge beiwohnen mag, Dr. Wilhelm Bode. In seiner als Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Nordwest" (Jahrgang XVI, Heft 1) im Jahre 1893 erschienenen Schrift: „August Lammers, Vorsitzender des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit" heißt es:

„Die letzten zehn Jahre hat sich Lammers einer Sache besonders und dieser mit großem Erfolg gewidmet: dem Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 1881 veröffentlicht er seine erste Schrift zur Mäßigkeitssache. Sie ist betitelt: „Bekämpfung der Trunksucht". Auch sie beginnt mit einem Bekenntnis liberaler Gesinnung. Der Bundesrat beschäftigte sich damals mit einem Gesetzentwurf, der eine Bestrafung ärgerniserregender Trunkenheit an öffentlichen Orten einführen und zugleich die Benutzung der Trunkenheit als Milderungsgrund bei Strafbemessungen ab-

*) Schon in die früheste publizistische Tätigkeit Lammers gehen, wie aus einem Briefe E. Pickford's an ihn vom September 1857 erhellt, dessen Mäßigkeitsbestrebungen zurück. Er hat den Gegenstand bereits in der „Zeitung für Norddeutschland" behandelt und soll sich nun ausführlicher in der Monatsschrift „Hansa" darüber auslassen.

Digitized by Google

schaffen sollte. Lammers hielt damals von solchem staatlichen Eingreifen nicht viel, auch nicht von der Kirche und Inneren Mission, die besonders das Schwert des Staates zu Hilfe riefen. „Kommt es bloß darauf an, die Ausschweifung im Genuß berauschender Getränke autoritativ zu brandmarken, warum denn gleich auch noch ohne Not Gewalt und Zwang einmischen, Verbot und Strafe? Würde nicht beispielsweise (und ohne Verbindlichkeit für den Vorschlag einstweilen) eine große Mäßigkeits-Gesellschaft, in deren Leitung der Geburtsadel sich mit der Aristokratie des Wissens und Könnens teilte, deren Protektorat etwa dazu noch eine dem Kaiserthron nahestehende Persönlichkeit übernähme, in diesem Sinne ganz dasselbe tun?" „Vor vierzig Jahren", führt Lammers weiter aus, „war die deutsche Nation zu einem erfolgreichen Vereinskampf nicht fähig, wie der schnelle Untergang der Mäßigkeitsvereine zeigt; aber die Erfahrungen anderer Länder beweisen, daß sich durch Vereine, die sich den modernen Verhältnissen anpassen, viel ausrichten läßt." A. Baer hatte in seinem gehaltvollen Buche über den Alkoholismus von 1876 viel Interessantes darüber mitgeteilt und auch für Deutschland die Bildung solcher Vereine warm empfohlen. Lammers tritt ihm bei. Im übrigen verlangt er besonders vom Staate, daß er nicht durch wirtschaftliche Einrichtungen, wie die Zölle auf Tee und Kaffee, die zu niedrige Branntweinbesteuerung, die zu reiche Konzessionierung von Branntweinschänken, den Branntweinschank in seinen Wartesälen und Posthaltereien ꝛc., die Trunksucht fördere.

Bald nach Ausgabe dieser Schrift, im September 1881, tagte der Kongreß für Innere Mission in Bremen, und es ist ein deutliches Zeichen der hohen Achtung, die der liberale Publizist auch bei Andersdenkenden genoß, daß damals drei Geistliche ihn aufsuchten*), darunter zwei vom Niederrhein, Direktor Engelbert aus Duisburg und Pastor Hirsch, der Leiter der Trinkerheilanstalt in Lintorf, und ihn baten, die Gründung des vorgeschlagenen großen Mäßigkeitsvereins in seine Hände zu nehmen. Dieses Entgegenkommen der ihm bis dahin unbekannten und fernstehenden Männer faßte Lammers als Zeichen auf, daß die Sache reif sei; er versprach, sein Bestes zu tun. Und er tat sein Bestes. Zuerst besprach

*) Nicht daß drei „Geistliche" ihn aufsuchten; denn er verkehrte sehr viel mit Geistlichen, zählte mehrere zu seinen nächsten Freunden; aber daß ihn, den eifrigen Protestantenvereinler, drei Geistliche der strengsten orthodoxen Richtung aufsuchten!

Digitized by Google

er sich mit Dr. Baer aus Berlin auf dem Gesundheitspflegertag in Wien; dann setzte er sich mit vielen anderen aus seinem so ungemein großen Bekanntenkreise in Verbindung. Am 1. März 1882 fand in Godesberg bei Bonn die erste etwas weitere Besprechung unter Vorsitz des berühmten Irrenarztes Dr. W. Nasse statt, der später an die Spitze des Vereins trat, bis zu seinem Tode ihm treu bleibend. Im Herbste schloß sich an den Deutschen Armenpflegertag und andere gemeinnützige Versammlungen in Frankfurt a. M. eine größere Zusammenkunft, der u. a. Oberbürgermeister Miquel und Dr. G. Varrentrapp, ein alter Freund von Lammers, beiwohnten. Nachdem Ende 1882 in Kassel die Vereinsverfassung beraten war, wurde im Januar 1883 ein Aufruf an das deutsche Volk erlassen; am 31. März wurde in Kassel dann der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" gestiftet; neben Nasse und Professor Finkelnburg zeichnete Lammers das Vereinsprogramm, zu dessen Ausführung er selbst als Geschäftsführer berufen wurde."

Selbstverständlich kam nun Lammers an der neuen großen Aufgabe alsbald wieder ganz in sein Element: Feder und Rede ruhten nicht. Die Agitation war ja seine Spezialität. Aber er faßte sie vom höchsten Standpunkte auf. „Es giebt allerhand Arten zu agitieren" — hat er im Februar 1886 im „Nordwest" geschrieben. „Die eine fährt daher wie ein Sturmwind oder stürzt wie ein Wasserfall zu Tal, um alles Widerstehende, ehe es sich nur recht besinnt, wie ihm geschieht, unaufhaltsam mit sich fortzureißen; die andere will nicht umwerfen, sondern vielmehr kräftigen — nicht übertölpeln oder aufregen und erschüttern, sondern allmählig umstimmen. Jene ist geboren aus einem leidenschaftlich erregten Gemüt und stachelt die Leidenschaft auf, Neid und Haß bei dem einen, Furcht bei den übrigen, während diese zwar auch, wenn sie etwas wert ist, aus der Glut innerer Begeisterung quillen muß, aber Vernunft, Gefühl und Willen in Anspruch nimmt, nicht die im Menschen und namentlich in den Massen schlummernden elementaren Triebe.

Der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" hat sich das letztere Verfahren gewählt. Er bildet sich nicht ein, mit wenigen großen Schlägen aus dem Felde zu schlagen was ihm entgegensteht. Er weiß, daß er sich auf jahrelange, stetig zu steigernde und alle wirksamen Mittel benutzende Tätigkeit einzurichten hat. Seine Redner legen es nicht, wie die ersten Mäßigkeits-

Digitized by Google

apostel, darauf an, mit der Gewalt abschreckender Schilderung und feuriger Mahnung die Seelen vieler Hörer auf einmal mächtig zu erschüttern, um ihnen dann ein Gelübde aufzuerlegen, das in den wiederkehrenden Versuchungen des Alltagslebens so schwer besteht.

Überhaupt ist die einschlagende Volksrede unter seinen zahlreichen Mitteln nur eins. Es wirkt wohl auch, wo der Boden vorbereitet ist, durch Massenversammlungen, zu denen ausgewählte Redner sprechen, vorzugsweise aber durch ein bemessenes Fortschreiten von kleinen rasch zu verständigenden Kreisen in immer weitere Kreise hinaus, und durch geregelte Wiederbelebung des einmal angefachten Funkens von Einsicht, Empfindung und Entschluß. So haftet, was einmal ausgestreut ist; man schreitet wohl langsamer vor, als die stürmische und lärmerregende Agitationsweise, braucht dafür aber auch so leicht keine Rückgänge zu fürchten, keinen ewigen Wechsel von Triumphen und schweren Niederlagen hinzunehmen, und wird jene sonderbare Weissagung eines sozialdemokratischen Schenkwirts, Mäßigkeitsbewegungen kehrten alle fünfundzwanzig Jahre wieder ohne nachhaltigen Erfolg, weil Volksgewohnheiten sich so bald nicht änderten, mit der Zeit zu Schanden machen."

Unermüdlich war nun Lammers in dieser Art der Agitation für die große Sache der Befreiung des deutschen Volkes von der Sklaverei des Alkohols. In Zeitungsartikeln, in Berichten über den Stand der Bewegung, in größeren orientierenden Abhandlungen wird der Gegenstand von den verschiedensten Seiten anregend, ermutigend, kritisch und positiv schöpferisch mit der beweglichen Beredtsamkeit des Meisters der schriftlichen Darstellung erörtert. Acht größere Abhandlungen von seiner Hand, die die Alkoholfrage betreffen, jede mit besonderem Gepräge, liegen vor uns. Kaum einer anderen seiner zahlreichen gemeinnützigen Bestrebungen hat er mehr Arbeitskraft gewidmet. Der ersten dieser Schriften, betitelt „Bekämpfung der Trunksucht" („Deutsche Zeit- und Streitfragen," Heft 149, Jahrg. 1881) wurde eben schon gedacht. Inhalt und Absicht der anderen können wir nur flüchtig andeuten. Ihr Studium hat auch auf der heute erreichten Staffel der Bewegung noch fast unverminderten Wert.

Die Schrift „Branntwein- und Kaffee-Schenken" (Heft 30 der „Volkswirtschaftl. Zeitfragen," Berlin, Leonhard Simion 1882) verbindet in der dem Verfasser so besonders zur Verfügung stehenden Kunst, Belehrung über Geschehenes und Bestehendes mit Heranruf

Digitized by Google

zu Nachahmung des Besten und zu Beschreitung neuer hoffnungsvoller Wege. Einer Schilderung der interessanten Verhandlungen des Norddeutschen Reichstags über § 33 der Gewerbeordnung, über Schenkenpolizei und Bedürfnisfrage, folgt die Darstellung der Geschichte und des gegenwärtigen Standes der die Alkoholfrage betreffenden Gesetzgebung in den Niederlanden, Skandinavien und England, überall belebt und geklärt durch vergleichend statistische Angaben. Dabei erhält der Leser ein deutliches Bild von dem Wesen und den Wirkungen des bekanntlich den Schenkenbetrieb gemeinnützig und zugleich für die politische Gemeinde vorteilhaft gestaltenden sogenannten Gothenburger Systems, dem der Verfasser offenbar breitesten Eingang in Deutschland wünscht. Im zweiten Teil der Schrift wird dann geschildert was anderwärts, namentlich in England, zur Ausbildung der Volkskaffeeschenken in wirksamer Konkurrenz gegen die Alkoholschenken geschehen, und was in dieser Richtung mit namhaftem geschäftlichen und zugleich die Alkoholgefahr einschränkenden Erfolg auch bei uns geschehen könnte.

Die dritte Schrift: „Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Aufgaben und Pläne." (Bremen, Druck von C. W. Rousse!) enthält im wesentlichen nur die das Vereinsprogramm sehr deutlich hinstellenden Reden, welche in der Gründungsversammlung vom 29. März 1883 gehalten wurden und die abgesehen vom Gründungsbeschluß gefaßten wichtigsten Beschlüsse dieser Versammlung, die alsbald mitten in die planmäßige Arbeit eintrat. Die vierte Schrift ist hervorgegangen aus einer im Frühjahr 1885 zu Hannover stattgehabten Zusammenkunft gemeinsinniger Männer, die miteinander darüber zu Rate gingen, wie sie an ihrem Teile und in ihren Kreisen zur Steuer der Lebensnöte mitwirken könnten, die u. a. in dem weitumfassenden Begriff der „Arbeiterfrage" zum Ausdruck kämen. Der damalige Professor, jetzige Geh. Oberregierungsrat Dr. Julius Pott, August Lammers, der Großindustrielle David Peters aus Neviges, der Stadtrat Knops aus Siegen, der Verfasser dieses Lebensbildes u. a. nahmen an dieser Zusammenkunft teil. Man einigte sich, weiteres vorbehaltend, auf den Vorschlag des letztgenannten, unter dem Titel „Neues Not- und Hilfsbüchlein" ein Buch herauszugeben, welches in lebendig erzählender Form die wichtigsten nach Abhilfe schreienden Lebensnöte und die Mittel, wie ihnen zu steuern sei, schildern sollte. Der Vorschlagende wurde mit der Herausgabe betraut. Unter seiner schriftstellerischen Mitwirkung und unter seinem Pseudonym Dr. Karl Bernhard ist das „Neue

Digitized by Google

Not- und Hilfsbüchlein" (im vorvorigen Jahrhundert erschien und wurde in Mitteldeutschland in vielen Tausenden von Exemplaren Zacharias Beckers Not- und Hilfsbüchlein verbreitet) im Verlag von Moritz Schauenburg in Frankfurt a. M. und Lahr erschienen. Es behandelt in zehn, in besonderen, je zu 10—15 Pf. käuflichen Heften die Wohnungsfrage, die Sparsamkeitsfrage, die Ernährungsfrage usw. Das dritte Heft ist betitelt „Das Schnäpschen". Es behandelt natürlich die Alkoholfrage. Lammers ist der Verfasser. Er hat sich hier von einer bis dahin an ihm unbekannten Seite, als Volksschriftsteller, eingeführt. Diese Darstellungsweise „lag" ihm nicht ganz. Aus Briefen an den Herausgeber geht hervor, daß ihm die Arbeit viel schwerer geworden ist, als manche, die viel umfassenderes Wissen und viel tieferes Denken beanspruchte. Aber dem das Gute mit starkem Willen und warmem Herzen Wollenden ist auch dieses Stück Arbeit doch gelungen. Die Alkoholnot und die beste Art der Abhilfe volkstümlich in Vorführung der Lebensgeschichte eines von jener Not befallenen und glücklich Geretteten zu schildern, ist im Ganzen gut geraten.

Zu den in der dritten der hier besprochenen Schriften erwähnten Beschlüssen der Gründungsversammlung von 1883 gehört auch der der Niedersetzung einer Schenkenkommission. In sie wurden drei Bürgermeister großer Städte, darunter Miquel, damals Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., mehrere hohe Staatsverwaltungsbeamte, mehrere hervorragende Ärzte und der Geschäftsführer Lammers gewählt. Beschlossen wurde die Entsendung je mehrerer Mitglieder nach Holland und nach Schweden und Norwegen, um dort an Ort und Stelle die Wirkung der gesetzlichen Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch und den dort zu dem Ende geschaffenen eigentümlichen Einrichtungen zu studieren. In der ersten Sitzung der Schenken-Kommission im Dezember 1883 berichten die Ausgesandten und wird erwogen, was von dem von ihnen Beobachteten in Deutschland verwendbar und nützlich wäre.

Lammers' Schrift: „Umwandlung der Schenken" (Jahrg. XIII der „Deutschen Zeit- und Streitfragen." Karl Habel, Berlin 1883) berichtet lebensvoll und hochinteressant über diese Verhandlungen. Aber sie beschränkt sich nicht darauf, sondern giebt das Wesentliche aus den erstatteten Reiseberichten wieder und beleuchtet von allen Seiten das, was in Deutschland, freilich nur, nachdem durch ein Reichsgesetz die in allen Bundesstaaten noch bestehenden Hindernisse einer gründlichen Reform des Schankkonzessionswesens beseitigt

Digitized by Google

seien, zur Herbeiführung eines dem schwedisch-norwegischen ähnlichen günstigen Zustandes geschehen könne. Was hier gefordert wird, mag der große deutsche Verein immer und immer wieder zum Gegenstand eindringlichen und lebhaften Begehrens machen. Es ist keine Utopie; es ist eine mit gutem Willen wohl erreichbare Umwandlung des heute überall bei uns noch, durch die Zulassung der Bedürfnis-Prüfung in keiner Weise gebesserten, Schankkonzessionswesens.

Die sechste der in Betracht kommenden Schriften, betitelt: „Die Mäßigkeits-Gesetzgebung in ihrer Wirksamkeit" ist in der Sammlung wissenschaftlicher Beiträge gegen den Alkoholismus bei Emil Strauß in Bonn im Jahre 1885 erschienen. Wenn oben gesagt ist, daß Lammers staatlichen Maßnahmen gegen den Alkoholismus keinen sonderlichen Wert beigemessen habe, so gilt das doch nur von der frühesten Periode seiner Geschäftsführer-Tätigkeit. Schon die Ergebnisse der Forschungsreisen der Schenkenkommission hatten ihn belehrt, daß ohne staatliche Mitwirkung weder die Zahl der Trinkgelegenheiten wirksam beschränkt, noch ein dem Gothenburger ähnliches System in Deutschland eingeführt, noch eine Erschwerung des Genusses alkoholischer Getränke ermöglicht werden könne. Solcher Überzeugung und der Klage über einen gewissen Indifferentismus und eine große Unsicherheit der Entschließung bei den gesetzgebenden Gewalten des Reiches giebt er nun in dieser Schrift nach einer sorgfältigen Umschau in den einschlagenden Gesetzgebungen Nordamerikas, Skandinaviens, der Niederlande und der Schweiz, Ausdruck. Überall ist zwischen den Zeilen zu lesen, daß es Aufgabe des Vereins sei, unermüdlich auf die Notwendigkeit staatlicher Mitwirkung, welche sich nun der anderwärts gemachten Erfahrungen ersprießlich bedienen könne, hinzuwirken.

Die siebente der hier zu erwähnenden Schriften, betitelt: „Die Erhöhung der Kraft in Menschen und Völkern" (Heft 20 der „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen", 1887) ist nicht ausschließlich, ja nicht einmal vorzugsweise, der Alkoholfrage gewidmet. Vom ethischen, wirtschaftlichen und nationalen Gesichtspunkte aus beleuchtet sie in einer fast feierlichen Sprache aus tiefster, wärmster Überzeugung heraus die Segnungen, welche dem Volkstum aus der Schonung und Entwickelung der körperlichen und seelischen Gesundheit erwachsen, und die Mittel, die dazu dienen. Hier geschieht vieler der gemeinnützigen Arbeiten, die zu Lammers' Lebenswerk

Digitized by Google

gehört haben, in ihrer Bedeutung für „Die Erhaltung der Kraft" Erwähnung. Und nicht an letzter Stelle wird hervorgehoben, welche Unsummen von Kraft der Alkoholmißbrauch vergeudet, und welche Kraftschätze die Mäßigkeit im Genusse überhaupt und ein Alkoholgenuß insbesondere zu erhalten vermag.

Die achte der hierher gehörigen Schriften giebt den Bericht wieder, den Lammers auf dem III. Internationalen Mäßigkeits-Kongreß in Christiania im Jahre 1890 über die Mäßigkeitsbewegung in Deutschland erstattet hat. (Druck von C. H. Meierdierks in Bremen.) Wer sich über die Versuche und Erfolge der älteren und der neuen deutschen Mäßigkeitsbewegung unterrichten will, findet hier an dem Berichterstatter den kundigsten und beredtesten Führer. Er führt ja durch ein Gebiet, in dem er zu Hause war wie wenige. —

Lammers war nicht Apostel der Enthaltsamkeit, sondern der Mäßigkeit. Enthaltsamkeit hielt er geboten für Kinder, für schon Alkoholgefährdete, für alle, die nur durch das Beispiel völliger Abstinenz auf weite Kreise zur Mäßigkeit erziehend wirken können und müssen. Die Abstinenten verspotten die Beschränkung auf Erziehung zur Mäßigkeit unter Hinweis auf die Subjektivität und Vieldeutigkeit dieses Begriffes. Aber der große und erfreuliche Aufschwung der Abstinenz in Deutschland ist sicher eine der segensreichen Nebenwirkungen der von Lammers in Schwung gebrachten neuen Mäßigkeitsbestrebung. Ihre unverkennbare Hauptwirkung ist das fast völlige Verschwinden der sonst so verbreiteten Geringschätzung verständigen Maßhaltens im Genusse geistiger Getränke, ist die hohe Achtung, die den Vereinsbestrebungen jetzt von allen Seiten gezollt wird, ist die Rückkehr zur Besinnung auf das Menschenwürdige und sittlich Gebotene, die in allen Kreisen der Gesellschaft bei uns zu verschwinden drohte, wo es sich um Fragen des Genießens handelte.

Und so ist Lammers in der Tat ein großer Wohltäter unseres Volkes geworden. Natürlich wußte er sich der treuen Helfer viele zu gesellen. Aus ihrer Zahl mögen hier nur der treffliche Adolf Gumprecht in Meran und Victor Böhmert in Dresden genannt werden. Ein umfangreicher Briefwechsel mit ersterem läßt in diesem einen der begeistertsten und tatwilligsten Förderer der Mäßigkeitsbestrebungen erkennen. Der andere hat durch die Begründung von großartigen Volksheimen in Dresden die Arbeit des Freundes nach der Seite hin, wo sie noch der eifrigsten Förderung bedarf — Ver-

Digitized by Google

edelung der Volksgeselligkeit — augenscheinlich und segensreich gefördert. Aber tausend und abertausend der Besten des Volkes streben und arbeiten heute in dem Geiste des Mannes, dessen Lebenswerk hier zu schildern versucht ward. Denn auch hier ist die Erntearbeit groß und können nicht genug Arbeiter beschafft werden.

---

9. Sehr Mannigfaltiges.

Als Lammers im Herbst 1869 nach längerer Ausspannung gekräftigt nach Bremen zurückgekehrt war, schrieb er (9. September) an Böhmert: „Ich schwelge förmlich in Arbeitsüberfluß." Was im Vorstehenden von seiner Lebensarbeit berichtet ist und was nun noch zu berichten bleibt, erfüllt ja ein Menschenalter. Aber erstaunlich ist es doch, wie dieses Menschenalter verwertet wurde zu den mannigfaltigsten Anregungen, Schöpfungen, Diensten, vorzugsweise gemeinnützigen Charakters. Vielfach vorher vorbereitet sind doch hauptsächlich der Bremer Zeit außer dem Vorerwähnten zu danken Lammers' Bemühungen um die Förderung der Nordseefischerei, der öffentlichen Gesundheitspflege, des Norddeutschen Volksschriftenverlags, der Frauenfrage, des Protestantenvereins und die Gründung und Leitung der Wochenschrift „Nordwest". Da kann es nicht Wunder nehmen, daß es dem nimmermüden Geist selten an Gelegenheit zum „Schwelgen in Arbeitsüberfluß" fehlte.

Im Folgenden sollen den hier genannten Bestrebungen je noch einige flüchtige Bemerkungen gewidmet werden. Ein eigentümliches Mosaikbild muß da entstehen.

Die deutsche Seefischerei war bis in das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts herein wenig organisiert. Mit frischem Seefisch versorgten eigentlich nur Küstenfischer die nächsten Märkte an der Küste. Frischen Fisch weit in's Land hinein zu befördern, fehlte es noch an geeigneten Landtransporteinrichtungen. Gesalzener und getrockneter Fisch wurden uns vorzugsweise von Skandinavien geliefert. In den ertragreichsten, uns so nahe wie den anderen Nordländern gelegenen Fischgründen ließen wir die Ernte fast vorzugsweise anderen Nationen, namentlich den Engländern, die mit ihren Kuttern oft auch dicht vor unseren Küsten und Flußmündungen erschienen. Lammers, der, wie wir gesehen, auch auf anderen Gebieten in hohem Maße praktischen Blick und Verständnis für wirtschaftliche Reformen bekundete, ermaß bald den großen Vorteil, der für die Ausbildung zur Seemannschaft, für die Volksernährung,

Digitized by Google

für unser gesamtes Wirtschaftsleben ein rationeller Betrieb der See-, namentlich der Hochsee-Fischerei haben müsse, und verkannte nicht, daß dieser Betrieb nur durch kapitalkräftige Gesellschaften erfolgen könne. Er unterrichtete sich mit der ihm eigenen Umsicht und Findigkeit über die anderweit ausgenützten und bei uns schlummernden Bedingungen des Großbetriebes der Hochseefischerei und ging nach erlangter genauer Kenntnis des Gegenstandes zunächst mit publizistischer Empfehlung einer deutschen Nordseefischerei-Gesellschaft auf Aktien vor. Unmittelbar nach dem Kriege von 1866 kam dank seiner Bemühungen in Bremen die „Erste deutsche Nordseefischerei-Gesellschaft" zustande. Eingehende Korrespondenzen mit einem Kapitän von St. Paul, mit einem Kapitänleutnant Behrendt, mit dem Emdener Rheder Dantziger, mit zahlreichen Personen in Bremen, in ganz Norddeutschland, die er als Aktionäre zu werben versuchte, waren dieser Gründung vorausgegangen oder begleiteten sie. „In der Fischerfrage" — schreibt er im Oktober 1866 an Leibing — „bin ich jetzt auf solche literarische Jagdgründe geraten, daß ich prophezeihen darf, die Geschichte wird glänzend rentieren, sobald wir die feuchten Jagdgründe der Nordsee nur erst wirklich in Angriff nehmen können. Eine englische Untersuchung, deren Bericht vor mir liegt, nimmt sich so aus, als wäre sie eigens für uns angestellt worden. Über manche der da erhobenen Tatsachen werden Sie staunen, wenn Sie sie demnächst in den Preußischen Jahrbüchern oder sonstwo zusammengestellt finden. In diesen Entdeckungen liegt auch für mich als Aktionär viel Trost dafür, das am vorigen Donnerstag statt 250000 Talern vorläufig nur etwa die Hälfte gezeichnet ist; der allgemeine Erfolg in finanzieller, volkswirtschaftlicher und nationaler Richtung ließe sich von vornherein verdoppeln. Die Ausführbarkeit der Sache leidet übrigens durch den niedrigen Betrag der Zeichnungen nicht im mindesten. 120000 bis 130000 Taler sind freilich gering, um alle Vorteile des Großbetriebes zu entwickeln. Ich bin aber jetzt von der Vorteilhaftigkeit der Sache so eingenommen, daß ich, wenn ich das Geld auftreiben kann, statt 10 Aktien (was hinreicht, um Mitglied des Vorstandes zu werden) 30 zeichnen werde."

Tatsächlich war er im Vorstand der Bremer Gesellschaft, die nach und nach 15 Kutter ausrüstete und mit wechselndem Glück gearbeitet zu haben scheint. Aber der Krieg von 1870/71 bringt sie zu Falle. Einige der Kutter werden zu Kriegszwecken requiriert; die anderen sind durch den Krieg am Ausfahren gehindert. Die

Digitized by Google

mühsam aufgesuchte Kundschaft kann nicht mehr befriedigt werden. Nach dem Kriege ist die nun unbedingt gebotene Kapitalerhöhung nicht zu beschaffen. Eine im Frühjahr 1871 ausgesandte, von Lammers verfaßte Denkschrift kündigt die Liquidation an und belehrt über den unglücklichen Verlauf der Dinge. Hierauf bezieht sich die Mitteilung in einem Briefe an Böhmert vom Juni 1871, wo es heißt: „Mit der Fischerei ist es nun in der Tat gänzlich aus. Die Hamburger haben ihre Schiffe schon verkauft und wir unterhandeln." Aber welches auch die Erfolge dieser praktischen Versuche gewesen sein mögen — darüber kann kaum ein Zweifel bestehen, daß ihnen und den eifrigen und beredten Anregungen von Lammers die heutige ziemlich beträchtliche Beteiligung deutschen Kapitals und deutscher Seemannsluft an der Hochseefischerei, die seit Jahren die Bevölkerung bis in die Alpen hinein mit billiger gesunder Fischnahrung versorgt, und zugleich eine unvergleichliche Schule der Seetüchtigkeit bildet, mit zu danken ist. —

Der seit Jahren bestehende und vielseitig tätige „Verein für öffentliche Gesundheitspflege" ist der Anregung von Lammers zu danken. Im Dezember 1868 gründet er in Bremen einen solchen Verein und wirbt er von hier aus lebhaft für die Errichtung eines deutschen Reichsgesundheitsamts. Schon vorher hat er mit Böhmert eifrig über die Städtekanalisations-Frage verhandelt. Dieser vermittelt ihm die Erfahrungen, die sein Züricher Universitätskollege Professor Biermer über den Gegenstand gemacht hat. Im Jahre 1873 schreibt er von Berlin aus an Böhmert: „Ich habe außerdem die Gelegenheit benutzt, um mit Baurat Hobrecht die ersten Vorbereitungen zu einem selbständigen Kongreß für öffentliche Gesundheitspflege zu treffen", und später in demselben Jahre: „Vor allem habe ich jetzt zu tun ..... mit der Vorbereitung eines besonderen Gesundheitspflege-Kongresses, die mir zugefallen ist, nachdem ich öffentlich wiederholt darauf aufmerksam gemacht habe."*) Sein Frankfurter Freund Dr. Varrentrapp unterstützt ihn dabei wesentlich. Er nimmt als Vorstandsmitglied öfter an den Kongressen teil. „Ich möchte" — schreibt er im Juli 1875 an den Freund — „auch den am 13. September beginnenden Gesundheitspflege-Kongreß in München mitmachen, da Varrentrapp mich an

*) Zweck und Bedeutung dieser Vereinigung ist eingehend geschildert in Lammers' schöner Schrift: „Die Erhöhung der Kraft in Menschen und Völkern" („Volkswirtschaftliche Zeitfragen", Heft 70, Berlin 1887).

Digitized by Google

meine voriges Jahr vernachlässigten „Vaterpflichten“ erinnert hat.“ Bis an sein Lebensende ist er der guten Sache eifrig zugetan geblieben. —

Daß ein Mann, der, wie Lammers, die feinste Empfindung hatte für alles, was der sittlichen Entwicklung des Volkes Förderung oder Schaden bringt, frühzeitig die Segnungen guten Lesestoffes für die im Ganzen lesebedürftigen unteren Schichten des Volkes und den Schaden, den das Gift schlechten solchen Stoffes verbreitet, erkannte, darf nicht überraschen. Aus dieser Erkenntnis ging die Gründung des „Nordwestdeutschen Volksschriftenverlages“ zu Ende der sechsziger Jahre hervor — wesentlich sein Werk. Daß das Übel nicht mit der Schaffung guter, wenn auch billiger, Schriften beseitigt werden kann — es mögen ihrer so viele und so gute wie immer möglich beschafft werden — daß vielmehr die Kolportage für den Dienst des neuen, besseren, gewonnen werden muß, was allerdings bei der unheimlichen Macht, über die die Kolportage-Buchhandlungen verfügen, nur mit gewaltigen Kapitalien geschehen kann — das wußte man damals noch nicht. Und so hat der „Nordwestdeutsche Volksschriftenverlag“, so treffliches er bot, so warm beste Kräfte ihn unterstützten, auch auf seinem engsten Gebiet der eigentlichen Gefahr, dem sogenannten Hintertreppen-Roman, kaum nennenswerten Abbruch tun können. —

Lammers war eifriger Förderer, lange Zeit einer der Führer der modernen Frauenbewegung. Wie hoch er von dem Frauenberuf dachte, geht aus einer Jugendkundgebung deutlich hervor. Im Frühling 1850 schrieb er von Göttingen aus an seine Schwester Marie: „Das Weib ist geboren zur Hingebung. Ja, zur Hingebung geboren, das ist sein Ruhm und seine Gefahr, das ist die Quelle zugleich des Höchsten und des Niedrigsten; geboren mit der Anlage zur Würde, das entscheidet. Es ist dasselbe, was Schiller weibliche Tugend nennt, über alle Lästerung erhaben; und in den reinsten entwickeltsten Gestalten offenbart dies eigentümliche Element des Geschlechtes sich als die Totalität des Wesens, die den Besten der Männer eben seiner Vorzüge wegen ewig unerreichbar bleibt. Unsere Höhe ist Universalität. Auf beiden Seiten ist Gott: In dem gefaßten Tugendstolz einer vollendeten Frau, in der ruhigen Fülle ihres Daseins, in ihrem wundervollen Gleichmaß jeden

Digitized by Google

Augenblickes; wer fände nicht entzückt die Spuren überirdischer Verklärung?"

Da ihn diese Hochschätzung sein Leben hindurch beherrschte, kann es nicht befremden, daß er allem Überschwang, allen Überspannungen jener Bewegung, abhold war. Aber frühzeitig vertrat er die Überzeugung, daß nicht nur die weibliche Erziehung auf andere, wie die bisherigen, Wege geleitet, vielseitiger, gründlicher, praktischer werden, sondern daß auch dem weiblichen Geschlechte alle Berufszweige geöffnet werden müßten, für die es sich eigne.

Zunächst wirkt er in Bremen selbst für den Fortschritt auf diesem Gebiete. „Starke Schritte machen wir jetzt hier" — schreibt er im März 1867 an Leibing — „zur Erweiterung des weiblichen Erwerbs. Die Nachweisungsanstalt ist im Februar fertig geworden; die Ordnung des Unterrichts verspricht es im März zu werden. Für eine Fortbildungsanstalt haben wir hier einen tüchtigen Pädagogen, Vorsteher einer Töchterschule und eines Lehrerinnen-Seminars, Janson; außerdem soll statistisch ermittelt werden, ob für einen weiblichen Bildungsverein (mit Unterricht, Vorträgen, Büchersammlung 2c.) Bedürfnis und Geschmack genug vorhanden ist. Ich wundere mich fast, auf wie wenig moralischen Widerstand wir bis jetzt stoßen. Es ist bis jetzt eine der leichtesten, glattesten Unternehmungen, an denen ich je teilgenommen. Doch sind die Hauptteile allerdings noch zu tun übrig."

Gelegentlich einer Sitzung der ständigen Deputation des Kongresses deutscher Volkswirte im Februar verhandelt er mit von Holtzendorff, mit Jenny Hirsch, mit Freunden, unter denen sich auch der Verfasser dieses Lebensbildes befand, über die ersten Vorbereitungen zu einem deutschen Frauenkongreß. Diese Vorbereitungen werden im Einverständnis mit der Kronprinzessin getroffen. Die hohe Frau interessiert sich lebhaft für die Sache. Am 10. November 1869, als der erste solche Kongreß stattgefunden hatte, schreibt er an Böhmert: „In Berlin habe ich zwar Faucher, Lasker, Miquel, Gumbrecht 2c. gesehen, aber kaum anderes gesprochen, gehört und gedacht, als Frauenfrage. Die Sache ging im Ganzen à merveille. Zwar mußte ich während der Organisations-Debatte am ersten Tage als Präsidierender scharf in die Zügel greifen." Dann erzählt er weiter von den Erschienenen: F. v. Holtzendorff, Fanny Lewald, Auguste Schmidt und Frau Dr. Goldschmidt aus Leipzig, Pastor Kradolfer aus Bremen, Schulze-Delitzsch, Emminghaus u. A. „Eine überraschende Zahl tüchtiger, reifer, auch für das öffentliche

Digitized by Google

Leben vollkommen befähigter Frauen war zusammen gekommen, kaum eine von dem abstoßenden Blaustrumpf-Typus, an den die meisten denken, wenn von dieser Bewegung die Rede ist."

Dann im Dezember: „Die Frauenfrage in ihrer konkreten deutschen Gestalt macht mir gegenwärtig viel zu schaffen — mehr, als der gute und glatte Ablauf der Berliner Versammlung vorhersehen ließ. Berlin will die „Neuen Bahnen" (Zeitschrift mit der radikaleren Leipziger Richtung) nicht zum Verbandsorgan, oder nur unter demütigenden Bedingungen; Leipzig behält sich ganz entsprechend die Zustimmung zu Berlins Führerschaft noch vor, und meine Aufgabe ist es, teils als Puffer zwischen den kollidierenden Elementen zu dienen, teils das gemeinsame Fahrwasser für beide aufzufinden. Ich verliere jedoch den Mut schon deshalb nicht, weil Henny Sattler und Kradolfer meinen Neutralitätsstandpunkt völlig teilen."

Vor der Jahresversammlung von 1871 schreibt er im Januar: „Außerdem rückt die Jahresversammlung des Frauenvereins heran, zu der ich den Rechenschaftsbericht zu schreiben habe, und der abermals eine gewisse innere Krise durchmacht, welche diesmal aber, denke ich, das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen soll."

Aus einem Briefe von Jenny Hirsch vom September 1871 geht hervor, daß sie und Lammers übereinstimmend eine gegensätzliche Stellung zu dem Leipziger „Allgemeinen Deutschen Frauenverein" einnehmen und daß Lammers seine Mitarbeit nicht dem Organ dieses Vereins, den „Neuen Bahnen", sondern dem neubegründeten, die maßvollere Richtung verfolgenden „Frauenanwalt" widmet.

In der Darmstädter Vereinsversammlung vom Jahre 1872 war u. a. auch über das Medizinstudium der Frauen verhandelt worden. Lammers schreibt über diese Versammlung im Oktober 1872 an Freund Böhmert in Zürich:

„Ich beginne heute mit einer Art offiziellen Mitteilung. Als Vorsitzender des Verbandstages deutscher Frauen-, Erwerbs- und Bildungs-Vereine will ich Dich nämlich bitten, Deinen beteiligten Kollegen Kunde davon zu geben, daß wir am 10. Oktober in Darmstadt beschlossen haben:

> „Den Züricher Professoren Anerkennung auszusprechen für den unbefangenen und gerechten Sinn, mit welchem sie den Anspruch der Frauen auf akademisches Studium der Medizin bisher behandelt haben."

Digitized by Google

Eine Adresse, wie in den Zeitungen stand, ist nicht beschlossen worden; man hat eben (auf meinen persönlichen Antrag) more solito nur eine Resolution gefaßt, deren Gelangung an die Adressaten der Öffentlichkeit überlassen wurde. Für alle Fälle habe ich jedoch auch noch durch Deine freundliche Vermittelung den direkten Weg einschlagen wollen, und bitte Dich, vorab Deinen Anteil an unserem Dank-Votum hinwegzunehmen, der nicht zu den geringsten gehört. Wenn wir nächstes Mal, wie es mir wahrscheinlich ist, d. h. Herbst 1874 in Hamburg, die Frage der weiblichen Ärzte ex professo behandeln, so werde ich es so einzurichten suchen, daß Du zugegen sein kannst. Du mußt uns dann über die Züricher Erfahrungen berichten, willst Du?

Die Darmstädter Tage haben mir reiche und erfreuliche Eindrücke hinterlassen, hauptsächlich durch die außerordentlich eifrige und umsichtige Teilnahme der Prinzeß Alice, einer klar und frei denkenden, praktischen, energischen Frau, der würdigen Tochter ihrer Eltern. Auch den Prinzen Ludwig habe ich mehrmals gesprochen, der aber mehr schön und gut als bedeutend erscheint. Er erzählte mir u. a. von einer lustigen Harzfahrt von Göttingen aus mit Aegidi. Der neue Minister des Innern, Herr von Starck, bezeugte uns ebenfalls ein lebhaftes Interesse. Überhaupt erwies die Stadt große Empfänglichkeit für uns und unsere Sache. Der Schwung, den diese Wahrnehmung uns hat geben müssen, wird sich hoffentlich in der bevorstehenden, neuen zweijährigen Campagne betätigen. Ich persönlich bin entschlossen, meine Präsidialvollmacht noch ein wenig dafür festzuhalten und auszunutzen. Zunächst gilt es, den bedrohten „Frauen-Anwalt" zu erhalten, wofür ich Deine Mitwirkung soweit möglich erbitte. Lesezirkel, Redaktionen und einzelne Privatleute werden ihn auch dort nicht ohne Nutzen halten können."

Im Jahre 1873 stellt Lammers mit Freunden durch Vermittelung des Lettevereins beim Reichskanzler den Antrag, Frauen zum Apothekerberuf zuzulassen. Nach Mitteilung der Frau Schepeler-Lette, der Vorsteherin jenes Vereins, vom 13. Juli 1873 ist der Antrag abgelehnt worden. „Auf den ersten Schlag ist ein solcher altgewurzelter Baum nicht zu fällen." Man weiß, daß er in unseren Tagen fortgesetzten kräftigen Streichen nachzugeben scheint.

Unausgesetzt widmet Lammers der großen Frage seine Kraft, erörtert er sie vielfach und vielseitig im „Nordwest", ist ein eifriger Mitarbeiter des „Frauenanwalt", steht in lebhaftem Briefwechsel

Digitized by Google

mit Jenny Hirsch, mit Mathilde von Raven, Marie Döring, A. Passow, geb. Ulbrichs, mit Josephine Butler in Liverpool, mit Henriette Schrader in Berlin, Mathilde Arnemann in Hamburg, Frau Emma Sternberg in Stettin und Halle. Die Grazie seines Wesens, die Wärme seiner Empfindung für die neuen Strebungen des weiblichen Geschlechts, die Sicherheit seiner Hilfsbereitschaft machten ihn zum Liebling, zu einem hochgeschätzten Freund ernster und hochstrebender Frauen.

Frau Schepeler-Lette bittet ihn, auf einem für den März 1892 in Berlin geplanten Frauentage die eröffnende Ansprache zu übernehmen, da er in diesen Kreisen besonders geschätzt sei. Aber schon erlaubte ihm seine erschütterte Gesundheit nicht mehr, diesem Rufe zu folgen. —

Lammers war tief religiös; es ist dies schon an anderer Stelle dieses Buches hervorgehoben. Aber er war ein Feind alles Lippen-Christentums und band sich für seine Person nicht an überlebte Dogmen. Seine religiöse Richtung war von echt protestantischem Geiste erfüllt. Freie Forschung mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft forderte er von der Theologie, inniges, warmes, den Zeitströmungen sich nicht abschließendes Leben von der Kirche, als deren lebensvolle Organe er sich selbsttätige, ihren religiösen Bedürfnissen nach eigener innerer gemeinschaftlicher Überzeugung genügende Gemeinden dachte. In diesen sei das Glaubens- so warm wie das Liebesleben zu fördern. Mit Richard Rothe, dem „Heiligen des Protestantenvereins" forderte Lammers „eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklange mit der gesamten Kulturentwickelung der Zeit".

Und so war er, der im Jahre 1863 an der Gründung des Protestantenvereins teilgenommen, bis an sein Lebensende ein treues Mitglied dieses Vereins, oft in hervorragender, maßgebender Stellung. Gewiß war er ein streitbarer Freund, aber er hatte seinen Lessing nicht umsonst mit Hingebung studiert; er war von weitherziger Duldsamkeit. So verkehrten Angehörige entgegengesetzter Richtung gern mit ihm; es sei nur an den Missionsinspektor Fabri in Bremen, an die rheinischen Pfarrer, die lange an seiner Seite im „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" einträchtig wirkten, erinnert.

Im Jahre 1869 redigiert er vertretungsweise für Manchot, wie später oft für diesen und andere, das „Protestantenblatt".

Digitized by Google

Am 7. Dezember 1869 schreibt er an Böhmert: „Mit unsern Pastoren gehe ich jetzt regelmäßig zum Schweizerhaus, und habe außerdem ein protestantisch-propagandistisches Kränzchen begründet, das morgen zum zweitenmale stattfindet (mit Ehmck, Manchot, Bulle, Kradolfer) bei Habenicht im Hause, später (mit Ausdehnung auf die Gebrüder Claußen und andere voraussichtlich) im Künstlervereins-Oktogon. Der Gedanke ist, daß Bremen für seine vornehme Stellung in der kirchlichen Reformbewegung mehr als bisher tun muß. Kannst Du Dir vorstellen, daß Schaffert, unser Protestantenblatts-Gerant, von Aufgeben des Blattes spricht, weil das Aktionskapital auf die Hälfte geschwunden? Wir denken natürlich nicht daran, dies zuzulassen, selbst wenn der letzte Grote schon fort wäre. In diesem Augenblick!"

Im März 1870 begründet er mit Bremer Gesinnungsgenossen den Nordwestdeutschen Protestantentag.

Im April 1871 schreibt er an Böhmert, daß ihn jetzt die kirchliche Frage besonders ernsthaft beschäftige, daß er in der Woche nach Ostern im „Elberfelder Protestantenverein", den er ja, wie wir sahen, mit Walter Simons begründet, zwei Vorträge gehalten, mit Manchot den nordwestdeutschen Protestantentag in Hannover vorbereite. „Ich lebe fast zur Hälfte in diesen kirchlichen Kämpfen, deren hohe Bedeutung Du ja ganz so würdigst wie ich."

Der Freund antwortet ihm aus Zürich im Mai: „Sehr gern vor allem werde ich Dir, lieber Freund! in dem Kampfe für die religiöse Erneuerung unseres Volkes mit helfen, da ich die Reformation der protestantischen und katholischen Kirche für die höchste Aufgabe unserer Zeit halte, wobei wiederum unserem deutschen Volke, wie einst im sechzehnten Jahrhundert, die Mission eines Vorkämpfers zukommt. In diesem Punkte wird übrigens auch die Schweiz wieder kraftvoll bestimmend mitwirken."

Und im Oktober 1872 schreibt Lammers an denselben: „Die Geschäftsführung des „Allgemeinen Deutschen Protestantenvereins", auf deren Übertragung an eine bestimmte disponible Person wir in Osnabrück ernstlich gedrungen haben, ist von Heidelberg her jetzt Manchot angetragen worden, da sie keinen ganz freien Mann dafür auftreiben können. Kommt es zum Abschluß, so wird das eigentliche Zentrum dieser Bewegung fortan hier sein. Ich wünsche es mehr noch im Interesse der letzteren, als in unserem eigenen; wir verfolgen diese Dinge hier in der Tat am eifrigsten, wie ich

Digitized by Google

mich in Osnabrück völlig überzeugt habe. Sage es Lang" (dem großen Züricher Prediger), „wenn Du ihn siehst, bitte."

Hier sind nur wenige und schwache Zeugnisse für die Geistes- und Herzensarbeit gegeben, die Lammers ein Menschenalter hindurch der großen kirchlichen Frage gewidmet hat. Ein sehr umfänglicher Briefwechsel, der ihr gilt, mit Pastor Nonweiler, mit Otto Friese, dem mehrjährigen Vereins-Geschäftsführer, mit Pastor Müller in Emden, mit Dr. Lüdemann in Kiel, mit Götting in Hildesheim und zahlreichen anderen giebt eine Fülle neuer solcher Zeugnisse. Aber es galt hier nur anzudeuten, in welchem Geiste und mit welcher Hingebung der Vielschöpferische auch hier mitgewirkt hat am Webstuhle der Zeit.

Im Jahr 1877 beschloß Lammers in Gemeinschaft mit seiner trefflichen Schwester Mathilde eine eigene Zeitschrift, die sie „Nordwest" nannten, herauszugeben. Am 26. Dezember erschien die Probenummer. Die Zeitschrift sollte die Staaten und Provinzen Nordwestdeutschlands, die sich trotz des einigenden Krieges noch immer fern standen, einander näher bringen und ihre gemeinsamen gemeinnützigen Angelegenheiten vertreten. Lammers war durch seine ganze bisherige Lebensarbeit wohl gerüstet zu einem solchen Friedenswerke und zu einem solchen Schatzkästlein der Gemeinnützigkeit. Zu beidem war die Schwester eine Gehilfin, wie sie kundiger, williger und verständnisvoller nicht zu finden gewesen wäre. Auch übertraf sie fast den Bruder an Einfachheit, Natürlichkeit, überzeugender Kraft der Sprache. Die ursprüngliche Aufgabe des Blattes erweiterte sich bald. Keine hervorragende Erscheinung des deutschen Geisteslebens, keine Entwickelungsphase des Volkstums blieb ihm fremd, und es wurde zugleich nach und nach, nicht nur im Nordwesten, sondern in allen wahrhaft gebildeten Kreisen des Vaterlandes gelesen, das eigentliche Organ der Gemeinnützigkeit. Neben der Armenpflege und Wohltätigkeit, dem Volksbildungswesen, der Sparpflege, der Knabenhandarbeit, der Gesundheitspflege, den Kinderheilstätten, den Ferienkolonien, der Alkoholfrage, diente es auch der Frauenfrage, der Moorkolonisation, der Nordseefischerei, wie gesagt allen nur denkbaren und schon in Angriff genommenen oder noch anzuregenden gemeinnützigen Angelegenheiten, ward es zum amtlichen Blatt mehrerer großer deutscher Vereinigungen. Die Namen der Mitarbeiter: Verwaltungsmänner, Juristen, Volkswirte, Ärzte, Geistliche, Schulmänner, Dichter und Volksschriftsteller,

Digitized by Google

hervorragende Frauen, Gelehrte aller Fächer, bürgen für die Vielseitigkeit und Gediegenheit des Blattes, von dem es im öffentlichen Interesse tief zu beklagen ist, daß es das Leben seines Begründers und Führers nur kurze Zeit hat überdauern können.

Ein buntes Mosaikbild haben wir in diesem und den vorhergehenden Abschnitten zeichnen müssen und dürfen. Es könnte noch viel farbenreicher werden, wenn es alle die gemeinnützigen Anregungen, die Lammers' auf diesem Gebiete unerschöpfliche Erfindungsgabe und Menschenliebe vermittelt hat, alle die Lebensgebiete, in die dieser reiche Geist eingedrungen, schildern wollte. Aber aus dem Vorstehenden leuchtet, wie ich meine, zur Genüge hervor, was das Vaterland an diesem seltenen Manne besessen hat.

Ein schönes Zeugnis der Gesinnung, in der er sein Bestes getan, enthalten die letzten Zeilen seiner in der „Deutschen Rundschau" nicht lange vor seinem Tode erschienenen Schrift: „Freiwillige gemeinnützige Tätigkeit in Deutschland."

„Offenbar ist mit dem Beginn des letzten Drittels des Jahrhunderts ungefähr" — heißt es da — „in den vollgesitteten Nationen Europas etwas wie ein neuer Sinn erwacht, und eine neue Kunst tritt zu Tage. Kannte man schon hundert Jahre früher die Gemeinnützigkeit, so ward doch das Wort gewöhnlich in einem anderen Verstande gebraucht, nämlich als das, was Jeder für sich gebrauchen könne, umfassend; oder wofern darunter der Nutzen der Gesamtheit, vor allem also der Bedrängten, Hilfsbedürftigen gemeint war, wurde es noch vereinzelt, zerstreut, seiner selbst kaum recht bewußt, betrieben ohne Genie und Ansteckungskraft. Ein großer Zug ist jetzt in die Sache gefahren, und Macht geht von ihr aus, sich die Geister wie die Herzen zu unterwerfen. Wo dies am willigsten geschieht, da sichert ein Volk seine Zukunft. Denn wenn die Gaben und Mittel der Geistesstarken und Reichen sich aus freier, freudiger Entschließung vor allem in den Dienst der Armen und Schwachen stellen, dann wird der Boden entsumpft, in welchem die Wurzeln der Gesamtheit haften, und gesund wachsen die Stämme zum Himmel auf. Der tätige Friede eines solchen Volkes ist für äußere Feinde ebenso wie für die Mißvergnügten im Innern unüberwindlich."

Digitized by Google

Persönliches.

Als wenn es nicht alles Persönliches wäre, nicht alles sich auf die Person bezöge, was man in einem Lebensbilde wie dem vorstehenden zu sagen hat! Als wenn nicht das Wesentlichste, das Wichtigste, das Bleibende an der Person aus einem solchen Lebensbilde herausleuchten müßte! Aber es ist menschlich, daß wir von dem Menschen, dessen Lebensarbeit wir in ihren Früchten vor dem geistigen Auge schauen, wohl wissen möchten, „wie er ausgesehen," was er in seinem engsten, vertrautesten, der großen Öffentlichkeit verhüllten, Kreise für ihn selbst Bedeutsames erlebt, wie er da sich kundgegeben hat.

So leicht es heutzutage, in der Zeit, wo die vervielfältigende Kunst Triumphe feiert, dem Biographen gemacht ist, den Lesern ein Bildnis dessen beizufügen, dem seine Schrift gilt, und so häufig das geschieht, so schwierig ist es, ein solches Bildnis mit Worten anschaulich zu zeichnen, und so selten pflegt es zu geschehen.

Begnügen wir uns, zu sagen, daß August Lammers Erscheinung auf den ersten Blick den Eindruck eines viel, scharf und tief Denkenden, nicht den Eindruck eines viel Redenden, hervorrief. Von mittlerer Größe, feinem Bau und vornehmer Haltung hatte er ein wohlgebildetes Haupt mit mächtig hoher, Gedankenreichtum verratender Stirn, energisch geschlossenem Mund, die blauen Augen, durch Überanstrengung offenbar geschwächt, mehr nach innen wie nach außen gerichtet, aber meist durch ein Glas unterstützt, doch frei und offen hinausschauend. Dunkles Haar und dunkler Vollbart umrahmten das fein modellierte, feinfarbige, nie gerötete, Antlitz, dem auch kräftige Brauen den Ausdruck der Würde, Energie und Tapferkeit geben halfen. Die ganze Bildung des Kopfes und das ganze äußere Gebahren verriet einen geistig hervorragenden Menschen, der unter hunderten wohltuend auffallen mußte.

Lammers war nicht beredt im gewöhnlichen Sinne des Wortes; aber er konnte, wenn ihn der Gegenstand interessierte, gesprächig sein, nicht ein causeur, aber sachlich eingehend, wortkarg, aber wenn er sprach, meist treffend und wohlüberlegt. Er hat, wie es in seinem Lebensberufe lag, viel öffentlich sprechen müssen; es geschah meist gewählt in der Form, nie hinreißend, aber überzeugend, nie um den Ausdruck verlegen, aber mit einer gewissen, für den Niederdeutschen bezeichnenden Nüchternheit, ja Kargheit der Rede. Freilich auch anmutig plaudern konnte er in trautem Freundeskreise,

Digitized by Google

namentlich mit Frauen, deren Achtung und Zuneigung er sich leicht gewann; auch scherzen konnte er; aber alles mit einer gewissen, nicht etwa steifen, aber vorsichtig abmessenden, Zurückhaltung. Man hatte das Gefühl, daß cum grano salis auf ihn Goethes auf Schiller gemünztes Wort paßte von dem die Mehrheit der Menschen bändigenden „Gemeinen". Das in der Tat lag hinter ihm in „wesenlosem Scheine".

Gewiß hat es seinem Wesen an menschlichen Schwächen nicht gefehlt. Ich kenne an ihm keine vordringliche, keine, von der man sagen könnte, sie habe ganz die Herrschaft über ihn gewonnen. Er war ein anima candida. Im Hassen weder, noch im Lieben maßlos. Voll Selbstgefühl, soweit es dem Manne ansteht, bescheiden und nicht geneigt, seine Leistungen als die seinen rühmen zu lassen; unerschrocken, ja kühn selbst im Kampfe der Meinungen, aber versöhnlich auch, auch zurücknehmend, wo er fühlte, zu weit gegangen zu sein. Voll warmen Freundschaftsbedürfnisses und ein treuer, vertrauender Freund. Leicht zu Mitleid bewegt, aber nie unbesonnen seinem Gefühle nachgebend. Ein zärtlicher Familienvater; vielleicht die Sorge um das materielle Wohl der Seinen bisweilen zu sehr hinter das Gefühl seiner Opferpflicht für das allgemeine zurücksetzend. Freigebig, ohne peinliche Berechnung, vielleicht nicht immer an der rechten Stelle.

Zwei Kinder waren seiner Ehe entsprossen. Die liebliche Tochter, Bertha, vermählte sich im Jahre 1883 mit einem würdigen Manne, dem Vertreter eines großen Pariser Bataviahauses. Aus Briefen ersehen wir, wie schwer den Eltern die Trennung von dem geliebten Kinde geworden ist, wie schwer, die kleine Enkelschar in so weiter Ferne erblühen zu sehen. Aber der Kontrakt band den Schwiegersohn nur auf sechs Jahre an Batavia, und einige Jahre durfte sich der Vater und Großvater noch an den Kindern und Enkeln in der Heimat erquicken.

Der Sohn, Hermann, dessen Erziehung nach Grundsätzen, mit denen die Freunde nicht immer einverstanden sein konnten, geleitet wurde, hat sich nie voller körperlicher Gesundheit erfreuen dürfen, war immer was man ein „Sorgenkind" nennt, und ist — dieses schmerzliche Geschick zu erleben ist dem Vater gnädig erspart geblieben — geistig unheilbar erkrankt.

Das Zusammenleben mit den geliebten alternden Eltern und den beiden Schwestern Marie und Mathilde in Bremen war für die jüngere Familie ein großer Segen. Es ist nie getrübt worden.

Digitized by Google

Die innige Harmonie mit seinen Schwestern, die, wie wir wissen, schon frühe Lammers' Freude war, hat sein Leben hindurch gedauert. Beide waren in hervorragende Lehrerinnenstellungen in Bremen vorgerückt. Mathilde, eine überaus begabte, warmherzige und reife Persönlichkeit, deren schönes Dasein, deren musterhafte schriftstellerische Arbeiten, deren ganzes überaus sympathisches Wesen eine eigene eingehende Darstellung verdiente, war dem Bruder, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen, auch eine unentbehrliche Gehilfin in einer seiner wertvollsten literarischen Unternehmungen. Der Briefwechsel der Geschwister aus den Jahren 1851 bis 1892 giebt uns ein selten anmutendes Bild geschwisterlicher Seelengemeinschaft.

Am 1. Januar 1877 schreibt Lammers an Böhmert: „Das verflossene Jahr ist nicht bloß in meinem Leben epochemachend gewesen, sondern auch für meine Schwestern. Den Schritt vorwärts, den die jüngere auf ihrer Schriftstellerlaufbahn getan, kennst Du. Der Verleger hat von ihrem Buche*) gerade die letzten beiden Exemplare hierher geschickt, wo es ungewöhnlich stark gekauft worden ist. Meine ältere Schwester, Marie, ist vor einigen Wochen durch die großherzige Initiative ihrer Freundin und Mitvorsteherin, Fräulein Wilmans, in den Stand gesetzt worden, ihre Schule aufzugeben, die ihr bei ihrem zunehmenden Schwergehör je länger desto mehr eine Last wurde. Fräulein Wilmans hat in Anbetracht der ihr geleisteten treuen Dienste meiner Schwester es übernommen, lebend und tot für sie zu sorgen."

Im Oktober 1875 war, sechsundachtzig Jahre alt, der Vater Lammers gestorben. Ein schlichter, aufrechter, verständiger und guter Mann. Den Brief mit der Todesanzeige an den Verfasser dieses Lebensbildes schließt Lammers mit den Worten: „Die Zeit kommt immer zu früh, wo man der Älteste seiner Familie sein soll!"

Im Mai 1882 feiert das Ehepaar Lammers die Silberhochzeit. „Dein und Deiner lieben Frau herzlichen Zuruf zu unserer Silberhochzeit" — schreibt Lammers am 24. Mai an Böhmert — „hat Minna und mir in innerster Seele wohlgetan. Wir rechnen es zu unserm Glücke, Menschen wie Euch auf dem Lebenswege begegnet zu sein, die die hohe Fähigkeit zuverlässiger, immer gleicher Freundschaft besitzen."

*) Gemeint ist ihre wohl reifste Schrift: „Die Frau. Ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt". (Leipzig. Veit & Co., 1877), eines der vielen literarischen Kabinettstückchen, die uns die ebenso liebenswerte, wie von Character und Geist bedeutende Frau hinterlassen hat.

Digitized by Google

Julius Rodenberg schreibt ihm dazu am 1. Januar 1882: „.... Nimm nun nachträglich den Ausdruck unserer innigsten Teilnahme an dem frohen Familienfeste, welches Ihr beide, von den Kindern umgeben, in der vollen Kraft und Rüstigkeit des Lebens begangen habt. Du nennst Dich meinen alten Freund, und ich darf Dich sogar meinen ältesten nennen, wenn ich über die nun genau einunddreißig Jahre zurückblicke, bis zu dem Tag im Juni 1851, wo wir uns zuerst brieflich begegnet sind. Aber trotz dieser langen Zeit bist Du jung geblieben, wenn Jugend so viel heißt als Festhalten an den Idealen der Jugend und freudiges Bemühen um deren Verwirklichung, als rastlose Tätigkeit und Arbeit an der Vervollkommnung und zum Wohle der Mitmenschen. In diesem und wohl auch ein wenig im Sinne unseres Lasker, nenn' ich Dich meinen jungen, junggebliebenen Freund; in jedem andren Sinn aber mag es, so lang es Gott gefällt, zwischen uns beim alten bleiben. Das ist mein aufrichtiger, wenn auch von Egoismus der Freundschaft nicht ganz freier Wunsch zu Deiner silbernen Hochzeit, gegen welchen — ich wag' es zu hoffen — Deine treue, nunmehr mit dem Silberkranz geschmückte Lebensgefährtin nichts einwenden wird. Ihr, Dir und all' den lieben Deinigen unsere herzlichsten Grüße; Deinen Sohn Hermann hoff' ich nach unsrer Heimkehr im Juli gleich wiederzusehen."

Im Oktober 1884 starb im zweiundachtzigsten Lebensjahre die Mutter Lammers — eine Frau von „fast überregem Geist", den sie den Kindern vererbt und durch sorgsame Erziehung in feste Bahnen geleitet. Lammers berichtet von ihrem längeren Siechtum und fügt hinzu: „Was sie uns fortfuhr, zu sein, sog seine Nahrung teils aus dem Andenken an die unvergeßlichen Dienste der Mutterliebe, teils aus unserer eigenen täglichen Sorge und Mühe um sie."

In herzlicher Pietät hat er zeitlebens der teuren Eltern gedacht, lange Jahre hindurch hatte er auch dazu beigetragen, ihnen eine behagliche äußere Existenz zu sichern.

Im Sommer 1873 war Lammers durch den Tod seines Schwiegervaters „ein ganz leidliches kleines Erbteil" zugefallen. „Das werde ich benutzen" — schreibt er an Böhmert — „um meinen Lebenszuschnitt etwas besser zu gestalten, d. h. mehr zu Arbeiten und Tätigkeiten von nachhaltigem Werte überzugehen." Bekanntlich beginnt um diese Zeit seine regste und planvollste gemeinnützige Tätigkeit. „Vor allem habe ich jetzt zu tun" — fährt er in einem Briefe fort — „mit der Begründung des Volks-

Digitized by Google

schriftenverlages, die ihrem Abschluß nun nahe ist, dann mit der Vorbereitung eines besonderen Gesundheitspflege-Kongresses, die mir zugefallen ist, nachdem ich öffentlich wiederholt dazu aufgefordert hatte, mit der Jahresversammlung des „Vereins gegen das Moorbrennen", dessen Agitation auf meinen Betrieb verstärkt werden soll, und mit einer Verjüngung des ziemlich verkommenen hiesigen Protestantenvereins. — Du siehst, eine Fülle von Aufgaben, die eben vorzugsweise auf mir liegen." Arbeiten, die wie man zu sagen pflegt, „nichts einbringen", aber viel Auslagen erfordern. Wozu hätten wohl viele tausend Andere „ein leidliches kleines Erbteil" aufgewendet?

Von Lammers' Freundschaftsbedürfnis und seiner Freundschaftspflege ist im ganzen Verlauf dieses Buches, ist aber namentlich in seinem ersten Abschnitt, viel die Rede gewesen. Hier nur noch zwei anmutige Zeugnisse. Im Januar 1871 war Böhmert's Mutter gestorben. Da schreibt er dem Freund: „Deinen Schmerz fühle ich lebhaft mit. Das ist einer von den Verlusten, die man nur einmal erleidet. Im ersten Augenblick macht es wohl keinen großen Unterschied, ob das verlorene, geliebte Wesen den Gesetzen der Natur nach vor uns das Leben verlassen mußte oder nicht; aber die Zeit versöhnt im ersteren Falle doch früher und verklärt die Bitterkeit des Schmerzes zu einer milden Trauer. So, hoffe ich, wird es auch Dir ergehen, lieber Freund, zumal wiederholte Befürchtungen des Schlages, bevor er wirklich niederfiel, Dich innerlich ein wenig vorbereitet haben."

Und dann ein Brief nach Norderney, wo Böhmert und der Verfasser dieses Buches im Sommer 1884 zusammen weilten. Lammers war, am 23. August 1831 geboren, einen Tag jünger, als der letztere, Böhmert, am 23. August 1829 geboren, genau zwei Jahre älter, als Lammers. „Sorgt Ihr beiden nur dafür" — schreibt dieser am 21. August den Freunden zu den nahe beieinanderliegenden Geburtstagen — „jetzt dort und vor allem auch später wieder im Drange der Berufsarbeit, daß unser Kleeblatt recht lange vollzählig bleibt."

In Bremen wird mit einigen Familien behagliche Geselligkeit, ein „Lesekränzchen", gepflogen, in dem die neuesten Erscheinungen der schönen Literatur erquicklichen Unterhaltungsstoff bilden. Regelmäßige Spaziergänge mit Gesinnungsgenossen sorgen für körperliche und gemütliche Ausspannung. „Am Dienstag" — schreibt Lammers im November 1870 an Böhmert nach Zürich — „hat das

Digitized by Google

Protestantenvereinskränzchen wieder seinen Anfang genommen, wo kirchliche Tagesfragen in freiem Austausch verhandelt werden. Mitglieder: Manchot, Kradolfer, Bulle, Frickhöfer, Ehmck und Habenicht. Ziemlich dieselben Leute und Schaffert gehen Freitag nachmittags zusammen in den Bürgerpark oder zum Schweizerhäuschen. Könntest Du in diesem Schweizer Hause nur auch dabei sein!" — Das wünscht so häufig Dein treuer Lammers."

Ein Jahr nach jenem in Gedanken gemeinschaftlichen Geburtstage schon zeigten sich bei ihm die Vorboten des Todes. Von Natur nicht eben sehr widerstandsfähig, war er durch seine ruhelose Lebensweise, durch häufige Tag- und Nachtarbeit, durch die Konzentrierung des Geistes, welche häufig die nach anstrengenden und aufregenden Reisen, Verhandlungen mit zahllosen verschiedenen Menschen, Vorträgen und Debatten, noch nötige Korrespondentenpflicht erforderte, verhältnismäßig früh gealtert.

Bei zunehmender Arteriosklerose erfolgte im Jahre 1885 ein leichter Schlaganfall. Dergleichen wiederholten sich trotz notgedrungener Schonung öfter; längere Aufenthalte in Sanatorien, in Meran, in Friedrichrode, halfen nicht; am 28. Dezember 1892 machte ein wiederholter Schlaganfall dem Leben des Freundes überraschend nicht zwar, aber tiefe Trauer in weiten Kreisen weckend, ein Ende.

Wilhelm Bode hat am Schluß seiner schönen Schrift über August Lammers nicht beklagt zwar, aber doch ausdrücklich betont, daß dem Vielverdienten nie eine äußere Auszeichnung zu teil geworden. Nun — wer den Besten seiner Zeit genug getan, bei dessen Andenken vermißt man die äußern Ehren nicht. Wenn Tausende und aber Tausende, denen der Heimgegangene zum Wohltäter geworden, mittelbar oder unmittelbar, ihm das verdiente dankbare und pietätvolle Andenken, das der schönste Lohn eines im Dienste der Mitmenschen verwandten Lebens ist, nicht überall bewahrt haben sollten — es ist die Aufgabe dieser bescheidenen Schrift, wenigstens bei den Wissendsten unter ihnen das Gedächtnis seiner großen Lebensarbeit zu wecken und lebendig zu erhalten.

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Digitized by Google